



64. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 24. März 1994

Inhalt	Seite
Geschäftliches	
Geburtstagsglückwünsche	
für Abg. Ebel	5458 (A)
Glückwünsche zur Niederkunft	
für Frau Abg. Hübner	5458 (A)
Aus der Fraktion ausgeschiedener und nunmehr fraktionsloser Abgeordneter	
Abg. Schwenke	5458 (A)
Terminänderung zur Entschließung	
- Drs 12/3761 -	5458 (B)
Zurückgezogener Antrag	
- Drs 12/3719 -	5458 (B)
Veränderte Ausschußüberweisung	
- Drs 12/1937 -	5458 (B)
Veränderung der Tagesordnung - Vorziehen des TOP 43	
Frau Steinborn (PDS)	5458 (C)
Fechner (SPD)	5458 (D)
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	
Böger (SPD)	5459 (A)
Helms (Bü 90/Grüne)	5459 (B)
Kammholz (FDP)	5460 (A)
Liste der Dringlichkeiten	5461 (B)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Konsensliste			
I. Lesung über Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Pressegesetzes		Beschlußempfehlung über Teilnahme von Frauen aus dem öffentlichen Dienst am Frauenstreik bzw. Protesttag am 8. März 1994	
– Drs 12/3935 – _____	5460 (B)	– Drs 12/3975 – _____	5460 (B)
I. Lesung über Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung der Zentralen Adoptionsstelle Berlin-Brandenburg (ZABB)		Beschlußempfehlung über Bericht zur Situation und zu Perspektiven der Gesamtschulen in Berlin	
– Drs 12/3949 – _____	5460 (B)	– Drs 12/3978 – _____	5460 (B)
I. Lesung über Gesetz zur Anpassung des Heilberufsrechts an das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum		Beschlußempfehlung über Aufbau eines Kinderschutzsystems in Berlin	
– Drs 12/3960 – _____	5460 (B)	– Drs 12/3979 – _____	5460 (B)
I. Lesung über Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes		Beschluß _____	5527 (B)
– Drs 12/4028 – _____	5460 (B)	Beschlußempfehlung über die ehemalige Stasi-Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen	
Bericht des Petitionsausschusses gemäß § 12 des Petitionsgesetzes für die Zeit vom 3. Februar 1993 bis zum 22. Februar 1994		– Drs 12/3986 – _____	5461 (A)
– Drs 12/3786 – _____	5460 (B)	Beschlußempfehlungen über Honoraranpassung der Dozenten und Dozentinnen und Entgeltordnung an Volkshochschulen	
Große Anfrage über bedarfsgerechten Ausbau der ambulanten Jugendhilfeangebote im Rahmen der Neustrukturierung der Hilfen zur Erziehung und dem Abbau von Heimplätzen		– Drs 12/4003 – _____	5461 (A)
– Drs 12/3996 – _____	5460 (B)	Beschlußempfehlungen über Kostenanteil der Erziehungsberechtigten zur Essensversorgung	
Antrag über Erfaß der Ausführungsvorschriften zu den ambulanten Hilfen nach KJHG		– Drs 12/4004 – _____	5461 (A)
– Drs 12/4001 – _____	5460 (B)	Beschlußempfehlungen über Sicherung des Unterrichts in der Berliner Schule	
Große Anfrage über wirtschaftliche Perspektiven Berlins nach dem Berliner Olympiapflop und in Erwartung zukünftiger Hauptstadtfunktionen		– Drs 12/4005 – _____	5461 (A)
– Drs 12/4007 – _____	5460 (B)	Antrag über Bettenkontingent für die psychiatrische Behandlung werdender Mütter vor und nach der Niederkunft	
Mitteilung – zur Kenntnisnahme – über Sicherung und Erhalt industrieller Arbeitsplätze in der Region Berlin-Brandenburg – Aktuelles Beispiel: AEG		– Drs 12/3964 – _____	5461 (A)
– Drs 12/3885 – _____	5460 (B)	Antrag über Gleichbehandlung von Asbestsanierungen an Wohngebäuden	
Beschlußempfehlung über Sofortmaßnahmen zur Abminderung der unerträglichen Verkehrslärmbelästigung in der Frauenklinik des Oskar-Ziethen-Krankenhauses in Lichtenberg		– Drs 12/3965 – _____	5461 (A)
– Drs 12/3950 – _____	5460 (B)	Antrag über Umgang mit dem Gutachten „Förderstrategien und -instrumente einer frauen- und familienfreundlichen Wirtschaftspolitik in Berlin“	
Beschlußempfehlung über Einrichtung einer Busspur für die Expres-Buslinie X26		– Drs 12/3994 – _____	5461 (A)
– Drs 12/3951 – _____	5460 (B)	Antrag über Änderung der Anlage 2 zur Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin – Richtlinien in Immunitätsangelegenheiten –	
Beschluß _____	5527 (A)	– Drs 12/3995 – _____	5461 (A)
Beschlußempfehlung über Naturschutz im Aufsichtsrat der Stadtgüter GmbH		Antrag über Teilnahme von zwei Heilpraktikern als Gutachter bei der Überprüfung von Anwärtern für den Heilpraktikerberuf	
– Drs 12/3962 – _____	5460 (B)	– Drs 12/3998 – _____	5461 (A)
Beschlußempfehlung über Gründung gemeinsamer Naturparks Brandenburg-Berlin		Antrag über Verlängerung bereits erteilter Duldungen für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien	
– Drs 12/3963 – _____	5460 (B)	– Drs 12/4000 – _____	5461 (A)
Beschluß _____	5527 (A)	Antrag über Sicherung der Rechte von Frauenvertreterinnen	
		– Drs 12/4006 – _____	5461 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Antrag über Aufhebung der neuen Schlechtwettergeldregelung im Arbeitsförderungsgesetz		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (22) hier: Bezirk Treptow Alternativer Standort für die Bauschuttrecyclinganlage	
– Drs 12/4009 – _____	5461 (A)	– Drs 12/4022 – _____	5461 (B)
Antrag über Sicherung des soziokulturellen Zentrums Theater am Park		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (23) hier: Bezirk Treptow Ausweisung des Hafengeländes als Grünfläche/Kleingärten	
– Drs 12/4011 – _____	5461 (A)	– Drs 12/4023 – _____	5461 (B)
Antrag über Weiterentwicklung der Unterrichtsgestaltung an integrierten Gesamtschulen in Berlin auf der Grundlage von Beschlüssen der Kultusministerkonferenz 1982 und 1993		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (24) hier: Bezirk Treptow Treptow Darstellung des übergeordneten Grünzuges Rudow-Altglienicke-Köllnische Heide-Wuhlheide	
– Drs 12/4012 – _____	5461 (A)	– Drs 12/4024 – _____	5461 (B)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (13) hier: Konzept zur Müllvermeidung		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (25) hier: Bezirk Treptow Darstellung Einzelhandelskonzentrationen	
– Drs 12/4013 – _____	5461 (A)	– Drs 12/4025 – _____	5461 (B)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (14) hier: Nichtausweisung von Standorten der Abfallbehandlung und -sortierung im Flächennutzungsplan		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (26) hier: Bezirk Treptow Darstellung des Landschaftsparks Rudow/Altglienicke im Flächennutzungsplan	
– Drs 12/4014 – _____	5461 (A)	– Drs 12/4026 – _____	5461 (B)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (15) hier: Konzept zur Bereitstellung von Ersatzflächen für Kleingärten		Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (27) hier: Bezirk Treptow Verzicht auf Darstellung einer Verbindungsstraße zwischen Teltowkanal-Autobahn und der Köpenicker Straße/Adlergestell im Flächennutzungsplan	
– Drs 12/4015 – _____	5461 (A)	– Drs 12/4027 – _____	5461 (B)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (16) hier: Integration der Belange des Natur- und Umweltschutzes		Antrag über Entlastung der Vollzugspolizei von polizeifremden Aufgaben	
– Drs 12/4016 – _____	5461 (A)	– Drs 12/4030 – _____	5461 (B)
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (17) hier: Bericht über Auswertung der Bürgerbeteiligung am Landschaftsprogramm und Flächennutzungsplan			
– Drs 12/4017 – _____	5461 (A)		
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (18) hier: Erläuterungsplan „Verkehr: Straßenbahnnetz“			
– Drs 12/4018 – _____	5461 (A)		
Antrag über ökologischer und sozialverträglicher FNP (19) hier: Bezirk Treptow Verzicht auf den Neubau einer „Hafen“-Straße in Baumschulenweg – nach Rummelsburg –			
– Drs 12/4019 – _____	5461 (A)		
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (20) hier: Bezirk Treptow Nichtausweisung des Straßenzugs Großberliner Damm-Segelfliegerdamm-Stubenrauchstraße als übergeordnete Hauptverkehrsstraße im Flächennutzungsplan			
– Drs 12/4020 – _____	5461 (A)		
Antrag über ökologischen und sozialverträglichen FNP (21) hier: Bezirk Treptow Änderung der Darstellung des Entwicklungsgebietes Johannisthal/Adlershof			
– Drs 12/4021 – _____	5461 (B)		

Fragestunde

Situation des ehemaligen Glühlampenwerks NARVA

Palm (CDU) _____	5463 (A, D)
Sen Dr. Meisner _____	5463 (B, D), 5464 (B)
Helms (Bü 90/Grüne) _____	5464 (A)
Wolf (SPD) _____	5464 (B)
Sen Dr. Hassemer _____	5464 (B)

Auswirkungen der Stellenbesetzungssperre auf Finanzämter und Bußgeldstelle

Frau Dr. Zillbach (SPD) _____	5464 (C, D)
Sen Pieroth _____	5464 (C, D), 5465 (A)
Sen Dr. Heckelmann _____	5465 (A)
Krause (Bü 90/Grüne) _____	5465 (A)

Berufungsgemauschel an der Charité

Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	5465 (B, C, D)
Sen Dr. Erhardt _____	5465 (B, C, D), 5466 (A, B)
Dr. Staffelt (SPD) _____	5465 (D)
Frau Herer (PDS) _____	5466 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geplanter U-Bahnbau als „Linden“-Killer		Finanzierung und Errichtung der Grundschule in Karow-Nord	
Cramer (Bü 90/Grüne) _____	5466 (B, D), 5467 (A, C)	Hillenberg (SPD) _____	5473 (C)
Sen Nagel _____	5466 (C, D)	Sen Pieroth _____	5473 (C)
Sen Dr. Haase _____	5467 (B)	Rinderwahnsinn	
Berger (Bü 90/Grüne) _____	5467 (C)	Dr. Zippel (CDU) _____	5473 (C, D)
Kammholz (FDP) _____	5467 (C)	Sen Dr. Luther _____	5473 (D)
Sen Dr. Hassemer _____	5467 (D)	Privatisierung der Augenklinik im Bezirkskrankenhaus Friedrichshain	
Öffnungszeiten von Schankvorgärten		von Essen (SPD) _____	5474 (A, B)
Mleczkowski (FDP) _____	5467 (D), 5468 (A, B)	Sen Dr. Luther _____	5474 (A, B)
Sen Dr. Hassemer _____	5468 (A, B, C)	Anerkennung der Vordienstzeiten im öffentlichen Dienst im Ostteil der Stadt	
Pewestorff (PDS) _____	5468 (B)	Dr. Mory (SPD) _____	5474 (C)
Helms (Bü 90/Grüne) _____	5468 (C)	Sen Dr. Heckelmann _____	5474 (C)
Schließung der Servicegesellschaft GBG mbH		Sen Dr. Erhardt _____	5474 (D)
Siebenhüner (fraktionslos) _____	5468 (D)	Auseinanderreißen von Teams der Kinder- und Jugendbetreuung	
Frau Bm Dr. Bergmann _____	5468 (D), 5469 (B)	Frau Kukutz (Neues Forum) _____	5474 (D), 5475 (A)
Wolf (SPD) _____	5469 (B)	Sen Krüger _____	5474 (D), 5474 (A)
Neuer Großflughafen Berlin-Brandenburg International		Wahl	
verbunden mit		Senatorin für Justiz _____	5475 (B)
Unverantwortliche Verluste für das Land Berlin durch die Grundstückskäufe der Berlin Brandenburg Flughafen Holding – BBF –		Ergebnis _____	5527 (A)
Krüger, Ulrich (CDU) _____	5469 (C), 5470 (C), 5471 (A)	Aktuelle Stunde	
Kriebel (SPD) _____	5469 (C), 5470 (B, D)	Berlin und Brandenburg nach der Entscheidung des Bundesrates – die Chance für die Region nutzen!	
Sen Dr. Haase _____	5469 (D), 5470 (C, D), 5471 (A, B)	verbunden mit	
Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	5471 (B)	Mitteilung – zur Kenntnisnahme –	
Spontane Fragestunde		Konzept zur Öffentlichkeitsarbeit	
S-Bahn-Instandsetzung Schönholz-Tegel		– Drs 12/3934 – _____	5476 (A)
Vogt (CDU) _____	5471 (C)	Adler (CDU) _____	5476 (A)
Sen Nagel _____	5471 (C, D)	Frau Dr. Löttsch (PDS) _____	5477 (C)
Ergebnisse der unabhängigen Kommission zur Straßenumbenennung		Böger (SPD) _____	5478 (D)
Kujath (SPD) _____	5471 (D)	Berger (Bü 90/Grüne) _____	5480 (A)
RBm Diepgen _____	5471 (D)	Tiedt (FDP) _____	5481 (A), 5488 (A)
Veranstaltung zum kurdischen Neujahrsfest in der Technischen Universität		RBm Diepgen _____	5482 (B), 5483 (A)
Frau Steinborn (PDS) _____	5472 (A, B)	Kammholz (FDP) _____	5482 (D)
Sen Dr. Erhardt _____	5472 (A, B)	Behrendt (SPD) _____	5485 (A)
Sen Dr. Heckelmann _____	5472 (B)	Pewestorff (PDS) _____	5486 (A)
Betreuung von Kindern in Zufluchtswohnungen		Apelt (CDU) _____	5486 (B)
Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne) _____	5472 (C, D)	Lehmann, Uwe (Bü 90/Grüne) _____	5487 (A)
Frau Bm Dr. Bergmann _____	5472 (C, D)	Austausch von Straßenschildern in der Husemannstraße	
Wiemann (FDP) _____		5473 (A, B)	
Sen Nagel _____		5473 (B)	

Inhalt	Seite
II. Lesung	
Berliner Schiedsamtsgesetz (BinSchAG)	
– Drs 12/3937 – _____	5488 (B)
Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung	
– Drs 12/3938 – _____	5488 (C)
Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege	
– Drs 12/3961 – _____	5488 (D)
Berufspraktikum und die staatliche Anerkennung von Erziehern und Kinderpflegern (Erziehergesetz – ErzG) in der Fassung vom 30. Juni 1988	
– Drs 12/4054 – _____	5488 (D)
I. Lesung	
Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen	
– Drs 12/3957 – _____	5489 (A)
Edel (SPD) _____	5489 (B)
Frau Michels (PDS) _____	5489 (D)
Kliem (CDU) _____	5490 (B)
Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne) _____	5490 (D)
Schiela (FDP) _____	5491 (C)
Fünftes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin	
– Drs 12/3966 – _____	5492 (A)
Wahl	
Vertrauensleute und Vertreter für den bei dem Finanzgericht Berlin bestellten Ausschuß zur Wahl der ehrenamtlichen Richter	
– Drs 12/3943 – _____	5492 (B)
Große Anfragen	
Entwicklung der finanziellen Lage der Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG)	
– Drs 12/3997 – _____	5492 (B)
Biederbick (FDP) _____	5492 (B)
Sen Dr. Haase _____	5493 (B)
Kammholz (FDP) _____	5495 (A)
Giesel (CDU) _____	5496 (A)
Pewestorff (PDS) _____	5497 (A)
Lüdtke (SPD) _____	5497 (C)
Cramer (Bü 90/Grüne) _____	5498 (C)
Maßnahmen zur Existenzsicherung während Baumaßnahmen	
– Drs 12/4029 – _____	5500 (B)

Inhalt	Seite
II. Lesung	
Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen	
– Drs 12/4046 – _____	5500 (C)
Beschlußempfehlungen	
Zukünftige Gestaltung des Alexanderplatzes	
– Drs 12/3939 – _____	5501 (A)
verbunden mit	
Städtebauliche Entwicklung der Karl-Marx-Allee zwischen Alexanderplatz und Strausberger Platz	
– Drs 12/3940 – _____	5501 (A)
Dr. Müller (CDU) _____	5501 (A)
Klein (PDS) _____	5501 (D)
Kliche (SPD) _____	5502 (B)
Lehmann, Wolfgang (Bü 90/Grüne) _____	5502 (C)
Schiela (FDP) _____	5503 (B)
Akquisitions- und Ansiedlungsstrategie für den Forschungs- und Technologiepark Adlershof	
– Drs 12/3981 – _____	5503 (D)
verbunden mit	
Marketingkonzept für den Forschungs- und Technologiepark Adlershof	
– Drs 12/3982 – _____	5503 (D)
verbunden mit	
Flächenmanagement für den Forschungs- und Technologiepark Adlershof	
– Drs 12/3983 – _____	5503 (D)
verbunden mit	
Profilentwicklung für den Forschungs- und Technologiepark Adlershof	
– Drs 12/3984 – _____	5503 (D)
Palm (CDU) _____	5504 (C), 5506 (A)
Dr. Girmus (PDS) _____	5504 (D)
Dr. Niklas (SPD) _____	5505 (A)
Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	5505 (B)
Kammholz (FDP) _____	5506 (A, B)
Materielle und personelle Sicherung der optischen Kennzeichnung der jeweils ersten und letzten Stufe von Treppen an öffentlichen Gebäuden, U- und S-Bahnhöfen sowie Gehwegkanten	
– Drs 12/4002 – _____	5506 (D)
Frau Michels (PDS) _____	5506 (D)
Frau Stötzer (SPD) _____	5507 (B)
Vermögensgeschäfte	
– Drs 12/4049 bis 12/4051 – _____	5507 (D)
Beschlüsse _____	5527 (C, D)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Finanzielle Absicherung der Heimvolkshochschule Glienicke		Vorlage - zur Beschlußfassung und Beschlußempfehlung -	
- Drs 12/4058 - _____	5508 (A)	Bebauungsplan II-B 5 „Potsdamer Platz/ Leipziger Platz“ (Koordinierungsbebauungsplan)	
Beschluß _____	5527 (D)	- Drs 12/3985, 12/4060 - _____	5512 (D)
Schaffung von Plätzen in therapeutischen Wohngemeinschaften für Mehrfachbehinderte		verbunden mit	
- Drs 12/4059 - _____	5508 (B)	Beschlußempfehlungen	
Beschluß _____	5528 (A)	Bebauung des Lennédreiecks am Potsdamer Platz	
Ein Denkmal zur Würdigung der Opfer des Arbeiteraufstandes am 17. Juni 1953		- Drs 12/4047 - _____	5512 (D)
- Drs 12/4061 - _____	5508 (B)	Änderungen des Koordinierungs-Bebauungsplanentwurfs II-B 5 Potsdamer Platz/ Leipziger Platz	
Beschluß _____	5528 (A)	- Drs 12/4052 - _____	5512 (D)
Verkauf von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- bzw. Zweifamilienhäusern bebaut sind, an diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Kauf beantragt haben und zum Zeitpunkt der Antragstellung Nutzer waren		Sen Nagel _____	5513 (A)
- Drs 12/4062 - _____	5508 (B)	Berger (Bü 90/Grüne) _____	5514 (A)
Klein (PDS) _____	5509 (A)	Müller (CDU) _____	5514 (C)
Fechner (SPD) _____	5509 (C)	Frau Michels (PDS) _____	5515 (B)
Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____	5510 (B)	Edel (SPD) _____	5516 (A)
Liepelt (CDU) _____	5511 (A)	Pewestorf (PDS) _____	5516 (B)
Schiela (FDP) _____	5511 (C)	Schiela (FDP) _____	5516 (D)
Beschluß _____	5528 (A)	Beschluß _____	5529 (A)
Gefahr für öffentliche Bibliotheken		Anträge	
- Drs 12/4063 - _____	5512 (A)	Gleicher Lohn für gleiche Arbeit im öffentlichen Dienst der Einheitsgemeinde Berlin	
verbunden mit		- Drs 12/3992 - _____	5517 (C), 5518 (D)
Magazin für Berliner Bibliotheken		verbunden mit	
- Drs 12/4064 - _____	5512 (A)	Angleichung der regelmäßigen Wochenarbeitszeit der Ost-Beschäftigten an den West-Tarif (38,5-Stunden-Woche)	
Beschlüsse _____	5529 (A)	- Drs 12/3993 - _____	5517 (C), 5519 (A)
Einrichtung einer „Geschichtsmeile Wilhelmstraße“		verbunden mit	
- Drs 12/4065 - _____	5512 (B)	Verwirklichung des Wahlversprechens „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ im öffentlichen Dienst Berlins	
Beschluß _____	5529 (A)	- Drs 12/4010 - _____	5517 (C), 5519 (A)
Vorlagen - zur Kenntnisnahme - gemäß Artikel 47 Absatz 1 VvB		Helms (Bü 90/Grüne) _____	5519 (A), 5524 (D), 5525 (A)
- Drs 12/3999 - _____	5512 (C)	RBm Dieppen _____	5519 (D), 5520 (B, D)
Antrag und Beschlußempfehlung		Frau Volkholz (Bü 90/Grüne) _____	5520 (B)
Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege bei der Erstellung des Koordinierungsbebauungsplanes und aller übrigen Bebauungspläne zum Potsdamer/Leipziger Platz		Kammholz (FDP) _____	5520 (D)
- Drs 12/3947, 12/4048 - _____	5512 (C)	Ebel (CDU) _____	5521 (B), 5525 (A)
verbunden mit		Frau Freundl (PDS) _____	5522 (A)
		Dr. Staffelt (SPD) _____	5522 (D)
		Dr. Lange (FDP) _____	5524 (A)

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Annahme einer Erklärung des Berliner Abgeordnetenhauses von Berlin zur Aufhebung der Immunität und Verhaftung kurdischer Abgeordneter in der Türkei		Forschungsmarkt Berlin-Brandenburg	
- Drs 12/4008 - _____ 5517 (D), 5518 (C)		Kammholz (FDP) _____ 5533 (B)	
Frau Steinborn (PDS) _____ 5517 (D), 5518 (C)		Sen Dr. Erhardt _____ 5533 (C)	
Liepelt (CDU) _____ 5518 (B)		Luxusreisen Berliner Staatssekretäre	
Erdgasbezug durch die GASAG		Adler (CDU) _____ 5533 (D)	
- Drs 12/4039 - _____ 5525 (D)		Sen Dr. Meisner _____ 5534 (A)	
Krankenhausplan 1993		Einsparungen im Bäderbetrieb ohne Privatisierung	
- Drs 12/4053 - _____ 5526 (A)		Frau Dr. Meves (PDS) _____ 5534 (B)	
Wiederherstellung der Straßenverbindung Alter Bernauer Heerweg		Sen Pieroth _____ 5534 (C)	
- Drs 12/4066 - _____ 5526 (A)		Planungschaos Transrapid Berlin	
Biederbick (FDP) _____ 5526 (A)		Cramer (Bü 90/Grüne) _____ 5534 (D)	
Vogt (CDU) _____ 5526 (C)		Sen Dr. Haase _____ 5535 (A)	
Nicht behandelte Mündliche Anfragen		Fehlverhalten von Polizeiangehörigen und Polizeischülern anlässlich von Studienfahrten und Exkursionen	
Staatliche Subventionen im Niedriglohnbereich		Dr. Lange (FDP) _____ 5535 (A)	
Kammholz (FDP) _____ 5530 (A)		Sen Dr. Heckelmann _____ 5535 (B)	
Sen Dr. Meisner _____ 5530 (A)		Milliarden-Defizit der Berlin Brandenburg Flughafen Holding	
Auflösung der Berufsschule mit sonderpädagogischen Aufgaben in der Michaelkirchstraße 15		Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) _____ 5535 (C)	
Frau Steinborn (PDS) _____ 5530 (C)		Sen Dr. Haase _____ 5535 (C)	
Sen Klemann _____ 5530 (D)		Fehlerhafte Beschilderung auf der U-Bahnlinie 2	
Erlaß eines Abschiebestopps für angolische Staatsangehörige		Cramer (Bü 90/Grüne) _____ 5536 (A)	
Koşan (Bü 90/Grüne) _____ 5531 (A)		Sen Dr. Haase _____ 5536 (A)	
Sen Dr. Heckelmann _____ 5531 (A)		Busspur für den X 26 zum Fahrplanwechsel im Mai 1994	
Straßenreinigungsgebühren für „großflächige Nutzer“		Cramer (Bü 90/Grüne) _____ 5536 (B)	
Dr. Ballke (CDU) _____ 5531 (C)		Sen Dr. Haase _____ 5536 (B)	
Sen Dr. Hassemer _____ 5531 (C)		Aufzugsanlage am S-Bahnhof Unter den Linden	
Verwaltungshandeln in Berlin		Cramer (Bü 90/Grüne) _____ 5536 (D)	
Dr. Mory (SPD) _____ 5532 (A)		Sen Dr. Hassemer _____ 5537 (A)	
StS Bormann _____ 5532 (A)		Nicht behandelte Mündliche Anfragen aus der 63. Sitzung	
Straßenumbenennungen		Zuschuß an die Berlin Tourismus Marketing GmbH (BTMG)	
Klein (PDS) _____ 5532 (B)		Hoffmann (FDP) _____ 5538 (A)	
Sen Dr. Haase _____ 5532 (C)		Sen Dr. Meisner _____ 5538 (A)	
Was leisten (sich) die Berliner Wasserbetriebe?			
Krause (Bü 90/Grüne) _____ 5533 (A)			
Sen Dr. Haase _____ 5533 (A)			

(A) Stellv. Präsident Führer eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

[0.7]

(C)

Stellv. Präsident Führer: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 64. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle recht herzlich.

[0.1]

Ein besonderer Gruß gilt heute unserem Geburtstagskind Detlef Ebel. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem heutigen Ehrentag!

[Beifall aller Fraktionen]

[0.2]

Vor einigen Tagen hat unsere Kollegin Frau Beate Hübner einem Jungen das Leben geschenkt. Auch von dieser Stelle aus herzlichen Glückwunsch!

[Beifall aller Fraktionen]

[0.3]

Ich darf mit einigen geschäftlichen Mitteilungen fortfahren. Erstens: Die Fraktion der FDP hat mir mit Schreiben vom 15. März 1994 mitgeteilt, daß der Abgeordnete Hans Schwenke aus der Fraktion der FDP ausgetreten ist.

[Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne –
Dr. Staffelt (SPD): Bravo! –
Frau Herer (PDS): Der ist schon umgeschwenkt!]

Sofern mir nichts anderes mitgeteilt wird, gehe ich davon aus, daß Herr Schwenke nunmehr den Status eines fraktionslosen Abgeordneten einnehmen wird.

(B)

[0.4]

Zweitens: Mit der Drucksache 12/3761 hatten wir in unserer Sitzung am 27. Januar 1994 eine Entschließung über den Abzug der Truppen der Alliierten aus Berlin beschlossen. U. a. war vorgesehen, daß das Abgeordnetenhaus im Zeitraum vom 26. Mai bis zum 16. Juni 1994 parlamentswürdig die Alliierten verabschiedet. In einem Gespräch mit den Fraktionsvorsitzenden war deutlich geworden, daß dieser Terminrahmen nicht günstig erscheint. In der letzten Ältestenratssitzung haben sich nun alle Fraktionen einvernehmlich verständigt, daß diese Veranstaltung am 6. September 1994 sein soll. Um uns ein umständliches Verfahren über einen Änderungsantrag zu ersparen, möchte ich Ihnen auf diesem Wege mitteilen, daß das Beschlußprotokoll über unsere heutige Sitzung dann diese Terminänderung ausweisen wird.

[0.5]

Drittens: Die Fraktion der FDP hat ihren Antrag über Umwandlung der Curt-Flatow-Gesamtschule in ein Gymnasium mit Realschulanteil – Drucksache 12/3719 – zurückgezogen.

[0.6]

Viertens: Auf Wunsch des Ausschusses für Verkehr und Betriebe wurden die Überweisungen zum Antrag der Fraktion der FDP über Ausbau der B 101 zwischen Munsterdamm und Stadtgrenze – Drucksache 12/1937 – an den Ausschuß für Verkehr und Betriebe, an den Ausschuß für Stadtplanung und Stadtentwicklung und an den Hauptausschuß aufgehoben. Allein zuständiger Ausschuß zur Beratung dieses Antrags und zur Abgabe einer Beschlussempfehlung ist nunmehr der Sonderausschuß Flächennutzungsplan.

Fünftens: Am Montag sind zum gleichen Zeitpunkt drei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen, und zwar:

- a) Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU zum Thema „Berlin und Brandenburg nach der Entscheidung des Bundesrates – die Chance für die Region nutzen!“
- b) Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zum Thema „Wortbruch des Senats und der großen Koalition: Kein gleicher Lohn für gleiche Arbeit im öffentlichen Dienst“
- c) Antrag der Fraktion der FDP zum Thema „Falsches Versprechen zur vorzeitigen Tarifangleichung im öffentlichen Dienst – Rücktritt des Innensenators?“

Ein verspätet eingegangener Antrag der Fraktion der PDS kann für unsere heutige Sitzung nicht berücksichtigt werden. Im Ältestenrat konnte keine Einigung erzielt werden, welches Thema wir heute behandeln, so daß die Antragsteller aufgefordert werden, die Aktualität zu begründen. Danach wollen wir darüber abstimmen. – Gibt es Wortmeldungen?

[0.8]

Zur Geschäftsordnung hat Frau Steinborn vorweg das Wort!

Frau Steinborn (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die PDS-Fraktion beantragt eine Veränderung der Tagesordnung, und zwar möchten wir den Tagesordnungspunkt 43 – Drucksache 12/4008, Antrag der Fraktion der PDS über Annahme einer Erklärung des Abgeordnetenhauses von Berlin zur Aufhebung der Immunität und Verhaftung kurdischer Abgeordneter in der Türkei – als Tagesordnungspunkt 2 B auf die Tagesordnung setzen lassen.

Die Dringlichkeit ergibt sich nicht nur daraus, daß kurdische Volksvertreter und Volksvertreterinnen ungerechtfertigt verhaftet und eingekerkert wurden und ihnen die Todesstrafe droht.

(C)

Stellv. Präsident Führer: Frau Steinborn! Das ist nur ein Mittel zur Änderung der Tagesordnung. Wir haben jetzt keine Geschäftsordnungsdebatte im eigentlichen Sinn. Bitte sehr – Sie haben aber das Wort!

Frau Steinborn (PDS): Die Dringlichkeit möchte ich noch begründen: Für das Berliner Parlament ergibt sie sich vor allem daraus, daß wir auch in Deutschland über eine politische und keine polizeiliche Lösung der Probleme dringend beraten und diskutieren müssen. So stellt sich die Frage, ob der Vorschlag von Bundesinnenminister Kanther – das Schnellverfahren zur Abschiebung – umgesetzt wird oder nicht und ob wir uns als Berliner Parlament der Initiative der fünf SPD-regierten Bundesländer anschließen, die eine sachliche Debatte über diese Probleme fordern. Darin enthalten ist das Waffembargo gegen die Türkei und die Überwachung der Einhaltung der Menschenrechte.

Ich bitte Sie, der Umstellung der Tagesordnung zuzustimmen. – Danke!

Stellv. Präsident Führer: Wird das Wort gewünscht, um dagegen zu sprechen? – Herr Kollege Fechner, Sie haben das Wort!

Fechner (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte dieser Veränderung der Tagesordnung widersprechen. Der Sachverhalt ist im Ältestenrat intensiv besprochen worden, und es ist noch einmal das Bedenken der Mehrheit der Fraktionen in diesem Hause deutlich geworden, daß dieser Antrag auf eine Resolution in seinem Gesamtext außenpolitischen Charakter hat. Sie haben als Begründung auch ein Waffembargo angeführt – ein Sachverhalt, dem die SPD-Fraktion

Fechner

A) durchaus zustimmen kann -, aber die Kompetenz in diesem Hause ist dafür nicht gegeben. Es ist nun einmal gegebenenfalls die **Kompetenz des Deutschen Bundestages**, in dieser Frage aktiv zu werden.

[Zurufe von der PDS]

Da das Thema aber auf der Tagesordnung ist, bitte ich diesem Antrag zur Änderung der Tagesordnung zu widersprechen. Die Koalitionsfraktionen lehnen ihn ab.

Stellv. Präsident Führer: Es ist dafür und dagegen gesprochen worden. Ich lasse nunmehr abstimmen. - Wer dem Antrag der Fraktion der PDS, den Tagesordnungspunkt 43 vorzuziehen, zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! - Gegenstimmen? - Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit abgelehnt. Wir bleiben bei dem Gang der Tagesordnung.

[0.7.1]

Das Wort hat nun der Abgeordnete Böger zur Begründung der Aktuellen Stunde - bitte!

Böger (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD- und die CDU-Fraktion haben eine Aktuelle Stunde zum Thema „Berlin und Brandenburg nach der Entscheidung des Bundesrates - die Chance für die Region nutzen!“ beantragt. Die Aktualität ergibt sich schlicht und ergreifend daraus, daß die Länder Berlin und Brandenburg am vergangenen Freitag im Bundesrat einen wichtigen Teilerfolg errungen haben, was die **Finanzausstattung** eines künftigen gemeinsamen Bundeslandes Berlin und Brandenburg betrifft. Nun ist es an der Zeit, wichtig und aktuell, daß sich das Berliner Parlament mit diesem Teilerfolg beschäftigt und der Sache der Fusion einen entscheidenden Schub gibt. Deshalb sind wir dafür, dies hier und heute zu behandeln.

[Beifall bei der SPD -
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Zur Begründung des von der Fraktion Bündnis 90/Grüne beantragten Themas für die Aktuelle Stunde hat der Abgeordnete Helms das Wort!

Helms (Bü 90/Grüne): Schönen guten Tag, meine Damen und Herren! Ich begründe die Aktualität unseres Themas „Wortbruch des Senats und der großen Koalition: Kein gleicher Lohn für gleiche Arbeit im öffentlichen Dienst“, und da ich weiß, Herr Präsident, daß ich nicht zum Inhalt sprechen darf, will ich auch nicht zum Inhalt sprechen,

[Niedergesäß (CDU): Populismus!]

sondern will die Aktualität dadurch begründen, daß ich unbefangene Zeugen aufrufe, unbefangene Zeuge insoweit, als man doch sagen kann: Man muß nur einmal die Presse lesen, um beurteilen zu können, welche Themen gerade aktuell sind und welche vielleicht nicht ganz so aktuell sind. Deshalb zitiere ich jetzt nur. Deshalb habe ich hier auch so viele Blätter liegen, weil ich ja keine eigene Meinung sagen darf.

Am Sonnabend, dem 12. März - also einen Tag nach dem **Tarifabschluß** - wird Senator Heckelmann zitiert, dieser Abschluß sei ein Sieg der Vernunft. Am gleichen Tag meint der Regierende Bürgermeister, dieser Abschluß sei völlig unbefriedigend und ein Hohn für die Beschäftigten im Ostteil der Stadt. Ditmar Staffelt wird in ähnlicher Weise zitiert. Am Montag, dem 14. März ist zu lesen, daß Staffelt **Nachverhandlungen** fordere. Heckelmann bescheinigt nach wie vor, daß dieser Abschluß ein Abschluß mit Augenmaß für das sozial Erforderliche sei. Ein Austritt aus der TdL kostet 12 Milliarden DM. Einen Tag später, am 15. März, meint Herr Heckelmann, ein solcher Austritt kostet nun schon 30 Milliarden DM. Diepgen kritisiert nach wie vor den Tarifabschluß. Kollege Fechner von der SPD-Fraktion fordert

Nachverhandlungen. Im übrigen müsse Heckelmann wegen seiner Tarifverhandlungen im Senat zur Rechenschaft gezogen werden. Am Mittwoch, dem 16. März heißt es im „Berliner Kurier“: „SPD sauer auf Innensenator“. Nun wertet Heckelmann das Tarifiergebnis gemeinsam mit Pieroth als unbefriedigend, nachdem er es zwei Tage zuvor anders gesagt hat. Ein **Austritt aus der TdL** sei allerdings nach wie vor nicht möglich.

[Dr. Lehmann-Brauns (CDU): Was ist denn daran dringlich?]

Am Donnerstag, dem 17. März heißt es: „SPD erwägt Mißtrauensantrag gegen Heckelmann“. Aber eine Angleichung zumindest auf der Ebene der Wochenarbeitszeit soll angestrebt werden.

[Dr. Staffelt (SPD): Die Dringlichkeit muß begründet werden!]

- Ja, ich begründe die Dringlichkeit dadurch, Herr Staffelt, daß ich aus der Presse zitiere, wie dringlich die Presse dieses Thema findet. - Am Freitag, dem 18. März heißt es in der Presse - ich zitiere nur einige Überschriften, nicht alle -: „Krach um Tarifabschluß in der großen Koalition“, „Heute Spitzentreffen zum Tarifabschluß“. Pieroth meint, Geld für gleiche Tarife in Ost und West für 1995 sei schon eingestellt. Am Sonnabend, dem 19. März wiederum eine Headline: „Zunächst Arbeitszeitverkürzung“, am Montag heißt es: „Senat strebt rasche Lohnangleichung an“. Der Tarifkrach im Senat sei beendet. Am Dienstag - also vorgestern - heißt es: „ÖTV fordert Verhandlungen zur Wochenarbeitszeitverkürzung“.

[Böger (SPD): Glauben Sie denn alles, was in der Zeitung steht?]

Am Mittwoch heißt es: „Lieber im Westen arbeiten - -“

[Landowsky (CDU): Was ist denn nun? Ich denke, Sie begründen die Dringlichkeit!]

- Ja, ich begründe die Dringlichkeit dadurch, daß ich Pressemeldungen bringe und über diese Pressemeldungen darstelle, wie wichtig und dringlich dieses Thema ist. -

[Beifall bei Bü 90/Grüne - Dr. Staffelt (SPD): Wir sind doch nicht bei der Monatsrückblende!]

Am Donnerstag - also heute - heißt es: „Löhne Ost - Koalition auf dem Rückzug“.

[Dr. Staffelt (SPD): Lesen können wir alleine!]

Ich habe die Aktualität unseres Themas - hoffe ich - in ausreichender Art und Weise begründet.

Ich habe noch nicht einmal zitiert, was die 100 000 Beschäftigten in der Presse zu diesem Tarifabschluß gesagt haben, sondern nur, was innerhalb der Koalitionsfraktionen und des Senats diskutiert worden ist. Ich habe durchaus auch den Krieg der Presseerklärungen innerhalb der Koalition mit Spannung verfolgt. Ich habe auch mit großem Genuß verfolgen können, daß der Kollege Ditmar Staffelt in den letzten zehn Tagen gleich drei Rollen auf einmal gespielt hat:

[Sen Pieroth: Das kann er!]

die Rolle des Senats, die Rolle der Koalition, die Rolle der Opposition gleichzeitig auch noch! Bei Schauspielern wird das durchaus gelobt, auch wenn sie nur zwei Rollen in einem Film vertreten.

[Fechner (SPD): Machen wir denn nun schon die Aktuelle Stunde?]

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, nun müßten Sie aber wieder zur Dringlichkeit kommen!

Helms (Bü 90/Grüne): Trotzdem sind wir nach wie vor der Meinung, daß diese Kontroverse, die öffentlich ausgetragen wird, nicht nur auf dem Stuhl vor dem Presseticker oder in irgendwelchen geheimen Spitzenverhandlungen der Koalition

Helms

(A) auszutragen ist, sondern in diesem Haus! Dieses Haus ist die Bühne für diese Auseinandersetzung und nicht nur der Presse-ticker, Herr Staffelt!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS - Zuruf des Abg. Dr. Staffelt (SPD)]

Im übrigen tun Sie auch dem Regierenden Bürgermeister und dem Senat keinen Gefallen damit, daß Sie heute dieses Thema für die Aktuelle Stunde ablehnen, weil ich mir durchaus vorstellen kann, daß der Senat ein Interesse daran hat, dieses Gewusel und diesen Hühnerhaufenauftritt der großen Koalition in den letzten zehn Tagen hier einmal geradzuziehen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der PDS und der FDP - Zurufe von der SPD - Landowsky (CDU): Haben Sie keinen Friseur?]

Deshalb ist Ihre Fürsorgepflicht für sich selbst und den Senat einigermaßen übertrieben.

Ich hoffe, meine kurzen Bemerkungen zur Geschäftsordnung haben Sie überzeugt!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Nunmehr hat der Abgeordnete Kammholz zur Begründung der Aktualität des Themas der Fraktion der FDP für die Aktuelle Stunde das Wort!

Kammholz (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Verhältnis zu Brandenburg ist sicherlich wichtig, aber dringlich ist es nicht.

[Oh! bei der SPD - Dr. Staffelt (SPD): Seit wann denn das?]

Das läßt wohl noch fünf Jahre auf sich warten, wenn ich richtig informiert bin. Dringlich ist - Herr Staffelt, nun hören Sie einmal zu, und schreien Sie nicht herum - eine Diskussion über ein Thema, das in voller Breite die Stadt bewegt. Ich möchte es einmal mit einem weiteren Zitat kennzeichnen. Es gab in den **Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst** einen speziellen

Verhandlungsführer für die **Ostländer**. Das war der sächsische Finanzminister, der die Verhandlungen unter folgenden Voraussetzungen geführt hat: Der sächsische Landtag hat eine doppelte Nulllösung beschlossen.

[Zuruf des Abg. Sander (SPD)]

Es gab eine weitere Absprache, aus finanziellen Gründen in diesem Jahr keine weitere Anpassung vorzunehmen, weil alle Ostländer - dazu auch Berlin - so viele Schulden machen, daß sie weitere Lohnerhöhungen nicht hätten zahlen können. Außerdem haben die Gemeinden in den Ostländern - und dies gilt ebenfalls für Berlin - noch immer einen Personalüberhang. In einer solchen Situation ist eine weitere Erhöhung für die öffentlichen Haushalte unzumutbar. Das war die eine Situation. Die Berliner große Koalition meinte, sie könne eine andere Position einnehmen. Als diese nicht durchgesetzt werden konnte, meinte die SPD, das sei Schuld des Verhandlungsführers. Heckelmann müsse zurücktreten. Er habe schlecht verhandelt.

In einer solchen Bandbreite bewegt sich die Diskussion in dieser Stadt. Da ist es außerordentlich dringlich, das hier zur Sprache zu bringen, damit die Positionen der einzelnen Fraktionen in ihrem sich überschlagenden Populismus und in der Entlarvung ihrer falschen Versprechungen noch einmal deutlich zu Tage treten können. - Danke!

[Beifall bei der FDP - Helms (Bü 90/Grüne): Die FDP hat das auch einmal versprochen!]

Stellv. Präsident Führer: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung. Wer dem Thema der Fraktionen der SPD und der CDU seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Das erste war die große Mehrheit. Damit ist es so beschlossen. Die anderen Anträge zur Aktuelle Stunde sind erledigt. Die Aktuelle Stunde wird heute als Tagesordnungspunkt 2 A aufgerufen, also nach der Wahl.

[0.9]

Ich verweise auf die Ihnen vorliegende **Konsensliste**

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:				
TOP 6	12/3935	Berliner Pressegesetz	an Inn (f), Medien u. Haupt	
TOP 7	12/3949	Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung der Zentralen Adoptionsstelle Berlin-Brandenburg	an JugFam u. Haupt	
TOP 9	12/3960	Gesetz zur Anpassung des Heilberufsrechts an das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum	an Ges (f) u. BundEuro	
TOP 11	12/4028	Gesetz zur Änderung des Berliner Datenschutzgesetzes	an Inn	
TOP 13	12/3786	Bericht des Petitionsausschusses	vertagt	
TOP 14 a)	12/3996	Große Anfrage über bedarfsgerechten Ausbau ambulanten Jugendhilfeangebote	vertagt (auf Wunsch d. Senats)	
	b)	12/4001	Erlaß der Ausführungsvorschriften zu den ambulanten Hilfen nach KJHG	an JugFam u. Haupt
TOP 16 a)	12/4007	Große Anfrage über wirtschaftliche Perspektiven Berlin	vertagt	
	b)	12/3885	Mitteilung über Sicherung und Erhalt industrieller Arbeitsplätze	vertagt
TOP 19	12/3950	Sofortmaßnahmen zur Minderung der Verkehrslärmbelastung im Oskar-Ziethen-Krankenhaus	abgelehnt	
TOP 20	12/3951	Einrichtung einer Busspur für die Expres-Buslinie X26	angenommen	
TOP 21	12/3962	Naturschutz im Aufsichtsrat der Stadtgüter GmbH	abgelehnt	
TOP 22	12/3963	Gründung gemeinsamer Naturparks Brandenburg-Berlin	angenommen	
TOP 23	12/3975	Teilnahme von Frauen am Protesttag am 8. März 1994	abgelehnt	
TOP 24	12/3978	Bericht zur Situation und zu Perspektiven der Gesamtschulen in Berlin	f. erledigt erklärt	
TOP 25	12/3979	Aufbau eines Kinderschutzesystems	angenommen	

Stellv. Präsident Führer

(A)

TOP 27	12/3986	Ehem. Stasi-U-Haftanstalt Hohenschönhausen	zurückgestellt
TOP 29	12/4003	Honoraranpassung der Dozenten an Volkshochschulen	f. erledigt erklärt
TOP 30	12/4004	Kostenanteil der Erziehungsberechtigten zur Essensversorgung	f. erledigt erklärt
TOP 31	12/4005	Sicherung des Unterrichts in der Berliner Schule	abgelehnt
TOP 35	12/3964	Bettenkontingent für die psychiatrische Behandlung werdender Mütter	an Ges (f), Frau u. Haupt
TOP 36	12/3965	Gleichbehandlung von Asbestsanierungen an Wohngebäuden	an BauWohn u. Haupt
TOP 38	12/3994	Umgang mit dem Gutachten „Förderstrategien und -instrumente einer frauen- u. familienfreundlichen Wirtschaftspolitik in Berlin“	an WiTech (f) u. Frau
TOP 39	12/3995	Änderung der Anlage 2 zur GO Abghs betr. Immunitätsangelegenheiten	an Recht
TOP 40	12/3998	Teilnahme von zwei Heilpraktikern als Gutachter bei Überprüfung von Anwärtern für den Heilpraktikerberuf	an Ges
TOP 41	12/4000	Verlängerung bereits erteilter Duldungen für Flüchtlinge aus dem ehem. Jugoslawien	an Ausl
TOP 42	12/4006	Sicherung der Rechte von Frauenvertreterinnen	an Schul unter Zuladung Frau
TOP 44	12/4009	Aufhebung der neuen Schlechtwettergeldregelung im AFG	an Arb
TOP 45	12/4011	Sicherung des soziokulturellen Zentrums Theater am Park	an Kult u. Haupt
TOP 46	12/4012	Weiterentwicklung der Unterrichtsgestaltung in integrierten Gesamtschulen	an Schul

(C)

(B)

TOP 47 a)	12/4013	Änderungen zum Flächennutzungsplan Berlin	bereits vorab an Sonderausschuß FNP
b)	12/4014		
c)	12/4015		
d)	12/4016		
e)	12/4017		
f)	12/4018		
g)	12/4019		
h)	12/4020		
i)	12/4021		
j)	12/4022		
k)	12/4023		
l)	12/4024		
m)	12/4025		
n)	12/4026		
o)	12/4027		
TOP 48	12/4030	Entlastung der Vollzugspolizei von polizeifremden Aufgaben	an Inn

(D)

[0.10]

und die Liste der Dringlichkeiten :

Es liegen folgende Dringlichkeiten vor:	nach Anerkennung der Dringlichkeit* zu behandeln
1. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Jugend und Familie vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Änderung des Gesetzes über das Berufspraktikum und die staatliche Anerkennung von Erziehern und Kinderpflegern (Erziehungsgesetz – ERzG) in der Fassung vom 30. Juni 1988 – Drs 12/4054 –	als TOP 5 A
2. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen – Drs 12/4046 –	als TOP 17 A
3. Beschlußempfehlungen des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zu Vorlagen – zur Beschlußfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses (Nrn. 5, 6 und 9/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte) – Drs 12/4049 bis 12/5051 –	als TOP 31 A

Stellv. Präsident Führer

- | | | | |
|-----|---|----------------------------------|-----|
| (A) | <p>4. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Bebauung des Lennédreiecks am Potsdamer Platz
- Drs 12/4047 -</p> <p>5. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne über Änderungen des Koordinierungsbebauungsplanentwurfs II-B 5 Potsdamer Platz / Leipziger Platz
- Drs 12/4052 -</p> <p>6. Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Belange d. Naturschutzes und der Landschaftspflege bei der Erstellung des Koordinationsbebauungsplanes und aller übrigen Bebauungspläne zum Potsdamer Platz / Leipziger Platz
- Drs 12/4048 -</p> | } verbunden mit TOP 34 | (C) |
| | <p>7. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zur Vorlage - zur Beschlußfassung - über Bebauungsplan II-B 5 Potsdamer Platz / Leipziger Platz (Koordinierungsbebauungsplan)
- Drs 12/4060 -</p> | } ebenfalls verbinden mit TOP 34 | |
| | <p>8. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg vom 4. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über finanzielle Absicherung der Heimvolkshochschule Glienicke
- Drs 12/4058 -</p> | } als TOP 31 B | |
| | <p>9. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Soziales vom 7. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Schaffung von Plätzen in therapeutischen Wohngemeinschaften für Mehrfachbehinderte
- Drs 12/4059 -</p> | } als TOP 31 C | |
| | <p>10. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 7. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Denkmal zur Würdigung der Opfer des Arbeiteraufstandes am 17. Juni 1953
- Drs 12/4061 -</p> | } als TOP 31 D | (D) |
| (B) | <p>11. Beschlußempfehlung des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zur Vorlage - zur Beschlußfassung - über Verkauf von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- bzw. Zweifamilienhäusern bebaut sind, an diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Kauf beantragt haben und zum Zeitpunkt der Antragstellung Nutzer waren
- Drs 12/4062 -</p> | } als TOP 31 E | |
| | <p>12. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 24. Januar 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der PDS über Gefahr für öffentliche Bibliotheken
- Drs 12/4063 -</p> | } als TOP 31 F | |
| | <p>13. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg vom 4. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Magazin für Berliner Bibliotheken
- Drs 12/4064 -</p> | } als TOP 31 G | |
| | <p>14. Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 21. Februar 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Einrichtung einer „Geschichtsmühle Wilhelmstraße“
- Drs 12/4065 -</p> | } als TOP 48 A | |
| | <p>15. Antrag der Fraktion der FDP über Erdgasbezug durch die GASAG
- Drs 12/4039 -</p> | } als TOP 48 B | |
| | <p>16. Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Krankenhausplan 1993
- Drs 12/4053 -</p> | } als TOP 48 C | |
| | <p>17. Antrag des Abg. Vogt und anderer über Wiederherstellung der Straßenverbindung Alter Bernauer Heerweg
- Drs 12/4066 -</p> | } als TOP 48 C | |

* Über die Anerkennung der Dringlichkeiten wird am Schluß der entsprechenden Untergliederung auf der Tagesordnung entschieden werden.

Stellv. Präsident Führer

(A) Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde gemäß § 51 der Geschäftsordnung**

Vor Aufruf der ersten Frage teile ich mit, daß die Fraktion der FDP die Reihenfolge ihrer Mündlichen Anfragen geändert hat. Die Frage Nr. 11 wird nunmehr als Frage Nr. 5 aufgerufen. Die Frage Nr. 5 wird dann zur Frage Nr. 11, also ein Austausch.

[Frau Herer (PDS): Sehr merkwürdig! Als wir einmal tauschen wollten, wurde dem nicht zugestimmt! – Wieland (Bü 90/Grüne): Wir protestieren!]

[1.1]

Das Wort hat nun der Abgeordnete Palm zu seiner Mündlichen Anfrage über

Situation des ehemaligen Glühlampenwerks NARVA

Palm (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß das ehemalige Glühlampenwerk NARVA, jetzt Priamos Lichttechnik GmbH, zum Monatsende die noch verbliebenen 1 080 Mitarbeiter entlassen muß, weil die **Schaffung der neuen Arbeitsplätze** im Dienstleistungspark Ehrenbergstraße und auf dem Ersatzgelände in Johannisthal durch fehlende und verspätet erteilte **Baugenehmigungen** nicht erfolgen konnte?

2. Wie lange ist dem Senat bekannt, daß die Priamos GmbH Schwierigkeiten mit den Genehmigungsbehörden hat, und warum ist durch das Berliner Frühwarnsystem keine Hilfestellung gegeben worden?

(B)

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator Meisner, Sie haben das Wort zur Beantwortung!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Palm! Ich beantworte Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Nach Kenntnis des Senats treffen die in der Fragestellung enthaltenen Vermutungen und Schlußfolgerungen nicht völlig zu. Die Treuhandanstalt hat dem Senat am 23. März, also gestern, mitgeteilt, daß sie von dem Investor, der über seine Gesellschaften Sirius und Priamos Grundstück und 1 080 Beschäftigte des ehemaligen Glühlampenwerks NARVA von der Treuhandanstalt übernommen hat, zu Nachverhandlungen aufgefordert worden sei. Der Investor habe geltend gemacht, daß er nicht mehr bereit und in der Lage sei, die von ihm im August 1992 eingegangene **Arbeitsplatzgarantie** einschließlich der Löhne und Gehälter für 1 080 Beschäftigte zu erfüllen. Deshalb habe er die Treuhandanstalt aufgefordert, entweder auf die vertraglich vereinbarte Arbeitsplatzgarantie, die noch bis August 1995 gilt, zu verzichten, oder sich an den erforderlichen Lohn- und Gehaltszahlungen in erheblichem Umfang zu beteiligen.

Als Begründung für seine Forderung habe der Investor geltend gemacht, daß aufgrund verzögerter **Baugenehmigungen** des Bezirksamts Treptow für den Ersatzstandort Großberliner Damm in Adlershof-Johannisthal das geplante Neubauprojekt nicht rechtzeitig realisiert werden könne, in dem der überwiegende Teil der 1 800 Beschäftigten zukünftig eingesetzt werden solle. Diese Begründung des Investors trifft nach den Feststellungen der Treuhandanstalt und des Senats nicht zu. Vielmehr ist der verzögerte und bisher nicht erfolgte Baubeginn in Adlershof-Johannisthal durch den Investor selbst zu vertreten. Der Investor hat im Juli 1992 eine Bauvoranfrage für einen industriellen Standort am Großberliner Damm gestellt. Im Vorbescheid des Bezirksamts Treptow vom 25. November 1992 wurde die geplante Bebauung als genehmigungsfähig angesehen. Danach hat der

Investor das Konzept für den Großberliner Damm zugunsten von Büro- und Dienstleistungsflächen und zu Lasten der industriellen Nutzung verändert. Ein Bauantrag vom 2. April 1993 lediglich für eine Büro- und Dienstleistungsgebäude auf einer zu separierenden Teilfläche war in der gestellten Form nicht genehmigungsfähig. Zwischenzeitlich hat der Investor ein wiederum **geändertes Gesamtkonzept** entwickelt. Die ersten prüffähigen Unterlagen sind beim Bezirksamts Treptow am 20. Januar dieses Jahres eingegangen. Da das Gelände in der Wasserschutzzone III liegt, ist eine Prüfung und Stellungnahme der Wasserschutzbehörde bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz erforderlich. Diese Prüfung erfolgt zur Zeit.

Um das geplante Investitionsvorhaben und die Beschäftigungsgarantie für die 1 080 Mitarbeiter nicht zu gefährden, hat die **Treuhandanstalt** dem Investor angeboten, über Regelungen zu **verhandeln**, die ihm die Einhaltung seiner Zusagen für den neuen Standort erleichtern. Diese Regelungen sind im Augenblick Gegenstand der Verhandlungen. Gestern hat eine solche Verhandlungsrunde stattgefunden. Die Ergebnisse dieser Verhandlungsrunde sind mir bekannt, aber sie sind zur Zeit noch vertraulich. Der Senat hat jedenfalls gegenüber der Treuhand sein Interesse betont, daß die vom Investor zugesagten 1 080 Arbeitsplätze erhalten bleiben.

Zu Ihrer zweiten Frage: Dem Senat ist seit mehreren Monaten bekannt, daß der Investor durch unklare, unvollständige und mit den ursprünglichen Planungen nicht zu vereinbarenden Bauanträgen beim Bezirksamts Treptow den beabsichtigten Baubeginn nicht einhalten wird. Deshalb hat der Senat gemeinsam mit der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Berlin GmbH in Besprechung mit dem Investor das Investitionsvorhaben modifiziert, daß es wieder den ursprünglichen Investitionsabsichten ausreichend entspricht. Darum ist auch davon auszugehen, daß es in der nunmehr vorliegenden Form auch genehmigungsfähig ist.

Stellv. Präsident Führer: Eine Zusatzfrage – der Abgeordnete Palm!

(D)

Palm (CDU): Herr Senator! Am Montagvormittag bin ich darauf hingewiesen worden, daß es eine akute Krisensituation gibt. Auf Anfrage bei Ihrer Verwaltung war dort nichts bekannt. Woran führen Sie das zurück, trotz Frühwarnsystem und der prekären Situation?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da ich am Montag selbst krankheitsbedingt nicht in meiner Verwaltung und auch nicht im Ausschuß sein konnte, kann ich Ihnen nur sagen, daß da offensichtlich der falsche Mitarbeiter erwischt worden ist.

[Pewestorff (PDS): Es war der Staatssekretär!]

Natürlich sind solche Vorgänge in der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie bekannt.

Stellv. Präsident Führer: Eine weitere Zusatzfrage – Herr Abgeordneter Palm!

Palm (CDU): Herr Senator! Sie haben eben erklärt, warum das alles so gekommen ist. Glauben Sie, daß dem Investor ausreichend **Hilfestellung** geleistet worden ist, um die Schwierigkeiten, die sich jetzt auftürmen, abzubauen?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Palm! Ich glaube das schon. Und ich bitte, in die Beurteilung der Situation auch folgendes einzubeziehen: Das, worüber wir reden, ist

Sen Dr. Meisner

- (A) der zweite Teil eines Vertrages, der sich eigentlich nicht um eine Reihe von Gesellschaften dreht, sondern um die Vermarktung eines sehr günstigen Geländes im Stadtinneren, nämlich unweit der Oberbaumbrücke an der Warschauer Straße.

[Beifall des Abg. Pewestorf (PDS)]

Dieses Gelände ist es eigentlich, das weitergegeben wurde; und die Gesellschaft, die dieses Gelände entwickelt, die Sirius, und die dem gleichen Investor gehört, ist ja wohl auch nicht notwendig geworden. Darum habe ich immer darauf hingewiesen, auch die Treuhand, daß bei der Beurteilung der Gesamtsituation, also auch der Situation der Priamos, die in Adlershof die Ersatzarbeitsplätze schaffen soll, das gesamte Vertragsgeflecht zwischen der Treuhand und dem Investor betrachtet werden soll. Ich werde auch weiter darauf achten, daß bei etwa notwendigen weiteren Nachverhandlungen auch die Verfügung über das Grundstück an der Warschauer Straße mit in die Betrachtung einbezogen werden muß.

[Beifall der Abgn. Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne) und Frau Riedrich (SPD)]

Stellv. Präsident Führer: Die dritte Zusatzfrage – der Herr Abgeordnete Helms!

Helms (Bü 90/Grüne): Herr Meisner, ich frage Sie: Finden Sie es nicht überraschend, daß von den 11 in Rede stehenden Investoren ein halbes Jahr nach dem Vertragsabschluß 11 von der Bildfläche verschwunden waren? Sind Sie nicht der Ansicht, daß das nicht auf Verwaltungsmängel zurückzuführen ist, sondern darauf, daß diese sogenannten Investoren möglicherweise gar nicht investieren wollten, sondern eher das von Ihnen gerade beschriebene andere Geschäft im Auge hatten?

- (B) **Stellv. Präsident Führer:** Herr Senator!

Dr. Meisner, Senator für Wirtschaft und Technologie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Helms! Ich will hier vor dem Plenum des Abgeordnetenhauses nicht spekulieren. Allerdings darf ich Ihre Frage noch dahin korrigieren, daß es nicht ein halbes Jahr war, sondern daß nach der Unterzeichnung des Vertrags nur zwei Monate ins Land gegangen waren, nach denen von den angeblich 11 Investoren nur noch einer bereit war, seine Investitionen zu tätigen, und 10 abgesprungen waren.

Stellv. Präsident Führer: Die letzte Zusatzfrage – Abgeordneter Wolf von der Fraktion der SPD!

Wolf (SPD): Herr Senator! Der Investor hat am Standort Friedrichshain, ehemaliges NARVA-Gelände, beabsichtigt, die Gebäude für Handelseinrichtungen herzurichten. Ist Ihnen bekannt, daß er das von einer anderen Senatsdienststelle in einem Gespräch ablehnend beurteilt bekommen hat und daß an dieser Stelle Wohnungsbau gewünscht ist? Welche Haltung nimmt der Senat dazu ein?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator Hassemer, Sie haben das Wort!

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Ich gehe davon aus, daß sich Ihre Frage an mich richtet. – Es geht bei der Diskussion mit dem Investor, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, darum, ob die Konzentration von Einzelhandel, die er im Auge hat, mit der Verteilung der Einzelhandelszentren, wie wir sie im Hinblick auf den Gesamtorganismus der Stadt entwickeln, in Übereinstimmung zu bringen ist. Und da allerdings – auch bei der Gesprächsbereitschaft, die wir Investoren gegenüber zu diesem Thema haben – müssen wir darauf bestehen, an jeder Stelle in der Stadt, daß nicht nur das gilt, was

ein Investor nach seinen durchaus zu respektierenden betrieblichen Erwägungen an einem bestimmten Ort ansiedeln will, sondern daß man mit dem Investor die Menge von Einzelhandel im Hinblick auf die Verkehrsbeziehungen und auf andere Zentrenbildung erörtern muß, die an einer solchen Stelle angemessen sind. Ich kenne zur Zeit keine aktuellen Probleme mit dem Investor an dieser Stelle; ich weiß nur, daß zum Beispiel mein Staatssekretär persönlich mit ihm zu diesem Punkt inhaltlich beraten hat.

[1.2]

Stellv. Präsident Führer: Ich darf nunmehr die zweite Anfrage aufrufen; sie bezieht sich auf das Thema

Auswirkungen der Stellenbesetzungssperre auf Finanzämter und Bußgeldstelle

Frau Dr. Zillbach hat das Wort.

Frau Dr. Zillbach (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Stellen wurden in der Zeit der Besetzungssperre in den Finanzämtern und der Bußgeldstelle nicht besetzt?
2. Welche finanziellen Verluste sind dem Land Berlin in den beiden o. g. Bereichen entstanden, können diese wieder aufgearbeitet werden und, wenn ja, wie?

Stellv. Präsident Führer: Zur Beantwortung – Herr Senator Pieroth!

Pieroth, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Zillbach, bei den Finanzämtern wurden in diesem Zeitraum 111 Stellen frei und demzufolge auch nicht besetzt. Bei der Bußgeldstelle ist keine Stelle freigeworden; deshalb kam es hier auch nicht zu einer Nichtbesetzung.

Sicherlich barg – was die zweite Frage angeht – die Nichtbesetzung zusätzliche Schwierigkeiten für unsere Finanzämter, die sowieso durch den Einigungsprozeß ganz besonders gefordert sind. Ob deshalb Einnahmeausfälle entstanden sind, läßt sich nicht berechnen, aber die Aufholjagd in den Finanzämtern ist sicherlich dadurch noch größer geworden. Es ist deshalb das Interesse des Innensensors und meiner Verwaltung, hier in diesem und im nächsten Jahr besonders Abhilfe zu schaffen. Der Innensensor hat das für die Bußgeldstelle bereits im letzten Jahr positiv erledigt.

Stellv. Präsident Führer: Eine Zusatzfrage – Frau Dr. Zillbach!

Frau Dr. Zillbach (SPD): Ich konnte leider den Rest Ihrer Antwort nicht vollständig verstehen, weil hier im hinteren Teil des Saales erhebliche Unruhe herrscht. Ich hoffe also, daß ich nichts doppelt frage. – In der Zeitung war zu lesen, daß jetzt auch härtere Zeiten für Verkehrssünder anbrechen sollen, indem mehr Kontrollen durchgeführt werden. Es ist doch wohl aber so, daß bislang noch nicht in ausreichendem Maße alle Bußgeldbescheide bearbeitet werden können und demzufolge dort eine Defizit auftritt. Wird sich da in Zukunft etwas ändern?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Pieroth, Senator für Finanzen: Sehen Sie, meine Dame, dann ist das doch kein Abstimmungsproblem, sondern eine Verständnisfrage: Innen- und Finanzverwaltung waren unsicher, was mit „Bußgeldstelle“ gemeint war. Und da Sie nach den Finanzämtern gefragt haben, nahmen wir an, Sie meinten die Bußgeldstelle für Steuersachen beim Finanzamt Charlottenburg-Ost. Da Sie aber

Sen Pieroth

- A) jetzt nach den Verkehrsstündern fragen, meinen Sie ganz offensichtlich die Bußgeldstelle, über die nur der Inensenator Auskunft geben kann. Ich frage mich nur, ob er das jetzt tun kann oder ob er Ihnen eine schriftliche Antwort ausfolgen wird.

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator Heckelmann, wollen Sie dazu noch etwas sagen? – Bitte sehr!

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu dieser Frage haben im Hauptausschuß ausgiebige Beratungen und Berichte stattgefunden. Es verhält sich so, daß im vergangenen Jahr dort in der Bußgeldstelle ein Bearbeitungsdefizit auftrat, das aber bereits mit Maßnahmen seit letztem Spätsommer permanent abgearbeitet wird.

Stellv. Präsident Führer: Frau Zillbach, haben Sie noch eine Zusatzfrage? – Dann hat Herr Krause das Wort!

Krause (Bü 90/Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Senator Pieroth, haben Sie denn gar nicht berücksichtigt, daß nach Ihren eigenen Angaben bis zum Jahre 1995 noch 1 150 Stellen besetzt sind, wobei 330 zum letzten Jahresende frei waren? Sie haben vorhin von 111 freien bzw. freigewordenen gesprochen – das habe ich nicht verstanden; vielleicht können Sie das noch einmal erklären! Meine Zahlen beziehen sich im übrigen auch nur auf die neuen Finanzämter in den östlichen Bezirken – die Situation in der ganzen Stadt müßte also noch kritischer sein. Haben Sie das bei der Besetzungssperre berücksichtigt?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Pieroth, Senator für Finanzen: In ganz Berlin hätten in diesem Zeitraum 111 Stellen besetzt werden können – könnten das aber nicht, weil wir die Sperre hatten. Da kann der Finanzsenator, auch wenn er vielleicht noch größere Dringlichkeit zur sofortigen Besetzung ins Feld führen könnte – weil es da schließlich um Staatseinnahmen geht – keine Ausnahme gegenüber seinen Kollegen beanspruchen.

Stellv. Präsident Führer: Weitere Zusatzfragen liegen hierzu nicht vor.

[1.3]

Wir kommen zum nächsten Thema, und zwar

Berufungsgemäuschel an der Charité

Frau Dr. Löttsch hat das Wort!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Ist es zutreffend, daß Prof. V., einer der besten Neurochirurgen der Bundesrepublik, aus **politischen Erwägungen** nicht auf der entsprechenden **Berufungsliste** der Charité steht?

2. Ist den politisch Verantwortlichen bewußt, was eine Nichtberufung von Prof. V. für Hunderte Eltern und deren behinderte Kinder bedeutet, für die die Nutzung der einzigartigen Fähigkeiten des Prof. V. eine Lebensfrage ist?

Stellv. Präsident Führer: Zur Beantwortung – Herr Senator Erhardt!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Dr. Löttsch, Berufungsverfahren sind, wie Sie wissen, vertraulich zu behandelnde **Personaleinzelangelegenheiten**. Das gilt auch

für das Auswahlverfahren zur Besetzung der Professur für Neurochirurgie an der Charité. Deshalb kann ich nur soviel sagen: Der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung hat bisher keine Berufsungsliste der Humboldt-Universität für die genannte Professur vorgelegen. Bevor eine solche Liste, die aufgrund einer ersten Ausschreibung erstellt wurde, zur Vorlage kam, wurde sie im Verlauf der hochschulinternen Diskussion wieder zurückgezogen. Die Professur ist erneut ausgeschrieben worden, und die Berufsungsliste aufgrund dieser Ausschreibung liegt der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung ebenfalls noch nicht vor.

Stellv. Präsident Führer: Eine Zusatzfrage – Frau Dr. Löttsch!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Herr Senator, Sie erwähnten schon die Berufsungsliste; Ihnen ist sicherlich bekannt, daß auf der Liste vom 16. November 1992 Professor V., und zwar mit der Begründung – ich zitiere –:

Die zweite Struktur- und Berufungskommission kam zu der Überzeugung, daß Herr Professor V. mit Abstand vor den anderen Mitbewerbern auf den ersten Platz der Liste zu setzen ist.

auf dem ersten Platz stand und auch Referenzen aus aller Welt, aus Übersee, aus den USA hat; deshalb frage ich Sie: Wieso konnte es passieren, daß auf der neuen Liste, die am Montag zusammengestellt wurde, nach Aussagen des Dekans in der Öffentlichkeit – vor der Elterninitiative – Herr Professor V. überhaupt nicht mehr auf der Liste erscheint?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Ich habe weder die eine noch die andere Liste selbst gesehen, und das hat auch keiner meiner Mitarbeiter; deshalb kann ich zu den Kenntnissen, die Sie offenbar haben, nichts sagen. Ich kann mich nur dann mit einer Liste befassen, wenn ich sie auf ordentlichem Weg vorgelegt bekomme. Das ist bislang nicht der Fall gewesen.

Stellv. Präsident Führer: Frau Dr. Löttsch!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Das finde ich sehr bedauerlich, daß Sie diese Kenntnisse nicht haben, aber ich werde Ihnen gerne meine Kenntnisse zur Verfügung stellen. Ich frage Sie: Was werden Sie also tun, wenn es geschehen sollte, daß auf der Liste, die Sie dann zur Kenntnis bekommen, Professor V. nicht verzeichnet ist?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Wie immer werde ich mir jede Liste anschauen und durch meine Verwaltung zunächst prüfen lassen, ob auf der Grundlage der Kriterien, nach denen Berufsungslisten zu erstellen sind, verfahren worden ist, nämlich auf der Grundlage der fachlichen, der persönlichen, der didaktischen Eignung.

Stellv. Präsident Führer: Nächster Fragesteller ist der Herr Abgeordnete Dr. Staffelt!

Dr. Staffelt (SPD): Herr Senator! Halten Sie es eigentlich nicht für angemessen, bei einer solchen Fragestellung, die ein **einzelnes Personalproblem** in den Mittelpunkt rückt, darauf hinzuweisen, daß wir es für wenig ratsam und im übrigen auch für rechtlich hoch problematisch halten, einzelne Berufsungsfragen hier im Plenum des Parlaments zu erörtern?

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Dr. Staffelt

- (A) Sind Sie nicht mit mir der Auffassung, daß, wenn dies einreißt, jeder der hier versammelten 241 Abgeordneten zu einer Vielzahl von hochinteressanten Personalangelegenheiten Fragen an den Senat richten könnte und dies zu einer erheblichen Überforderung der Arbeit des Parlaments führen könnte?

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Herr Abgeordneter Dr. Staffelt! Ich bin hundertprozentig Ihrer Auffassung!

[Dr. Staffelt (SPD): Ich wollte aber, daß das einmal im Protokoll festgehalten wird!]

Stellv. Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage hat Frau Abgeordnete Herer von der Fraktion der PDS!

Frau Herer (PDS): Herr Senator! Ich sehe ein, daß Sie nicht jede Berufung hier behandeln können. Aber ich denke, es geht hierbei um Berufungen mit politischem Hintergrund, die auch so begründet werden. Die Überschrift der Mündlichen Anfrage hieß auch „Berufungsgemauschel an der Charité“.

Sie haben letztes Mal auf die Anfrage von Frau Abgeordnete Dr. Klotz von der Fraktion Bündnis 90/Grüne geantwortet, Sie würden sich strikt an die Vorschriften des **Landesgleichstellungsgesetzes** halten; sofern gleichwertige Voraussetzungen vorlägen, würden Sie die **Literaturwissenschaftlerin** sehr wohl berufen, die auf Platz 1 der Liste an der **Humboldt-Universität** stehe. Wie wir inzwischen festgestellt haben, haben Sie sie aber nicht berufen, sondern haben die **Männergilde** wieder bevorzugt – es wurde ein Mann berufen. Der Vorwurf der **Berufungsgemauschel** an der Humboldt-Universität können wir Ihnen also generell nicht ersparen. Ich frage Sie, warum Sie diese Frau nicht berufen haben.

(B)

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator! Nachdem nun ganz am Schluß die eigentliche Frage nachgeschoben wurde, bitte ich Sie um die Beantwortung!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Es sind – was der Fragestellerin offensichtlich entgangen ist – zwei unterschiedliche Universitäten betroffen. Ich kann nur noch einmal erklären, daß ich nach den Kriterien des Hochschulrahmengesetzes, des Berliner Hochschulgesetzes sowie des Landesgleichstellungsgesetzes vorgegangen bin, nämlich nach der **Qualifikation**, wobei ich immer bei gleicher Qualifikation einer Frau und eines Mannes der Frau den Vorzug gebe und somit das Landesgleichstellungsgesetz jeweils beachte.

[1.4]

Stellv. Präsident Führer: Wir sind dann bei der Mündlichen Anfrage Nr. 4 des Abgeordneten Cramer von der Fraktion Bündnis 90/Grüne mit der Frage über

geplanten U-Bahnbau als „Linden“-Killer

Ich würde auch hier einmal bitten, zu überdenken, ob das letzte Wort dieser Überschrift angemessen ist.

Cramer (Bü 90/Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme Ihre Anregung auf. Es handelt sich aber – obwohl ich die Linden sehr mag – nicht um Menschen. Ich räume aber ein, daß sich der Begriff im Grenzbereich bewegt. Die Sache ist jedoch so ernst, daß ich für die Wortwahl um Verständnis bitte.

Ich frage den Senat:

(C)

1. Welche Konsequenzen hat für den Baumbestand der weltberühmten Straße „Unter den Linden“ sowie für den Berliner Dom und das Zeughaus die geplante Trassenverlängerung der U-Bahnlinie U 5 vom Alexanderplatz zum vorgesehenen Lehrter Zentralbahnhof?

2. Welche verkehrspolitischen, ökonomischen und ökologischen Alternativen hat der Senat mit welchem Ergebnis geprüft, um einerseits die „Linden“ zu erhalten und andererseits nicht zu verantwortende finanzielle Auswirkungen durch den vorgesehenen U-Bahnbau – geschätzte Kosten: ca. 1,8 Milliarden DM – zugunsten einer kostengünstigen Variante – z. B. **Straßenbahn** – zu verhindern?

Stellv. Präsident Führer: Zur Beantwortung hat Herr Senator Nagel das Wort!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Cramer! Ich beantworte Ihre Frage wie folgt:

Zu 1: Die Verbindung der beiden Regierungszentren auf der Spreeinsel und im Spreebogen sowie die Erschließung des Lehrter Bahnhofs sind wesentlicher Bestandteil des **ÖPNV-Konzeptes** des Senats für den **Innenstadtbereich**. Deshalb genießt diese U-Bahnverbindung hohe Priorität. Die Linienführung wurde nach umfangreichen verkehrsplanerischen Untersuchungen durch die Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe festgelegt und ist der weiteren Bearbeitung zugrunde zu legen. Die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen erarbeitet zur Zeit auf Grundlage dieser Trassenführung die Vorentwurfsplanung. Dabei werden **verschiedene Realisierungsvarianten** in wirtschaftlicher, ökologischer und technischer Hinsicht geprüft. Von dem vorliegenden Trassenvorschlag wäre die Baumreihe entlang der nördlichen Kante der Mittelpromenade betroffen. Von den zu fallenden Bäumen ist der ganz überwiegende Teil nach Untersuchungen des Senats erheblich geschädigt.

(C)

Der Berliner Dom und das Zeughaus werden von der Baumaßnahme nicht betroffen sein, da eine Grundwasserabsenkung nicht in Betracht kommt.

Zu 2: Die für die Inanspruchnahme von Bundesmitteln vorgeschriebene standardisierte Bewertung hat den Nutzen dieser U-Bahnlinie bestätigt. Wie bereits zu 1 ausgeführt, werden im Rahmen der für das Planfeststellungsverfahren notwendigen Umweltverträglichkeitsprüfung verschiedene Realisierungsvarianten dargelegt und dann gegeneinander abgewogen.

Stellv. Präsident Führer: Die erste Zusatzfrage hat der Fragesteller. – Bitte sehr!

Cramer (Bü 90/Grüne): Herr Senator Nagel! Ich konnte mir heute im siebenten Stock der Verkehrsverwaltung die Trassenführung ansehen und feststellen, daß wegen der Kehr- und Abstellanlagen östlich des Pariser Platzes, des Kreuzungsbahnhofs mit der U 6 im Bereich der Friedrichstraße und des Bahnhofs Deutsche Staatsoper wegen der offenen Baugrube die Linden zwischen Pariser Platz und Humboldt-Universität der Axt zum Opfer fallen werden. Wollen Sie wirklich 360 Linden „Unter den Linden“ fällen? Gibt es wirklich keine Alternativen, beziehungsweise welche haben Sie konkret untersucht? Ist Ihnen die U-Bahnlinie 5 wichtiger als die 360 Linden „Unter den Linden“?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator Nagel!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beantworte Ihre spontane Nachfrage wie folgt: Ich habe Ihnen eben verdeutlicht, daß sich die verschiedenen **Varianten der Baudurchführung** noch im Prüfungsstadium befinden und daß die Durchführung der Maßnahme in offener Baugrube eine von mehreren Varianten ist.

Sen Nagel

(A) Diese Varianten, nämlich offene Baugrube, Schildvortrieb oder andere Methoden, werden – ich bitte um Nachsicht, wenn ich das wiederhole, es ist aber offensichtlich nicht hinreichend verstanden worden – unter ökologischen, technischen und natürlich wirtschaftlichen Gesichtspunkten gegeneinander abgewogen. Dieser **Abwägungsprozeß** hat noch nicht stattgefunden.

Es ist allerdings darauf hinzuweisen – ich stelle Ihnen auch gern dieses Papier hier zur Verfügung –, daß die Untersuchung über den **Zustand der Bäume** – unabhängig davon, welche Maßnahme wir wählen werden – ergeben hat, daß an den Bäumen oder mit ihnen etwas zu geschehen hat. Ein ganz erheblicher Teil ist aufgrund der bisherigen Umweltbelastungen und wegen Grundwasserproblemen schon so weit geschädigt, daß sie dauerhaft nicht erhalten werden können. Nicht also die U-Bahnbaumaßnahme allein wäre ein Grund – falls sie in offener Bauweise durchgeführt wird –, sich um die Bäume zu kümmern und sie gegebenenfalls auch zu entfernen, sondern ihr Zustand selbst.

Stellv. Präsident Führer: Herr Cramer noch einmal!

Cramer (Bü 90/Grüne): Herr Senator! Von den unterschiedlichen Varianten habe ich eben in der Ausstellung der Verkehrsverwaltung nichts gesehen. Deshalb scheint mir das, was Sie vorgetragen haben, wenig überzeugend. Ich möchte dennoch fragen und beziehe mich dabei auf den Senatsbeschluß vom 5. Oktober 1993, dem zu entnehmen ist, daß für den **öffentlichen Personennahverkehr** nach dem **Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz** bis zum Jahr 2002 insgesamt 1,748 Milliarden DM zur Verfügung stehen, weil die Bundes-GVFG-Mittel ausschließlich für die S-Bahn verwendet werden. Das bedeutet, daß – wenn diese Mittel für die U 5 benötigt werden – für Sanierung und Erweiterung des Straßenbahnnetzes, für weitere U-Bahnlinien und für die Anschaffung von Fahrzeugen keine Finanzmittel mehr zur Verfügung stehen, ja daß sogar damit gerechnet werden muß, daß die Hälfte des **Straßenbahnnetzes** stillgelegt wird. Deshalb frage ich: Auch wenn die Leistungsfähigkeit einer Straßenbahn nur etwa 80 % gegenüber einer U-Bahn beträgt – warum haben Sie kein **standardisiertes Bewertungsverfahren** für eine Straßenbahnführung unternommen, deren Kosten mit 12 Millionen DM statt 300 Millionen DM lediglich ein Fünftel der U-Bahnkosten beträgt und die erheblich schneller zu realisieren ist?

Stellv. Präsident Führer: Eigentlich sind kurze Zusatzfragen erwünscht. – Herr Senator Haase beantwortet diese Frage!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Cramer! Es wurde eben schon dargestellt, daß hier ein standardisiertes Bewertungsverfahren durchgeführt wurde, das zu dem Ergebnis geführt hat, daß dies eine U-Bahn-würdige Strecke ist. Und Sie wissen – wir haben das ja oft genug diskutiert –, daß sich Verkehrsplanung nicht in Straßenbahnplanung erschöpft. Es kommt vielmehr darauf an, das entsprechende Verkehrssystem für die einzelnen Passagieraufkommenszahlen optimal auszuwählen. In diesem Bereich ist nun einmal die U-Bahn die optimale Variante.

Was Sie hinsichtlich der Finanzierung über **GVFG-Mittel** ausgeführt haben, so darf ich Sie daran erinnern, daß wir im Rahmen der Finanzierungen aus dem GVFG-Topf eine ÖPNV-Dringlichkeits- und Prioritätenliste aufgestellt haben. In dieser Liste ist diese U-Bahnlinie enthalten, wird also genauso mitfinanziert, wie das bei den entsprechenden Straßenbahnlinien der Fall ist. Darüber hinaus gehen wir davon aus, daß dieses Projekt aus den finanziellen Zuwendungen für die Hauptstadt Berlin mitzufinanzieren ist. Insofern sehe ich kein Finanzierungsproblem für diese U-Bahnlinie.

Stellv. Präsident Führer: Die dritte Zusatzfrage hat der Abgeordnete Berger von der Fraktion Bündnis 90/Grüne!

Berger (Bü 90/Grüne): Herr Senator Nagel! Meine Frage (C) bezieht sich noch einmal auf die **Grundwasserproblematik**: Ist Ihnen bekannt, daß Sie Unter den Linden, also bekanntlich mitten im tiefsten Urstromtal, bei jeder denkbaren Bautechnik erhebliche Grundwasserprobleme bekommen und Grundwasserabsenkungen nicht zu vermeiden sein werden? Ist Ihnen bekannt, daß die Linie direkt am Dom und am Zeughaus vorbeiführt, die beide auf Eichenpfählen gebaut sind, so daß Sie befürchten müssen, daß bei absinkendem Grundwasser diese Pfähle faulen, diese schönen Bauwerke ihre Häupter neigen und den Trümmerhaufen in der Berliner Innenstadt noch vergrößern werden?

Stellv. Präsident Führer: Wer möchte antworten? – Herr Senator Nagel, Sie haben das Wort!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Berger! Der Stand der Technik ist heute wesentlich weiter, als Sie glauben. Durch das sogenannte Sole-Schlitzwand-Verfahren ist es heutzutage beispielsweise möglich, ohne Grundwasserabsenkung umfangreiche Maßnahmen dieser Art durchzuführen, ohne daß Umwelt oder Baulichkeiten geschädigt werden. Ich denke, daß sich dies überall herumgesprochen hat, zumindest bei denjenigen, die nicht grundsätzlich technikfeindlich sind.

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der SPD]

Stellv. Präsident Führer: Die letzte Zusatzfrage hat Herr Abgeordneter Kammholz!

Kammholz (FDP): Herr Senator! Ist es richtig, daß auf einem U-Bahnschacht junge Linden wieder wachsen können, aber dort, wo eine Straßenbahn fährt und Haltestellen geschaffen werden müssen, keine Linden stehen können?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator Hassemer beantwortet diese Frage! (D)

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Herr Kollege Kammholz! Ich kann nur hoffen, daß es diesen Linden dann besser geht als denen, die wir heute dort haben.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Auf den Resten der FDP werden keine Linden mehr wachsen!]

Es ist in der Tat so, daß zur Zeit nur 15 % der dortigen Linden gesund sind, und es wird so werden, daß wir nicht nur Bauformen finden müssen, sondern auch eine abschließende Fassung der Straße, die den Linden dort eine größere Chance geben, als die Bäume, die heute dort stehen, sie hatten.

[1.11]

Stellv. Präsident Führer: Wir kommen dann zur vorgezogenen 11. Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Mieczkowski über

Öffnungszeiten von Schankvorgärten

Mieczkowski (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hat der Senat hinsichtlich der in die Abendstunden zu erweiternden Öffnungszeiten für Schankvorgärten mittlerweile einen Beschluß gefaßt, und sind die hierzu erforderlichen Änderungen der LärmVO und der Ausführungsvorschriften zum Berliner Straßengesetz mittlerweile in die Wege geleitet? Wenn nein, warum nicht?

2. Wird es ab Ostern dieses Jahres generell erweiterte Öffnungszeiten für Schankvorgärten geben? Wenn nein, ab wann ist mit einer Neuregelung der Öffnungszeiten zu rechnen?

(A) **Stellv. Präsident Führer:** Herr Senator Hassemer zur Beantwortung!

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat hat den Beschluß gefaßt, den § 8 der Lärmverordnung wie folgt zu ändern:

Für den Betrieb von Schankvorgärten sind Ausnahmen vom Verbot der §§ 1 bis 3 zulässig, soweit nicht **schutzwürdige Belange Dritter** angesichts der örtlichen Gegebenheiten in unvertretbarem Umfang beeinträchtigt werden.

Der Senat hat diese Änderung, wie vorgeschrieben, dem Rat der Bürgermeister zugeleitet, und wenn dieser entschieden hat, kann diese Verordnung in Kraft treten. Daß dies vor Ostern geschieht, kann ich nicht voraussagen. Ich muß es eher bezweifeln. Wann es geschieht, hängt vom Terminkalender dieses Entscheidungsgremiums ab.

Stellv. Präsident Führer: Die erste Zusatzfrage hat der Fragesteller!

Mieczkowski (FDP): Herr Senator! Können Sie mir erläutern, was die „schutzwürdigen Belange Dritter“ sind,

[Pewestorf (PDS): Nachtschlaf!]

oder ist dies eine der üblichen Dehnformeln, bei der sich Kläger und Beklagte gegebenenfalls vor Gericht wiedersehen?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator Hassemer!

(B) **Dr. Hassemer,** Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Herr Kollege Mieczkowski! Wir haben bei dieser Änderung der Lärmverordnung vor allem auch mit der Justizverwaltung zusammengearbeitet. Es war wichtig, festzustellen, welche Erlaubnisse wir in Berlin festschreiben können, ohne gegen bundesgesetzliche Regelungen und Rechtsprechung zu verstoßen. Wir waren uns im Senat einig, daß wir den damit gegebenen Spielraum ausnutzen wollten. Dies ist in dieser Formulierung geschehen. Andere Formulierungen hätten einen Willen des Senats dokumentiert, aber die Wirklichkeit nicht verändert, was wir allerdings wollten.

Stellv. Präsident Führer: Herr Mieczkowski zur zweiten Zusatzfrage!

Mieczkowski (FDP): Darf ich daraus also schlußfolgern, Herr Senator, daß dies in der Tat eine Formel ist, die öffentlich alle zufriedenstellen soll, aber die Probleme tatsächlich erst verursacht werden?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Herr Kollege! Das ist eine Formulierung, die im Sinne der Schankvorgärten und des Lebens dort – ich glaube, das ist Ihre Intention – die Möglichkeiten wahrnimmt, die Berlin hat. Darüber hinausgehende Möglichkeiten hat der Senat, nicht nur im Interesse derer, die dort wohnen, sondern auch angesichts der Rechtslage im Hinblick auf Bundesrecht, in diesem Bereich nicht.

Stellv. Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage hat der Abgeordnete Pewestorf von der Fraktion der PDS!

Pewestorf (PDS): Herr Senator! Befürchten Sie nicht, wenn Sie diese von Ihnen dargestellten Regelungen in Kraft setzen, daß Sie damit eigentlich nur eins erreichen, nämlich die Berliner Gerichte zu beschäftigen?

Stellv. Präsident Führer: Herr Senator!

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Herr Kollege! Diese Regelung, die vor allem festlegt, daß die Beeinträchtigung in vertretbarem Maß stattfinden muß, ist deutlich klarer als das, was wir in der Vergangenheit haben konnten. Ich hoffe, daß Ihrem Tip möglichst wenige folgen, da er weder den Gerichten noch den Bürgern hilft.

Stellv. Präsident Führer: Die nächste Zusatzfrage hat der Abgeordnete Helms von der Fraktion Bündnis 90/Grüne!

Helms (Bü 90/Grüne): Herr Senator! Ich frage Sie: Sind Sie bereit und in der Lage, dem liberalen Abgeordneten Mieczkowski zu erklären, daß wir nicht in einem absolutistischen Staat leben und deshalb keine Regierung ohne weiteres die Rechte Dritter oder die Rechte der Anwohner durch Verordnungen und Gesetze einschränken kann?

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der SPD und der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Hassemer!

Dr. Hassemer, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz: Herr Kollege Helms! Mit dem Versuch, dem Abgeordneten Mieczkowski in der Hoffnung auf Verständnis etwas zu erklären, bin ich schon des öfteren gescheitert.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne – Einzelner Beifall bei der CDU]

[1.6]

Präsidentin Dr. Laurien: Ich rufe die Mündliche Anfrage Nr. 6 auf:

Schließung der Servicegesellschaft GBG mbH

Herr Siebenhüner hat das Wort!

Siebenhüner (fraktionslos): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum wurde gegen den Widerstand der Bürgermeister von Treptow und Köpenick und breiter Kreise der Öffentlichkeit die Schließung der Servicegesellschaft GBG mbH konzipiert, obwohl allgemein befürchtet wird, daß damit dem Aspekt der Regionalität in dieser akuten Industriebranche nicht mehr Rechnung getragen werden kann?

2. Schenkt man auch in diesem Zusammenhang der politischen Brisanz der Tatsache ausreichende Aufmerksamkeit, daß in der einzigen Servicegesellschaft, die geschlossen werden soll, über 80 % der Mitarbeiter aus den östlichen Stadtbezirken kommen, die sich das notwendige Wissen erfolgreich erworben haben, während das Verhältnis in den anderen Servicegesellschaften fast reziprok ist, und warum werden die Vorschläge einer gleichmäßigen Senkung des Mittelaufwandes in allen Servicegesellschaften, die nachweislich zu einer höheren Einsparung führen würden, nicht beachtet?

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Bürgermeisterin Bergmann hat das Wort!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit und Frauen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Siebenhüner! Zu Ihrer 1. Frage: Nach dem Senatsbeschluß zum **Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramm** endet die Tätigkeit der Servicegesellschaften am 31. Mai 1995. Da sich das Instrument der Servicegesellschaften nicht nur nach meiner Einschätzung außerordentlich bewährt hat, ver-

Frau Dr. Bergmann

- (A) folge ich das Ziel, diese unverzichtbare Gestaltungs- und Umsetzungshilfe für unsere Berliner Arbeitsmarktpolitik auch über den 31. Mai 1995 hinaus fortzuführen. Allerdings ist es vor dem Hintergrund der **angespannten Haushaltslage** des Landes Berlin und der Änderung bei einigen Punkten der arbeitsmarktpolitischen Instrumente erforderlich, die Zahl der Servicegesellschaften zu reduzieren. Deshalb sollen nach ersten Überlegungen nach dem Mai 1995 zwei Servicegesellschaften nicht fortgeführt werden. Diese aus finanziellen Gründen unerläßliche Maßnahme wird ohne Rückwirkungen auf die bisher betreuten Projekte bleiben. Mit den Betroffenen laufen gegenwärtig Gespräche, um den Aufgabenübergang reibungslos zu organisieren.

Im übrigen, Herr Abgeordneter Siebenhüner: Die Bezirksbürgermeister von Treptow, Neukölln und Köpenick sind in diesen Prozeß ausdrücklich einbezogen, und wenn ich es richtig einschätze, gibt es kaum eine Bürgerin oder einen Bürger in dieser Stadt, der sich hier nicht auch schon einmal zu Wort gemeldet hätte. Ich glaube außerdem, daß die Öffentlichkeit nicht am Bestand einzelner Servicegesellschaften, sondern an einer erfolgreichen Umsetzung der Arbeitsmarktpolitik des Senats interessiert ist.

Zu Ihrer 2. Frage: Herr Siebenhüner, Sie irren sich, was das **Mitarbeiterverhältnis Ost – West** in den Servicegesellschaften betrifft; Sie sind hier offensichtlich falsch informiert. Der Anteil der Ost-Mitarbeiter beträgt zwischen 45 % und 80 %. Übrigens, Herr Siebenhüner, ist der Frauenanteil bei der besagten Servicegesellschaft am niedrigsten; danach hatten Sie aber nicht gefragt. Sie irren auch, was die Spareffekte betrifft. Am effektivsten kann man sparen, wenn man strukturell vorgeht.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Siebenhüner, wollen Sie noch rückfragen? – Dann drücken Sie bitte den Knopf, und dann haben Sie das Wort!

- (B) [Siebenhüner (fraktionslos): Ich habe keine weiteren Rückfragen!]

– Herr Wolf hat sich noch gemeldet!

Wolf (SPD): Danke, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Welche Maßnahmen haben Sie geplant, um das hohe Niveau weiter zu gewährleisten, das in der Lenkung der AB-Maßnahmen im südöstlichen Raum zweifelsohne durch die GBG erreicht wurde? – Ich denke zum Beispiel an die Einrichtung eines Regionalbüros. Ist das noch beabsichtigt?

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Senatorin!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit und Frauen: Herr Abgeordneter Wolf! Wir führen im Moment auch mit den betroffenen Bezirksbürgermeistern viele Gespräche bezüglich der Fortführung und Betreuung. Es wurde mit den anderen Servicegesellschaften vereinbart, daß entsprechende Aufgaben übernommen werden. Ich muß auch deutlich sagen, wir haben nicht in jedem Stadtbezirk Berlins eine Servicegesellschaft; die Servicegesellschaften arbeiten für mehrere Bezirke. Wir haben in Köpenick auch eine sehr aktive Arbeitsfördergesellschaft, die die Entwicklung in diesem Gebiet in unserem Auftrag kräftig mit vorantreiben wird.

[1.7]

Präsidentin Dr. Laurien: Dann rufe ich auf die Mündlichen Anfragen Nr. 7 über den

neuen Großflughafen Berlin-Brandenburg International

und Nr. 8 über

(C)

unverantwortliche Verluste für das Land Berlin durch die Grundstückskäufe der Berlin Brandenburg Flughafen Holding – BBF –

Herr Krüger – Fragesteller zu 7 – und Herr Kriebel – Fragesteller zu 8 – haben erklärt, daß Sie Ihre Fragen nacheinander vorlegen wollen und dann auf eine gemeinsame Antwort hoffen und damit zur Straffung beitragen möchten. Ich habe keinen Anlaß, dem zu widersprechen. Herr Krüger, Sie haben als erster das Wort!

Krüger, Ulrich (CDU): Frau Präsidentin! Schönen Dank, daß Sie unseren Vorschlag akzeptiert haben.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich frage den Senat:

1. Sind die neuerlichen Querelen um den Großflughafen Berlin-Brandenburg International nach Auffassung des Senats symptomatisch für das **Planungsverfahren** insgesamt, und glaubt der Senat, daß die bisherigen Entscheidungsträger ihrer Aufgabe innerhalb eines vernünftigen zeitlichen Rahmens gerecht geworden sind?

2. Hält der Senat eine Entscheidung in absehbarer Zeit noch für realistisch, und was wird er unternehmen, um die dringend notwendige Planungssicherheit im Hinblick auf davon abhängige Infrastrukturentscheidungen herbeizuführen?

Präsidentin Dr. Laurien: Jetzt hat Herr Kriebel das Wort! – Wenn Sie einverstanden sind, verteilen wir das auch bei möglichen Nachfragen so.

Kriebel (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(D)

1. Treffen Informationen in der Presse zu, daß durch den Ankauf des Baufeldes Ost Finanzierungsprobleme bei der BBF entstanden sind, so daß der Bau eines Erweiterungsterminals auf dem Flughafen Schönefeld auf das Jahr 1995 verschoben werden muß und ein von den Gesellschaftern der BBF in Auftrag gegebenes Gutachten einen mittelfristigen **Zuschußbedarf** für die BBF von mehr als 1 Milliarde DM prognostiziert?

2. Wenn es zutrifft, daß in diesem Gutachten der Geschäftsführung der BBF jedwede Kompetenz abgesprochen wird, welche Konsequenzen ziehen das Land Berlin und seine Vertreter im Aufsichtsrat daraus?

Präsidentin Dr. Laurien: Ehe ich Herrn Senator Haase das Wort gebe: Hier hat sich eine Brille eingefunden. Da sie unter Umständen jemanden an der Ausübung der Geschäfte hindert, sei das mitgeteilt. –

[Sen Dr. Meisner: Falls sich jemand draufsetzen will!]

Herr Senator Haase hat das Wort!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Herren Kollegen Krüger und Kriebel – also K. u. K.! Ich versuche die Beantwortung dieser vier Fragen wie folgt zusammenzufassen und beginne mit den Fragen des Herrn Kollegen Krüger:

Der Senat bedauert die öffentliche Auseinandersetzung, die um den Zwischenbericht zu einem Gutachten entstanden ist, das die Anteilseigner der Berlin Brandenburg Flughafen Holding GmbH – der Bund und die Länder Berlin und Brandenburg – in Auftrag gegeben haben. Gegenstand dieses Gutachtens ist die Untersuchung von Möglichkeiten einer Inanspruchnahme von **privatem Risiko- und Beteiligungskapital** für den geplanten neuen Flughafen „Berlin-Brandenburg International“. Diese Untersuchungen erfolgen parallel zu dem laufenden Standortfindungsverfahren mit dem Ziel, möglichst frühzeitig Vorausset-

Sen Dr. Haase

- (A) zungen für eine angemessene Berücksichtigung von Interessen zukünftiger privater Investoren bei den anstehenden Entscheidungen zur mittel- und langfristigen Entwicklung von Flughafenkapazität in der Region Berlin-Brandenburg zu schaffen. Der Senat geht davon aus, daß unabhängig von diesen Untersuchungen das in Vorbereitung befindliche Raumordnungsverfahren für den neuen Flughafen planmäßig bis Ende dieses Jahres abgeschlossen werden kann.

Neben den im Ergebnis dieses Verfahrens vorliegenden landesplanerischen Empfehlungen werden bei den dann zu treffenden endgültigen **Standortentscheidungen** für „Berlin-Brandenburg International“ vor allem Aspekte der Wirtschaftlichkeit und Finanzierbarkeit des Vorhabens eine wesentliche Rolle spielen.

Die Einhaltung des terminlichen Ablaufplans für den Planungsprozeß des neuen Flughafens ist dadurch aus heutiger Sicht nicht gefährdet.

Zur Frage 1 des Kollegen Kriebel sage ich, daß diese Informationen – leider – nur teilweise zutreffen. Entsprechend einem seinerzeit beabsichtigten großzügigen Ausbau des Flughafens Schönefeld wurde in größerem Umfang **Flächenbevorratung** betrieben, als wir sie tatsächlich benötigen. Nach heutigem Planungsstand werden diese Flächen für Zwecke einer Flughafenenerweiterung nicht mehr benötigt. Dies führt zu einer vorübergehenden erheblichen finanziellen Belastung der BBF, weil unter den gegenwärtigen Bedingungen eine Wiederveräußerung nur weit unter dem Einstandspreis möglich ist. Als Eigentümerin ist die BBF zur Zeit bestrebt, möglichst kurzfristig eine Erschließung und Herstellung von Bbauungsrecht für die entsprechenden Grundstücke zu erreichen. Ziel ist deren ergebnisneutrale Verwertung. Ein Erreichen dieses Zieles wird durch die laufenden Zinsbelastungen aus dem Grundstückserwerb sicherlich erschwert.

- (B) Der in Pressemeldungen mit über 1 Milliarde DM bezifferte mittelfristige **Finanzierungsbedarf der BBF** resultiert nur zu einem geringen Teil aus dem derzeitigen Bilanzverlust und aus den Zinsbelastungen infolge des Grundstückserwerbs. Vielmehr haben in diesen Betrag der bisher aufgelaufene Verlustvortrag im operativen Betrieb, notwendige Rekonstruktions- und Instandsetzungsarbeiten im Bereich der bestehenden Flughäfen sowie absehbare erhebliche Aufwendungen für den Planungsprozeß des neuen Flughafens „Berlin-Brandenburg International“ Eingang gefunden. Erlöse aus der Wiederveräußerung der nicht benötigten Grundstücksflächen, die ab 1996 als wahrscheinlich anzunehmen sind, wurden demgegenüber bei den Berechnungen nicht berücksichtigt.

Zu Ihrer Frage 2: Es trifft nicht zu, daß in dem genannten Gutachten, zu dem im übrigen bisher nur ein Zwischenbericht vorliegt, der BBF-Geschäftsführung „jedwede Kompetenz“ abgesprochen wird. Vielmehr läßt die Geschäftsführung ihrerseits betriebswirtschaftliche Konsequenzen gutachterlich prüfen. Die Gutachten verweisen in erster Linie auf erforderliche strukturelle und organisatorische Verbesserungen innerhalb der BBF und machen deutlich, daß einem wirtschaftlichen Betrieb des derzeitigen Drei-Flughäfen-Systems deutliche Grenzen gesetzt sind.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Kriebel hat sich zuerst gemeldet. – Bitte schön!

Kriebel (SPD): Herr Senator Haase, angesichts der Tatsache, daß die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Barclay – von Ihnen eben bestritten, aber in der Presse so veröffentlicht – der Geschäftsführung strategische Fehler, Unvermögen und falsche Bedarfsprognosen ins Stammbuch geschrieben hat, frage ich Sie, ob das Land Berlin weiterhin gutes Geld dem schlechten hinterherwerfen soll. Denn das Land Berlin hat eine Verpflichtungserklärung abgegeben, der BBF für den Zeitraum von fünf Jahren jährlich 45 Millionen DM für die Verbesserung der Abfertigung und die Erweiterung des Terminals zur Verfügung zu stellen.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

(C)

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Kollege Kriebel, die BBF hat vorgestern eine Pressekonferenz abgehalten, in der auch auf die finanzielle Situation des Unternehmens hingewiesen worden ist. Diese Situation stellt sich wie folgt dar: Es gab im Jahr 1992 einen Verlust von 285 Millionen DM, im Jahr 1993 wird ein Verlust von 93 Millionen DM und im Jahr 1994 von 34 Millionen DM erwartet. Das heißt, daß die Verluste innerhalb der BBF rückläufig sind. Wenn man den Cash-flow berücksichtigt, so ist dieser derzeit positiv, weil man dabei die Abwertungen aus dem Grundstücksgeschäft herausrechnen muß.

Gleichwohl bin ich der festen Überzeugung, daß es uns sehr schnell gelingen muß, innerhalb der Geschäftsführung der BBF einen Vorstandsvorsitzenden zu finden, der die BBF in die Zukunft und damit auch das Projekt „Berlin-Brandenburg International“ voranbringen wird. Das Gutachten bestätigt, daß so schnell wie möglich diese Geschäftsführung komplettiert werden sollte.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Krüger, bitte!

Krüger, Ulrich (CDU): Herr Senator, gibt es Ihrerseits Erkenntnisse darüber, daß von interessierter Seite im Bereich **Sperenberg** und **Jüterbog-Ost Landkäufe** getätigt worden sind, die man als spekulativ bezeichnen muß, weil sie letztendlich präjudizierend auf die Entscheidungsträger wirken?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Kollege Krüger, diese Spekulationen sind mir natürlich bekannt. Ich kann hier aber keine Verifizierung oder Falsifizierung vornehmen; das ist aus Berliner Sicht nicht möglich und kann nur im Land Brandenburg geschehen.

(D)

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Kriebel hat eine weitere Zusatzfrage. – Bitte schön!

Kriebel (SPD): Herr Senator Haase, sind Sie mit mir der Meinung, daß diese in finanzieller Hinsicht widersprüchlichen Aussagen es erforderlich machen, daß der Rechnungshof uns und der Öffentlichkeit einmal deutlich macht, ob dort alles Rechtens zugegangen ist? Unterstützen Sie – weil das Land Berlin Anteilseigner ist – den Wunsch, das **finanzielle Gebaren der BBF** durch den **Rechnungshof** prüfen zu lassen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Kollege Kriebel, wir haben im Aufsichtsrat eine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft beauftragt, diesen Vorgang – unter dem Stichwort „Baufeld Ost“ – zu analysieren. Darüber hinaus sind die Landesrechnungshöfe Berlin und Brandenburg bereits mit diesem Thema befaßt; das heißt, er wird schon untersucht.

Allerdings möchte ich hinsichtlich des Zwischenergebnisses aus dem Gutachten – das in der Presse spekulativ behandelt wird – darauf hinweisen, daß es sich zum einen um Zahlen handelt, die aus der BBF kommen, und zum anderen um Prognosen, die dieses Institut selbst angestellt hat. Insofern erklärt sich daraus auch der Widerspruch.

Präsidentin Dr. Laurien: Auch Herr Krüger hat eine weitere Zusatzfrage. – Bitte!

(A) **Krüger, Ulrich (CDU):** Herr Senator, angesichts Ihrer Zusage, daß es durch die Querelen bisher zu keinem zeitlichen Verzug – jedenfalls keinem erkennbaren – gekommen ist, frage ich Sie, ob alle die angedachten besseren verkehrlichen Anbindungen von Schönefeld weiterhin betrieben werden können oder ob es insoweit zu Verzögerungen kommen kann.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Herr Kollege Krüger, die **Anbindung des Flughafens Schönefeld**, und zwar des nördlichen Bereichs, hat sich im letzten Jahr deutlich verbessert durch die Eröffnung des Südrings und darüber hinaus durch die bessere Annahme des Fernbahnhofs Schönefeld. In der Pressekonferenz wurde die Zahl von 200 000 Passagieren genannt, die über den Fernbahnhof zum Flughafen Schönefeld gelangen. Dabei handelt es sich sicherlich um die Passagiere, die aus dem Umland kommen, das sind etwas mehr als 40 % der Gesamtzahl der Passagiere für das Flughafensystem Berlin.

Darüber hinaus wird sich die Anbindung des Flughafens auch durch den „Air-train“ verbessern, das heißt, durch eine schnelle Verbindung aus dem westlichen Bereich der City in Richtung auf den Flughafen Schönefeld. Aus dem östlichen Bereich der City wird der Flughafen sogar innerhalb von 10 Minuten erreichbar sein.

Ich nutze deshalb die Gelegenheit Ihrer Nachfrage noch einmal dazu, deutlich zu machen, daß die verkehrliche Anbindung des Flughafens Schönefeld in der Realität deutlich besser ist als in den Köpfen der Berliner.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Schreyer, Sie stellen die nächste Frage. – Bitte sehr!

(B) **Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne):** Herr Senator, können Sie bitte auch den Verlustbetrag nennen, mit dem die Gesellschaft nach dem Gutachten für 1997 rechnet? Welche finanziellen Konsequenzen hat das bisherige Mißmanagement für den Anteilseigner Berlin? Haben die Geschäftsführer der Gesellschaft einen Antrag gestellt, die bisher gewährten zinslosen **Darlehen** – vom Land Berlin werden das immerhin bis 1996 164 Millionen DM sein – in **Verlustzuschüsse** umzuwandeln?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Frau Kollegin Dr. Schreyer! Es gibt in der Tat den Antrag der BBF, diese Darlehen in Eigenkapitalzuschüsse umzuwandeln. Zu der Verlustentwicklung, wie sie in dem Zwischenbericht prognostiziert wird, den Spekulationen möchte ich mich nicht äußern, denn es wird dabei nicht berücksichtigt, daß die BBF die im Ostteil gekauften Flächen – und das war nicht vom Aufsichtsrat abgesegnet – wiederverwerten will. Deshalb – und weil dies auch nicht Gegenstand des Zwischenberichts ist – nehme ich zu diesen Spekulationen keine Stellung. Ich gehe davon aus, daß es innerhalb der BBF gelingen wird – und ich hatte vorhin auf den Cash-flow hingewiesen –, finanzielle Stabilität zu bewahren.

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Die Fragestunde ist damit beendet. Wie immer wird alles hier nicht Beantwortete schriftlich beantwortet.

Wir kommen zur

Spontanen Fragestunde

Die Fraktionen werden der Reihenfolge nach aufgerufen. Die erste Meldung kommt von Herrn Vogt von der CDU. Sie haben das Wort!

[Auf der Zuhörertribüne werden Transparente gezeigt. – Beifall bei der PDS]

– Jede Plakatierung ist den Zuhörern verboten! Ich bitte den Ordnungsdienst einzugreifen! Sie müssen sich an parlamentarische Gepflogenheiten halten! Den Zuschauern ist weder Zustimmung noch Propaganda noch irgend etwas anderes erlaubt. Ich bitte Sie, die Transparente einzurollen, und zwar unverzüglich!

[Zurufe von Zuhörern]

– Sie haben auch kein Rederecht! Das haben die Abgeordneten.
– Herr Vogt, Sie können Ihre Frage stellen!

[S1]

Vogt (CDU): Danke schön, Frau Präsidentin! – Herr Senator Nagel, ich habe eine Frage an Sie: Treffen Informationen von Bezirksamt und Presse zu, daß es einen Baustopp der gerade begonnenen **S-Bahninstandsetzung** der Strecke **Schönholz – Tegel** gibt? Was für Gründe gibt es hierfür, da doch 25 Millionen DM bereitgestellt sind? Wie werden diese Gründe ausgeräumt? Wann gehen die Bauarbeiten weiter, und wann wird die Strecke fertiggestellt sein?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator, Sie haben das Wort!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Vogt! Diese Meldungen können insofern nicht zutreffen, als daß der Baubeginn offiziell noch gar nicht erfolgt ist.

Präsidentin Dr. Laurien: Damit erübrigt sich vermutlich eine Rückfrage, oder? – Bitte schön! Eine kurze Rückfrage ist zulässig.

(D) **Vogt (CDU):** Herr Senator Nagel, Sie haben öffentlich in der Presse die Aufnahme der Instandsetzungsmaßnahmen bekanntgegeben und somit eingeleitet. Letztendlich erwarten die Reinikendorfer Bürger – auch wegen der Presseinformation, daß Ende des Jahres der S-Bahnbetrieb aufgenommen werde –, daß die Baumaßnahmen auch in diesem Zeitrahmen erfüllt werden und daß sie und ihre Hoffnungen nicht sozusagen verschaukelt werden.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Herr Abgeordneter Vogt! Der Senat beabsichtigt, sein Versprechen zu halten.

[S2]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die SPD-Fraktion ist der erste Herr Kujath!

Kujath (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Regierenden Bürgermeister, wie er die Ergebnisse der unabhängigen Kommission zur **Straßenumbenennung** bewertet, wie er sich dazu stellt, daß offenkundig der Versuch gemacht werden soll, die Bedeutung von Persönlichkeiten nach der städtebaulichen Bedeutung von Straßen – also nach Länge und Breite – zu beurteilen. Inwieweit werden diese Ergebnisse umgesetzt, falls Bezirksämter sich weigern sollten, entsprechend zu verfahren?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Regierender Bürgermeister!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Es sind Vorschläge einer unabhängigen Kommission. Diese Vorschläge werden von der zuständigen Senatsverwaltung – den Senatsmit-

RBM Diepgen

- (A) gliedern genauso wie den zuständigen Bezirksämtern – zugestellt. Angesichts der Vorschläge wird es sicher zu differenzierten Beurteilungen des Senats kommen.

Präsidentin Dr. Laurien: Gibt es eine Rückfrage? – Nein?

[S3]

Die PDS wäre an der Reihe, aber Sie wissen, wenn hier so viele Meldungen sind, dann werden einige gelöscht. Wer von Ihnen hat sich gemeldet?

[Zuruf von der PDS: Frau Steinborn!]

Frau Steinborn, dann haben Sie das Wort!

Frau Steinborn (PDS): Ich frage Herrn Senator Heckelmann: Trifft es zu, daß der Allgemeine Studentenausschuß – **ASTa** – der Technischen Universität am 19. März beim Präsidenten der Technischen Universität einen Antrag auf Genehmigung von **Raumnutzung** und Durchführung einer Veranstaltung zum **kurdischen Neujahrsfest** im Audimax der TU gestellt hat, vom Präsidenten die Genehmigung erteilt wurde, und der Präsident der studentischen Vertretung diese Kulturveranstaltung auf Drängen des Staatsschutzes verboten hat?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Professor Erhardt!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Es trifft zu, daß ein entsprechender Antrag gestellt wurde und daß die Raumüberlassung zunächst genehmigt worden ist. Die Zusagen, die im Rahmen der Antragstellung mit der Nutzung des Raumes verbunden waren, wurden jedoch so nicht eingehalten, worauf der Präsident die Überlassung des Raumes widerrufen hat. Auch im vorläufigen Verfahren vor dem Verwaltungsgericht wurde der Widerruf als rechtmäßig bestätigt.

(B)

Präsidentin Dr. Laurien: Nachfrage? – Bitte!

Frau Steinborn (PDS): Ich möchte gerne wissen, welche konkreten Erkenntnisse es gibt. Ich weiß, daß behauptet wurde, daß eine Plakataktion der ERNK stattgefunden habe. Das ist so nicht wahr. Es soll außerdem nicht öffentlich eingeladen worden sein. Das stimmt auch nicht, die Veranstaltung wurde öffentlich mit Plakaten bekanntgegeben.

Präsidentin Dr. Laurien: Verzeihen Sie! Ich bin immer großzügig, aber irgendwann müssen Sie eine Frage stellen!

Frau Steinborn (PDS): Meine Frage ist: Ist durch diese Art Verbot mit einer Zunahme des Einflusses des **Staatsschutzes** auf das **Universitätsleben** zu rechnen, wie z. B. die jetzt schon durchgeführte Sperrung des Telefonapparates vom **ASTa** der TU?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator, Sie haben das Wort!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Der Widerruf der Raumüberlassung ist gerichtlich überprüft und für rechtmäßig befunden worden. Daraus ergeben sich alle Antworten auf Ihre Frage!

Präsidentin Dr. Laurien: Der Herr Innensenator möchte eine ergänzende Antwort dazu geben!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Er soll mal sagen, ob er dahinter steckte!]

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Frau Abgeordnete! Sie haben in diesem Zusammenhang nach dem Verhältnis von Polizei und **ASTa** gefragt. Ich habe einen Anruf nach diesem

(C) schwierigen Samstag vom Präsidenten der Technischen Universität bekommen. Er hat mich gebeten, der Berliner Polizei für ihren Einsatz seinen ausdrücklichen Dank auszurichten.

[Beifall bei der CDU – Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Ist er in dem **ASTa**, der Präsident?]

[S4]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Klotz ist die nächste Fragerin!

Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Ich habe eine Frage an die Senatorin für Arbeit und Frauen. Frau Dr. Bergmann, sind Sie der Ansicht, daß eine **Psychologin 36 Kinder in Zufluchtswohnungen** in den Stadtbezirken Kreuzberg, Schöneberg, Tiergarten und Weißensee betreuen kann? Es sind 36 Kinder mit Gewalterfahrungen, die zusehen mußten, wie ihre Mütter grün und blau geschlagen wurden, wie ihre Mütter vergewaltigt wurden und die oft selbst mißbraucht wurden.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Bürgermeisterin!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit und Frauen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Klotz! Wenn Sie die Frage so stellen, ist sie natürlich sehr polemisch. Ich weiß, was sich dahinter verbirgt. Es ist die Frage, ob wir **Einsparmaßnahmen** in dem Bereich der Kinderbetreuung, Zufluchtswohnungen machen sollten. Und dazu kann ich nur sagen: Wir haben nach Haushaltsbeschluß die Mittel auf die **drei Träger**, die in Frage kamen, verteilt. Zwei dieser Träger waren nicht in der Lage, uns entsprechend dem Beschluß des Hauptausschusses unter **veränderten Bedingungen** ein Konzept vorzulegen. Der dritte Träger konnte dieses. Da wir es uns nicht leisten können, mehr Mittel auszugeben, als wir haben, und die Träger sagten, unter den Bedingungen könnten sie es nicht machen, bleibt uns keine andere Wahl, als mit dem Träger weiterzuarbeiten, der ein verändertes Konzept vorgelegt hat. Wir werden das als Modellprojekt so weiterführen.

(D)

Präsidentin Dr. Laurien: Rückfrage – bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Zum einen ist meine Frage nicht beantwortet worden, ob Sie der Ansicht sind, daß 36 solche Kinder von einer Psychologin in vier verschiedenen Stadtbezirken betreut werden können. Sagen Sie bitte ja oder nein dazu, ob Sie persönlich dieser Ansicht sind.

Meine Nachfrage ist, ob Sie es moralisch vertretbar finden, auch nachdem Ihre Staatssekretärin Frau Korthaase mündlich eine Aufstockung der Mittel zugesagt hat, daß diese Kinder, die derzeit von den Psychologinnen betreut werden, ab 1. Mai – zu diesem Termin ist die Kündigung ausgesprochen – ganz abrupt wieder auf sich selbst gestellt sind. Ich würde auch gern wissen, ob Sie sich einmal die Mühe gemacht haben, in die Einrichtungen zu fahren und mit den Kindern, den Betreuerinnen und den betroffenen Frauen zu reden.

[Beifall des Abg. Krause (Bü 90/Grüne)]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Bürgermeisterin Bergmann!

Frau Dr. Bergmann, Bürgermeisterin und Senatorin für Arbeit und Frauen: Sie unterstellen wieder in sehr polemischer Weise, daß dieses hier vorgesehene Projekt die einzige Möglichkeit der Kinderbetreuung darstellt. Dieses ist nicht so. Sie haben selbst im Haushaltsausschuß gesessen, Sie kennen die Diskussion, daß wir gern eine zusätzliche Betreuung von Kindern in den Zufluchtswohnungen gehabt hätten und unter ganz bestimmten Voraussetzungen diese Betreuung

[Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Das stimmt nicht! Das sind Psychologinnen, die da arbeiten!]

Frau Bm Dr. Bergmann

- (A) für mehrere Zufluchtswohnungen zusammengefaßt werden sollte; darüber hinaus gibt es andere Möglichkeiten der Kinderbetreuung, wie Sie auch wissen, Frau Klotz. Insofern ist Ihre Fragestellung nicht in Ordnung. Nach meinen Informationen – wir haben offensichtlich andere – hat es zur **Änderung des Konzepts** mit den beiden genannten Trägern Gespräche im Dezember gegeben. Sie sind noch einmal darauf hingewiesen worden, daß wir die Vorgaben des Haushaltsausschusses einhalten müssen. Wir haben eine zusätzliche Sache installieren wollen, an der mir persönlich sehr viel liegt, was wir aber nur im Rahmen der vorhandenen Mittel tun können. Wenn zwei dieser Träger sagen, mit diesen Mitteln können sie es nicht, wir aber nicht aufstocken können, dann sagen Sie mir einmal, wie dann eine Entscheidung ausgehen soll. Der dritte Träger hat sich auf die Mittel und die Möglichkeiten eingestellt, und dort wird die Arbeit weitergehen.

[Frau Herer (PDS): Laut Protokoll des Haushaltsausschusses war es aber nicht so!]

[S5]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Abgeordneter Wiemann hat die nächste Frage.

Wiemann (FDP): Ich frage den Herrn Verkehrssenator: Herr Nagel! Sind Sie mit mir einer Meinung – –

[Heiterkeit]

– Entschuldigung: Bausenator!

Präsidentin Dr. Laurien: Lieber Herr Wiemann! Änderungen in der Ressortzuständigkeit wollen wir nicht vornehmen!

Wiemann (FDP): Ich korrigiere: Bausenator! – Herr Nagel! Sind Sie mit mir der Meinung, daß der **Austausch von Straßenschildern** in der Husemannstraße im Bezirk Prenzlauer Berg, die nach historischem Vorbild gestaltet waren, auf Veranlassung des Tiefbauamtes nicht den Eindruck erweckt, daß Berlin **knappes Kassen** hat? Sind Sie bereit, sich im Rahmen ihrer Fachaufsicht dafür einzusetzen, daß die restlichen Schilder stehenbleiben, ohne daß das Tiefbauamt – wiederum auf Steuerkosten – noch lange nach einer Lösung dafür sucht?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Nagel!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich teile Ihre Ansicht. Ich habe aber keine Fachaufsicht; die Fachaufsicht hat der Verkehrssenator. Ich werde mich aber trotzdem politisch bemühen, diesem Unfug ein Ende zu bereiten.

[Heiterkeit]

Präsidentin Dr. Laurien: Eine Nachfrage danach? – Herr Wiemann!

Wiemann (FDP): Weil ich davon ausgegangen war, daß das Tiefbauamt wegen des Namensteils „Bauamt“ mit Ihrem Ressort zu tun hat, frage ich: Sind Sie bereit, sich auch für den Fortbestand der sonstigen **historischen Straßeneinrichtung** einschließlich der Leuchten dort einzusetzen?

Präsidentin Dr. Laurien: Bitte noch einmal Herr Senator Nagel!

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt viele Ämter im Land Berlin, die das Wort „Bau“ in ihrem Namen tragen – Gartenbauämter zum Beispiel –, die trotzdem leider nicht zu meinem Zuständigkeitsbereich gehören.

[Heiterkeit]

Ansonsten setze ich mich auch für die Ziele ein, die Sie in Ihrer zweiten Frage zum Ausdruck gebracht haben. (C)

[S6]

Präsidentin Dr. Laurien: Die Fraktionsrunde ist herum. Jetzt geht es der Reihenfolge nach: Herr Hillenberg, SPD, ist der nächste.

Hillenberg (SPD): Meine Frage richtet sich an den Finanzsenator. Es geht um die Errichtung und **Finanzierung der Grundschule in Karow-Nord** für 40 Millionen DM. Ist die Finanzierung dieser Grundschule für das Schuljahr 1995/96 gesichert, so daß die Errichtung zeitgleich mit der Fertigstellung der ersten 2 000 Wohnungen funktioniert?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Finanzsenator Pieroth!

Pieroth, Senator für Finanzen: Ja!

Präsidentin Dr. Laurien: Ein „Ja“ bedarf keiner Nachfrage.

[S7]

Herr Dr. Zippel von der CDU-Fraktion ist der nächste.

Dr. Zippel (CDU): Ich habe eine Frage an den Gesundheitsminister, Herrn Dr. Luther. Herr Senator! Welche Vorsorgemaßnahmen hat der Senat getroffen, um die Gefährdung für die Bevölkerung durch die sogenannte **BSE-Krankheit**, besser bekannt als der sogenannte Rinderwahnsinn, auszuschalten?

Präsidentin Dr. Laurien: Wer ist für den Rinderwahnsinn zuständig? – Herr Dr. Luther! (D)

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Zippel! Diese Erkrankung ist besorgniserregend, weil wir über diese Erkrankung bisher nichts wissen, weder über Erreger noch über Symptome. Das gleiche finden wir bei einer Krankheit beim Menschen – der **Jakob-Creutzfeldt-Krankheit**. BSE aber wird durch Rinder übertragen, die aus Großbritannien kommen, wo diese Seuche weit verbreitet ist. Wir tragen von Senatsseite Sorge in Richtung Bundesministerium, daß solche Maßnahmen verstärkt werden, die über die Europäische Union zu **Einfuhrsperrungen** führen, damit Rinder, Rinderfleisch oder Produkte von Rindern – solange diese Fragen zu Übertragung nicht geklärt sind –, nicht hierher kommen. Das hat zu großen Kontroversen in der Bundesrepublik und zu Auseinandersetzungen zwischen der Bundesrepublik und der Europäischen Union geführt. Wir werden aus Berliner Sicht auch deshalb Sorge tragen müssen, weil diese Erkrankung sehr viele Parallelen zum Auftauchen von AIDS – der damals auch unbekannteren Krankheit – im Jahr 1982 hat. AIDS hat genauso wie diese Erkrankung begonnen.

Präsidentin Dr. Laurien: Gibt es dazu eine Nachfrage? – Bitte schön!

Dr. Zippel (CDU): Herr Senator! Die Gefährdungen gehen besonders von Tiermehl aus. Wie sichern Sie ab, daß **Tiermehl** aus endemischen Gebieten nicht **verfüttert** wird?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Herr Dr. Zippel! Diese Absicherung ist von der Bundesrepublik bereits in der Europäischen Union eingebracht worden. Aus Großbritannien eingebrachtes Tiermehl darf nicht mehr in der Bundesrepublik verfüttert werden. Die Übertragung ist aber ebenfalls über lebende Rinder möglich; das ist bisher nicht verboten. Deshalb lege ich

Sen Dr. Luther

- (A) großen Wert darauf, daß der Bundesminister Seehofer – ich habe ihm einen entsprechenden Brief geschrieben – bei seinen Verhandlungen in der Europäischen Union in der nächsten Woche oder im nächsten Monat darauf achtet, daß zumindest aus deutscher Sicht ein generelles Verbot anzustreben ist. Die Europäische Union wird das möglicherweise nicht wollen, so daß ein Alleingang der Bundesrepublik anzuraten ist. Ich wäre sehr dafür!

[Beifall des Abg. Vogt (CDU)]

Präsidentin Dr. Laurien: Es liegen so viele Meldungen vor, daß sich nicht alle mehr Hoffnung machen dürfen. Die nächsten drei nenne ich einmal: Herr von Essen, Herr Dr. Mory und Frau Kukutz.

[S8]

Herr von Essen, Sie haben das Wort.

von Essen (SPD): Ich habe eine Frage an den Gesundheitsminister Dr. Luther, Herr Senator! Treffen Meldungen und Presseinformationen zu, daß die **Augenklinik im Bezirkskrankenhaus Friedrichshain privatisiert** werden soll? Sind Sie mit mir der Meinung, daß diese Privatisierung einen Verlust für die Bürger darstellen würde, da dieses Krankenhaus auch eine Unfallklinik ist und dann die Frage offen wäre, inwieweit die Augenklinik in den Unfallbereich einbezogen werden könnte? Ist Ihnen bekannt, daß sich auch die gesamte Krankenhausleitung und das Personal gegen die Privatisierung der Augenklinik in Friedrichshain ausgesprochen haben?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Dr. Luther!

- (B) **Dr. Luther, Senator für Gesundheit:** Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Diese Vorgänge sind mir relativ detailliert bekannt. Wir gehen allerdings davon aus – und deshalb teile ich diese Ihre Sorge nicht –, daß wir, wenn die Augenklinik in Friedrichshain privatisiert wird, dem potentiellen Träger sehr genau in den Vertrag schreiben werden, welche Versorgungsaufträge er für die Bevölkerung zu leisten hat, nämlich das komplette Angebot, wie es jetzt bereits vorhanden ist, zu übernehmen. Wir werden darauf achten, daß das einvernehmlich mit dem Krankenhaus geschieht. Ich war vor einigen Tagen in diesem Krankenhaus; darauf spielen Sie möglicherweise an. Ich stimme Ihnen zu, daß mir ein Teil des Krankenhauspersonals seine Sorgen mitgeteilt hat. Ich habe ihnen versprochen, auf die Sorgen Rücksicht zu nehmen und eine Privatisierung der Augenklinik nur dann vorzunehmen, wenn die von uns gestellten Kriterien erfüllt werden; das heißt, einvernehmlich auch mit dem Krankenhaus.

Präsidentin Dr. Laurien: Herr von Essen, bitte!

von Essen (SPD): Kann ich davon ausgehen, daß darüber eine Entscheidung noch nicht gefallen ist, und wann ist mit einer Entscheidung zu rechnen?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Dr. Luther, Senator für Gesundheit: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die Entscheidung ist noch nicht getroffen worden. Dem Vertrag wird dann zugestimmt, wenn die vorhin erwähnten Kriterien – komplette Versorgung der Bevölkerung wie bisher, Übernahme des Personals des Krankenhauses Friedrichshain für diese Aufgaben – und natürlich auch Zusagen, die wir dann, sonst macht ein Trägerwechsel überhaupt keinen Sinn, die investiven Maßnahmen, die dieser Träger dann für das Land Berlin übernimmt, das ist eine Entlastung des Finanzhaushalts bei uns, wenn dieses zusätzliche Angebot tatsächlich auch realistisch wird. Erst wenn diese drei Kriterien zutreffen, werde ich dem Vertrag und einem Trägerwechsel zustimmen.

[S9]

Präsidentin Dr. Laurien: Abgeordneter Dr. Mory erhält das Wort für die nächste Frage!

Dr. Mory (SPD): Ich richte meine Frage an den Innensenator: Herr Senator! Wie ist der Stand der **Anerkennung** der sogenannten **Vordienstzeiten im öffentlichen Dienst** im Ostteil der Stadt, wie weit ist die **Auszahlung** gediehen, und bis wann wird dieser Vorgang abgeschlossen sein?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator Dr. Heckelmann!

Dr. Heckelmann, Senator für Inneres: Herr Abgeordneter! Ich bin über die Frage deswegen überrascht, weil ich bereits mehrfach – ich glaube, beginnend vor zweieinhalb Jahren – dem Parlament dargelegt habe, daß die Anerkennung von Vordienstzeiten eine Angelegenheit nicht des Innensensors, sondern der einzelnen Dienstbehörde ist. Mir ist bereits vor einem Jahr berichtet worden, daß diese Vorgänge überwiegend in den einzelnen Bereichen auch abgeschlossen wurden. Soweit in einzelnen Bereichen dies noch nicht der Fall ist, kann ich nicht ermesen, weil ich darüber keine Kenntnis habe und auch nicht haben kann.

Präsidentin Dr. Laurien: Haben Sie trotzdem eine Rückfrage? – Bitte schön!

Dr. Mory (SPD): Treffen dann kürzlich zu lesende Presseartikel zu, daß z. B. an der **Humboldt-Universität** etwa 5 000 Beschäftigte immer noch auf die Auszahlung dieser durch die Anerkennung der Vordienstzeiten angefallenen Beträge warten?

Präsidentin Dr. Laurien: Welcher der Herren Senatoren will darauf antworten? – Bitte schön, Herr Senator Dr. Erhardt!

Dr. Erhardt, Senator für Wissenschaft und Forschung: Herr Abgeordneter Dr. Mory! Zunächst einmal: Beispielsweise die Anrechnung der Vordienstzeiten, die an KAI e. V. zurückgelegt worden sind, ist noch nicht abschließend geklärt, und zwar deshalb weil die Tarifgemeinschaft von Bund und Ländern diese Frage noch nicht abschließend entschieden hat.

Es ist richtig, daß einzelne Mitarbeiter der Humboldt-Universität noch nicht die volle Anerkennung ihrer Vordienstzeiten im Rahmen der Gehaltszahlungen erhalten hat. Das hängt mit der Verwaltungsschwäche der Humboldt-Universität zusammen. Den Betroffenen entstehen aber keinerlei Nachteile, und zwar deshalb, weil a) Abschlagszahlungen geleistet werden insoweit und b) Nachzahlungen geleistet werden, sobald die Vordienstzeiten entsprechend ausgerechnet worden sind.

[S10]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die letzte Frage erhält Frau Abgeordnete Kukutz das Wort!

Frau Kukutz (Neues Forum): Ich frage den Senator für Jugend und Familie Krüger: Herr Senator, ist Ihnen bekannt, daß aufgrund finanztechnischer Erwägung funktionierende Arbeitsteams im „**Sleep-in**“ in Treptow, ehemals Durchgangsheim Alt-Stralau, und in der **Kontakt- und Beratungsstelle Schöneberg**, beides Einrichtungen, die auf der Straße lebende Kinder und Jugendliche betreuen, auseinandergerissen werden sollen und so die **Ost-West-Mischung** bereinigt werden soll?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Krüger, Senator für Jugend und Familie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Kukutz! Die Organisation dieser Einrichtungen basiert auf einem Senatsbeschluß.

Sen Krüger

- (A) Die Notdienste, die in Berlin sowohl im Ost- als auch im Westteil der Stadt organisiert werden werden neu geordnet. In diesem Zusammenhang werden diese Einrichtungen auch entsprechend neu strukturiert.

Ein Problem, das Sie jetzt nicht angesprochen haben, ergibt sich daraus, daß die Einrichtungen nach dem Belegenheitsprinzip hinsichtlich der Mitarbeiter, denn die Verdienste der entsprechenden Mitarbeiter auch nach den entsprechenden BAT-Ost- und BAT-Westregelungen gehandhabt werden, so daß die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die im Ostteil der Stadt arbeiten, auch nur 80 % bekommen. Das ist in der Tat ein Problem, aber wir können derzeit rechtlich nicht anders agieren.

Präsidentin Dr. Laurien: Sie haben eine Rückfrage? – Bitte schön!

Frau Kukutz (Neues Forum): Halten Sie eine Lösung für fachlich vertretbar, die die Ost-West-Mischung beseitigt und durch die die begonnene Arbeit nicht weitergeführt werden kann?

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Senator!

Krüger, Senator für Jugend und Familie: Frau Abgeordnete Kukutz! Wir bedauern, daß wir da nichts machen können, weil die Ost-West-Mischung genau an dem Punkt des Wohnortsprinzips scheitert, weil bisher nur Abordnungen vorgenommen werden konnten, und diese Abordnungen nun enden.

[2]

Präsidentin Dr. Laurien: Ich rufe auf

(B) **lfd. Nr. 2:**

Wahl der Senatorin für Justiz

Zu diesem Tagesordnungspunkt liegt mir ein Schreiben des Regierenden Bürgermeisters vom 22. März 1994 vor, das ich Ihnen verlese:

Sehr verehrte Frau Präsidentin,

die Senatorin für Justiz, Frau Prof. Dr. Jutta Limbach, wird mit ihrer für den 24. März 1994 vorgesehenen Ernennung zur Richterin am Bundesverfassungsgericht kraft Gesetzes aus ihrem Amt als Mitglied des Senats von Berlin ausscheiden.

Als Nachfolgerin für das Amt der Senatorin für Justiz schlage ich hiermit gemäß Artikel 41 Absatz 2 der Verfassung von Berlin

Frau Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit

vor und bitte, über diesen Vorschlag eine Entscheidung des Abgeordnetenhauses von Berlin in seiner nächsten Sitzung am 24. März 1994 herbeiführen zu wollen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Eberhard Diepgen

Im Ältestensrat wurde – wie Sie wissen – vereinbart, mit verdeckten Stimmzetteln zu wählen. Wir haben das schon einmal probiert. Ich informiere noch einmal: Auf den Stimmzetteln finden Sie die Möglichkeit, mit „Ja“, „Nein“ oder „Enthaltung“ abzustimmen. Stimmzettel ohne Kreuz oder mit zusätzlichen Bemerkungen sind ungültig. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Wahl mit Stimmenmehrheit erfolgt, und erinnere Sie daran, daß nach unserer Geschäftsordnung bei der Ermittlung der Mehrheit Stimmenthaltungen und ungültige Stimmen nicht zählen. Das heißt konkret, Frau Dr. Peschel-Gutzeit ist gewählt, wenn sie mehr Ja- als Nein-Stimmen erhält.

(C) Soweit es den Ablauf der Wahl betrifft – das sage ich schmunzelnd –, verfahren wir so wie beim letzten Mal, indem wir uns wieder der bewährten Stimme unseres Kollegen Krause für den Aufruf der Wahlberechtigten bedienen. Ich bitte die Präsidiumsmitglieder, die uns auch vor 14 Tagen hilfreich zur Seite gestanden haben, zu den Wahlkabinen zu gehen und wie üblich dort das Geschehen zu leiten.

Ich bitte nun Herrn Abgeordneten Krause um den Aufruf der Namen und dann um die Abgabe der Stimmzettel. Herr Krause, Sie haben das Wort!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Wenn ich richtig sehe, haben alle Abgeordneten Gelegenheit gehabt, ihre Stimme abzugeben. Ich schließe damit diesen Wahlgang und bitte die Beisitzer, sich als Auszähler zu betätigen. Für die Zeit der Auszählung unterbreche ich die Sitzung.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. Ich eröffne wieder die Sitzung und gebe Ihnen das Ergebnis der Wahl bekannt:

Abgegebene Stimmen: 210

Ja-Stimmen 152

Nein-Stimmen 37

Stimmenthaltungen 20

ungültige Stimmen 1

Damit ist Frau Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit zur Senatorin für Justiz gewählt. Ich gratuliere und frage, ob Sie die Wahl annehmen.

(D) **Frau Dr. Peschel-Gutzeit:** Ich nehme die Wahl an!

Präsidentin Dr. Laurien: Ich gratuliere!

[Allgemeiner Beifall]

Frau Peschel-Gutzeit, ich bitte Sie jetzt, sich zur Verteidigung und zur Entgegennahme der Urkunde nach vorn zu bemühen.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Meine Damen und Herren! Zur Verteidigung der Senatoren auf die Verfassung erhebt sich das Parlament. Sie haben dies schon getan. Ich danke Ihnen!

Nach dem Gesetz haben Sie folgenden Eid zu leisten:

Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch, getreu der Verfassung und den Gesetzen zu führen und meine ganze Kraft dem Wohle des Volkes zu widmen.

Ich bitte Sie, den Eid mit der Schwurformel: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!“ oder: „Ich schwöre es!“ zu leisten.

Frau Dr. Peschel-Gutzeit, Senatorin für Justiz: Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!

Präsidentin Dr. Laurien: Ich darf Ihnen die Urkunde übergeben und herzlich gratulieren!

Frau Dr. Peschel-Gutzeit, Senatorin für Justiz: Vielen Dank, Frau Präsidentin!

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Sie werden verstehen, daß ich auch ein Dankeswort an die Amtsvorgängerin, Frau Dr. Limbach, ausspreche.

[Allgemeiner Beifall]

Präsidentin Dr. Laurien

(A) [2A]

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 2 A:**Aktuelle Stunde zum Thema „Berlin und Brandenburg nach der Entscheidung des Bundesrates – die Chance für die Region nutzen!“**

Wir haben uns verständigt, daß wir die Aktuelle Stunde mit Punkt 33 der Tagesordnung verbinden. Ich rufe deshalb zugleich auf

Ifd. Nr. 33, Drucksache 12/3934:**Mitteilung – zur Kenntnisnahme – über Konzept zur Öffentlichkeitsarbeit**

Es war hier noch nicht eindeutig, ob die SPD oder die CDU beginnt. Wenn die SPD beginnt, wäre Herr Böger der erste. Die CDU hat noch nichts mitgeteilt. Wer spricht von der CDU? –

[Zuruf: Herr Adler!]

Wie Sie sich verständigen, ist Ihre Entscheidung. Sie müssen es nur sagen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Rechtzeitig!]

– Herr Adler, Sie haben das Wort!

Adler (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es besteht überhaupt kein Zweifel, nach der Entscheidung des **Bundesrates** sind wir bei der Beseitigung eines Haupthindernisses für die Fusion der Länder Berlin und Brandenburg ein gutes Stück vorangekommen. Allerdings – auch das ist zu bemerken und zu unterstreichen – handelt es sich bisher nur um die Zustimmung der Länderkammer. Ihr muß das Vorgehen nach Artikel 76 des Grundgesetzes folgen, d. h. **Bundesregierung und Bundestag** müssen nunmehr tätig werden. Da werden – das wissen wir alle – sehr unterschiedliche Vorstellungen verfolgt. Für bedauerlich halte ich die Lösung insoweit, als innerhalb der **Übergangsfrist** von 15 Jahren, die vereinbart worden ist, die letzten fünf Jahre degressiv ausgestaltet werden sollen, während demgegenüber die einvernehmlich vereinbarte Revisionsklausel zwar nicht unproblematisch, wohl aber dennoch im Ergebnis akzeptabel ist.

Im Beschluß der Ministerpräsidenten vom 17. März 1994 – Tagesordnungspunkt 8 – wird eindeutig ausgeführt, daß die Jahre 2009 und 2013 festgeschrieben sind. Das heißt also im Umkehrschluß, daß auch das Datum der Fusion mit 1999 letztendlich feststehen muß. Übrigens ist eine umgekehrte Revisionsklausel für den Fall, daß die 15jährige Übergangsfrist auf Grund der Steueraufkommen ohne Abschmelzung notwendig wäre, offenbar leider nicht möglich gewesen. Insgesamt bedeutet dies, daß der Antrag der Länder Berlin und Brandenburg zum Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der finanziellen Voraussetzungen für die Neugliederung der Länder Berlin und Brandenburg am 18. März letztlich so wie von den beiden Ländern vorgeschlagen beschlossen worden ist. Und das ist ein Erfolg des Senats von Berlin, für den wir auch hier einmal Dank sagen wollen, selbst wenn das Handeln der Bundesregierung und des Bundestags noch aussteht. Wenn diese Fusion allerdings gelingen und wirklich zur Chance für diese Region werden soll, die dann genutzt werden kann, muß schnell **Klarheit über den Zeitplan** zu diesem Ereignis erreicht werden.

[Beifall bei der FDP und des Abg. Böger (SPD)]

Der Zusammenschluß behält nur dann seinen tiefen Sinn, wenn die Vorteile nicht durch Zeitverlust verlorengehen. Was damit gemeint ist, weiß jeder, der einen längeren Blick auf den Speckgürtel Berlins wirft. Hartmann Kleiner, der Hauptgeschäftsführer der Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin, hat am Montag auf seiner Jahrespressekonferenz in Berlin deutlich gemacht, daß die Region nur auf Dauer wettbewerbsfähig entwickelt werden kann, wenn die Fusion wirklich schnellst-

möglich umgesetzt wird. Er forderte sogar, daß noch in diesem Jahr der Neugliederungsstaatsvertrag den Bürgern zur Abstimmung vorgelegt werden solle, denn Wirtschaft und Arbeitnehmer hätten einen Anspruch auf **Planungssicherheit**.

[Böger (SPD): Da hat er recht!]

Seiner Meinung nach ist das gemeinsame Land eine Voraussetzung für Stärkung der regionalen Wirtschafts- und Steuerkraft. Damit hat er ohne Zweifel recht.

[Beifall des Abg. Biederbick (FDP)]

Die Perspektiven des **Wirtschaftsraums Berlin und Brandenburg** sind unverändert positiv zu sehen; und an der allenthalben gehörten und vertretenen Aussage, daß dieses Gebiet zu den hervorragenden Wachstumsregionen innerhalb der Europäischen Union gehören wird, hat sich nichts geändert. Man rechnet sogar mit einem Wachstum von über 3 % im Jahresdurchschnitt, und zwar längerfristig.

Allerdings sitzen die **geheimen Verhinderer** dieses notwendigen und gewünschten Prozesses nicht allein im Bonner Finanzministerium, sondern sie sind auch auf Länderebene zu finden. Zunächst einmal ist zu fordern, daß die Landesregierung in Brandenburg ihre gegenwärtige Regierungskrise überwinden kann und überwinden muß, um für die anstehenden Verhandlungen überhaupt wieder zu einem ernst zu nehmenden und verlässlichen Verhandlungspartner werden zu können.

[Beifall bei der CDU]

Es muß darüber hinaus feststehen, daß die Forderung der Landesregierung Brandenburg, Berlin solle bis zum Fusionszeitpunkt ungefähr 40 000 Stellen im öffentlichen Dienst **streichen**, vom Tisch muß. Finanzminister Kühbacher, der dies immer wieder mit Nachdruck, übrigens auch auf der letzten Sitzung – Herr Böger, obwohl Sie mit dem Kopf schütteln – des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg vertreten hat,

[Böger (SPD): Ich nicke!]

scheint hier doch im Hinterkopf letztlich – so interpretiere ich das – das Scheitern dieser Fusion programmieren zu wollen. Es kommt jedenfalls überhaupt nicht in Betracht, daß in einem Staatsvertrag diese Zahl festgeschrieben wird, dem dann dieses Haus seine Zustimmung geben soll. Denn das bedeutet – wenn man Kühbachers Vorstellung folgte –, daß die Hauptverwaltung bei der Fusion, also des neuen gemeinsamen Landes, 160 000 Stellen zur Verfügung stellen soll. Wenn Sie den Verteilungsschlüssel 48 zu 52 % nehmen, dann kämen Sie auf diese 40 000 Stellen. Das geht so nicht! – Ich will einmal außer Acht lassen, daß der Senat nach eigenen Planungen in den nächsten Jahren bis 1996 ungefähr 25 000 Stellen abbauen will. Dennoch kann der richtige Weg nur sein, daß dieses Thema im Neugliederungsstaatsvertrag ausgespart wird, daß dann nach der Fusion eine Aufgabenkritik vorgenommen wird und es letztlich eine der ersten Aufgaben einer neuen gemeinsamen Landesregierung sein wird, diese Frage zu lösen.

[Pewestorff (PDS): Das wär' schau, was?]

Drittens ist es notwendig, daß manche der beteiligten Stellen im Lande Brandenburg nun den inhaltlichen **Widerstand gegen eine engere Zusammenarbeit** aufgeben. Es ist immerhin ein Fortschritt, daß es ein **Landesplanungsamt** geben wird; spät, aber hoffentlich noch nicht zu spät. Aber es gibt noch viele andere Defizite, deren Verantwortung im Brandenburger Bereich zu suchen sind. Erinnern wir uns an die Tatsache, daß in einem Fall sogar wegen des Einkaufszentrums Eiche durch das Land Berlin geklagt werden mußte. Das gilt in fast gleicher Weise für die Fragen der Müllbeseitigung oder des Wertstoffrecyclings. Das gilt für die Ablehnung des Umlandverbandes. Es gilt für die Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit der Wirtschaftsförderungsgesellschaften.

Das gilt leider auch für die Zusammenarbeit im Bereich der **inneren Sicherheit**. So haben wir mit erheblichem Erschrecken vor einiger Zeit den Bericht der Senatsverwaltung für Inneres über die Kriminalitätsentwicklung in Berlin 1993 zur Kenntnis

Adler

- (A) nehmen müssen, wo über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg ausgeführt wird, daß diese im Jahr 1993 noch nicht den Stand erreicht hat, der für den gemeinsamen kriminalgeographischen Raum wünschenswert gewesen wäre. Danach wird eine Systematisierung nach wie vor durch die brandenburgische Polizeiorganisation – wegen der fünf Polizeipräsidien und des LKA mit den entsprechenden Funktionen – gestört. Und nach diesem Bericht findet, abgesehen von einigen wenigen Fällen gegenseitiger Amtshilfe, kriminalpolitische Zusammenarbeit weitgehend nur auf Sachbearbeiterebene statt. Das heißt, das Art und Umfang unter anderem von der Aufnahmebereitschaft einzelner Ansprechpartner abhängt. Das kann eigentlich nicht in unserem Sinne sein. Das bedeutet, wenn das fortgeführt würde, daß Politik an den Menschen vorbei gestaltet wird.

[Zuruf von links: So was!]

Um aber den Zeitplan verdeutlichen, einhalten und klarmachen zu können, muß der **Entwurf des Neugliederungsstaatsvertrags** so schnell wie möglich fertiggestellt werden. Er muß dann auch den Länderparlamenten zugeleitet werden. Dabei sollte die zweite Gewalt übrigens klugerweise auf Festlegungen verzichten, die die erste Gewalt betreffen. Mit Recht legen wir Potsdam als **Landeshauptstadt** fest. Den **Sitz des Landtags** aber sollte nicht dieser Staatsvertrag bestimmen, sondern das ist das originäre Recht des frei gewählten gemeinsamen Landtags.

[Beifall bei der CDU –

Wieland (Bü 90/Grüne): So ernst nehmen die das!]

Es scheint mir von außerordentlicher Bedeutung zu sein, daß die Staatsverträge in beiden Ländern parallel in den Parlamenten behandelt werden, um zu verhindern, daß dieses wichtige Thema zu einem Wahlkampfthema in Brandenburg verkommt. Der Abschluß dieser parallelen Behandlung muß dann spätestens im Frühjahr 1995 eine – ebenfalls parallel gestaltete – **Volksabstimmung** sein, nicht eine **Volksbefragung**. Manch einer hat immer noch im Hinterkopf, daß es mit Volksbefragung gehen könnte. Das kann aber nicht der Weg sein. Hierbei ist von besonderer Bedeutung, daß dieses Thema der Länderfusion in Berlin, hier auch besonders in den westlichen Bezirken, nicht in erster Linie eine Sache des Herzens, sondern eine Sache des Verstandes ist; will sagen, daß die besonders gelagerten Berliner Emotionen auch Berücksichtigung finden müssen. Die Stimmung ist sehr negativ. Insofern verwundert mich schon, daß die **Öffentlichkeitsarbeit** beider Landesregierungen in bezug auf die Länderfusion relativ nur die Zensur ausreichend verdienen würde und keinen befriedigenden Stand hat.

- (B) [Beifall der Abgn. Tiedt (FDP) und Dr. Wruck (CDU)]

Will man diese Fusion, so muß man das zu einem großen Thema machen und das Interesse und die Meinung der Menschen prägen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Es war ja auch wichtiger, Olympiastadt zu werden!]

Unter der Überschrift „Keine Flatterliebe soll es sein, sondern ein Pakt auf ewig“ stand kürzlich in einer großen Berliner Tageszeitung ein Leitartikel. Ich will zum Schluß die letzten Zeilen zitieren, weil ich sie passend finde, abgesehen von der Schauspielerbezeichnung. Da hieß es:

Der letzte Akt steht zu erwarten. Doch was geschieht? Der Vorhang bleibt – o je – am Boden. Wie geht das Drama aus? Folgt der Triumph der strahlenden Heroen, kommen die Länder am Ende noch zusammen? Der Vorhang zu! die Fragen offen! Die Schauspieler sprachlos! Das Publikum erstarrt! Abbruch der Vorstellung! Ein Sprecher tritt kurz auf die Bühne: Geduld, ihr Leute! Bleibt auf euern Plätzen. Fortsetzung folgt, dafür garantiert die Direktion.

So, meine Damen und Herren vom Senat, darf es letztlich nicht laufen. Und wir hoffen auf Ihre engagierte, zielgerichtete Arbeit in dieser Frage.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die PDS-Fraktion hat Frau Dr. Löttsch das Wort!

Frau Dr. Löttsch (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Obwohl mir natürlich als Mitglied des Ausschusses für die Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg jede öffentliche Debatte über den Stand der Zusammenarbeit beider Bundesländer hoch willkommen ist, möchte ich aber nicht verschweigen, daß ich eine Diskussion zu den Tarifabschlüssen im öffentlichen Dienst für mindestens ebenso wichtig gehalten hätte, handelt es sich doch hier um einen offensichtlichen Wortbruch der großen Koalition.

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Und ich bin sicher nicht die einzige Berlinerin, die sich noch gut an die Wahlkampfplakate der CDU mit dem vollmundigen Versprechen „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ erinnern kann.

[Landowsky (CDU): Sie haben doch gleichen Lohn!]

In über dreijähriger Regierungszeit ist es der Koalition nicht einmal ansatzweise gelungen, dieses Versprechen zu realisieren.

[Beifall des Abg. Pewestorf (PDS)]

Der Bundesrat hat nun – lange erwartet – einer Übergangsförderung für die Länder Berlin und Brandenburg im Falle einer Fusion zugestimmt. Der Jubel darüber hielt sich allerdings in Grenzen. Denn nun müssen die Regierungen in Berlin und Brandenburg zeigen, wie ernst es ihnen wirklich mit der Umsetzung der immer wieder geäußerten **Fusionsabsichten** ist. Bisher gab es lediglich **Absichtserklärungen** auf verschiedenen Gebieten, jedoch wenig konkrete Taten. Darauf werde ich später noch konkreter eingehen. Die Zeit der Sonntagsreden ist jetzt aber endgültig vorbei, denn die Ausrede, es fehle an der entsprechenden Finanzierung, kann jetzt nicht mehr gelten. Andererseits hielt sich der Jubel natürlich aus diesem Grund in Grenzen, weil sofort von seiten der Bundesregierung Bedenken angemeldet wurden und der Vorsitzende einer skandalgebeutelten bayerischen Partei die Verfassungsmäßigkeit der vom Bundesrat verabschiedeten Lösung anzweifelte.

Jubel hin, Jubel her: Nicht nur der berühmte Mann und die berühmte Frau auf der Straße, sondern auch die zuständigen Abgeordneten können sich in ihrer Ausschußtätigkeit und auch darüber hinaus des Eindrucks nicht erwehren, daß die Politik des Senats und der Brandenburger Regierung in Sachen Zusammenarbeit – von Fusion noch gar nicht zu reden – nur vor sich hindümpelt. Ich denke, folgende Aspekte müssen besonders berücksichtigt werden:

Erstens: Was haben der Berliner Senat und die Brandenburger Regierung bisher wirklich für die Zusammenarbeit der beiden Bundesländer geleistet? – Zweitens: War es nur Unfähigkeit, mangelnder politische Wille oder politische Konzeptionslosigkeit, die die Zusammenarbeit behindert oder verhindert haben, oder standen vielleicht ganz andere Interessen dahinter? – Und drittens: Wessen Interessen haben Senat und Brandenburger Regierung in den bisherigen Verhandlungen vertreten, und wessen Interessen haben sie nicht nur sträflich vernachlässigt, sondern geradezu mit Füßen getreten?

Am 31. März 1993, also fast genau auf den Tag vor einem Jahr, haben Senat und Brandenburger Landesregierung ein gemeinsames **Aktionsprogramm** für die Zusammenarbeit beider Länder als politische Willenserklärung für die konkrete Vorbereitung der Fusion der Länder der Öffentlichkeit vorgelegt. Einige von uns wissen es vielleicht: Das Programm enthält über 170 Vorhaben. Nun, wie sieht die Bilanz nach einem Jahr aus?

Die meisten der Vorhaben müßten, nimmt man die Termine des Senats ernst, erfüllt sein bzw. mindestens laufen. Die Realität aber ist anders. Das Abgeordnetenhaus hatte auf Antrag unserer Fraktion beschlossen, daß der Senat bis zum 31. Dezember 1993 einen Bericht über den Erfüllungsstand des genannten Aktionsprogramms vorzulegen hätte. Trotz erst zaghaft-freudlichem und dann immer entschiedenerem Drängen der Abgeordneten wagte der Senat einen solchen Bericht nicht, sondern schickte wieder einmal die ohnehin schwer gebeutelten Chefs der Senats- bzw. Staatskanzlei vor, die ein wahrhaft trauriges

Frau Dr. Löttsch

- (A) Brieflein anstelle des geforderten Zwischenberichts vorlegten. Große Teile dieses Briefs würden jedem Lexikon der Stilblüten zur Ehre gereichen. Ich erlaube mir, den Einführungssatz zu zitieren:

Die Länder Berlin und Brandenburg arbeiten inzwischen auf allen in dem Aktionsprogramm genannten Feldern und darüber hinaus auf einem normaler zwischen Länder Kooperation im deutschen Bundesstaat entsprechenden Standard zusammen.

Eine weitere Kostprobe:

Dies ist in der Sache aber insgesamt noch unzureichend und keineswegs optimal, aber im Vergleich zu anderen Bundesländern ein beachtlicher Erfolg.

Schöne Worte, aber mit Fusion scheint das ja nun noch nicht besonders viel zu tun zu haben. Wie sieht nun die Wirklichkeit aus?

Daß die Anstrengungen von Senats und Landesregierung zur Verbesserung der Lage auf dem gemeinsamen Arbeitsmarkt bisher nur auf der Ebene der Verwaltung von **Arbeitslosigkeit** durch die Schaffung eines gemeinsamen Landesarbeitsamtes angegangen wurden, haben wir hier bereits wiederholt scharf kritisiert. Gemeinsame Ansätze zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind bislang nicht erkennbar.

[Beifall des Abg. Pewestorff (PDS)]

Wir erneuern an dieser Stelle unseren Vorschlag, eine **regionale Entwicklungsgesellschaft** einzurichten und damit das Kind der großen Koalition, das, bevor es so richtig das Licht der Welt erblickt hatte, von ihr selbst schon wieder erstickt wurde, nämlich die Zukunftsinitiative Berlin-Brandenburg zur Schaffung von Arbeitsplätzen zum Leben zu erwecken.

- (B) Wie mangelhaft die Zusammenarbeit ist – das hat mein Vordrucker schon erwähnt –, zeigt sich schon am Beispiel der **Wirtschaftsförderungsgesellschaften**. Wie am Montag im Ausschuß für Wirtschaft und Technologie verlautete, ist sogar die gemeinsame Holding vom Tisch. Selbst – um ein unbedeutendes Beispiel zu nehmen – die beschlossene gemeinsame Präsentation auf Messen und Ausstellungen funktioniert nur in mit der Lupe zu suchenden Einzelfällen.

Außerdem strotzt der von mit angesprochene Ersatzbericht von Kuriositäten. So ist jedem klar, daß eines der drängendsten Probleme für die Großstadt Berlin die **Abfallwirtschaft**, die Ver- und Entsorgung ist. Und was finden wir hierzu im Bericht? – Es soll „demnächst eine Vereinbarung über ein Konzept der Länder Berlin und Brandenburg für die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Abfallwirtschaft“ abgeschlossen werden. Nun muß man aber wissen, daß ein solches Konzept bereits seit dem Oktober 1991 vorliegt und eigentlich schon umgesetzt sein müßte! Anstatt dies zu tun, beginnt man irgendwann noch einmal von vorn. Dieses Vorgehen ist leider symptomatisch.

Die Ursachen für ein solches Vorgehen liefert der in Rede stehende Bericht der Herren Kanzler gleich mit, nämlich – ich zitiere – „die jeweils koalitionsbedingt unterschiedlichen Ressortverantwortlichkeiten in beiden Ländern“. Ich halte das für ein Armutszeugnis. – Statt also im Interesse der von hoher Arbeitslosigkeit betroffenen Bevölkerung beider Länder eine Zusammenarbeit – von Fusion wagt man ja als Realist kaum zu sprechen – zu gestalten, regieren Parteienegoismus und Pfründedenken.

Ebenso bezeichnend ist auch, daß für sämtliche Schwierigkeiten und Probleme – dafür war die Rede von Herrn Adler ein gutes Beispiel – mit der Vereinigung immer Schuldige außerhalb der jeweiligen Verantwortungsbereiche gefunden werden: Die Bundesregierung, der Bundesrat, die Länder, der jeweils andere Regierungs- bzw. Ressortchef und nun natürlich die Koalitions- und Regierungskrise im Land Brandenburg.

Und eine große Menschengruppe wird bei der Vereinigung besonders als Hindernis stigmatisiert: Die **Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes**, die zu allem Überfluß auch noch gegen-

einander ausgespielt werden. Abspecken des Verwaltungsapparates ist eine gängige und populäre – aber eben auch nur populistische – Forderung. Allerdings lassen sich davon immer weniger Menschen das Gehirn vernebeln. Die ÖTV hat sich bekanntlich in einer Stellungnahme scharf dagegen verwahrt, die Fusion auf dem Rücken des öffentlichen Dienstes auszutragen. Und auch wir sehen in einer immer weiter vorangetriebenen **Privatisierung** öffentlicher Aufgaben keine Zukunft. Im Gegenteil: Die PDS vertritt im Unterschied zu den etablierten Parteien in Bonn und Berlin die Position, daß zur Lösung der sozialen und ökologischen Probleme der Region der öffentliche Sektor erweitert und qualifiziert werden muß.

[Beifall bei der PDS]

Ein weiterer Sündenbock, nämlich die konzertierte Aktion der Bürgermeister der kreisfreien Städte, ist ein Aspekt, der hier nur angetippt, aber nicht ausgeführt werden kann.

Wir haben den Senat bereits vor geraumer Zeit aufgefordert, eine Konzept darüber vorzulegen, wie er die **Öffentlichkeit** über die Folgen und Wirkungen der Fusion sowie über Ziel und Inhalt des Neugliederungsstaatsvertrages informieren will. Unser Anliegen war es, den Senat zu verpflichten, die Bürger in die Meinungsbildung einzubeziehen. Nun aber – so entnehmen wir diesem Konzept – will der Senat mit Hilfe von Postwurfsendungen einseitig für eine Fusion werben und eben diese Einbeziehung in die Meinungsbildung nicht gewährleisten. Die Bürger sollen sich in einem Bruchteil der Zeit, die sich der Senat für diese Materie bisher genommen hat, einen Meinung bilden, und die soll – ich zitiere – „möglicherweise auch in Form von Parlamentsbeschlüssen“ berücksichtigt werden. – Daß der ursprünglich für Ende Juni 1993 angekündigte **Entwurf des Neugliederungsstaatsvertrages** immer noch nicht vorliegt, mag man schon gar nicht mehr erwähnen.

Was ist also unser Fazit? – Die Länder haben sich nach langem Tauziehen wohlwollend gezeigt. Trotzdem scheint weiterhin alles offen zu sein. Je näher Landtags- und Kommunalwahlen rücken, desto weniger wird von politischer Gestaltung zu spüren sein. Indessen schaffen die, die das nötige Geld und die nötigen, aber nicht immer legalen Verbindungen haben – da denke ich an die nicht immer legale Bauschuttentsorgung ins Umland –, irreversible Fakten und gestalten sowohl die Landschaft als auch die Wirtschaftsstruktur in einer Art und Weise, die sich nahezu jeder öffentlichen Kontrolle entzieht. Hier sind weder Senat noch Brandenburger Landesregierung ihrer Verantwortung gerecht geworden, und hier liegen ihre Pflichten, die wir sie zu erfüllen auffordern. – Danke!

[Beifall bei der PDS und des Abg. Berger (Bü 90/Grüne)]

Präsidentin Dr. Laurien: Nunmehr hat Herr Böger das Wort.

Böger (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Zustimmung des Bundesrates am vergangenen Freitag zu einer zeitlich befristeten **Verlängerung des Stadtstaatenprivilegs** für ein gemeinsames Land Berlin-Brandenburg mit einer eingebauten fünfjährigen Degression ist ein beachtenswerter Erfolg für das Land Berlin und das Land Brandenburg. Ich darf nicht nur unserer Regierung zu diesem Erfolg gratulieren, sondern ich verbinde damit auch den ausdrücklichen Dank an viele Länder der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere an das Land Nordrhein-Westfalen und das Land Baden-Württemberg, die uns – wenn ich richtig informiert bin – bei diesem Vorhaben sehr unterstützt haben!

[Beifall bei der SPD]

Allerdings ist diese Entscheidung durch allem die Debatte im Bundesrat schon wieder relativiert worden; das heißt, es ist ein Wermutstropfen nach dieser positiven Entscheidung festzuhalten. Dieser Wermutstropfen ist durch die **Bundesregierung** geliefert worden, die im Bundesrat durch ihren Staatssekretär Dr. Grünewald vom Finanzressort Bedenken und Einwände gegen die vorgelegte Lösung geäußert hat. Selbst wenn man zu

Böger

(A) den Befürwortern der gegenwärtigen Bundesregierung gehört – dazu gehöre ich zweifelsfrei nicht –, muß man nüchtern feststellen, daß diese Bundesregierung dem Land Berlin gegenüber mehr als wenig freundlich gegenübertritt. Ich erinnere an den verschärften und dramatischen Abbau der Berlinförderung, an die Streichung der Bundeshilfe und an das, was uns am Anfang des Jahres aus Bonn offeriert wurde. Es wäre nun der letzte Punkt in einer Reihe von Unfreundlichkeiten, wenn die Bundesregierung dieses begrüßenswerte Konzept einer Fusion durch zögerliches Handeln oder durch Aufrechterhalten von Einwänden zum Scheitern bringen könnte oder würde.

Ich darf von dieser Stelle aus appellieren, ja sogar fordern, daß die **Bundesregierung** die ihr nach der Verfassung zustehende Zeit zur **Stellungnahme** von drei Monaten nicht ausnützt, sondern unverzüglich ihre Zustimmung zu diesem sinnvollen und vernünftigen Projekt gibt.

Die Haltung des Staatssekretärs des Bundesfinanzministeriums im Bundesrat ist auch deshalb besonders erstaunlich, weil der Bundesfinanzminister, Herr Dr. Waigel höchstpersönlich, vor Jahresfrist in einem Brief eindeutig festgestellt hat, daß sich seine Zweifel – ich zitiere – „hinsichtlich der Verfassungsmäßigkeit der Sonderbehandlung eines Flächenlandes Berlin-Brandenburg in bezug auf die Stadtstaaten-Einwohnerwertung ausschließlich auf eine Dauerregelung beziehen“. Diese Dauerregelung ist nicht erfolgt. Minister Waigel erklärte ferner, er sei zuversichtlich, wenn es sich nur um eine befristete Übergangslösung handle, daß sich eine Lösung für diese Frage finden lasse. Also, Herr Bundesfinanzminister, dann handeln Sie entsprechend Ihres Briefes vom vergangenen Jahr!

[Beifall bei der SPD]

Ich füge noch ein Zitat aus der Zeitung „Die Woche“ aus der vergangenen Woche hinzu. Da gab es unter der Rubrik „Fragebogen“ – Sie kennen sicherlich diese Befragung der Persönlichkeit, das ist ja immer sehr interessant – eine Befragung des gegenwärtigen Bundesfinanzministers. Unter dem Abschnitt (B) „Schein und Sein – Denken und Lenken“ wurde Herr Waigel gefragt: „Was würden Sie zuerst durchsetzen, wenn Sie einen Tag lang Deutschland regieren könnten?“ – Eine für mich nicht angenehme Vorstellung, aber immerhin. – Antwort von Waigel: „Länderneugliederung!“ – Werter Herr Bundesminister Waigel! Sie sollen nicht allein regieren, sondern diese Koalition regiert, und sie kann etwas durchsetzen, nämlich diese Länderneugliederung, wenn sie endlich dem stattgibt, was sie längst vorher erklärt hat.

Ich darf Sie, Herr Diepgen, nachdrücklich auffordern, die Interessen der Länder Berlin und Brandenburg bei der Bundesregierung deutlich zu machen und zu fordern, daß die Bundesregierung – Wahlkampf hin, Wahlkampf her – hier sinnvoll entscheidet!

Ich will auch ein Wort zum Bundesminister für Wirtschaft, Herrn Dr. Rexrodt sagen, und zwar sowohl in seiner Eigenschaft als Bundesminister für Wirtschaft wie auch zum neugewählten Landesvorsitzenden der FDP. Wir wissen, das war ein langer Kampf. Ich bin immer froh, wenn verantwortliche Bundespolitiker in Berlin Landesvorsitzende werden – nur – das, was Herr Rexrodt kurz nach seiner Wahl hier geäußert hat, ist nun wirklich mehr als bedenklich. Er hat nämlich appelliert, die Fusion zu verschieben, es gebe keine Eile. Herr Rexrodt hat in diesem Zusammenhang seine Weisheiten über die Flughafenpolitik in dieser Stadt bekanntgegeben. Nebenbei bemerkt, hat er von drei Flughäfen in dieser Stadt gesprochen. Bislang liegt Schönefeld aber – dabei soll es auch bleiben – immer noch in Brandenburg.

[Schiela (FDP): Ein Zipfel liegt aber in Berlin! – Weitere Zurufe von der FDP]

Herr Rexrodt hat sich mit diesen Äußerungen, werte Kollegen von der FDP – Sie sind hier wenigstens in Ihrem Protest einmütig; ansonsten ist das ja weniger der Fall! –, sowohl als Bundesminister für Wirtschaft wie auch als Landesvorsitzender der FDP disqualifiziert. Er hat gezeigt, daß er keine Ahnung von dieser Stadt und ihren Notwendigkeiten hat, die nicht zuletzt von den Unternehmensverbänden immer wieder betont werden, nämlich von der Notwendigkeit einer klaren Entscheidung für eine

Fusion. Wenn ein Bundeswirtschaftsminister so fahrlässig (C) daherredet, dann ist er wirklich falsch am Platze!

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne –
Wieland (Bü 90/Grüne): Er ist es ja nicht mehr lange!]

Wir befinden uns in der Fusionsfrage unter einem erheblichen **Zeitdruck**. Der Kollege Adler hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die Zeit und Zuwartens nichts bringt. Stillstand ist dabei tatsächlich Rückschritt! Auch meine Forderung, die Forderung meiner Fraktion ist bekannt: Wir erwarten von den Regierungen die alsbaldige Vorlage eines Entwurfs eines Staatsvertrags für die Fusion der beiden Länder! Ich denke, der Monat April, spätestens Mai ist höchste Zeit! Im übrigen sind die Regierungen, Kollege Adler, auch bei der gegenwärtig schwierigen Lage in Brandenburg mit einer Landtagsauflösung nach wie vor handlungsfähig. Es ist die Aufgabe der Exekutive, hier etwas vorzulegen. Wir sollten nicht weiter zögern! Ich warne auch uns alle, bei der Auseinandersetzung, die es im Wahlkampf in Brandenburg geben wird, das Thema „Berlin-Brandenburg“ als wie auch immer geardete billige Wahlkampfpoemik zu verwenden. Da nutzte man sonst den Wahlkampf völlig falsch aus und verspielte Zukunftschancen der Region.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich möchte auch noch auf ein offensichtliches Hemmnis eingehen, nämlich die Frage – die ausschließlich bei uns liegt – der **kommunalen Finanzverfassung**, der Aufgaben- und Ausgabenverteilung in einem gemeinsamen Land. Hier will ich dem Verhandlungsführer, dem Regierenden Bürgermeister, einige wohlgemeinte Ratschläge mitgeben:

1. In der Beschränkung – nicht in der Beschränktheit, Herr Diepgen – liegt die Weisheit in den Verhandlungen. Ich habe manchmal den Verdacht, daß Sie und die Ministerialbürokratie zu detailversessen sind. Ich werde das Gefühl nicht los, daß Sie sozusagen bis zum Bürostuhl die Zuteilung zwischen Berlin und Brandenburg vornehmen wollen. Weniger Detail und mehr Grundsatz sind geeigneter! (D)

2. Ich darf auch in Richtung Brandenburg und seiner Städte feststellen: Die **Fusion** ist kein **Beitritt**, sondern hier kommen zwei **gleichberechtigte Länder** zueinander. Die Sonderstellung der großen Kommune Berlins ergibt sich aus diesem gleichberechtigten Zusammengehen. Insofern gehen dortige Kritiken, daß Berlin eine Sonderrolle spielen solle, an der Sache vorbei.

3. Ich bitte Sie bei allem Verhandlungsritual, das es gibt – mit Aufputschen von Interessen, selektive Information der Öffentlichkeit –, zu berücksichtigen, daß diese Verhandlungen eben nicht im Sinne eines Nullsummenspiels zu führen sind, bei dem stets einer das verliert, was der andere gewinnt. Nein, in diesen Verhandlungen soll, ja muß das gemeinsame Land und die Metropole Berlin gewinnen. Dies ist bei Vernunft auch möglich. Im übrigen, Herr Diepgen, erinnere ich an Ihr Wort, das Sie bei Festreden verwenden – ich finde das sehr schön, Sie zitieren es auf englisch, ich mache es hier auf deutsch –: „Was ein Nachbar bekommt, ist nicht verloren.“ Dies ist wahr. Also beachten Sie das auch bei der Definition der Interessen der Stadt Berlin.

Der vierte Punkt ist die kritische Position bei der **Personalzusammenführung**. Da hat der Kollege Adler schon Bemerkenswertes gesagt.

Präsidentin Dr. Laurien: Lieber Herr Böger! Sie müssen etwas raffen.

Böger (SPD): Ich komme zum Ende. Ich will nur festhalten: Ich habe leise Zweifel, wenn die Ministerialbürokratie ausschließlich und allein über ihre eigenen Zukunftschancen verhandelt, nämlich über die Ministerialbürokratie in einem gemeinsamen Land. Ich habe da so meine Bedenken, und ich darf darauf verweisen: Formulieren Sie einen Zielkorridor, und lassen Sie dann auch einmal die Parlamente ran, die in dieser Frage wahrscheinlich besser qualifiziert sind! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Der nächste Redner ist Herr Berger von Bündnis 90/Grüne!

Berger (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion bewertet die Entscheidung des Bundesrats zum Länderfinanzausgleich als eine vernünftige. Wir meinen, daß dieser Schritt für alle Bundesländer und erst recht für die Bundesregierung akzeptabel ist. Es liegt im wohlverstandenen Interesse aller, wenn das **Stadtstaatenprivileg** nicht abrupt endet, sondern sozusagen eine Gnadenfrist gewährt wird. Wir finden es auch richtig, daß das Stadtstaatenprivileg dann schrittweise ausläuft. Ich halte dabei die Position, die Herr Adler für die CDU angedeutet hat, für unverständlich. Wir haben ja gerade bei dem Auslaufen der Berlinförderung die Erfahrung gemacht, wie fatal es gewesen wäre - und da gab es sehr viele Diskussionen -, wenn wir von einem Jahr auf das andere 5 Milliarden DM weniger hätten, wie das beim Stadtstaatenprivileg der Fall wäre. Eine schrittweise Übergangsperiode, die es dem Landeshaushalt möglich macht, sich anzupassen, ist eine vernünftige Regelung.

(B) Uns hat daher auch weniger die **Zustimmung des Bundesrats** überrascht, als vielmehr, daß sie mehrfach verschoben und verzögert worden ist. Es war ganz offensichtlich so, daß manche Landesregierungen einen Dominoeffekt befürchteten, daß also jetzt mancher deutsche Kleinstaat von der Landkarte verschwinden könnte. Sicherlich kann der Weg, den Brandenburg und Berlin zu gehen beginnen, auch ein Anstoß sein, über Ähnliches in Hamburg oder Saarbrücken nachzudenken. Aber es gibt sicherlich auch dort neben guten Gründen erst zu nehmende Vorbehalte, sich mit den größeren Flächenstaaten in der Nachbarschaft zu einem Bundesland zusammensetzen. Wir sollten uns in Berlin nicht anmaßen, über das Pro und Kontra der **Ländereuordnung** an anderen Orten zu befinden. Wir sollten vielmehr deutlich machen, daß hier wie dort nicht Politiker, Planer und Wirtschaftskapitäne diejenigen sind, die über eine Ländereuordnung entscheiden, sondern das dies ausschließlich Sache des Souveräns und damit der wahlpflichtigen **Bevölkerung** ist.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS -
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich sage das, weil wir genau hier einen Pferdefuß in der bisherigen Senatspolitik zur Länderfusion sehen. So vernünftig die Fusion auch sein mag, Herr Diepgen: Sie ist bisher nur ein Projekt der politischen Klasse und einiger Spitzenfunktionäre des Wirtschaftslebens. Die Diskussion über eine Länderehe geht bis heute völlig an den Menschen dieser Region vorbei. Es reicht nicht, daß wir uns auf den Kissens regelmäßiger Umfrageergebnisse ausruhen, zumal die wachsende Phalanx der Skeptiker dazu führen kann, daß wir Alpträume bekommen.

Der Senat hat es bis heute versäumt, sein Anliegen über eine Fusion zu einem **öffentlichen Diskussionsthema** in der Stadt zu machen. Drei Jahre lang ist dieses Projekt mittlerweile ein Thema der Politik, aber erst vor einem Monat bekamen wir die Mitteilung, daß der Senat beschlossen hat, das Projekt der Länderehe öffentlich zur Diskussion zu stellen. Wir haben dabei Bedenken, wie das geschehen soll. Anders als in Brandenburg, wo ganz offen das Pro und Kontra zu Wort kommen sollen, wollen Sie in Berlin aktiv und durchaus einseitig für eine Vereinigung beider Länder werben. Wir befürchten, daß sich die Bürgerinnen und Bürger der Stadt entmündigt fühlen, wenn nur mit den Vorteilen geworben wird, und wir befürchten auch angesichts der hohen „Popularität“ der politischen Klasse in dieser Stadt einen Bumerangeffekt. Es ist viel offener und überzeugender, wenn wir auch in Berlin das Pro und Kontra diskutieren, die Karten offen auf den Tisch legen, die Menschen als mündige behandeln und nicht nach dem Motto üblicher Werbekampagnen vorgehen.

Die Erleichterung, die wir über die Einigung im Bundesrat empfinden, darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Ländereuordnung erst am Anfang einer offenbar noch mühseligen Wegstrecke befindet. Gerade die Finanzpolitik ist ein trauriges und beredtes Beispiel dafür. Wir haben heute mit Interesse in der Zeitung gelesen, daß es weitere Verhandlungen am

(C) Wochenende gegeben hat. Es wurde erklärt, man sei sich in der Frage des **kommunalen Finanzausgleichs** nähergekommen. Wir wissen nicht, wie, und tappen daher im Dunkeln. Zudem wurden dann neue Schwierigkeiten in der Personalfrage aufgetürmt. Offenbar ist also ein Berg weggeräumt und ein anderer aufgetürmt worden. Daher ist dem Senat zu sagen: Sie sind zwar nicht von uns, aber insgesamt vom Parlament gewählt worden, aber nicht dafür, immer wieder neue Schwierigkeiten und **Bedenken** vorzutragen, die wir zu Genüge kennen. Was wir von Ihnen erwarten, sind **konstruktive Lösungsvorschläge**, die Fähigkeit zu Kompromissen und die Bereitschaft, über den eigenen Kirchturm hinauszudenken.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Wenn Sie das nicht tun und immer nur Schuldenberge aufürmen und Zahlen aneinanderreihen, dann gefährden Sie das Projekt der Länderfusion insgesamt! Es wird also nicht nur durch Brandenburg, sondern auch durch Berlin gefährdet, und meine Fraktion wird ihre kritische Unterstützung des Projekts dann überdenken, wenn Sie in diesen Fragen nicht zügig zu einer Einigung kommen werden.

Ich komme noch einmal auf das Thema des **Finanzausgleichs** für Berlin als **kreisfreie Stadt** zurück. Wir sind insgesamt der Meinung - wie dies auch Herr Böger für die SPD gesagt hat -, daß die Generallinie für die Verhandlungen fehlt und Sie sich zu sehr in Einzelheiten verlieren. Wir meinen, daß es nötig ist, für einen Übergangszeitraum eine Art finanzpolitischer Neutralität zu vereinbaren, um auf beiden Seiten die Schwellen abzubauen. Die Generallinie könnte sein, daß Brandenburg keine zusätzlichen Mittel für Berlin aufbringen muß - denn darin liegt die große Furcht in Brandenburg -, daß aber auf der anderen Seite natürlich Berlin für die Aufgaben, die es als kreisfreie Stadt dann wahrnimmt, auch die Steuern, die es einnimmt, und die Aufgaben, die es dafür hat, behalten muß, etwa für die vielen Kultureinrichtungen oder für die BVG, die ja ein Defizitträger ist. Erst dann kann man Schritt für Schritt Brandenburg und Berlin als gemeinsames Land auf der finanzpolitischen Ebene verzahnen.

(D) Wir meinen zudem, daß es nötig ist, nicht einfach pure Besitzstandswahrung zu machen, sondern den Finanzausgleich an eine vorwärts weisende Reformpolitik zu koppeln. Die Länderfusion gibt die Chance, im ökologischen und sozialen Bereich eine Reformpolitik zu machen.

Ich will das am Beispiel der derzeit diskutierten Personalfrage erläutern. Herr Innensenator Heckelmann, daß Sie sich jetzt zum Vorreiter gegen eine **Stellenkürzung im öffentlichen Dienst** machen, ist sehr verdienstvoll, aber auch überraschend angesichts Ihrer bisherigen Politik in Berlin. Sie haben an diesem Punkt die Chance, endlich die Strategien zur Arbeitszeitverkürzung, die von vielen Seiten im Zuge der Verwaltungsreform, auch von unserer Fraktion, vorgelegt worden sind, ernst zu nehmen und auf dem Weg einer gezielten Arbeitszeitverkürzung im öffentlichen Dienst die Einsparungen von Personal zu vermeiden - 50 000 bis 60 000 sind im Gespräch -, die dann unvermeidlich werden, wenn Sie bei den bisherigen Arbeitszeiten im öffentlichen Dienst bleiben und eine Länderfusion machen. Hier haben Sie die Möglichkeit, eine Länderfusion mit Herz und sozialer Note zu machen. Nutzen Sie sie!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Insgesamt sind wir der Meinung, daß der Senat in der Weise, wie er die Verhandlungen bisher geführt hat, die Bevölkerung zu sehr außen vor ließ und in der Finanzpolitik ängstlich, engstimmig und innovationsfeindlich agierte. Es ist mehrfach angedeutet worden - ich möchte dazu nicht Stellung nehmen, ich meine, das steht uns nicht zu -, daß sehr viele Hindernisse in der brandenburgischen politischen Situation oder in der Brandenburger Landesregierung gesehen werden. Dazu möchte ich nur sagen, daß es mit diesem Senat und dieser Koalition sehr schwer sein wird, das durchaus verheißungsvolle Projekt einer Ländereuordnung überhaupt zu verwirklichen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne -
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(A) **Stellv. Präsident Führer:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Tiedt von der Fraktion der FDP!

Tiedt (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich überrascht es niemanden nach all den früheren Aussagen und Erklärungen der einzelnen Fraktionen, daß das, was die Ministerpräsidenten in der vergangenen Woche beschlossen haben, hier auf allgemeine Zustimmung stößt – jedenfalls im Grundsatz. Wir von der FDP haben schon oft gesagt: Es kann nicht sein, daß etwas, das man politisch will, von der Entscheidung Dritter abhängt. Wenn man es politisch wirklich will, dann muß man es auch alleine miteinander durchziehen. Die Landesregierungen von Berlin und Brandenburg haben sich hierzu mehrfach und einschlägig geäußert. Wir sind sogar so weit gegangen, daß wir gesagt haben: Selbst wenn es mit der Aufrechterhaltung des **Stadtstaatenprivilegs** für eine befristete Zeit nicht oder nicht so funktioniert, wie wir es uns vorstellen, darf dies nicht die Ursache dafür sein, etwas scheitern zu lassen, das allgemein als vernünftig und sinnvoll angesehen wird. Es wird Erleichterung bei einigen auslösen – auch bei uns –, daß es nun zu dieser **finanziellen Lösung** gekommen ist, es wird aber auch die klammheimlichen Hoffnungen einiger zerstören – auch von einigen aus der Senatskoalition –, daß die Ministerpräsidenten womöglich doch anders entscheiden könnten.

[Adler (CDU): Welche Hoffnungen?]

Zumindest sind jetzt die finanziellen und stärksten Einwände der Fusionsgegner beider Länder aus dem Weg geräumt.

[Adler (CDU): Hier sind doch gar keine!]

– Nun, Herr Adler, das sehe ich ein bißchen anders. Wenn Sie sich die Äußerungen Ihrer Fraktion in der Vergangenheit ansehen, dann werden Sie – wenn Sie objektiv sind – vielleicht erkennen, wie einzelne Steine in den Weg geräumt wurden, mit allen möglichen hilfreichen, meist aber mit wenig hilfreichen Erklärungen.

(B) Man muß auch sagen – deswegen spreche ich Sie auch an, Herr Adler, nicht nur wegen Ihres Zwischenrufs –, es ist ein bißchen zu einfach, die **Halbtet-den-Dieb-Politik** zu verfolgen und zu sagen, es müßte sich nur in Brandenburg etwas ändern, dann würden wir mit dem Problem schon klarkommen. Nein – die Probleme liegen nicht nur in Brandenburg und nicht nur in Bonn, sie liegen leider auch in Berlin, denn die neuen **Geschütze der Fusionsgegner** sind schon aufgefahren, wie wir der Presse gerade entnehmen konnten, indem Herr Heckelmann noch mal 20 000 Bedienstete aus dem öffentlichen Dienst drauflegt.

[Sen Dr. Heckelmann: Quatsch!]

Wir fordern Sie auf, Herr Heckelmann, zuerst einmal ein tragfähiges Konzept zur **Berliner Verwaltungsreform** zu erarbeiten – dazu gehört mehr als das, was bisher vorgelegt worden ist –, ehe Sie die Fusion mit Brandenburg auf dem Schleichweg – im Nachkarten sozusagen – gefährden wollen.

[Beifall bei der FDP]

Und aus meiner Sicht, Frau Löttsch, ist das **Abspecken des öffentlichen Dienstes** keine populistische Forderung – im Gegenteil. Wir sind es ja gewohnt, Forderungen ausgesetzt zu sein, Situationen zu erhalten und möglichst eine Käseglocke darüberzustülpen, nach Möglichkeit soll sich nichts verändern, und wo etwas Neues geschehen muß, wo Veränderungen erfolgen müssen, entstehen Ängste; das ist nun einmal die Natur der Menschen. Es wäre populistisch, sich diese Ängste zur Leitlinie zu machen und nichts zu tun. Es ist wichtig, dort Veränderungen vorzunehmen, wo sie nötig sind.

[Beifall des Abg. Böger (SPD)]

Dazu gehört natürlich auch das **Abspecken des öffentlichen Dienstes**,

[Beifall des Abg. Böger (SPD)]

und wer das gerade in dieser Stadt noch nicht begriffen hat, dem möchte ich ein gewisses Maß an Politikunfähigkeit unterstellen.

Natürlich bleiben wir in Berlin nicht völlig unberührt von der gegenwärtigen **Regierungskrise in Brandenburg**. Das wäre auch ein schlechtes Zeichen, denn die Zeiten sind vorbei, in

(C) denen diese Stadt von der brandenburgischen Region isoliert war. Herr Stolpe hat vor zwei Tagen gesagt – oder war es gestern, Herr Böger, Sie haben das auch zitiert –, Brandenburg bleibe regierungsfähig. Wir möchten das ausdrücklich festhalten, denn wir fordern von hier aus das brandenburgische Kabinett auf, seine Regierungsfähigkeit unter Beweis zu stellen, gerade jetzt, da sich die Bremsklötze der Fusion im brandenburgischen Landtag selbst aus der Ampelkoalition herausgeschlagen haben. Jetzt besteht eine Chance, etwas zu tun und die historische Chance auch von der brandenburgischen Seite aus zu nutzen, um den Neugliederungsstaatsvertrag voranzutreiben.

Ich hatte in der Vergangenheit mehrfach Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die FDP nie zu den Hurra-Vereinigern der beiden Ländern gehörte, weil wir die Probleme auf beiden Seiten zu kennen glauben. Es ist nicht verwunderlich, daß bei der Vorbereitung dieser Fusion eine Unmenge von Detailproblemen entsteht. Ich finde, es ist schon unterhalb des üblichen Maßes an buchhalterischer Protokollierung, wenn man sagt: Hier gibt es eine Schwierigkeit, da eine und dort eine, überall gibt es Probleme, und der Senat hat sie noch nicht alle gelöst. Bei aller Kritik, die wir in der Vergangenheit an der Vorgehensweise des Senats und der Brandenburger Seite geübt haben, muß ich doch sagen, daß man nicht alles in kürzester Zeit lösen kann.

[Frau Herer (PDS): Dann sollte man aber keine Versprechungen machen!]

– Frau Kollegin, das ist ja alles richtig, aber man muß darauf achten, daß man die große politische Linie verfolgt und die politischen Ziele, die man sich gesetzt hat, anstatt sich in Einzelheiten zu verstricken.

Wir haben uns trotz der Tatsache, daß wir nicht zu den Hurra-Vereinigern gehören, weil wir die Problematik vielleicht etwas sensibler als andere erkennen, immer für die Fusion eingesetzt,

[Zuruf des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

(D) weil bei uns politische Entscheidungen, Herr Cramer, nicht nur Entscheidungen des Herzens, sondern vor allem der Vernunft sind. Das ist etwas, was uns möglicherweise von Ihnen unterscheidet.

Wir sehen natürlich auch, daß Berlin und Brandenburg als Länder nebeneinander möglich wären, aber mit Vernunft hätte dies auf Dauer nichts zu tun.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Das ist bei der FDP ganz anders!]

Allein der Fortbestand von zwei Landesadministrativen in einer nach europäischen Maßstäben verhältnismäßig kleinen Region, die überwiegend mit wechselseitigen Abstimmungsverfahren – im Endergebnis mit sich selbst – befaßt sind, steht im diametralen Gegensatz zu unserer Forderung nach Entbürokratisierung, Bürgernähe und **effizienter Verwaltung**. Komplizierte Verhältnisse von Staatsverträgen haben vielleicht eine gewisse erotische Ausstrahlung auf Verwaltungsjuristen, aber das Parlament wäre aus dem Geschäft. Die Kontrolle der Regierung durch das Parlament würde gegen Null tendieren, und das werden wir nicht mitmachen. Deswegen sind wir auch gegen eine solche scheinbare Alternativlösung der komplizierten Verflechtungen durch Staatsverträge.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und des Abg. Böger (SPD) –

Wieland (Bü 90/Grüne): Ihre Fraktion schläft, jedenfalls der Rest, der noch da ist!]

Wenn wir das Ziel der Fusion beider Länder verwirklichen wollen, dann brauchen wir aber auch das Volk.

In dem Zusammenhang komme ich auf das Thema **Öffentlichkeitsarbeit**, das hier auch mitbehandelt werden sollte und von den Kollegen schon angesprochen worden ist. Was der Senat auf diesem Sektor bisher geleistet hat, das haben beide Kollegen aus den senatstragenden Fraktionen mit „4 minus“ oder „3 bis 4“

[Wieland (Bü 90/Grüne): Knapp ausreichend!]

Tiedt

- (A) bezeichnet. Dabei unterstelle ich noch einen gewissen Solidaritätsbonus, den Sie, Herr Adler, als senatstragender Abgeordneter mit eingebaut haben. Nein – wenn wir ganz ehrlich miteinander sein wollen, dann müssen wir feststellen: Die bisherige Leistung ist schlicht mangelhaft!

Nach langem Drängen – und dann noch verspätet – ist ein solches Konzept zur Öffentlichkeitsarbeit vorgelegt worden. Ich will nur einen Punkt zitieren, in dem es heißt:

Der Senat wird aufgefordert, ein mit der Landesregierung Brandenburg abgestimmtes Konzept zur Information der Öffentlichkeit über Folgen und Wirkungen der Vereinigung der Länder Berlin und Brandenburg sowie über Ziele und Inhalt des Neugliederungsstaatsvertrags vorzulegen.

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, Sie müssen jetzt zum Schluß kommen! Sie haben in der zweiten Runde noch 5 Minuten.

Tiedt (FDP): Die werde ich dann auch gern nutzen. Aber lassen Sie mich noch diesen Gedanken zu Ende führen – ich beeile mich auch.

Das, was da vorgelegt worden ist, muß man als ein Minimalistenprojekt bezeichnen; denn der Senat hat diesen Beschluß uminterpretiert. Dort heißt es nämlich ein paar Sätze weiter, Gegenstand dieser Information sei der **Neugliederungsstaatsvertrag**. Das mag vielleicht ein Teil sein; denn ein Neugliederungsstaatsvertrag ist doch nichts anderes als das Instrument, in das eine gewisse gemeinsame Überzeugung einfließt und das dann eine Grundlage für die Vereinigung ist. Dafür kann man vielleicht auch werben. Aber wenn man für die Vision der Vereinigung von Berlin und Brandenburg werben will, für die Vernünftigkeit dieser Fusion, dann muß man ein bißchen mehr tun, als Hauswurfzettel für den Neugliederungsstaatsvertrag zu verteilen. Die Aktionen der Gewerkschaften und der Unternehmerverbände haben – –

(B)

Stellv. Präsident Führer: Herr Abgeordneter, nachdem Sie unsere Geduld etwas überstrapaziert haben, bitte ich Sie, nun tatsächlich zum Schluß zu kommen. Wir werden Ihnen die Zeit nachher – leider – abziehen müssen!

[Zurufe von der SPD und von Bü 90/Grüne: Sehr gut!]

Tiedt (FDP): Ich darf gleichwohl meinen Satz zu Ende bringen. – Die Aktionen der beiden genannten Institutionen haben ein gutes Beispiel dafür abgegeben. Es wäre wünschenswert, wenn sich der Senat an seinen eigenen Maßstäben messen würde, die er in einem anderen Zusammenhang genannt hat und auf die ich nachher noch kommen werde. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsident Führer: Damit Sie sich darauf einstellen können: Sie haben nachher noch 3 Minuten Redezeit! – Nun hat der Regierende Bürgermeister das Wort.

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst mit den Übereinstimmungen beginnen. Ich bedanke mich ausdrücklich auch für kritische Anmerkungen, die das Ziel haben, die Fusion, eine Zusammenarbeit der beiden Länder Berlin und Brandenburg, zu erreichen. Unter dem Aspekt dieses Zieles ist es nur eine Unterstützung der Senatspolitik – und auch der Politik mindestens einzelner Teile der brandenburgischen Regierung – wenn hier Ungeduld demonstriert wird. Insofern setze ich mich gern der Kritik aus, daß wir im Bereich der Zusammenarbeit dieser beiden Länder noch nicht genug vorangekommen sind; denn das Drängen ist hilfreich.

Damit komme ich allerdings zu einigen Anmerkungen des Kollegen Tiedt. Wenn sich Ihre Fraktion kritisch mit der Senatspolitik auseinandersetzt, drängt, mosert, wenn Ihre Fraktion sagt, das

sei alles nichts Halbes und nichts Ganzes, und meint, wir sollten uns nicht zu sehr detailverliebt um einzelne Themen der Fusion bemühen, dann empfehle ich Ihnen als erstes einmal eine Nachhilfestunde mit Ihrem neu gewählten Landesvorsitzenden – der noch dazu Bundeswirtschaftsminister ist.

[Beifall bei der CDU, der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Dieser neu gewählte Landesvorsitzende erklärt überall, es käme eigentlich nicht so darauf an.

[Böger (SPD): Das ist wahr, ja!]

Ich habe mit großem Erstaunen von ihm gehört, es käme vor allem nicht auf die Zeitabläufe an.

[Böger (SPD): Der Mann hat keine Ahnung!]

Ich bin äußerst erstaunt über solche öffentlichen Äußerungen; denn sie sind voll und ganz kontraproduktiv!

[Beifall bei der CDU, der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Ich behaupte nun nicht – weil mir das als Polemik angekreidet werden könnte –, der Kollege **Rexrodt** müsse sich noch ein wenig in einige Themen einarbeiten. Aber das kann durchaus so sein. Was mich allerdings besorgt macht bei diesen Punkten, das ist, daß der Bundeswirtschaftsminister auch einen bestimmten Einfluß in der Bundesregierung ausübt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Na, der ist klein!]

Da bin ich tatsächlich besorgt, ob denn der Bundeswirtschaftsminister mit seinem enormen – oder weniger enormen – Einfluß den richtigen Weg auch des Bundesfinanzministeriums mitbestimmt und ob er den richtigen Weg beispielsweise bei der Frage einschlägt, ob die Bundesregierung zu der Bundesratsinitiative Stellung nimmt oder ob sie ihre Fristen voll ausschöpft. Herr Kollege Tiedt, ich habe mitunter den Eindruck bei den Äußerungen Ihres neu gewählten Landesvorsitzenden, daß er irgendwo in Berlin in Gaststätten mit denjenigen zusammensitzt, die sich daran gewöhnt haben, welcher Speck jeweils in West-Berlin angesammelt worden ist, und daß er dann weitgehend den Unmut derer mitformuliert, die sagen: Warte noch ein bißchen in der Angelegenheit; denn so viele Veränderungen auf einmal wollen wir den Berlinerinnen und Berlinern doch nicht zumuten! – Das allerdings darf ein Bundeswirtschaftsminister so nicht tun; denn er muß andererseits gerade darauf drängen, daß wir die notwendigen Veränderungen in den wirtschaftlichen und den anderen Grundlagen dieser Region auch schnell voranbringen.

(D)

[Zuruf von Bü 90/Grüne: Als er noch bei Ihnen in der Regierung war, war er da anders?]

Herr Kollege Tiedt, ich würde dabei also noch ein wenig Nachhilfeunterricht empfehlen; dann können Sie auch zur Politik der Bundesregierung im einzelnen hilfreich sein!

Nun komme ich zu den weiteren Fragestellungen.

Stellv. Präsident Führer: Herr Regierender Bürgermeister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kammholz?

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Weil ich mich gerade mit seinem Kollegen Rexrodt auseinandergesetzt habe, will ich ihm natürlich eine Hilfestellung – wenn sie denn gelingt – für seinen Landesvorsitzenden nicht vorenthalten.

[Pewestorf (PDS): Runter von dem hohen Roß!]

Kammholz (FDP): Herr Regierender Bürgermeister, vielen Dank für diese huldvolle Gnade!

[RBm Dieppen: Ach, das ist Kollegialität!]

Im Vergleich mit Ihrer Kritik am Wirtschaftsminister frage ich: Was darf denn der Fraktionsvorsitzende der CDU, Herr Landowsky, wenn ihm bestimmte Wahlergebnisse in Brandenburg nicht passen? Darf er dann die **Fusion hinausschieben**, in Frage stellen oder ganz ablehnen?

[Beifall bei der FDP]

(A) **Dieppen**, Regierender Bürgermeister: Der Fraktionsvorsitzende der CDU darf zunächst einmal jede Äußerung machen, die er für richtig hält. Aber er macht nicht so falsche Äußerungen wie Ihr Landesvorsitzender; denn er weist immer zu Recht darauf hin, daß diese Fusion richtig ist und daß wir sie so gestalten müssen, daß wir auch die Zustimmung der Bevölkerung finden. Dabei komme ich wieder zu einigen Forderungen, die auch von Ihren Fraktionskollegen erhoben worden sind: Wir dürfen so etwas nicht an den Menschen vorbei machen! – Insofern gibt es volle Übereinstimmung dabei.

Aber mich reizt im Grunde ein anderes Wort, das auch bei anderen Diskussionsrednern eine Rolle gespielt hat: Wir sollten uns nicht zu sehr ins **Detail** verlieren, wir sollten nur die geraden und großen Linien bei dieser Fusion sehen. – Dem stimme ich zu: Es wäre falsch, zu sehr ins Detail zu gehen. Das heißt, wir müssen die Fragestellung, wie im Jahr 1999 – auf dieses Jahr kommt es bei den Überlegungen zunächst einmal an – die Zusammensetzung eines Amtes A oder eines Amtes B zu sein hat, jetzt nicht im einzelnen beantworten. Aber eines sage ich in der Verantwortung als Regierender Bürgermeister dieser Stadt: Fusion „auf Deibel komm raus“ findet nicht statt!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Die Bedingungen müssen stimmen.

[Landowsky (CDU): Was heißt „auf Deibel komm raus“? – Kammholz komm raus!]

Und zu den Bedingungen gehört eine Fülle von Details – eine Fülle von Details in der Personalpolitik, in der Finanzausstattung, auch in der kommunalen Finanzausstattung, und bei den Themen, die wir gerade im Bundesrat im einzelnen beschlossen haben.

[Hapel (CDU): Und die Chemie muß stimmen!]

– Diesen Zwischenruf nehme ich gern auf. Die Chemie zwischen den Ländern muß stimmen; aber sie stimmt auch. Wenn man ein wenig historisch herangeht, wenn man die Begründungen, die Ursachen sieht, weshalb wir dieses Thema hier behandeln, dann wird das auch deutlich. Wir behandeln das Thema nicht aus irgendwelchen vordergründigen Überlegungen, auch nicht nur unter dem Gesichtspunkt, wie wir denn vielleicht da oder dort ein paar Personalstellen einsparen könnten, das ist ein Nebeneffekt.

Die Begründung für diese Fusion und Zusammenarbeit ist erstens: die Gestaltung eines **lebendigen Föderalismus** in der Bundesrepublik Deutschland.

[Böger (SPD): Lebensfähige!]

Es geht um lebensfähige, leistungsstarke Länder, um die Konkurrenz der Regionen Europas, es geht darum, daß wir uns in der regionalen Strukturpolitik nicht mehr Schwierigkeiten machen, als sie ohnehin schon bestehen. Unter den Gesichtspunkten ist der Begriff „Chemie“ richtig, weil wir ohne diese Gemeinsamkeiten gar nicht zu einer vernünftigen Gestaltung der Region mit all den Wachstumschancen und Synergieeffekten kommen. Das gehört unmittelbar dazu.

Da möglicherweise der eine oder andere hier eine andere als die von mir verwendete Definition von Chemie hat,

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das ist ein ganz falscher Ausdruck! – Kammholz (FDP): Chemie ist, wenn es stinkt und knallt!]

eine weitere Bemerkung: Die politische Entwicklung dieser Region in Hinblick auf Mehrheiten, auf parteipolitische Konstellationen kann nicht der wesentliche Grund für Entscheidungen sein, die wir hier in diesem Hause treffen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Außerdem kann ich heute – im Jahr 1994 – keine Aussage darüber machen kann, was im Jahr 1999 im einzelnen geschieht.

[Böger (SPD): Das wäre noch schöner! Das kannte man nur in der ehemaligen DDR!]

Wie froh wären denn im Augenblick einige Parlamentarier in Brandenburg, wenn sie genau wüßten, was im Juni dieses Jahres

in Brandenburg entschieden werden könnte! Wir müssen mit der Kirche im Dorf bleiben und das auch mit den ganzen Argumenten, die wir hierbei benutzen.

Ich bedanke mich dafür, daß die Diskussionsredner

[Frau Herer (PDS): Und Rednerinnen!]

– und Diskussionsrednerinnen die Ergebnisse der Bundesratsbesprechung als einen Erfolg der Berliner Politik dargestellt haben. Ich will noch einmal darauf hinweisen, daß die **Übergangsregelung** – 15 Jahre finanzielle Sicherheit, die letzten 5 Jahre mit einer Degression, eine Übergangsüberprüfung nach 5 Jahren, die sich übrigens einfügt in das **System des Länderfinanzausgleichs** in der Bundesrepublik Deutschland – im wesentlichen – und zwar zu über 95 Prozent – der Interessenlage des Landes Berlin und unserer Ausgangsposition entspricht. Doch es gab da auch einen Nebensatz in der Rede eines Vertreters der Opposition. Es wurde gesagt, wir hätten vielleicht auch zugestimmt und den Weg hin zur Fusion weiter betrieben, wenn die **Übergangsregelung** nicht ganz so gewesen wäre.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wer soll denn das gesagt haben?]

Ich habe die ganz ernsthafte Bitte, bei Äußerungen – auch im parlamentarischen Raum – immer die Verhandlungsposition des Landes Berlin mit zu beachten. Ich jedenfalls habe, Herr Kollege Tiedt, bei den Gesprächen in der Ministerpräsidentenkonferenz die Auffassung vertreten, daß wir diese volle Übergangszeit brauchen. Ich mußte mich wegen einzelner Aussagen – auch aus dem Kreis der Opposition – mit dem Vorwurf auseinandersetzen, ich würde da nur bluffen, und man könnte dem Land Berlin auch etwas anderes zumuten. Ich habe dabei ganz strikt gesagt: Entweder mit der Übergangsregelung, oder die Fusion passiert nicht!

[Beifall des Abg. Landowsky (CDU)]

Bei dieser Position bleibe ich auch in den bevorstehenden Verhandlungen mit der Bundesregierung und im Deutschen Bundestag!

[Beifall bei der CDU und bei Bü 90/Grüne]

Ich wäre sehr dankbar, wenn es bei diesem Punkt eine volle Übereinstimmung in diesem Haus geben würde.

[Böger (SPD): Gibt es!]

Auch wenn ich dem Bundesfinanzminister parteipolitisch und emotional etwas näher stehe als der Kollege Böger, formuliere ich es drastischer, als er es gesagt hat: Ich mache jedenfalls bei den Übergangsregelungen Land Berlin – Land Berlin-Brandenburg nicht noch einmal dasselbe mit, was uns der Bund im Zusammenhang mit der Berlinhilfe und der Berlinförderung zugemutet hat.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Unsere Ausgangsposition ist dabei Gott sei Dank eine andere. Der Bund und die Länder können entscheiden, ob sie den Weg freimachen, ihn unterstützen – wirklich unterstützen – oder ob sie unter dem Gesichtspunkt, alle Vorteile dieser Fusion sehr frühzeitig haben zu wollen den Weg in diese Fusion generell behindern und damit die Vorteile, die auch Bund und Länder durch unsere Aktivitäten hier haben, völlig verlorengelassen. Das müssen Bund und Länder genau wissen. Damit ist deutlich geworden, daß wir mit den Entscheidungen im Bundesrat erst am Anfang sind. Ich bin allerdings sehr optimistisch, daß der Bund hier unsere Position unterstützen wird. Ich will mich dabei an seine Formulierungen und Mitteilungen aus dem vergangenen Jahr halten. Damals haben sich der Bundesfinanzminister und sein Parlamentarischer Staatssekretär eindeutig für die Fusion ausgesprochen und – ich zitiere – betont:

Es liegt dem Bund fern, der Vereinigung von Berlin und Brandenburg finanzielle Hindernisse in den Weg legen zu wollen. Im Bundesfinanzministerium werden im Gegenteil die Vereinigungsbemühungen beider Länder mit großer Sympathie verfolgt.

RBm Dieppen

(A) Und weiter:

Danach wird jetzt vor allem im Länderkreis zu klären sein, welche Antworten zu dem Thema Stadtstaaten-Einwohner-Wertung und Länderfinanzierungsausgleich nach einer Vereinigung von Berlin und Brandenburg gefunden werden können.

Der Bund hat damals sozusagen in Aussicht gestellt, daß er sich beteiligen werde, wenn sich die beiden Länder verständigen. Und wir haben uns verständigt trotz aller zu überwindenden Schwierigkeiten.

Mein Fazit ist: Die grundgesetzlichen Voraussetzungen für die Fusion werden entsprechend der Empfehlung der Gemeinsamen Verfassungskommission derzeit im Bundestag bereits beraten. Auch die finanziellen Fusionsvoraussetzungen sind auf guten Wege. Beide Grundlagen sollten in dieser Legislaturperiode des Bundestages verabschiedet werden können. Nun sind beide Länder am Zuge.

Es sind jetzt einige Anmerkungen gemacht worden zu dem Stand der Verhandlungen zwischen den beiden Ländern außerhalb der Frage des **Länderfinanzausgleiches**. Dazu ganz deutlich: Da sind nicht etwa nur Kleinigkeiten noch aus dem Weg zu räumen. Und es geht nicht darum Themen, ob wir unsere Einsparungsverpflichtung, unsere Bemühungen um Modernisierung der Stadt Berlin fortsetzen oder nicht. Es geht hingegen darum, welche Ausgangspositionen die Stadt Berlin in der Zukunft in einem gemeinsamen Land hat. Dabei sind die Fragen des **kommunalen Finanzausgleiches** zu klären. In einem Land, das nur eine große Stadt hat – eine wirklich große von 3,5 bis 4 Millionen Einwohner – und daneben nur andere Städte, die bestenfalls mittelgroßen Bezirken dieser Stadt Berlin entsprechen, lassen sich Fragen des kommunalen Finanzausgleiches nicht über einen Kamm geschoren lösen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

(B) Hier muß es **Sonderregelungen** geben. Alles andere ist schlicht und ergreifend unsinnig. Wenn hier vorhin gesagt wurde, man hätte viel Verständnis für die **kreisfreien Städte** aus Brandenburg, die völlige Gleichbehandlung haben wollen, dann kann ich nur bemerken: Diejenigen, die das sagen, verstehen nichts von der Materie!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen Gleichbehandlung, aber Gleichbehandlung setzt auch voraus, daß etwas, das nicht verglichen werden kann und völlig unterschiedlich ist, Sonderregelungen haben muß. Ohne diesen Zusatz ist ein Gleichheitsgrundsatz nicht vertretbar, ist er konzeptionell nicht darzustellen.

[Beifall bei der CDU]

Wir müssen bei der Einnahmen- und Ausgabenverteilung beachten, daß es für Stadt und Land **Chancen- und Risikogleichheit** gibt, daß keiner vom Finanzverhalten des anderen abhängig werden darf, und zwar auf Dauer, daß Stadt und Land zur Erfüllung ihrer Aufgaben dauerhaft befähigt sind und daß – darauf habe ich eben hingewiesen – die Kommunen des gemeinsamen Landes gleichbehandelt werden müssen, wobei Gleichbehandlung das Gebot sachgerechter Unterscheidung und das Verbot willkürlicher Unterscheidung bedeutet. Das genau gehört zusammen.

Da gibt es Verhandlungspositionen der anderen Seite, die ich als Verhandlungspositionen nicht kritisieren will; das gehört dazu. Die andere Seite, die Brandenburger, wollen sehen, daß sie dabei gut über die Runden kommen. Aber eines darf es nicht geben, dagegen muß sich das Land Berlin wehren: Es kann nicht so sein, daß im Rahmen der Fusionsverhandlungen die Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation reich wird und die ehemals begüterte Stadt Berlin arm wird.

[Schuster (SPD): Beide müssen reich werden!]

Das genau darf es nicht geben. Das läßt sich im Hinblick auf Vermögensaufteilung, Steueraufkommen und dergleichen genau durchexerzieren. Ich stimme allen denjenigen zu, die sagen, daß

wir mit einem gewissen Mut zur Entscheidung nachher klare Linien finden müssen; aber das bedeutet, Grundsätze der Abgrenzung von Vermögen – Verwaltungsvermögen und sonstigen Vermögen – und des Steueraufkommens müssen bestehen. Wir haben bisher Grundsätze beschlossen, daß keiner den anderen übervorteilen will, aber zu dem, was wir der Berliner Bevölkerung vorlegen können und müssen, gehört auch eine nachvollziehbare Regelung. (C)

Es ist das Thema **Personalsituation** angesprochen worden. Ich warne uns und alle diejenigen, die für ein gemeinsames Land sind, einen Fusionsstaatsvertrag mit den Fragen der Personalpolitik und des Personaletats des Landes Berlin zu belasten. Wir tun da unsere Pflicht, die notwendig ist.

[Beifall bei der CDU]

Der Hinweis auf die ÖTV, den ich vorhin gehört habe – ich weiß nicht mehr, von wem er gekommen ist –, macht deutlich, welche Gefährdungen es dabei gibt. Niemand im Land Berlin soll die Behauptung aufstellen können: Nur weil wir zu einer Fusion kommen, gibt es bestimmte Einsparungen im öffentlichen Dienst, insbesondere im Personalsektor. Die Stadt müssen wir völlig unabhängig davon in Ordnung bringen und langfristig finanzierbar machen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Damit bin ich bei einem Grundgedanken, der **Öffentlichkeitsarbeit**. Ich habe mich vorhin bedankt für Ansatzpunkte der kritischen Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeitsarbeit. Aber ich muß einmal zurückkommen auf das, was ich zum Finanzausgleich und dazu gesagt habe, was der Bevölkerung gegenüber deutlich gemacht werden muß. Ich kann mich doch nicht nur da oben hinstellen und sagen, das ist alles sehr schön und gut, und jede konkrete Nachfrage, wie denn die „Herrschaften da oben“, die Regierung und die Parlamente, sich das konkret vorstellen, nicht beantworten können. Eine öffentliche Kampagne muß Vor- und Nachteile darstellen – alles andere ist nicht glaubwürdig; darüber brauchen wir nicht zu reden. Wenn sich jemand hinstellt und sagt, wir machen nur dieses, und nur das ist gut, glaubt das kein Mensch. (D)

[Cramer (Bü 90/Grüne): Warum machen Sie es denn?]

und zwar egal, ob es von der Politik oder von anderen kommt. Wir müssen die Vor- und Nachteile und die Grundgedanken darstellen, aber wir müssen auch die Antworten geben können. Deswegen muß die Öffentlichkeitsarbeit zu einem Zeitpunkt beginnen und zu einem bestimmten Höhepunkt geführt werden, wo diese Daten vorliegen.

[Berger (Bü 90/Grüne): Hätte längst beginnen können!]

Eine letzte Anmerkung mache ich noch zu dem, was in **Brandenburg im Augenblick** passiert. Es gibt da – so steht es heute in einem Kommentar einer großen Berliner Zeitung – so etwas wie ein „geordnetes Durcheinander“.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Das ist ja wie hier! – Böder (SPD): Bei der CDU!]

– Nein, das betrifft das Parlament und die Regierung. – Wir werden alle Anstrengungen unternehmen, daß wir trotz der Unsicherheiten der politischen Szene in Brandenburg mit unseren Arbeiten an den notwendigen Verträgen vorankommen. Diese Formulierung gebrauche ich hier. Es ist dann im Grunde eine Angelegenheit der Brandenburger,

[Zuruf von der PDS: Ach nee!]

wie sie im einzelnen darauf eingehen können. Aber ich finde, es wäre unredlich von uns, jetzt uns und anderen Termine zu setzen und dabei genau zu wissen: Wenn am 13. April – das läuft im Moment als wesentliches Datum über die Ticker – entschieden wird, daß es vorgezogene Neuwahlen gibt, haben die Politiker im Kabinett in Brandenburg andere Sorgen, als sich um die Einzelheiten der Fusionsentscheidung zu kümmern. Ich sage Ihnen nur, damit wir nicht aneinander vorbeireden oder uns etwas vormachen: Die Entscheidungen, auf die wir jetzt zukommen, können

RBm Dieppen

(A) nicht irgendwo in der Administration getroffen werden, sondern nur von denjenigen, die das Mandat der Bürger haben. Deswegen befürchte ich ein wenig Rückwirkung aus der Situation, die es in Brandenburg im Augenblick gibt. Wir werden unseren Beitrag leisten, damit wir dennoch im Rahmen unserer Zeitvorstellungen vorankommen, und dem Abgeordnetenhaus, zunächst aber einmal der Öffentlichkeit, ein Konzept vorlegen und zu Entscheidungen der beiden Kabinette kommen. Und ich bleibe dabei: Den Parlamenten muß es parallel – so ist es hier formuliert worden – vorgelegt werden, denn sonst führt es wiederum zu Verkampfungen und einer Reihe von Schwierigkeiten, die im Verhältnis einer großen Stadt, ihrer Bevölkerung und einem ländlichen Umfeld ohnehin immer zu befürchten sind.

Wir sind einen wichtigen Schritt vorangekommen, es ist noch viel an Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen, aber wir haben gute Chancen, das Ziel, das für die Menschen dieser Region wichtig ist, auch wirklich zu erreichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsident Führer: In der zweiten Runde hat das Wort der Abgeordnete Behrendt für die Fraktion der SPD. – Ich darf von hier aus signalisieren, daß wir nicht sehr kleinlich mit den fünf Minuten Redezeit sind, da auch der Regierende Bürgermeister – wie ich meine, dem Thema angemessen – etwas länger gesprochen hat, als wir im allgemeinen tolerieren würden.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Aber Tiedt kriegt seinen Abzug! Dabei bleibt es, Herr Präsident!]

Behrendt (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Oktober letzten Jahres hatte die Bündnis-Fraktion im brandenburgischen Landtag angedroht, daß sie die Koalition aufkündigen würde, wenn die Landesregierung mit Mehrheit dem Fusionsvertrag zustimmen würde. Nun ist es auf andere Art und Weise zur Aufkündigung durch das Bündnis gekommen. Ich denke, neben den Schwierigkeiten, die das möglicherweise mit sich bringt – der Regierende Bürgermeister hat angedeutet, daß die Aktivitäten der politisch Handelnden nunmehr stark auf den 12. Juni konzentriert sein werden –, hat das auch den Vorteil, daß wir damit die Hoffnung verbinden können, daß im Juni eine Mehrheit gewählt werden wird, die die Brandenburger in die Lage setzt, dem Fusionsvertrag mit überwältigender Mehrheit zuzustimmen. Ich hoffe, daß das dazu beiträgt, daß das, was wir bisher an Störfeuer von verschiedener Seite haben feststellen müssen – das war sowohl in Brandenburg wie in Berlin der Fall –, dann ausgetreten wird und wir konstruktiv an der großen Aufgabe der Zusammenführung der beiden Bundesländer arbeiten werden.

Hier ist schon eingegangen worden auf das, was die Oberbürgermeister der **kreisfreien Städte** als konzertierte Aktion geplant haben; hier ist auch von Rexrodt geredet worden. Ich will nur noch einmal einen Punkt ansprechen, der mich sehr irritiert hat. Das war der Punkt, daß Senator Heckelmann eine zusätzliche Hürde aufgerichtet und auch die ÖTV erklärt hat, es gebe unabdingbare Voraussetzungen, ohne die eine Zustimmung zum Staatsvertrag nicht möglich sei. Der Regierende Bürgermeister hat dankenswerterweise deutlich gemacht, daß der Fusionsvertrag mit **Stellenplänen** der Zukunft nicht belastet werden sollte, und ich wünschte mir, daß Herr Heckelmann ein ernstes und deutliches Wort sagt, wie dieses Problem bewältigt werden kann; aber dies kann kein Punkt sein, an dem die von uns allen gewünschte Fusion Berlin-Brandenburg scheitern sollte.

Ich stimme allerdings denjenigen zu, die in der Debatte erklärt haben, daß hinsichtlich der **Zusammenarbeit mit Brandenburg** in der politischen Praxis noch erhebliche **Defizite** klaffen, daß vieles nur sehr schleppend vorangeht. Ich erinnere daran, daß gerade im Bereich der Stadtentwicklung und -planung sowie im Bereich des Umweltschutzes viele Ankündigungen des Senats bisher nicht erfüllt worden sind. Es gibt bisher immer noch kein verabschiedetes **Abfallwirtschaftskonzept**. Es gibt noch immer nicht die gemeinsame Sondermüllentsorgungsgesellschaft. Wir

kommen auf dem Weg eines gemeinsamen Energiekonzepts nicht voran. Von der Flughafenplanung will ich in diesem Zusammenhang gar nicht sprechen. Mir scheint auch eine Schwäche darin zu liegen, daß es bei wichtigen Vorhaben des Bundes, bei denen es auf eine gemeinsame Stellungnahme ankäme – wie etwa beim „Projekt 17“ oder Transrapid –, immer noch die Problematik gibt, daß man nicht zu einer gemeinsamen Haltung kommt.

Ich denke allerdings, wir haben auch eine Reihe von positiven Punkten abzuhaken, bei denen wir auf konstruktive Ergebnisse verweisen können. Das gilt insbesondere für den Bereich der Stadtplanung insoweit, als die Arbeit am **gemeinsamen Landesentwicklungsprogramm** vorankommt und intensive Gespräche über die Landesentwicklungspläne geführt werden. Insbesondere der Landesentwicklungsplan für den engeren Verflechtungsbereich ist in diesem Zusammenhang von großer Bedeutung für uns. Ich denke auch, die Einigung über bestimmte Entwicklungsgebiete, die das ungebremste Wuchern im sogenannten Speckgürtel nunmehr reguliert, ist sicherlich als ein Erfolg hervorzuheben.

Ich will aber noch etwas sagen gerade zu der **Umweltproblematik**. Wir alle wissen, daß die Probleme, die im Bereich der Versorgung und Entsorgung anstehen, gigantische Ausmaße haben. Wenn man nur Stichworte wie Trinkwasserschutz, Luftreinhaltung, Bodenschutz, Klimaschutz nennt, dann macht das deutlich, daß dies insbesondere auch ein Feld ist, auf dem sich die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg bewähren muß.

[Beifall des Abg. Berger (Bü 90/Grüne)]

Allein dieser Bereich ist ein wichtiges Argument für eine Fusion der beiden Länder, denn wir werden nur dann zukunftsträchtig und angemessen auf die Herausforderungen der Umweltbetroffenen reagieren, wenn wir zu einem gemeinsamen Bundesland kommen.

[Beifall des Abg. Berger (Bü 90/Grüne)]

In einem Punkt – scheint mir – hat es hier ein großes Maß an Übereinstimmung gegeben, nämlich darin, daß bisher die **Öffentlichkeitsarbeit** große Defizite aufweist. Wer in Gesprächen mit den Bürgern über dieses Thema debattiert, stellt fest, daß große Informationslücken klaffen, daß diese öffentliche Debatte – soweit sie überhaupt geführt wird – bisher viel zu abstrakt geführt wird und die Bürgerinnen und Bürger die unmittelbaren Auswirkungen auf ihren Alltag bisher nicht einschätzen können. Insoweit ist es sicher begrüßenswert, daß der Senat jetzt aktive Informationsarbeit leisten will. Ich denke, das kommt fünf Minuten nach zwölf, aber immerhin besser jetzt als gar nicht.

Ich denke allerdings – da muß ich Ihnen widersprechen, Herr Berger –, daß es sicherlich notwendig ist, alle Argumente offen auf den Tisch zu legen und das Pro und Kontra auch in allen Facetten zu erörtern. Aber wenn der Senat zu der Überzeugung gekommen ist, daß es der richtige Weg ist, ein gemeinsames Bundesland anzustreben, ist es auch seine Aufgabe, diese Wertung den Bürgerinnen und Bürgern mitzuteilen und für diese Entscheidung zu werben.

[Beifall bei der SPD]

Ich denke aber: Das ist nicht nur eine Aufgabe des Senats, das ist unser aller Aufgabe. Das Parlament und wir alle sollten unseren Beitrag dazu leisten, den Bürgern deutlich zu machen, daß eine stabile zukunftsträchtige und zukunftsorientierte Entwicklung nur dann möglich ist, wenn wir in einem gemeinsamen Bundesland mit Brandenburg versuchen, die Probleme zu meistern.

[Beifall bei der SPD und der Abgn. Adler (CDU), Apelt (CDU) und Liepelt (CDU)]

Stellv. Präsident Führer: Nun erhält Herr Abgeordneter Pewestorf von der Fraktion der PDS das Wort.

(A) **Pewestorff (PDS):** Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Behrendt! Es tut mir um Sie persönlich leid, daß der Regierende Bürgermeister auf die Meinung des Koalitionspartners und der nicht ganz unbedeutenden Partei SPD hier in der Debatte so wenig Wert legt, daß er sich wieder einmal die Füße vertritt und die Gelegenheit nutzt, den zufällig vorbeikommenden Finanzsenator nun auch einmal über die Finanzlage Berlins zu befragen.

Ich glaube, solch ein Umgang in diesem Parlament mit den wirklich in der Debatte stehenden Problemen der Fusion von Berlin und Brandenburg sollten wir uns aus Gründen der Selbstachtung nicht gefallen lassen. Aber es sagt natürlich ein wenig aus über die Art und Weise der Debatte. Die Situation Berlins ist in vielen Fragen angespannt und hochproblematisch. Nachdem wir uns auf Olympia gefreut haben, nachdem wir uns auf den Regierungsumzug gefreut haben, richten wir jetzt alle Hoffnung wieder einmal auf die Fusion. Da wird unbewiesen über Synergieeffekte gesprochen, da wird die Zukunft wieder einmal hinter den Berg verlagert. Wir haben viele Probleme, die wir gegenwärtig als Stadt Berlin mit Brandenburg gemeinsam angehen müssen, und zwar in wohlverstandenen gemeinsamen Interesse, daß es eigentlich unproduktiv ist, zu weit „nach hinten“ zu debattieren, weil die Probleme, die zu lösen sind, sind eigentlich jetzt zu lösen und sie gehen die Entwicklungsperspektiven beider Länder an.

Aus den Ausführungen des Kollegen Adler von der CDU habe ich jedoch den Eindruck gewonnen, als ob es ihm nicht um ein **gemeinsames Land**, das dann eigentlich **Brandenburg heißen** müßte, geht, denn es gibt keinen Grund, ein Land, das dann ein Flächenstaat ist, nach einer Stadt zu benennen. Aufgrund der Art und Weise, wie er seine Argumente vorgetragen hat, hat sich bei mir folgender Eindruck verfestigt: Eigentlich will er Groß-Berlin nochmals gründen, und die Brandenburger werden schon damit zurecht kommen müssen. Das wird sich niemand gefallen lassen dürfen.

[Beifall bei der PDS]

(B) Was der Regierende Bürgermeister in Summe vorgetragen hat, wenn man die fast unerträgliche Arroganz wegläßt, die nicht nur die FDP trifft, sondern teilweise auch Brandenburg, dann bleibt doch übrig ein sehr entschlossenes „Ja – Nein – Eventuell – Nein – Doch!“ Woran sind denn die Berlinerinnen und Berliner und eigentlich auch ihre Partner in Brandenburg – und soviel wird sich in Brandenburg durch **Neuwahlen** nicht ändern –. Abgesehen davon, vielleicht sollten Sie sich überlegen, ob wir in Berlin nicht dieser brandenburgischen Initiative im Interesse einer handlungsfähigen Regierung im Land Berlin folgen sollten und auch in Berlin Neuwahlen machen sollten. Das wäre doch schon ein erster Schritt zu einem gemeinsamen Land. Aber der Mut wird Ihnen wohl fehlen.

[Beifall bei der PDS]

Klare, deutliche Worte sind notwendig. Ich erinnere Sie daran, daß zwei Anträge der Fraktion der PDS, einerseits zur Öffentlichkeitsarbeit und andererseits die Berichterstattung über den Stand, hier zu entsprechenden Aktionen geführt haben. Wir sind für eine offene **demokratische Debatte** aller notwendigen Entscheidungen. Was gegenwärtig praktiziert wird, ist Gekungel, ist Politik an den Menschen vorbei oder über die Köpfe hinweg. Damit – das sage ich Ihnen voraus – werden Sie vielleicht noch ein bißchen politisches Dampfbad gestalten können, aber Menschen für dieses Projekt zu begeistern, wird Ihnen damit nicht gelingen. Schade eigentlich um eine wirklich anspruchsvolle Aufgabe, die in den Händen diese Senats droht, sehr schnell und traurig zu Bruch zu gehen. – Danke schön!

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsident Führer: Als nächster Redner erhält Abgeordneter Apelt von der Fraktion der CDU das Wort.

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als Abgeordneter ist man in der Tat in der Pflicht, die Exekutive zu kritisieren. Aber Kritik gab es wirklich schon genug, wobei ich

meine, daß das, was wir zum Schluß von Herrn Pewestorff gehört haben, keine Kritik, sondern reiner Quatsch ist. Das lohnte sich nicht einmal hinzuhören.

[Beifall bei der CDU]

Worum es mir an der Stelle geht, ist, auch einmal dem Eindruck entgegenzutreten, daß an der Stelle Berlin-Brandenburg nichts oder zu wenig passiert ist. Es gibt eine Reihe von Vereinbarungen – kann man nachlesen; ich habe sie gezählt, **24 Vereinbarungen**, Abkommen, sogar Staatsverträge, angefangen vom Staatsvertrag über die Akademie der Künste, über die Vereinbarungen gemeinsamer Landesplanung, Planungskonferenz bis hin zu solchen verhältnismäßig lustigen Sachen – ich mußte zweimal lesen – **Vereinbarung von tierseuchendiagnostischen Untersuchungen**. Es ist einiges passiert. 20 weitere Vereinbarungen sind in Arbeit, sie werden in den nächsten eininhalb Jahren folgen. Dabei auch wieder etwas Lustiges wie die „Vereinbarung über Embryonaltoxikologie“. Man denkt sich schon einiges aus, und die Menschen sind kreativ genug, etwas voranzubringen.

Wenn wir bislang nur über unsere Probleme geredet haben, dann möchte ich an dieser Stelle das Blatt einmal wenden und die Dinge benennen, die uns immer vorgehalten werden, die **Probleme**, die die **Brandenburger** haben. Hier steht als zentrales Problem immer noch die Angst im Vordergrund, von dem viel zu großen **Berlin majorisiert** zu werden. Etwas, das die PDS immer wieder aufwärmt: Der rote Adler sei eine Art Rotkäppchen und werde von dem bösen Wolf Berlin gefressen.

[Berger (Bü 90/Grüne): Bär!]

Wobei die wahren Wölfe im Schafspelz hier sitzen, hier links, das wissen wir alle. Die anderen Wölfe – die Ganoven – sind überall verteilt, die sitzen gleichsam in Berlin und Brandenburg.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Hier sitzen nur Schafe!]

Ich hoffe, daß die Vereinbarungen über gemeinsame Kriminalitätsbekämpfung – Herr Adler hat sie vorhin bereits angemahnt – wirklich in die Tat umgesetzt werden, damit die verfolgende Polizei den Straftäter auch über die Stadtgrenze verfolgen kann.

[Berger (Bü 90/Grüne): Gilt das auch für den Bauschutt?]

Wenn es hier keine Vereinbarung gibt, wird so manches Rotkäppchen auf der Strecke bleiben.

Zurück zum Problem der Majorisierung. In Brandenburg gab es einmal die Idee, eine **Kommunalkammer** zu installieren, mit dem Ziel, dafür Sorge zu tragen, daß das überstarke Berlin Brandenburg nicht majorisieren könne. Dies hat immer den Eindruck erweckt, als schwebte ein Damoklesschwert über dem Ehebett der Jungvermählten. Vielleicht auch eher eine böse Schwiegermutter, die immer dann auftauchen sollte, wenn die Braut sich vom bösen Bräutigam Berlin all zu sehr belästigt fühlen sollte. Das scheint in der Tat vom Tisch zu sein.

[Zuruf der Frau Abg. Volkholz (Bü 90/Grüne)]

In Brandenburg hat es zu diesem Thema eine Anhörung gegeben, bei der festgestellt wurde, dieses Instrument sei untauglich, um die Interessen des weiter entfernt liegenden Landes zu berücksichtigen. Es wäre auch untauglich, das Konzept der dezentralen Konzentration durchzusetzen. Es ist auch untauglich, um das von den Brandenburgern gefürchtete Problem zu lösen, daß es einen übermächtigen Oberbürgermeister geben wird und einen sehr schwachen Ministerpräsidenten.

[Pewestorff (PDS): Wie tritt man solchen Befürchtungen entgegen?]

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, **Öffentlichkeitsarbeit** zu betreiben – das ist mehr als genug erwähnt worden. Dies kann man natürlich nicht in der Art machen, wie Sie es tun, Herr Pewestorff. Es geht darum, den Leuten zu sagen, was die Vorteile sind und worin die möglichen Nachteile liegen.

[Pewestorff (PDS): Das haben wir gefordert! Das waren unsere Anträge!]

Apelt

- (A) Um dann am Ende herauszufinden – das sollte uns Parlamentariern, die in dem Ausschuß seit einiger Zeit tätig sind, schon lange klar sein –, daß es im Grunde genommen um enorme Vorteile geht, die dieses gemeinsame Land bietet.

Das, was der Bundesrat beschlossen hat, und das, was im Neugliederungsstaatsvertrag Form gewinnt, sind meiner Ansicht nach Meilensteine auf dem Weg zu diesem gemeinsamen Bundesland. Es wird zwar noch viele Hürden geben, die Trauben hängen hoch, sehr hoch, aber ich bin fest davon überzeugt, daß sie süß genug sind, daß es sich lohnt, sich nach ihnen zu strecken. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne spricht jetzt der Kollege Lehmann!

Lehmann, Uwe (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Damit die Verwirrung nicht wieder so groß wird: Uwe Lehmann, denn wir haben noch einen Lehmann in unserer Fraktion.

Meine Damen und Herren! Von dieser Stelle sieht es noch verheerender aus als von meinem eigenen Platz. Das Thema lautet: „Berlin und Brandenburg nach der Entscheidung des Bundesrates – die Chance für die Region nutzen!“ Ich habe bei der Vorbereitung dieses Themas darüber nachgedacht, worin die Aktualität liegt. Die leeren Sitzreihen bestärken meine Ahnung, daß es offensichtlich wieder um ein Scheinthema geht, um wirkliche Probleme nicht besprechen zu müssen. Noch nicht einmal die vorherigen Redner sind noch anwesend, so daß man sich auf sie beziehen könnte. Ich habe mir überlegt, wie das Fazit lauten wird, wer was sagen wird: Die CDU wird sich wieder nicht trauen zu sagen, welche Position sie eigentlich in internen Sitzungen vertritt, wird Ihrem Regierenden Bürgermeister nicht in die Quere kommen.

[Adler (CDU): Wie immer haben Sie sich geirrt!]

- (B) – Herr Adler, Sie sind nicht repräsentativ für das, was in Ihrer Fraktion sonst zum Thema gesprochen wird. – Ich habe vermutet, daß Herr Böger wieder sehr ausgewogen hin- und herreden, die Sache im wesentlichen begrüßen und gewisse Fingerzeige und Tips an Herrn Diepgen verteilen wird. Auch dies ist eingetreten. Ich habe vermutet, daß meine Fraktion und die FDP die Sachargumente vortragen werden, was auch geschehen ist. Bei der FDP gibt es allerdings die neue Variante, daß auch Kritik geübt wird, wobei ich den Eindruck gewonnen habe, daß die mehr an die eigenen Leute gerichtet ist als an andere Fraktionen. Daß ausgerechnet Sie, Herr Tiedt, die Brandenburger Landesregierung auffordern, regierungsfähig zu bleiben, wo doch als erstes Frau Fuchs aus dem Regierungslager ausgeschieden ist und nicht Herr Nooke, ist sehr komisch. Vielleicht haben Sie es auch nötig, weil Sie angesichts der Umfrageergebnisse ein Ausscheiden Ihrer Partei aus dem Parlament befürchten. Dann habe ich mir gedacht

[Fechner (SPD): Sagen Sie doch einmal was, denken Sie nicht nur!]

– Mache ich doch! –, daß es darum geht, hier so eine Art Jubelstunde ablaufen zu lassen, in der wir uns alle gegenseitig dafür beglückwünschen, daß es im Bundesrat gelungen ist, die Entscheidung zum Stadtstaatenäquivalent herbeizuführen. Herr Adler hat dann auch folgerichtig davon gesprochen, daß das Haupthindernis weg sei.

[Adler (CDU): Ein!]

– Herr Adler, ich gebe zu bedenken: Wenn das Haupthindernis weg ist, werden womöglich Nebenhindernisse zu neuen Haupthindernissen. – Auch das ist keine neue Botschaft, das haben wir uns im Ausschuß schon sehr oft gesagt. Die Jubelstunde ist dann auch sehr verhalten ausgefallen. Eher lustlos ist hier über das von Ihnen für aktuell befundene Thema geredet worden.

Kritik an dem **Öffentlichkeitsarbeitskonzept** ist ebenfalls zu erwarten gewesen – auch darüber haben wir schon mehrfach im Ausschuß gesprochen. Auch die Beteuerungen, daß es Volks-

entscheide geben müsse, sind nichts aktuelles. Erstaunt hat mich allerdings, daß die Kritik an den Oberbürgermeistern aus Brandenburg verhalten ausgefallen ist. Außer Herrn Diepgen hat niemand etwas dazu gesagt. Herr Diepgen, wenn Sie sich für Tips so begeistern können, auch ich kann Ihnen mit einer Forderung aufwarten: Wenn Sie sich am 18. April mit den **Oberbürgermeistern der kreisfreien Städte Brandenburgs** treffen, können Sie vielleicht akzeptieren, daß es legitim ist, Forderungen zu haben. Ich glaube, man kann auch als Berliner – Berlin als fünfte kreisfreie Stadt der Zukunft – eine Einigung mit ihnen erreichen, denn die Oberbürgermeister fordern doch nur, daß sie nicht unter den Tisch fallen. Sie wollen nicht unbedingt, daß wir weniger haben, sondern wollen nur ihre eigene Position stärken. Vielleicht läßt sich hier eine Interessengleichheit aller kreisfreier Städte – inklusive Berlin – herstellen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Erstaunt hat mich allerdings, daß niemand auf die Sonntagrunde Bezug genommen hat, in der sich offenbar zwei Senatoren bemüht haben, ihre seit Monaten unerledigten Hausaufgaben nun doch zu erledigen, und in der ihnen dann zwei andere Senatoren bzw. Minister in die Seite gesprungen sind, um alles wieder zunichte zu machen. Daß dazu nichts gesagt wird, ist ein gewisser Skandal. Ich finde es unseriös, wenn von Berliner Seite ein neuer Berg in den Weg geräumt wird, nachdem gerade einige Berge abgetragen worden sind, die immer als Hindernisse betrachtet worden sind.

Ich finde es unseriös, in Salamtaktik jetzt nachzulegen und die Atempause, die anstünde, nicht stattfinden zu lassen. Wenn Herr Heckelmann auf einmal noch Leute retten will und wenn jetzt gesagt wird, Obergrenzen kämen nicht in den Neugliederungsstaatsvertrag, dann frage ich mich, warum Sie das nicht schon vor einem halben Jahr gesagt haben.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Lehmann, Ihre Redezeit ist zu Ende. Ich bitte Sie, zum Schluß zu kommen.

Lehmann, Uwe (Bü 90/Grüne): Meine Redezeit ist zu Ende; eines will ich noch zum **Zeitdruck** sagen: Es ist meine neue Erkenntnis aus dieser Sitzung, und vielleicht hat sich deshalb auch die Diskussion gelohnt. Herr Böger sagte, Stillstand sei Rückschritt. Daß ausgerechnet Herr Böger, der ein Ultimatum gesetzt hatte, nachdem der Dezember als Termin gescheitert war, daß im März der Neugliederungsstaatsvertrag vorliegen solle,

[Zuruf des Abg. Adler (CDU)]

jetzt auf April umschwenkt und vom Vorreiter zum Bremser wird, das hat mich sehr erstaunt. Es macht allerdings Sinn, wenn man Herrn Diepgen dazu hört, der da sagte: „Es ist unredlich, Termine zu nennen.“ Ich denke, nicht nur durch die Regierungskrise in Brandenburg, sondern auch durch diese Äußerungen und die verfahrenere Situation vom Wochenende gibt es offenbar einen schleichenden Prozeß des Abschieds vom Zeitplan. Wenn hier immer gesagt wird, der Zeitdruck könne nicht hoch genug sein, dann befürchte ich, daß heute sehr viel Heuchelei in der Rede war.

[Adler (CDU): Na, na!]

Ich wünsche mir, daß in diesem Jahr noch viel passiert. Ich fürchte nur, daß vor Herbst gar nichts mehr passieren wird, wenn ich mir die Äußerungen zu dem Thema zusammenreime.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Nächster Redner ist für die Fraktion der FDP Herr Tiedt.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Der kriegt zwei Minuten abgezogen, Frau Präsidentin!]

- (A) **Tiedt (FDP):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lehmann, ich hätte es interessanter gefunden, wenn Sie uns die politische Position Ihrer Fraktion dargelegt hätten, als uns einen Überblick über den bisherigen Diskussionsverlauf zu geben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
[Lehmann, Uwe (Bü 90/Grüne): Ist das das einzige Argument, das Sie haben?]

Ich habe nur noch drei Minuten, deshalb mache ich es kurz und schmerzhaft.

Herr Regierender Bürgermeister, Ihre Kritik am Vorsitzenden der Berliner FDP in Sachen „Position zu Berlin-Brandenburg“ zeigt,

[Böger (SPD): Leider zutreffend!]

daß diejenigen, die gegenüber dieser Fusion skeptisch sind, in allen Reihen lauern, bei uns wie bei Ihnen, und deshalb ist es eine gemeinsame Aufgabe, aufklärerisch zu wirken. Es wäre eben sehr wünschenswert gewesen, wenn der Senat das, was hier schon wiederholt beklagt worden ist, nämlich die Mängel in der Öffentlichkeitsarbeit, früher beseitigt hätte. Dann hätten wir auch in unseren Reihen ein bißchen mehr Erfolg.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Er weiß ja noch nicht einmal, daß Schönefeld in Brandenburg liegt!]

Aber ich billige uns wie übrigens auch manchen unter Ihnen ja ein gewisses Lempotential zu, und deshalb brauchen wir gar nicht so pessimistisch zu sein.

- (B) Es ist gar nicht anders möglich, als daß Berlin im Rahmen des gemeinsamen Landes Berlin-Brandenburg – oder wie immer es heißen mag – eine **Sonderstellung** haben muß. Da haben wir nie bestritten. Es kann auch gar nicht anders sein. Die Größenverhältnisse verlangen es einfach; ich muß darauf nicht noch einmal eingehen. Es wäre dennoch wünschenswert, sich etwas auszudenken, was über den einfachen Status einer **kreisfreien Stadt Berlin**, so wie andere kreisfreie Städte in Brandenburg, hinausgeht. Das hat bisher gefehlt. Wir haben das vom Senat schon früher eingefordert, aber dazu ist bisher nichts gesagt worden. Ich billige es der Verhandlungsphase zu, daß man im Parlament nicht alle Verhandlungspositionen preisgeben kann, aber wir sind gespannt darauf, welche Lösungen der Senat hier anstrebt.

Letzter Punkt – noch einmal zum Thema **Öffentlichkeitsarbeit**: Ich verstehe es nicht recht, warum man sich einen sehr trockenen und drögen Bericht anschauen muß, einen Zwischenbericht zumal, wo Arbeitgeber, Gewerkschaften und andere bereits früher gezeigt haben, wie man so etwas macht. Daß der Senat nicht in jedem Punkt genauso agieren kann, ist uns klar, aber ein bißchen Phantasie für neue Wege sich von anderen zu holen, wenn es schon mit der eigenen nicht so weit her ist, muß man von einem Senat auch dieser Couleur erwarten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde und die Besprechung der Mitteilung haben damit ihre Erledigung gefunden. Die FDP hat erklärt, daß sie auf die weitere Besprechung der Mitteilung im Ausschuß für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg verzichtet.

[3]

Wir kommen zu

Ild. Nr. 3, Drucksache 12/3937:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Berliner Schiedsamtsgesetz (BinSchAG), Drucksache 12/3639, gemäß Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 3. März 1993

(C) Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 52 Paragraphen miteinander zu verbinden. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Ich rufe auf die §§ 1 bis 52, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 12/3639. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Der Ausschuß empfiehlt die Annahme. Wer dem Berliner Schiedsamtsgesetz im Wortlaut der Vorlage Drucksache 12/3639 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung einstimmig angenommen.

[4]

Wir kommen jetzt zu

Ild. Nr. 4, Drucksache 12/3938:

II. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung, Drucksache 12/3628, gemäß Beschlußempfehlung des Rechtsausschusses vom 3. März 1994

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 12/3628. Auch hier ist keine Beratung vorgesehen. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Der Ausschuß empfiehlt die Annahme. Wer dem Vierten Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung im Wortlaut der Vorlage Drucksache 12/3628 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung so angenommen.

[5]

Ild. Nr. 5, Drucksache 12/3961:

II. Lesung des Antrags der Fraktion Bü 90/Grüne über Fünftes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege, Drucksache 12/3622, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg vom 4. März 1994

Ich eröffne die II. Lesung und schlage auch hier vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Ich rufe auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Beschlußempfehlung Drucksache 12/3961. Auch hier ist keine Beratung vorgesehen. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Wer dem Fünften Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege im Wortlaut der Beschlußempfehlung Drucksache 12/3961 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

[5A]

Ild. Nr. 5 A, Drucksache 12/4054:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Änderung des Gesetzes über das Berufspraktikum und die staatliche Anerkennung von Erziehern und Kinderpflegern (Erziehergesetz – ErzG) in der Fassung vom 30. Juni 1988, Drucksache 12/3552, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für Jugend und Familie vom 23. März 1994

Stellv. Präsidentin Brinckmeier

(A) Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Den gibt es nicht. Ich rufe also auf die Artikel I und II, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut der Beschlußempfehlung Drucksache 12/4054. Ich gehe davon aus, daß bei dieser einstimmigen Beschlußempfehlung auf eine Beratung verzichtet wird. – Das ist der Fall. Ich schließe die Einzelberatung und verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung. Wer dem Gesetz in der Fassung der Beschlußempfehlung Drucksache 12/4054 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist das Gesetz einstimmig beschlossen.

Die lfd. Nrn. 6 und 7 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[8]

Ich komme jetzt zur

lfd. Nr. 8, Drucksache 12/3957:**I. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen**

Der Antrag war bereits vorab an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen überwiesen worden; die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Ich eröffne die I. Lesung. Wortmeldungen liegen bereits vor, ich weiß nur nicht, ob die SPD oder die CDU anfangen will. – Die SPD! Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Kollege Edel das Wort – bis zu 5 Minuten, Herr Edel!

(B) **Edel (SPD):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Fehlbelegungsgesetz – das AFWoG-Berlin – lehnt sich an ein Bundesgesetz an. Sinn der Sache ist es, daß Mieter in Sozialwohnungen, die weit über die im Zweiten Wohnungsbaugesetz angegebenen Sätze verdienen, eine Fehlbelegungsabgabe – über die Miete hinaus – an das Land Berlin abführen sollen. Wir haben diese Fehlbelegungsabgabe, die ursprünglich maximal 2 DM pro qm und Monat betrug, in den letzten Jahren erheblich angehoben – auf maximal 5,50 DM. Das war auch notwendig, weil die Subventionen, die auf einer Sozialwohnung liegen, weit höher als dieser Satz sind. Nach heutigen Baupreisen liegen die Subventionen von staatlicher Seite für eine Sozialwohnung eher zwischen 20 und 30 DM. Wir haben deshalb eine solche Anhebung für richtig gehalten und halten sie auch weiterhin für notwendig.

Es hat sich allerdings folgendes Problem aufgetan: Wenn Mieter ihre Miete plus Fehlbelegungsabgabe von maximal 5,50 DM zusammengerechnet haben, lagen sie mit der Gesamtsumme häufig über der ortsüblichen Vergleichsmiete. Das Gesetz hat dafür auch eine Regelung vorgesehen, der Mieter konnte nämlich einen sogenannten **Beschränkungsantrag** stellen. Nachdem er seinen Bescheid, Fehlbelegungsabgabe zu zahlen, erhalten hatte, mußte er allerdings noch einmal aktiv werden und dem Amt gegenüber einen solchen Beschränkungsantrag stellen. Wer dies versäumt hat, weil er z. B. nicht über die Rechtslage ausreichend informiert war – diese Information kann man bei Bürgerinnen und Bürgern, die sich sonst mit anderen Dingen beschäftigen, nicht immer voraussetzen – hat dann unter Umständen viele Monate oder über Jahre hinweg eine Fehlbelegungsabgabe gezahlt, die er gar nicht zu zahlen brauchte.

Dies hat den Petitionsausschuß erheblich beschäftigt, und deshalb sind die Koalitionsfraktionen der Meinung gewesen, es müsse ein Verfahren gefunden werden, um diese Antragspflicht zu beseitigen. Dies ist der Kern dieses Änderungsgesetzes, das möglichst schnell in Kraft treten soll, damit die Berliner Mieterinnen und Mieter Anfang 1995 – so lange ist der Vorlauf – dann auch in den Genuß des neuen Verfahrens kommen. Wir werden

also in Zukunft ein Verfahren haben, wo der Mieter bei der Selbstauskunft über sein Einkommen – in einem Formular muß er sein Einkommen preisgeben, um dann ausrechnen zu lassen, ob er eine Fehlbelegungsabgabe zu zahlen oder nicht – gleichzeitig einen Beschränkungsantrag ankreuzen kann. Das Amt wird in Zukunft von sich aus prüfen, ob die ortsübliche Vergleichsmiete mit der Fehlbelegungsabgabe überschritten wird und somit die Fehlbelegungsabgabe gesenkt werden muß.

Dieses Anliegen war in der gestrigen Bauausschußsitzung zwischen fast allen Fraktionen – bis in die Opposition hinein – unstrittig. Doch möchte ich einen Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne erwähnen, der heute nochmals eingebracht worden ist, obwohl wir ihn gestern abgelehnt haben. Ich möchte die Fraktion Bündnis 90/Grüne noch einmal eindringlich auf den Fehler hinweisen, den sie offenbar zu machen bereit ist.

[Berger (Bü 90/Grüne): Meinen Sie!]

– Ja, das meinen wir. Sie wollen nämlich, daß die ortsübliche Vergleichsmiete in diesem Fall definiert wird

[Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Nur in diesem!]

– nur in diesem Falle – an der Obergrenze des Berliner Mietspiegels. Ich warne Sie vor einer solchen Taktik, denn Sie werden damit ein Tor für alle diejenigen aufreißen, die – um ein Mieterhöhungsbegehren gegen den Mieter durchzusetzen – behaupten werden, die ortsübliche Vergleichsmiete sei nicht der Mittelwert, sondern die Obergrenze im Mietspiegel. Das Abgeordnetenhaus habe ein Gesetz beschlossen, worin genau dieses steht.

[Berger (Bü 90/Grüne): Aber wohlbegründet in diesem Fall!]

– Wohlbegründet! Ihre Intention halte ich für ehrenwert, nämlich der Landeskasse von Berlin möglichst viel Geld zur Verfügung zu stellen – in Ordnung. Aber ich bitte Sie nochmals, sich den Berliner Mietspiegel genau anzusehen: Die ortsübliche Vergleichsmiete ist der Mittelwert, von dem man je nach Standard der Wohnung nach oben oder unten abweichen kann. Wenn man von dieser richtigen Fiktion an diesem Punkt abweicht, öffnet man das Tor, das der Haus- und Grundbesitzerverband mit Wonne durchschreiten wird. Ich bin erstaunt, daß eine Fraktion wie Bündnis 90/Grüne (AL) so fahrlässig ist, dies zu beantragen. Ich bitte, diesen Änderungsantrag abzulehnen und unserem Gesetzentwurf in der II. Lesung zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Das Wort hat Frau Michels – bitte!

Frau Michels (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Zweiten Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen wird eine längst überfällige Verfahrensweise geändert, die in ihrer praktischen Umsetzung – Herr Edel hat gerade darauf hingewiesen – unsoziale Auswirkungen auf viele Bürgerinnen und Bürger hatte. Es soll nämlich ein Verfahren geändert werden, bei welchem bisher Bürgerinnen und Bürgern den Fängen der Bürokratie ausgeliefert waren und bei dem sie unverschuldet in die Verwaltungsmühlen geraten konnten.

Einer Änderung dieses Zustands schließen wir uns zweifelsohne an. Dennoch besteht kein Grund zur Freude, zeigt doch dieses Gesetz einmal mehr, wie sehr die Bürgerinnen und Bürger mitunter diesen Bürokratie- und Verwaltungsmechanismen ausgeliefert sind. In diesem Sinne ist wohl das Gesetz über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen sicher nur ein Fall, der solche bürokratische Ungereimtheiten beinhaltete, die nun ausgegült werden müssen.

Ich erlaube mir noch eine weitere Bemerkung: Wenn man eine Gesetzesänderung mit sozialem Anspruch verwirklichen will, dann liegt der eigentliche Kritikpunkt am zu ändernden Gesetz doch wohl in einer ganz anderen Richtung, die allerdings durch diese heute angestrebte Veränderung unangetastet bleibt. Ich meine damit die nach wie vor bestehende **soziale Ungerechtigkeit** bei der Erhebung der Fehlbelegungsabgabe. Die

Frau Michels

- (A) soziale Differenzierung bei der Erhebung ist vor allem aus der Sicht einer stärkeren Heranziehung einer Abgabe für Bezieher mit höheren Einkommen nicht genügend entwickelt. Hier werden Bezieher höherer Einkommen gegenüber den Beziehern niedriger Einkommen, als den eigentlichen Adressaten des sozialen Wohnungsbaus, in ungerechtfertigter Weise übervorteilt. An diesem Fakt geht die Koalition mit der heutigen Gesetzesänderung zielsicher vorbei. Wir halten es dennoch für unbedingt erforderlich, in dieser Richtung weiterzudenken.

Wir sehen sehr wohl, daß dieser Intention offensichtlich die Fraktion Bündnis 90/Grüne mit ihrem vorgelegten Änderungsantrag folgen will. Dennoch möchte ich begründen, warum wir diesen Änderungsantrag ablehnen, und einen entsprechenden Appell an die Fraktion Bündnis 90/Grüne richten. Die Heranziehung der **Obergrenze des Mietspiegels** ist in diesem Zusammenhang ein untaugliches Mittel. Darüber haben wir gestern im Bauausschuß debattiert, und die generellen Gefahren, von den Mittelwerten abzugehen, sind überzeugend dargelegt worden. – Herr Edel hat auch davon gesprochen –.

Das angestrebte Ziel einer stärkeren Heranziehung der Bezieher höherer Einkommen wird von uns anerkannt, ist aber auf dem in diesem Änderungsantrag vorgeschlagenen Weg nicht hinreichend erreichbar. Vielmehr wären die Auswirkungen auf andere Teilbereiche, wie sie Herr Edel angesprochen hat, geradezu fatal.

Es wäre besser gewesen, die Koalition hätte die Chance einer ersten Änderung dieses Gesetzes beim Schopfe gepackt, um diese Hauptkritik an dem Gesetz gleich mitzuverändern. Dennoch halten wir es nicht für gerechtfertigt, dieser notwendigen Veränderung nicht zuzustimmen, nur weil es weitere Änderungsnotwendigkeiten gibt. Damit wird nämlich die zu verändernde Verfahrensweise nicht sozialer, Herr Berger!

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Kliem – bitte!

(B)

Kliem (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Anwesende! Der Bauausschuß des Abgeordnetenhaus von Berlin hat sich in seinen letzten zwei Sitzungen sehr eingehend mit diesem hier vorliegenden Antrag beschäftigt. Gestern Abend haben wir mit den Stimmen der Koalition und der PDS, bei Stimmenthaltung von Bündnis 90/Grüne und Ablehnung der FDP, diesem Antrag mit großer Mehrheit zugestimmt.

Ich will noch einmal kurz auf den derzeitigen Ist-Zustand eingehen, auch auf zwei Punkte, wo wir meinen, daß eine Veränderung dringend notwendig ist. Ist-Zustand: Vor fast genau zwei Jahren, nämlich am 26. März 1992, haben wir die Fehlbelegungsabgabe zum letzten Mal geändert. Hier waren drei Punkte von Bedeutung. 1. Es wurde die Einkommensgrenze insgesamt angehoben. 2. Es wurden auch die Quadratmeterpreise insgesamt angehoben, von dem Höchstbetrag von 2 DM ausgehend, gestaffelt bis zum heutigen Tag bis 5,50 DM pro m² und Wohnfläche. Zwangsläufig war demzufolge auch der Wille der Koalition, daß bei diesen erhöhten Beträgen von bis zu 5,50 DM künftig der Mietspiegel einbezogen werden sollte. Das war der dritte entscheidende Punkt. Hier begann – ich sage einmal – der Knackpunkt innerhalb der Betroffenen, aber auch der Verwaltungen.

Der Antrag einer Fehlbelegung mußte auf zwei Schienen bearbeitet werden. Die erste Schiene – völlig zu Recht – bearbeitete die Sachbearbeiterin oder der Sachbearbeiter im zuständigen Wohnungsamt nach der Höhe des Einkommens. Der zweite Weg war dann noch ein zusätzlicher, daß nämlich der betroffene Mieter nach § 6 Abs. 2 AFWoG einen **Beschränkungsantrag** stellen konnte. Nach diesem Antrag konnte er dann damit rechnen, daß nach Lage, Ausstattung und Größe der Wohnung der Mietspiegel hinzugezogen wurde, was eine Reduzierung der Fehlbelegungsabgabe nach sich zog. In der Praxis sah das in etwa so aus: Bei einer Wohnung mit 80 m² – selbstverständlich im sozialen Wohnungsbau errichtet, denn wir reden hier bei der Fehlbelegungsabgabe nur über den sozialen Wohnungsbau, und noch im ehemaligen Westteil der Stadt –, 1970 gebaut, in

einer mittleren Wohnlage, mußte der Bürger, wenn auch das Einkommen dementsprechend war, 440 DM pro Monat an Fehlbelegungsabgabe im Voraus bezahlen. So wurde er veranlagt. Er stellte dann zum Jahreswechsel den Antrag. Der Antrag selbst – wie mein Kollege Edel zu Recht sagte – dauerte in der Bearbeitung zunächst Monate, weil die Mitarbeiter in den zuständigen Wohnungsämtern durch die Flut der Anträge überlastet waren, bis letztendlich der Bürger erfuhr, wie in diesem Falle der Wohnung mit 80 m², daß er etwa 150 DM weniger zu zahlen hatte. Er hat also in diesem Falle in einem Vierteljahr 450 DM zuviel gezahlt, die ihm natürlich in nachhinein berechnet wurden. Der Frust, nicht nur der betroffenen Bürger, sondern auch der Mitarbeiter in den Wohnungsämtern wurde immer größer. Hier haben wir – die Koalition mit dem Senator für Bau- und Wohnungswesen, aber auch mit den zuständigen Amtsleitern – sehr schnell reagiert, indem wir hier und heute diese Veränderungen im vorliegenden Antrag zum Ausdruck bringen.

Die wesentliche Veränderung, die mein Kollege Edel schon vorgetragen hat, ist die, daß künftig alles auf einer Schiene läuft, daß der Bürger zum Stichtag 1. Januar – in diesem Falle 1995 – dann auch weiß, was er wirklich an Fehlbelegungsabgabe zu zahlen hat. Er braucht also nicht mehr Monate zu warten. Es braucht auch nicht extra ein Antrag gestellt zu werden.

Nicht unerwähnt bleiben sollte, daß ein Eigentümer, der in einer öffentlich geförderten Eigentumsanlage selbst eine **Eigentumswohnung** bezogen hat, nämlich seine eigene, bisher auch eine Fehlbelegungsabgabe entrichten mußte. Auch das wird ab 1. Januar 1995 entfallen.

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Herr Kliem, Ihre Redezeit ist zu Ende! Ich bitte Sie, zu einem Schlußsatz zu kommen!

Kliem (CDU): Frau Präsidentin! Vielen Dank für den Hinweis! – Meine Damen und Herren, ich schließe mich der Bitte meines Koalitionspartners an und bitte Sie im Namen der CDU-Fraktion, diesem Antrag im Interesse der betroffenen Bürger, aber auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Wohnungsämtern zuzustimmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Nächste Rednerin ist Frau Dr. Klotz für die Fraktion Bündnis 90/Grüne.

Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In dem von SPD und CDU eingebrachten Antrag zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen geht es ausschließlich um Verfahrensänderungen mit dem Ziel, das **Verfahren** bürgerfreundlicher und sozial gerechter zu gestalten. Insbesondere sollen die Bürgerinnen und Bürger, die einen Anspruch auf Herabsetzung ihres Abgabebetrag haben, künftig nicht mehr vorleistungspflichtig sein. Auch wenn wir einen reduzierten Verwaltungsaufwand generell nicht ablehnen, geht der vorliegende Antrag doch am grundsätzlichen Problem vorbei. Das Ziel, ein Mehr an **sozialer Gerechtigkeit** bei der Zahlung der Fehlbelegungsabgabe zu schaffen, wurde von der großen Koalition mit diesem Änderungsantrag weiträumig verfehlt bzw. ist offensichtlich gar nicht erwünscht. Man nimmt in Kauf, daß dem Landeshaushalt im Bestand des sozialen Wohnungsbaus der fünfziger Jahre überproportional Mittel in Millionenhöhe verlorengehen, die für die Ausweitung des sozialen Wohnungsbaus bitternotwendig wären. Wenn es Ihnen wirklich um ein Mehr an sozialer Gerechtigkeit und eine volle Ausschöpfung des Subventionsvorteils über die Fehlbelegungsabgabe ginge, dann würden Sie diesem unserem Änderungsantrag zustimmen.

[Beifall des Abg. Berger (Bü 90/Grüne)]

Ich erzähle Ihnen sicherlich nichts Neues und will das auch gar nicht weiter ausführen, daß unsere grundsätzliche Position ein ganz anderes Mietsystem im sozialen Wohnungsbau ist, daß wir in Bonn einen Gesetzentwurf eingebracht haben, der eine einkommensabhängige Mietspiegel vorschlägt.

Frau Dr. Klotz

(A) Trotzdem ist es so, daß es im Rahmen des geltenden Rechts Möglichkeiten gibt, die **Bezieher von höheren Einkommen** stärker zur Kasse zu bitten, als dies derzeit der Fall ist. Wie ist die Lage? - Der Mieter X., der auf Grund seines hohen Einkommens eigentlich die höchste Fehlbelegungsabgabe von 5,50 DM pro m² zu zahlen hätte, wird nicht im vollen Umfang zur Kasse gebeten. Die Höhe der von X. zu zahlenden Abgabe richtet sich nämlich nicht nach seinem hohen Einkommen, sondern sie richtet sich nach dem Mittelwert des entsprechenden Mietspiegelfeldes. Liegt diese unter dem Betrag, der sich aus Grundmiete plus Fehlbelegungsabgabe ergibt, braucht X. auch nicht die volle Fehlbelegungsabgabe zu zahlen, obwohl sein hohes Einkommen dies durchaus zuließe. Er zahlt damit dann genausoviel wie die Mieterin Y., die ein niedrigeres Einkommen hat als er, die aber die Fehlbelegungsabgabe ihrem Einkommen entsprechend in voller Höhe zahlen muß, weil ihre Miete nicht kappungsfähig ist.

[Schiela (FDP): Genauso ist es!]

Der Fehlbeleger X. wird auf Grund der Kappungsgrenze nicht für den vollen Betrag zur Kasse gebeten. Die Fehlbelegerin Y. wird zur Belohnung dafür, daß sie weniger verdient, in vollem Umfang abkassiert, weil sie die Kappungsgrenze nicht in Anspruch nehmen kann. Dies wird von den Betroffenen mit Recht nicht gerade als sozial gerecht empfunden. Mit der Heranziehung des Höchstwertes des Mietspiegelfeldes soll lediglich gewährleistet werden, daß die Bezieher höherer Einkommen auch tatsächlich ihren Anteil beitragen, den alle Fehlbeleger entsprechend ihrer Einkommensverhältnisse leisten müssen. Wer zum einen 5,50 DM als Höchstbetrag für die Besserverdienenden in ein Gesetz hineinschreibt, sich gleichwohl aber nicht traut, diese im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten auch wirklich abzuschöpfen, betreibt in diesem Punkte Augenauswischerei.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und des Abg. Schiela (FDP)]

(B) Es geht aber nicht nur um soziale Gerechtigkeit, sondern auch um Geld und zwar sehr viel Geld, das dem Land Berlin jährlich verlorengeht. Wir sprechen hier über einen Bestand von 370 000 Wohnungen des ersten Förderweges. Wir sprechen davon, daß schätzungsweise 50 % all derer, die eigentlich einen Höchstpreis von 5,50 DM pro m² zu zahlen hätten, dies nicht im vollen Umfang tun. Vielleicht errechnen Sie einmal, vielleicht errechnet die Verwaltung einmal selbst, in welcher Höhe dem Land Berlin hier Mittel verlorengehen, bzw. machen Sie die Statistiken, über die Sie, Herr Nagel, auch verfügen, einmal öffentlich. Wir schlagen mit dem Ihnen vorliegenden Änderungsantrag vor, der Bevorteilung der besserverdienenden Fehlbeleger endlich ein Ende zu machen, indem für die Kappung der Fehlbelegungsabgabe der Höchstwert des entsprechenden Mietspiegelfeldes zur Grundlage genommen wird. Der Umfang der Zahlungspflicht der Besserverdienenden würde erweitert, dem Land Berlin würden Mittel zufließen, die es wiederum im sozialen Wohnungsbau investieren könnte. Nach Angaben des Bundesbauministeriums werden mancherorts bis zu 20 % der Kosten für die jährlich neu gebauten Sozialwohnungen über Mittel aus der Fehlbelegungsabgabe finanziert. So könnte Wohnraum für diejenigen geschaffen werden, die auf dem sogenannten freien Wohnungsmarkt keine Chance mehr haben. Auch aus diesen Gründen ist es sozial gerecht, die Besserverdienenden, die in einer hochsubventionierten Wohnung leben, entsprechend heranzuziehen.

Noch ein Abschlusssatz zu den Argumenten, die Sie sowohl gestern im Ausschuß als auch heute hier gebracht haben, wir würden den Mietpreistreibern zuarbeiten

[Toepfer (CDU): Das ist aber so!]

und den **Mittelwert des Mietspiegels** diskreditieren und insgesamt in Frage stellen. Diese Argumente sind allesamt absurd. Ohne in Abrede zu stellen, daß die Bezugnahme auf den Höchstwert des Mietspiegels denen gefallen wird, die ohnehin jegliche Mietbegrenzung abschaffen wollen, sage ich Ihnen, daß wir nicht die Absicht haben, den Mittelwert des Mietspiegels in Frage zu stellen, sondern daß es uns in diesem einen konkreten Punkt um eine ganz andere Frage geht, nämlich, wie ein Mehr an sozialer Gerechtigkeit und eine Erhöhung der Mittel für den sozialen

Wohnungsbau hinzubekommen ist. Und wenn Sie unserem (C) Antrag zustimmen werden, dann hätten wir beide Ziele erreicht. - Danke!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für die Fraktion der FDP spricht jetzt der Kollege Schiela!

Schiela (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das waren endlich einmal so klare Worte von Ihnen, daß man danach tatsächlich erwarten könnte, daß Sie diesen Antrag der Großkoalitionäre auch konsequenterweise ablehnen. Aber Sie tun das nicht.

[Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Aber eine Reduzierung des Verwaltungsaufwands ist doch immer gut!]

- Sicher! Ich habe auch zu Anfang immer zu erkennen gegeben, daß auch ich diese **Reduzierung des Verwaltungsaufwands** als einen wichtigen Punkt dieser Änderung des Gesetzes sehe. Aber da nun der Mietspiegel wieder Einfluß genommen hat, ist es mir unmöglich, nichts dazu zu sagen. Herr Edel, Sie haben vorhin diese große Leistung dargestellt und die Schnelligkeit, mit der reagiert worden sei, auch Herr Kiem hat das getan. Ich will noch einmal darauf hinweisen - deswegen habe ich mir das Gesetz noch einmal mitgenommen -, daß letztendlich aus der völlig ungenügenden Fehlbelegungsabgabe, die damals zwischen 0,50 DM und 2 DM erhoben worden ist, und aufgrund der Tatsachen, daß es damals über 130 000 Fehlbeleger gab und daß das eine ausgesprochene soziale Ungerechtigkeit gegenüber denjenigen ist, die draußen vor der Tür stehen und keine Wohnung haben; aufgrund dessen, daß Sie sich den Kritikern, nicht zuzuhören, nicht verschließen konnten, haben sie dann in Ihrer unendlichen Weisheit am 26. März 1992 ein Gesetz mit einer Abstufung bis zu 5,50 DM durchgebracht. Und Sie haben schon damals gewußt, daß diese Abstufung bis 5,50 DM Fehlbelegungsabgabe ein Witz, eine Farce war; denn Sie wußten von vornherein: Mit dem Ansetzen des Mittelwerts aus dem Mietspiegel werden diese 5,50 DM, respektive die höheren Stufen, niemals erreicht. Da sind wir doch, Frau Klotz, in der Argumentation genau d'accord. Wir haben doch immer das gesagt, was Sie nun endlich auch begriffen und dankenswerterweise in einem Änderungsantrag festgeschrieben haben, den wir als FDP-Fraktion gar nicht hätten besser schreiben können. Da treffen wir uns 100prozentig. Denn das, was wir und auch ich in diesem Haus immer gesagt haben: daß die Fehlbelegung und die daraus resultierende Fehlbelegungsabgabe ein zutiefst unsoziales Verhalten in dieser Stadt widerspiegelt, das haben Sie ja vor zwei Jahren noch gar nicht so beklatscht, wie Sie das heute mit Ihrem eigenen Ergänzungsantrag viel besser machen.

Das Problem steht nach wie vor. **Fehlbelegung ist unsozial.** Mit dem Fehlbelegungsgesetz von 1992 haben Sie das nicht abgebaut, denn die 40 Millionen DM, die, wie der Senator uns gestern gesagt hat, mehr in die Kasse gehen, die habe ich noch nicht gesehen. Das glaube ich auch gar nicht. Das Problem wird doch mit dem, was wir hier vom 13. Dezember 1993 vorliegen haben, wieder nicht gelöst. Es werden Verwaltungsmechanismen vereinfacht. Sehr schön, das finde ich gut; Herr Edel, da waren wir immer d'accord. Es ist aber die Schizophrenie an dieser Geschichte, daß letztendlich mit der Änderung 1992 auch diese für den einzelnen Bürger untragbaren Zustände festgeschrieben worden sind; festgeschrieben, weil für den einzelnen nicht durchschaubar. Und jetzt haben wir einen Riesenantrag, und schon aus der Begründung sträuben sich mir die Haare, wenn ich lese:

Erste Erfahrungen haben jedoch gezeigt, daß das beabsichtigte Ziel, mehr Gerechtigkeit zu schaffen, nicht völlig erreicht wurde.

Das ist eine so schreckliche Umschreibung eines schrecklichen Zustands der Fehlbelegung, daß man darüber nicht lachen kann.

Meine Fraktion hat zu dem gesamten Komplex der Fehlbelegung und der Fehlbelegungsabgabe immer eine Meinung vertreten, und wir müssen auch heute unsere Meinung nicht revidieren.

Schiela

- (A) Wir wissen, daß auch dieses Gesetz, wie es hier vorliegt, nicht das ändert, was wir geändert wissen wollen. Und wir wissen auch, daß der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne von der großen Koalition nicht angenommen wird. Dann wäre es ja auf dem richtigen Wege, und wir hätten auch als FDP die Möglichkeit, diesem dann zuzustimmen. – Nein, wir wissen, daß Sie sich dieser Sache verweigern. Sie, meine Damen und Herren von der großen Koalition, wissen auch, daß überaus gut Verdienende, die gerechterweise 5,50 DM Fehlbelegung zahlen müßten und sollten, nicht zur Kasse gebeten werden, weil wieder gedeckelt wird. Und diese Ungerechtigkeit, die kann man auch mit einer halbseidenen Zustimmung nicht aus der Welt schaffen. Deshalb lehnt meine Fraktion dieses Gesetz ab. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die dringliche Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen, die bereits vorliegt, wird dann in II. Lesung unter dem Tagesordnungspunkt 17 A, also nach unseren heutigen Großen Anfragen, aufgerufen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Unter schärfsten Bedenken!]

Die lfd. Nr. 9 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

[10]

Lfd. Nr. 10, Drucksache 12/3966:**I. Lesung der Vorlage – zur Beschlußfassung – über Fünftes Gesetz zur Änderung der Bauordnung für Berlin**

Ich eröffne die I. Lesung. Ursprünglich hatte die Fraktion der FDP einen Beratungsvorbehalt angemeldet, den sie aber nicht mehr aufrechterhält, so daß wir gleich zur Empfehlung des Ältestenrats kommen können, dieses Gesetz an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen zu überweisen. Wer dem die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist einmütig so beschlossen.

(B)

Die lfd. Nr. 11 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

[12]

Lfd. Nr. 12, Drucksache 12/3943:**Wahl von Vertrauensleuten und Vertretern für den bei dem Finanzgericht Berlin bestellten Ausschuß zur Wahl der ehrenamtlichen Richter**

Vorschläge zur Wahl liegen mir noch nicht vor. Ich gehe also davon aus, daß die Wahl für heute – wie schon im Ältestenrat angedeutet – vertagt wird. – Dem ist so.

Die lfd. Nrn. 13 und 14 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[15]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 15, Drucksache 12/3997:**Große Anfrage der Fraktion der FDP über Entwicklung der finanziellen Lage der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)**

Für die Fraktion der FDP zur Begründung der Kollege Biederbick – bitte!

Biederbick (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben diese Große Anfrage hier eingebracht im Hinblick auf die Haushaltslage des Landes Berlin; wir haben vor

vierzehn Tagen hier im Abgeordnetenhaus über die Ergebnisse der Sparklausur des Senats im Hinblick auf den Nachtragshaushaltsplan debattiert. Der war aus unserer Sicht unter anderem deswegen nötig, weil der Senat bei der Aufstellung des Haushaltsplans für 1994 nicht alle erkennbaren Risiken von vornherein angemessen berücksichtigt hat.

(C)

Wir sind der Überzeugung, daß das, was der Senat jetzt im Rahmen der Diskussionen über den Nachtragshaushalt verabschiedet hat, eben auch noch nicht das Ende der Fahnenstange ist, sondern daß hier erneut bestehende große Haushaltsrisiken in diesem Nachtragshaushaltsplan nicht ihren Niederschlag gefunden haben. Dazu gehört aus unserer Sicht eben auch – deswegen diese Große Anfrage – die Situation bei der BVG und die sich daraus ergebenden Belastungen für den Landeshaushalt.

Sie wissen, daß der Senat im Juni 1992 einen Beschluß gefaßt hat, wonach die Zuschüsse an die BVG gedeckelt und sukzessive abgebaut werden sollen. Danach hat der Senat vorgesehen, 1993 einen Zuschuß von 1,4 Milliarden DM, für 1994 1,2 Milliarden DM und im kommenden Haushaltsjahr 1,0 Milliarden DM zu gewähren. Diese Daten sind auch in die Finanzplanung des Senats für 1992 bis 1996 eingegangen. Allerdings haben die letzten Jahre stets gezeigt, daß diese Plandaten von der realen Entwicklung immer überrollt worden sind. Vor diesem Hintergrund haben wir ganz erhebliche Zweifel, ob nun das, was der Senat in seiner Sparklausur verabschiedet hat, nicht auch schon längst wieder Makulatur ist.

Ich darf Ihnen nur noch einige dieser Daten darstellen – und wir reden ja nun wirklich nicht über kleine Beträge, sondern über große –: 1992 war an die BVG ein Zuschuß von 1,325 Milliarden DM vorgesehen. Ende November 1992 bekamen wir dann die Mitteilung des Senats, daß das nicht ausreicht, daß 1,415 Milliarden DM benötigt werden und entsprechend mehr bewilligt werden mußte. 1993, wo der Zuschuß entsprechend diesen Eckdaten der Finanzplanung auf 1,4 Milliarden DM festgelegt war, bekamen wir im September 1993 die Mitteilung, daß es nötig sei, eine überplanmäßige Ausgabe in Höhe von 216,5 Millionen DM als zusätzlichen Verlustausgleich für die Jahre 1991, 1992 und 1993 zu bewilligen. Und wenige Wochen später – am 29. Oktober 1993 – bekamen wir eine Vorlage zur Bewilligung überplanmäßiger Verpflichtungsermächtigungen von 80 Millionen DM für notwendige U- und S-Bahn-Investitionen. Fünf Tage später kam die nächste Ankündigung des Finanzsenators, daß ein weiterer Zuschuß für 1993 erforderlich werde, weil sich abzeichne, daß als Verlustzuschuß nicht 1,4 Milliarden DM, sondern voraussichtlich 1,57 Milliarden DM – also 170 Millionen DM mehr – benötigt würden. Letzte Etappe dieses Jahres 1993 war die Mitteilung vom 25. November 1993, daß eine überplanmäßige Ausgabe von 30,5 Millionen DM bewilligt werden müsse, um für die Fahrgeldausfälle, die sich höher als erwartet darstellen, eine entsprechende Ausgabe tätigen zu können. In der Summe hat sich das, was 1993 über die ursprünglich vorgesehenen zusätzlichen 1,4 Milliarden DM angefordert und bewilligt wurde, auf fast 500 Millionen DM belaufen.

(D)

Sie werden verstehen, daß wir vor dem Hintergrund dieser realen Entwicklung, die sich ja 1994 bereits fortgesetzt hat, wo wir nun den Deckel von 1,2 Milliarden DM haben und schon vor wenigen Wochen – im Februar – die erste Vorlage bekamen, eine überplanmäßige Verpflichtungsermächtigung von 125 Millionen DM zu bewilligen, um 16 Doppeltriebwagen und eine Grundsanierung der Hochbahnstrecke Dennewitzstraße–Warschauer Brücke wegen Korrosionsschäden zu ermöglichen – also offensichtlich schon wieder etwas in der Etatplanung nicht vorgesehen und nicht eingeplant war –, eben sagen: Wir glauben nicht daran und glauben auch nicht daran, daß mit der Umwandlung des Eigenbetriebes BVG in eine Anstalt öffentlichen Rechts, so, wie wir es zwar alle feierlich geschworen haben, daß das nun alles einmal ein Ende haben muß, was ich beispielhaft für die letzten drei Jahre skizziert habe, daß immer wieder nachbewilligt werden muß, nun haben wir ja einen nach wirtschaftlichen Maßstäben arbeitenden Betrieb, der durch die

Biederbick

(A) neue Rechtsform auch entsprechend arbeiten kann, daß dieses nun hier nicht mehr erforderlich wird – Wir haben hier große Zweifel, und wir haben in unserer Großen Anfrage deswegen einige der Tatbestände aufgelistet, die aus unserer Sicht eigentlich schon das Warnsignal sein sollten, daß dasselbe, was in den letzten Jahren gang und gebe war, nun wieder droht und daß diese Risiken auch nach der Sparklausur des Senats noch auf dem Haushalt lasten.

Ich verweise nur auf das Problem, daß nach unseren Kenntnissen der von der BVG aufgestellte **Wirtschaftsplan eine Verlustzuweisung** von 1,36 Milliarden DM ausweist gegenüber dem Deckel von 1,2 Milliarden DM – das heißt, eine Lücke von 160 Millionen DM bleibt, und der Senat muß uns sagen, wie diese Lücke geschlossen werden soll. Oder sollen wir Ende des Jahres 1994 wieder eine Vorlage bekommen, daß nun also erneut etwas nachgelegt werden muß, weil „unvorhersehbar“ und „nicht erkennbar“ und „wegen außerordentlicher Gründe“ sich dieses so eingestellt hat? – Das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen; wir sagen Ihnen heute: Das ist erkennbar.

Wir fragen auch: Wie sieht es denn aus mit den mittelfristigen Zielperspektiven? Ich erinnere daran: Für 1995 soll nach Ihrer eigenen Finanzplanung der Deckel auf 1,0 Milliarden DM gesenkt werden, und nach unseren Informationen trotz Ausnutzung der Rationalisierungspotentiale weist die mittelfristige Finanzplanung der BVG 1,45 Milliarden DM aus! Das heißt 450 Millionen DM jährliche Differenz, die dort bestehen! Und wie soll das gelöst werden? – Durch Tarifierhöhungen? Oder soll zum Jahresende wieder die berühmte Vorlage mit dem „unabweisbaren Mehrbedarf“ kommen?

Und wir fragen – und das ist ja wichtig im Hinblick auf die Zielsetzung dieses Senats, über die man ja streiten kann – den modal split 80 : 20 – Aber wenn man sich ein solches Ziel setzt, bedeutet das ja, daß ich unheimlich in entsprechende Strecken, Triebwagen und anderes investieren muß, damit ich das nötige Angebot habe, um die Bürger zu gewinnen. Denn nicht allein durch Reden werden die Leute auf den ÖPNV umsteigen, sondern durch ein attraktives Angebot, und dazu gehört eben, jetzt zu investieren, damit dieses Angebot dann auch besteht. Und wir fragen, wie eigentlich die nach unseren Informationen bis 1998 dafür erforderlichen über 3,5 Milliarden DM in der Finanzplanung eingebaut werden können. Wir wollen mit dieser Diskussion heute den Finger auf die Risiken legen, die aus unserer Sicht hier vorhanden sind, damit wir nicht in einigen Monaten darüber diskutieren müssen, daß aus unabweisbaren und nicht vorhersehbaren Gründen neue, große, dreistellige Millionen-DM-Beträge abgefordert werden. Das wollen wir Ihnen nicht durchgehen lassen! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Zur Beantwortung der Großen Anfrage hat jetzt Herr Senator Dr. Haase das Wort!

Dr. Haase, Senator für Verkehr und Betriebe: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Biederbick! Sie fragen hier nach Haushaltsrisiken und verkennen dabei, daß die Umwandlung der Rechtsform unserer Betriebe sicherlich keine – wie Sie es genannt haben – Glaubensfrage ist, sondern auch haushaltspolitische Auswirkungen haben wird. Ich werde darauf noch zurückkommen. Ich bitte sie aber nicht die VEs, die wir im Bereich der Kapitalzuführung aus arbeitsmarktpolitischen Gründen für die Region Berlin eingesetzt haben, mit den Betriebszuschüssen zu verwechseln, die der BVG in den Haushaltsplänen des Landes Berlin in der Vergangenheit wie aber auch in der Zukunft zur Verfügung gestellt wurden und werden.

Ich darf auch daran erinnern, daß im Rahmen der Regionalisierung der öffentlichen Personennahverkehrsleistungen das Bestellerprinzip gelten wird. Das heißt, für bestimmte Beträge, für die 1 Milliarde DM – von der Sie gesprochen haben – wird das Land Berlin bei der BVG Leistungen bestellen. Es in der Tat in der Vergangenheit so gewesen, wie Sie gesagt haben, daß wir der BVG immer eine große Zielsetzung vorgegeben haben und

dann aus dem öffentlichen Haushalt nachfinanzieren mußten. (C) Das war die Zeit des Eigenbetriebes. In der Zeit der Anstalten des öffentlichen Rechtes werden die Unternehmen des Landes Berlin keine Anspruch mehr auf diese **automatische Nachfinanzierung** haben. Durch die Rechtsformumwandlung hat sich doch einiges vollzogen, was in der Großen Anfrage nicht zur Geltung kommt, die die Kollegen Kammholz und Hoffmann unterschrieben haben, nicht der Kollege Biederbick, der hier aus haushaltspolitischer Sicht auf die Risiken aufmerksam gemacht hat. Im Gegenteil, ich habe den Eindruck, daß die Kollegen Kammholz und Hoffmann deutliche Wissens- und Verständnislücken haben.

[Kammholz (FDP): Deshalb fragen wir ja!]

Das beginnt zum Beispiel damit, daß Sie die Schreibweise der Berliner Verkehrsbetriebe noch nach der alten Eigenbetriebsform formulieren und nicht nach der jetzigen Rechtsform der Anstalt des öffentlichen Rechtes. Ich befürchte, Herr Kollege Kammholz, daß dies nicht nur ein formaler Fauxpas war, sondern Sie auch materiell nicht verstanden haben, was sich in und was sich mit der BVG in den letzten beiden Jahren vollzogen hat.

[Kammholz (FDP): Sie sollen die Fragen beantworten, Herr Senator!]

Offensichtlich haben Sie, Herr Kammholz, Ihr Frosch-Syndrom noch nicht ausgelebt. Sie haben es lediglich durch Ihre Froschperspektive in der Betrachtung unserer öffentlichen Unternehmen ersetzt. Die FDP läßt aber insbesondere betriebswirtschaftliche Kompetenz vermissen, auf die Sie und auch Ihr Landesvorsitzender immer so stolz sind. Ich kann es mir auch nicht verkneifen, darauf hinzuweisen, daß bei Ihrer Frage nach dem Verlustausgleich für ein eigenverantwortliches Unternehmen eine ganz andere Philosophie dahintersteht, nämlich die des Eigenbetriebs und nicht die der Anstalt des öffentlichen Rechtes. Lassen Sie mich – bevor ich zur Beantwortung der einzelnen Fragen komme – einige Punkte erwähnen, die mir in einem Schreiben der Vorstand dieser Anstalt zur Beantwortung vorgelegt hat: Wir alle sollten endlich begreifen: Die BVG ist ein unabhängiges öffentliches Unternehmen des Landes Berlin und hat mit eigenverantwortlichen Entscheidungen ihrer Organe die Wirtschaftsführung durchzuführen. Der Senat von Berlin hat die BVG aus der Verwaltung des Landes Berlin herausgelöst und sie in eine eigenständige Rechtsform überführt. Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat das Berliner Betriebsgesetz beschlossen.

Ich kann Ihnen daher hier für die BVG nur als Vorsitzender des Aufsichtsrates Antwort und Auskunft geben. Dieser Aufsichtsrat kontrolliert die Geschäfte des Vorstandes der BVG periodisch, seine Befugnisse sind jedoch äußerst begrenzt. Der Vorstand des Unternehmens ist für das Tagesgeschäft verantwortlich und hat auch die entsprechende Antwort zu den einzelnen Fragen hier beigefügt. Wir werden den neuen Vorstand glashart an den geleisteten Umstrukturierungsmaßnahmen messen.

[Beifall des Abg. Eckert (Bü 90/Grüne)]

Daran besteht kein Zweifel: Der große **Sanierungsfall BVG** ist die zentrale Aufgabe, ist die entscheidende Herausforderung und Bewährungsprobe dieses Vorstandes. Ich gebe zu, das ist bestimmt keine leichte Aufgabe, vor der der Vorstand steht. Vorbei sind die Zeiten, die der Kollege Biederbick angesprochen hat, in denen Geschäftsleiter von Eigenbetrieben am Jahresende lediglich die Verluste addieren mußten, um dann den Zuschuß zu erhalten.

Meine Damen und Herren von der FDP! Sie haben vermutlich das **Gutachten „BVG 2000“** von der gleichlautenden Arbeitsgruppe der BVG gelesen, welches ich selbst in Auftrag gegeben habe. Der Aufsichtsrat ist sich der Tatsache bewußt, daß die BVG im operativen Geschäft 1994 etwa 218 Millionen DM verlieren wird, rechnet man den Verlustzuschuß des Jahres 1994 zu den geplanten Einnahmen hinzu. Mit anderen Worten bestellt und kauft der Senat von der BVG im Jahre 1994 Leistungen für 1,2 Milliarden DM, die noch einmal durch die Sparbeschlüsse des Senats gekürzt worden sind, Verkehrsleistungen, die zu

Sen Dr. Haase

- (A) niedrigeren Preisen den Bürgern angeboten werden. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe waren für mich eine Bestätigung der bisherigen Erkenntnisse über unseren öffentlichen Nahverkehrsbetrieb. Bereits 1992 leitete ich selbst den Prozeß der Umstrukturierung ein, der im übrigen auch voll von den Mitarbeitern und Personalratsmitgliedern unterstützt wird. Die Prognosen, die wir noch 1992 vorgelegt haben, waren deutlich finsterer als das, was Sie gelesen und auch in Ihrer Anfrage dann formuliert haben.

Das Unternehmen ist für seine Finanzen allein verantwortlich und verfügt über gute Voraussetzungen, diese Situation zu meistern. Wir haben die BVG nämlich mit einem Eigenkapital von 5 Milliarden DM und schuldenfrei in die Unabhängigkeit entlassen. Theoretisch kann die BVG also 25 Jahre von ihrem Eigenkapital bei jährlicher Unterdeckung von 200 Millionen DM weiterleben. Das ist jedoch weder geplant noch realistisch. Ein Unternehmen nimmt üblicherweise Fremdkapital auf, um Ergebnisschwankungen oder strukturelle Defizite auszugleichen. Ein gesundes, ein wirtschaftlich tragbares Verhältnis von Eigenkapital zu Fremdkapital liegt bei 1 : 3, was bedeutet, daß die BVG ca. 15 Milliarden DM Fremdkapital aufnehmen kann. Ich überlasse es Ihrer Phantasie, auszurechnen, wie lange sich die BVG selbst helfen könnte.

Darüber hinaus hat die BVG Spezialisten beauftragt, das gesamte Unternehmen deutlich schlanker zu machen. Dies geht nicht von heute auf morgen. In Paris dauerte es genau 5 Jahre, um die dortige Verkehrsgesellschaft zu sanieren. Haben Sie, meine Damen und Herren von der FDP, also etwas Geduld mit unserer BVG! In einer Zeit, in der andere Verkehrsbetriebe steigende Verluste einfahren, in einer Zeit des großen Umbruchs und Aufbruchs in der BVG bleibt unsere Haltung allerdings klar und unmißverständlich: Der Senat lehnt es ab, die Verlustzuweisungen an die BVG zu erhöhen!

- (B) Alternativ zur Verschuldung könnte die BVG auch ca. 3 070 Mitarbeiter betriebsbedingt kündigen. Damit wäre die Deckungslücke sofort geschlossen. Die BVG hatte zu Beginn der von uns eingeleiteten Umstrukturierung im Jahre 1992 **5 600 Mitarbeiter zuviel an Bord**. Über 1 150 wurden im letzten Jahr über Fluktuation und andere sozialverträgliche Maßnahmen bereits abgebaut. Die Anzahl der Führungskräfte wurde von 170 auf 60, die Anzahl der Führungsebenen reduziert. Es steht Ihnen selbstverständlich frei, politisch den harten Schnitt betriebsbedingter Kündigungen zu verlangen und 3 070 Bürger dieser Stadt in die Arbeitslosigkeit zu schicken. Ich bin aber fest davon überzeugt, daß weder CDU noch SPD diesen Weg mitgehen. Liberale Phantasielosigkeit ist gegenwärtig eben nicht gefragt. Es wird in der BVG keine betriebsbedingten Kündigungen geben.

Auch eine **Erhöhung der Fahrpreise** ist denkbar. Wir schätzen, daß ohne Berücksichtigung der nicht abzuschätzenden Nachfrageelastizitäten eine Erhöhung um 15 % ungefähr 100 Millionen DM erbringen würden. Man müßte also um etwa ein Drittel erhöhen, um die angesprochenen 200 Millionen DM zu erreichen. Aber dieser Schritt muß gut überlegt werden. Er muß mit den verkehrspolitischen Zielen in Einklang gebracht werden, und das ist gegenwärtig nicht der Fall. Ich denke, daß auch Sie Ihren Wählern nicht zumuten wollen, Preiserhöhungen in dieser Form auf sie abzuwälzen. Die Erhöhung der Fahrpreise stößt an Grenzen.

Sicherlich wird der Aufsichtsrat den Vorstand darin unterstützen, weitere **Einsparungspotentiale** zu suchen. Gegenwärtig sind es 413 Millionen DM – von denen in diesem Jahr bereits 60 Millionen DM umgesetzt worden sind –, an denen wir arbeiten. Hätten wir dies unterlassen, dann wäre Ihre Anfrage berechtigt gewesen. Die Restrukturierung eines derart großen Unternehmens ist aber eine Arbeit mit tausend Detailfragen, und es geht weiter mit den Einsparungen, mit denen begonnen worden ist. Die BVG hat beispielsweise den Einkauf von Bremsbelägen für Busse verbessert und dadurch 400 000 DM eingespart. Täglich gibt es neue Einsparpotentiale, die nicht nur erkannt, sondern darüber hinaus auch umgesetzt werden. Insgesamt wird die BVG 1994 wohl über 100 Millionen DM an zusätzlichem Einsparpotential aufzeigen. Hinzu kommen Projekte zur Steigerung der Einnahmen, zur Restrukturierung des Vermögens und zur Ver-

besserung der Kundenzufriedenheit. Die BVG ist attraktiver geworden, und diese Feststellung belegen vor allem Metropolenvergleiche und Auszeichnungen internationaler Fachgremien. Andere Städte eifern dem Beispiel Berlins nach. München hat zum Beispiel dieser Tage mit der Untersuchung der Kostenstrukturen in den dortigen Verkehrsbetrieben begonnen, was wir schon 1992 in Gang gesetzt haben. Die BVG wird also besser werden und darüber hinaus ihr Angebot kostengünstiger machen können.

Investitionen – und davon haben auch Sie, Herr Kollege Biederbick, gesprochen – kosten natürlich Geld, aber der Senat wird auf jeden Fall, auch aus arbeitsmarktpolitischen Gründen, in der Region investieren. Wir verbessern dadurch nicht nur das Angebot für den Bürger, sondern sichern auch die Arbeitsplätze in der Region in einer ausgesprochen schwierigen wirtschaftspolitischen Zeit. Wir sehen es zudem als sinnvoll an, zum Beispiel Bestellungen von Fahrzeugen vorzuziehen, um damit die Instandhaltungskosten zu senken und zudem die Zuverlässigkeit des Betriebs zu erhöhen. Der Senat wird also weiterhin in den Ausbau und in die Modernisierung des öffentlichen Personennahverkehrs investieren: Wir wollen lieber investieren als subventionieren.

Zusammen mit den Mitarbeitern des Unternehmens haben wir vieles getan, um die Zukunft der BVG sicherer zu machen, einen attraktiven ÖPNV in Berlin zu gewährleisten und gleichzeitig die Finanzen der Stadt zu schonen. Wir sind sicher, daß die begonnenen Maßnahmen greifen werden, um ein kundenfreundliches, leistungsfähiges, umweltfreundliches und wirtschaftliches ÖPNV-System in der Hauptstadt Berlin gewährleisten zu können.

Die einzelnen Fragen beantworte ich in Abstimmung mit dem Vorstand der BVG wie folgt: Zu 1: Der Wirtschaftsplan 1994 wurde vom Verwaltungsrat der BVG am 5. November 1993 mit einem Verlust von rund 1,36 Milliarden DM festgestellt. Durch Sparbeschuß des Senats vom 15. März 1994 wurden eine weitere Kürzung des Verlustzuschusses um 24 Millionen DM, eine Reduzierung der sonstigen betriebsfremden Lasten um rund 3,5 Millionen DM sowie eine Streichung der Sozialtarifstützung in Höhe von 30 Millionen DM vorgenommen. Damit erhöht sich der ungedeckte Fehlbetrag auf rund 218 Millionen DM. Zum Abbau des zusätzlichen Verlusts hat der Vorstand der BVG bereits weitere Spar- und Kürzungsmaßnahmen eingeleitet.

Zu 2: Die mittelfristige Wirtschaftsplanung der BVG hängt von der Ertragsplanung einerseits und der Kostenplanung andererseits sowie von anderen Parametern ab. Die Verlustprognose des Gutachtens „Die neue BVG“ weist im genannten Modell A den Verlust von 1,454 Milliarden DM für das Jahr 1998 aus und geht dabei von folgenden Einschätzungen aus: Stetiger Personalabbau von 3 bis 4 % im Jahr ohne betriebsbedingte Kündigungen, Lohntariferhöhungen von 3 % pro Jahr und Ost-West-Lohnangleichung bis zum Jahr 1997, stetige Erlösverbesserungen von 7 % pro Jahr sowie die Angleichung der Osttarife innerhalb von zwei Jahren. Unter diesen Bedingungen ergibt sich rechnerisch die genannte Verlustprognose von rund 1,45 Milliarden DM für die Jahre 1995 bis 1998.

An eine **Anpassung des Verlustzuschusses** an diesen Prognosewert ist nicht gedacht. Der Senat geht vielmehr davon aus, daß durch flankierende verkehrspolitische Maßnahmen wie beispielsweise das Beschleunigungskonzept Oberflächenverkehr sowie durch betriebliche Rationalisierungs- und Modernisierungskonzepte wie zum Beispiel das LISI im Rahmen des Konzepts „U-Bahn 2000“ die Kostenlage der BVG zusätzlich verbessert werden kann, um das angestrebte Ziel einer Verlustzuschußbegrenzung auf 1 Milliarde DM pro Jahr und eines Kostendeckungsgrads von 40 % zu erreichen. Eine Verminderung der Angebotsqualität soll in jedem Fall vermieden werden.

Zu 3: Der im Hauptausschuß gemeldete **Finanzbedarf der BVG** beträgt bis 1998 3,543 Milliarden DM. Für 1994 beträgt der Finanzplanansatz 606 Millionen DM einschließlich der GVFG-Planansätze, und für 1995 sind es 909 Millionen DM ohne die entsprechenden GVFG-Planansätze. Die für 1994 erteilten planmäßigen Verpflichtungsermächtigungen betragen

Sen Dr. Haase

- (A) insgesamt 361 Millionen DM, davon 100 Millionen DM für GVFG-Maßnahmen. Die zusätzlich erteilten überplanmäßigen Verpflichtungsermächtigungen belaufen sich auf 125 Millionen DM. Die BVG geht davon aus, daß der geplante und verkehrspolitisch anzuerkennende Investitionsbedarf durch Kapitalzuführungen des Landes gedeckt wird, soweit keine Eigenfinanzierung über erwirtschaftete Abschreibungen erfolgen wird.

Der Vorstand der neuen BVG steht vor großen Aufgaben und großen Herausforderungen. Ich bitte auch Sie, ihn bei der Bewältigung dieser Aufgaben zu unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Wir kommen jetzt zur Besprechung der Großen Anfrage. Für die Fraktion der FDP hat der Kollege Kammholz das Wort!

Kammholz (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben heute wieder gehört, daß der Senator davon sprach, es handle sich bei der BVG um den größten Sanierungsfall Europas. Er sagt das immer mit einem gewissen frommen Schaudern. Er sagt es jedenfalls nicht so, daß wir den Eindruck haben, daß er sich die Lösung dieser Aufgabe zutraut und sich dieser Aufgabe annimmt. Er hat heute sogar einen ganz besonderen Ausweg gefunden: Er hat gesagt, daß ihn das ganze eigentlich nicht mehr so richtig angehe, vielmehr sei es der Vorstand der BVG allein, der dort nunmehr das Sagen habe, und man brauche sich um die finanzielle Situation der BVG auch keine Sorgen zu machen.

Herr Senator, ich weiß nicht, ob Ihnen die Widersprüchlichkeit Ihrer Argumentation eigentlich klar geworden ist, wenn Sie hier ausgeführt haben: Die BVG hat zwei Möglichkeiten, den Finanzbedarf der nächsten Jahre zu decken. Sie kann ihr Eigenkapital aufzehren oder Fremdkapital aufnehmen. Dann haben Sie aber andererseits gesagt: Die BVG erwartet natürlich, daß der Finanz- und Investitionsbedarf durch das Land Berlin gedeckt wird. Sie haben auch gesagt: Der Vorstand ist natürlich nicht so frei, daß er eigenständig entscheiden kann, wie er das Unternehmen nun gesund machen will. Sie haben gesagt: Auf der Kapitalseite liegt alle Verantwortung beim Vorstand. Da kriegt er kein Geld von uns, da muß er notfalls in die Pleite gehen und das Eigenkapital aufzehren. Aber auf der anderen Seite darf der Vorstand angesichts einer solchen Situation nicht etwa zu dem Ergebnis kommen, dann eben das zu machen, was das Gutachten empfohlen hat, nämlich zu rationalisieren. In dem Gutachten steht, daß 82 % der gesamten Rationalisierungssumme von 413 Millionen DM auf die Personalkosten entfallen. Dazu sagen Sie, der Vorstand hat hier nicht die Freiheit wie auf der Kapitalseite, vielmehr mischen wir von der Politik uns selbstverständlich ein und erwarten, sondern daß sozialverträglich abgebaut wird und die Rationalisierung sozusagen nicht überhandnimmt. Ich will das gar nicht bewerten, sondern nur auf den Widerspruch in Ihrer Argumentation bezüglich der Kapitalseite einerseits und der Rationalisierungspotentiale im Personalbereich andererseits aufmerksam machen.

Es wird immer gesagt, die Zukunft Berlins liege im ÖPNV, liege bei der Zielsetzung von 80:20 bei der Aufteilung zwischen dem ÖPNV und dem privaten Verkehr. Wenn jemand eine solche Zielsetzung vertritt, erwartet die Öffentlichkeit mit Recht, daß dementsprechende Maßnahmen ergriffen werden. Die FDP hat immer gesagt, daß es eine Illusion ist, aber der Senat hält an dieser Aufteilung des modal split fest. Der Senat ist jedoch nicht in der Lage, der Berliner Öffentlichkeit klarzumachen, welche Weichenstellungen eigentlich erfolgen. Wenn Sie eine solche Zielsetzung haben, dann haben die Berliner doch einen Anspruch darauf, zu erfahren, wo denn die neuen Buslinien eingerichtet werden sollen, wo denn die U-Bahnen bis wann fertiggestellt sein werden, wo denn die berühmte Tram eines Tages in moderner und attraktiver Form fahren soll. Aber im Finanzplan der BVG sind über das Jahr 1994 hinaus keine festen Mittelzusagen vorhanden. Die BVG weiß nicht, woher sie das Geld für die neuen Großprofilwagen ab 1995 nehmen soll, sie weiß nicht, woher die Finanzmittel kommen sollen, um die Kleinprofilwagen

zu ersetzen, um die Tram zu modernisieren und um die notwendigen Stückzahlen von neuen Straßenbahnwagen und Bussen zu beschaffen. Das alles weiß sie nicht, aber Sie geben zur Antwort, sie müßte eben ihr Eigenkapital aufzehren oder Fremdkapital aufnehmen, obwohl Sie die Aufnahme von Fremdkapital verhindert haben, indem Sie den Eigenbetrieb BVG in eine Anstalt überführten, entgegen dem Votum des Gutachtens, entgegen dem Votum der FDP, die immer gesagt hat: Schafft eine private Rechtsform, schafft eine Aktiengesellschaft,

[Beifall bei der FDP]

die hat vielleicht noch eine Chance, Fremdkapital aufzunehmen, was bei einem so maroden Betrieb wie der BVG generell mit Schwierigkeiten verbunden ist, aber wenn es überhaupt geht, dann nur in der Rechtsform einer Aktiengesellschaft. Bei einer Anstalt müssen sich die Leute verhöhnepiepelt vorkommen, wenn der Senator so etwas als zukunftsweisenden Tip gibt, um die finanziellen Maßnahmen der nächsten Jahre zu sichern.

[Beifall bei der FDP]

Wenn man die Frage stellt, wie herangegangen werden sollte, um die größte Sanierung Europas in der Zukunft zu lösen, dann hätte man als Antwort die Führung der BVG straffen sollen. Sie haben gesagt, daß eine Führungsebene weggefallen ist. Ich erinnere mich an die jüngste Vergangenheit, da haben Sie einen zusätzlichen Vorstandsposten geschaffen,

[Cramer (Bü 90/Grüne): Einen? – Sieben!]

anstatt einen zu streichen. Es stand in keinem Gutachten, daß man die Führungsebene der BVG mit 300 000 DM im Jahr sogar noch um einen erhöhen soll.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Um sieben!]

Sie haben einen aufgeblähten Aufsichtsrat mit 18 Personen geschaffen, mit namhaften Persönlichkeiten auf der Arbeitgeber- bzw. Kapitalseite; die Leute sind so namhaft, daß sie keine Zeit für die Sitzungen haben und nicht erscheinen,

[Cramer (Bü 90/Grüne): Automobil-Manager!]

mit der Folge, daß die Arbeitnehmerseite ständig überrepräsentiert ist, so daß es zu Führungsstrukturen kommt, wie wir es gerade beim Vorstand erleben mußten. Sie haben weiterhin zwei Verwaltungen für die BVG – eine im Ostteil, eine im Westteil der Stadt. Man hört nichts davon, daß eine Zusammenlegung erfolgt, daß die Verwertung der Grundstücke in einem Bereich der Stadt erfolgt; das alles wird nicht angegangen.

Sie haben wertvolle Zeit verloren bei der Schaffung des Verkehrsverbundes, der in mancherlei Hinsicht eine Verbesserung der Erlössituation bringen könnte. Sie haben deshalb Zeit verloren, weil Sie sich in der großen Koalition nicht einig werden konnten, welche Art von Verbund anzustreben ist. Es läuft darauf hinaus, daß Sie eine ähnlich unglückliche Lösung finden wie in Berlin mit der Anstalt. Sie werden auch den unsäglichen Einfluß der Gewerkschaften, den unsäglichen Einfluß von politischen Kräften bezüglich der Fahrpreisgestaltung und der Rationalisierungsmöglichkeiten, wie wir ihn bei der Anstalt in Berlin haben, auf den Umlandverbund übertragen.

Insgesamt ist in Berlin eine Situation nicht absehbar, in der sich der Kostendeckungsgrad der BVG nennenswert verbessert. Sie haben heute gesagt, daß Sie 40 % anstreben. Sie haben das natürlich nicht mit einer zeitlichen Vorgabe versehen. Im Moment beträgt der Kostendeckungsgrad der BVG 34,8 %, die Zielsetzung des Deutschen Städtetags liegt bei 60 %, der Durchschnitt aller deutschen Verkehrsunternehmen liegt bei 48,4 %. Wenn Sie auf 40 % kommen sollten – was wir nach wie vor bezweifeln –, dann haben Sie noch lange kein großes Werk getan, sondern liegen immer noch unterhalb des Durchschnitts der deutschen Verkehrsunternehmen, und das hat Folgen. Nicht nur, daß letztlich ein laufender Zusatzbedarf entstehen wird, den das Land Berlin decken muß; vor Vor allen Dingen hat es die gegenwärtigen unsäglichen Folgen für den Senat von Berlin, ohne daß das immer so deutlich gesagt wird. Es ist absehbar, daß dieser Senat angesichts der knappen Kassen jegliche zukunftssträchtige Verbesserung im Angebot der BVG scheuen

(C)

(D)

Giesel

- (A) muß wie der Teufel das Weihwasser. Der Senat muß diese Verbesserungen deshalb scheuen, weil mit jeder verbesserten Fahrleistung das Defizit des Landes Berlin wächst. Wenn Sie eine neue Linie einrichten, wenn Sie eine neue U-Bahn eröffnen, dann belasten Sie jedes Mal sehr stark den Haushalt des Landes Berlin, weil Sie nur 34,8 % der Kosten einspielen. Diese unsägliche Situation hat beispielsweise in der Vergangenheit, als die S-Bahn noch bei der BVG war, dazu geführt, daß immense Beträge in die Ausgestaltung der Bahnhöfe, der Schaltanlagen usw. investiert wurden und daß es gar nicht darauf ankam, die S-Bahn wirklich schnell in Betrieb gehen zu lassen, weil man gleichzeitig der höheren Kostenbelastung nicht gewachsen war.

[Beifall bei der FDP und des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

Diese Situation – das Haushaltsrisiko der BVG – ist weiterhin gegeben. Wir fürchten, daß sich dieser Senat alsbald zur nächsten Sparklausur hangeln wird. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Der Kollege Giesel hat das Wort für die CDU-Fraktion!

Giesel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will versuchen, mich kurz zu fassen,

[Cramer (Bü 90/Grüne): Das gelingt Ihnen sowieso nicht!]

denn erstens ist das Plenum nicht der Hauptausschuß, und zweitens zeigt die Große Anfrage im Grunde, daß die FDP wenig Verständnis für die eigentlichen Probleme hat.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Aber jetzt kommen Sie!]

- Es wurde von Herrn Senator Haase schon erwähnt: Im vergangenen Jahr hat dieses hohe Haus die Umwandlung der BVG in eine Anstalt des öffentlichen Rechts beschlossen, und das heißt praktisch, in eine **Unternehmensform**, in der der Vorstand selbständig operieren muß. Senator Haase – und das hat er zu Recht betont – ist dann lediglich der Aufsichtsratsvorsitzende.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Wozu denn?]

Dabei ist politisch für die Anstalt die Aufgabe vorgegeben, ein Verkehrsangebot mindestens auf dem bisherigen Niveau – möglichst besser – zu realisieren. Der von Berlin angebotene Ausgleich für die Betriebsausgaben beträgt für 1994 1,2 Milliarden DM, abzüglich der Kürzungen, die vorhin genannt worden sind. Damit muß – was die Betriebskosten angeht – die BVG auskommen. Meine Herren Kollegen von der FDP, Sie mischen bei allem, was Sie hier gesagt haben, ständig die Betriebs- und die Investitionskosten. Das ist zweierlei; das hat unterschiedliche Wurzeln und unterschiedliche Quellen – aber Sie mischen das fröhlich durcheinander, vor allen Dingen hat es der Kollege Biederbick getan. Investitionsausgaben für die BVG werden im wesentlichen aus GVFG- und anderen öffentlichen Mitteln gedeckt; im Betriebsbereich muß die BVG sehen, daß sie mit einem öffentlichen Zuschuß zuzüglich der von ihr erzielten Einnahmen auskommt.

Aber Sie hätten Ihre Anfrage anders formulieren sollen; denn dahinter steht in der Tat ein großes Problem – das haben Sie nur nicht in den Griff bekommen.

[Dr. Lange (FDP): Das ist auch nicht unsere Aufgabe!]

Ein jahrelanger Schlendrian ohne wirksame Kosten-Nutzen-Analyse bei der BVG einerseits, sozialistische Mißwirtschaft bei der BVB – vor allem, was die Modernisierung betrifft – andererseits sowie die Fusion beider Unternehmen unter den Bedingungen des wiedervereinigten Berlin haben die bittere Notwendigkeit zutage treten lassen – wir wußten es vorher schon, aber so deutlich wie jetzt haben wir es nicht gesehen –, daß hier ein einschneidender **Modernisierungs- und vor allen Dingen Rationalisierungsbedarf** besteht. Das ist das eigentliche Problem, Herr Kollege Kammholz, und nicht die Zahlenspielerlei, die Sie betreiben haben.

Just in dieser Zeit, wo das deutlich wird – von den Gutachten, die das Problem untersucht haben, war die Rede –, hat sich nun

die Neubildung des Vorstands des Unternehmens verzögert. Wir haben das bedauert. Wir hätten uns gewünscht, daß die Neubesetzung des Vorstands schneller über die Bühne geht und er längst arbeiten könnte. Nun wird es also noch eine Weile dauern, bis er richtig in die Gänge kommt – und dann muß die eigentliche Sanierung der BVG beginnen. Das ist eine Riesenaufgabe; und ich hoffe nur, daß man mit dieser Aufgabe auch fertig wird.

Die begonnene **Personalstraffung** muß mit Augenmaß fortgesetzt werden – wohlgemerkt: mit Augenmaß –; dieser Vorgang muß auch sozialverträglich sein. Weitere erhebliche Einsparpotentiale müssen realisiert werden; und die Strukturreform – die leise, leise schon begonnen hat – muß richtig in die Gänge gebracht werden. Darüber hinaus – Sie hatten es eben angesprochen, Herr Kammholz, aber ich hatte das Gefühl, daß Sie auch diesen Aspekt nicht so richtig verstanden haben –

[Cramer (Bü 90/Grüne): Nur Sie verstehen das richtig!]

muß sich das Unternehmen auf den zukünftigen **Regionalverbund Berlin-Brandenburg** vorbereiten.

[Kammholz (FDP): Das wird aber Zeit!]

Dann wird es aber mit der Rolle des Monopolbetriebs vorbei sein. Gerade in diesen Tagen – ich darf das einmal einflechten – hörte ich von einer tatsächlich an frühkapitalistische Methoden erinnernden Kündigung von Verträgen mit Taxi-Unternehmen, die bisher im Auftrag der BVG Nachtlinien betrieben haben und jetzt von einem Tag auf den anderen „herausgekantet“ worden sind. So etwas wird es dann nicht mehr geben. Denn dann bestellt praktisch die Kommune; und sie sucht sich die Unternehmen aus, die seriös arbeiten. So, wie die BVG es hier macht, ist es nicht seriös.

In dem neuen Verbund werden dann, Herr Kollege Kammholz, die Gebietskörperschaften bestellen – und was sie bestellen, das müssen sie auch bezahlen. Jede Verkehrsleistung, die nachher vom Verbund und den von ihm in Anspruch genommenen Unternehmen verlangt wird, muß bezahlt werden. Ich freue mich, daß dann – mindestens im Bereich des Busses – die BVG auch Konkurrenz bekommt. Dann muß sie sich der Konkurrenz stellen; dann werden Ausschreibungen gemacht. Das heißt, wir gehen auf eine völlig neue Situationen zu, die Sie in Ihrer Großen Anfrage überhaupt nicht erfaßt haben.

[Kammholz (FDP): Die gibt's doch gar nicht!]

Denn dann wird es nicht mehr so sein, daß die BVG auf Nachschüsse der öffentlichen Hand zur Deckung ihrer Betriebskosten warten kann. Das gehört der Vergangenheit an. Und – wie gesagt – die Investitionsmittel unterliegen ohnehin anderen Finanzierungsformen, die mit dem Haushalt der BVG nur mittelbar verbunden sind – Herr Senator Haase hat das vorhin erläutert.

In der Vorbereitung auf den Verkehrsverbund liegt aber zugleich – wie ich meine – eine große Chance der BVG. Mit Wirtschaftlichkeit, mit mehr Attraktivität und der damit verbundenen Konkurrenzfähigkeit hat sie die Chance, zu einem wirklich leistungsfähigen und modernen Verkehrsunternehmen zu werden – was sie zumindest in früheren Jahrzehnten einmal gewesen ist; aber in letzter Zeit haben wir das sehr vermißt. Das, Herr Kollege Kammholz, ist dann ein liberales Konzept –

[Kammholz (FDP): Das kommt ja auch von der Bundesregierung! Das kommt doch nicht von Ihnen!]

ein Konzept auf der Grundlage von Konkurrenz. Das haben Sie offenbar bei Ihrer Anfrage gar nicht gemerkt. Sie wollen liberal sein, dann müßten Sie doch sagen: Jetzt schicken wir die BVG doch einmal so richtig in die Konkurrenzsituation! Das ist eine Hilfestellung, und alles übrige machen wir dann mit einem Minimum an politischem Einfluß! Dann werden wir in den nächsten Jahren ein hervorragendes Angebot – so hoffe ich jedenfalls – im Bereich unseres öffentlichen Personennah- und Regionalverkehrs in und um Berlin haben! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD –

Cramer (Bü 90/Grüne): Und jetzt mit dem Pkw nach Hause! – Dr. Dornberger (Neues Forum): Wie sonst?!]

(A) **Stellv. Präsidentin Brinckmeyer:** Für die PDS jetzt der Abgeordnete Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gab gerade die Frage, ob der Kollege Giesel jetzt mit dem „Daimler“ nach Hause fährt, und Herr Dr. Müller fragte: „Wie sonst?“ – So schlecht ist der öffentliche Personennahverkehr in Berlin aber noch nicht,

[Simon (CDU): Und da hat Herr Müller recht!]

daß er auf jeden Fall mit dem Daimler nach Hause fahren müßte.

Aber wenn wir nicht aufpassen, dann wird es so weitergehen, wie wir es in diesem Haus schon häufig erlebt haben: Es werden blumig, wortgewaltig große Ziele postuliert – und dem folgen dann kleine Taten oder gar das Gegenteil. Da wird vom Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs gesprochen; da wird ein hehres Ziel reklamiert, nämlich 80 zu 20, aber die praktischen Taten sehen anders aus: Da gibt es Busdepots, in denen Busfahrer – es sind überwiegend Fahrer – in ihrer Arbeitszeit herumsitzen und warten, weil die Taktfrequenz bei den Bussen reduziert wurde, weil man sich verabschiedet hat von einem angebotsorientierten Personennahverkehr hin zu einem nachfrageorientierten. So sinkt nun einmal die Qualität des Angebots; und daran wird auch deutlich, daß die notwendige Steigerung der Attraktivität gerade nicht vorhanden ist.

Was bei der Beantwortung der Großen Anfrage durch den Senator für Verkehr und Betriebe – so heißt er wohl noch – aber für mich erschreckend war, das waren die betriebswirtschaftlichen Denkmodelle. Denn hinsichtlich der Zurückhaltung des Eigners bezüglich der Gremien der Gesellschaft gibt es Parallelen – ich würde sie gar nicht ausführen wollen, aber der Fall M. G. ist da vielleicht nicht ganz von der Hand zu weisen. Nein – die Anstalt des öffentlichen Rechts BVG ist eine Anstalt des Landes Berlin; und die Politik ist nach wie vor, und zwar in höherem Maß, verantwortlich für das, was mit dieser und um diese Anstalt passiert. Es darf gerade nicht sein, daß Angebote verdünnt, aber die Tarife erhöht werden. Was mich allerdings tatsächlich erschreckt hat, das war, daß man sagt, die BVG könne sich bis 1 zu 3 verschulden, das sei betriebswirtschaftlich wirklich richtig, 15 Milliarden DM wären da hemmungslos möglich. Wenn das tatsächlich die Denkmodelle des Senats sind, dann sollte das Abgeordnetenhaus von Berlin dem ganz schnell einen Riegel vorschieben!

Aber – das ist eben auch das Problem – Verkehrspolitik beschränkt sich nun nicht nur auf den Umgang mit der BVG und mit ihren Beschäftigten; es ist die Verkehrspolitik generell, die das Postulat des öffentlichen Personennahverkehrs erstellt, aber praktisch nicht umsetzt. Ich vermute, der Kollege Cramer wird Ihnen noch einmal vorrechnen, wie viele Busspuren dazu führen, daß wir im nächsten Jahr Einnahmen im Haushalt verbuchen können.

Aber eines ist Tatsache, daß die Präferenzregelung für den öffentlichen Personennahverkehr nicht umgesetzt worden ist. Ein wirkliches Zeichen ist in dieser Stadt nicht gesetzt worden.

Am 28. August 1991 schlägt Ditmar Staffelt in der Klausursitzung des Senats vor, nur noch Autofahrer mit Umweltkarte in der Innenstadt parken zu lassen. Am 5. Oktober 1991 erklärt die Sprecherin des Verkehrssenators rechtliche Bedenken gegen den Vorschlag der SPD. Am 20. Mai 1992 beschließt der Senat formal das **Verkehrskonzept für die Innenstadt**: Parken wird grundsätzlich kostenpflichtig, entweder müssen Parktickets gelöst oder eine Umweltkarte gekauft werden. Diese Reihe könnte ich noch fortsetzen. Praktisch ist allerdings nichts passiert. Das ist das Kennzeichen der Berliner Verkehrspolitik!

Deshalb befürchte ich, daß es kurzfristig gedacht ist, über Tarifierhöhungen die entstandenen Lücken, zu schließen. Daß diese Defizite tatsächlich vorhanden sind, hat die FDP deutlich gemacht, und Sie haben diese Zahl nicht entkräften können. Sie haben in der Praxis bestätigt, daß doch wieder der schnelle Weg zur Tarifierhöhung der gangbar scheinende sein wird. Das wird zu

einer weiteren Verschlechterung des Angebots der BVG führen. Es wird auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der BVG in ihrem Tun demotivieren, wenn sie nicht die notwendige Unterstützung der Politik haben. (C)

Da das Interesse an dieser Debatte unabhängig vom Redner nicht groß ist, möchte ich zum Schluß kommen und meine Zeit nicht voll ausschöpfen. Ich glaube, daß eine endgültige Gesundung der BVG – und darüber muß debattiert werden – nur im Rahmen einer grundsätzlichen Wende in der Verkehrspolitik dieser Stadt und ihrer Umsetzung in die Praxis geschehen kann. Eine solche Wende ist nicht zu sehen. Insofern werden wir diese Debatte noch viele Male führen müssen.

[Beifall bei der PDS]

Stellv. Präsidentin Brinckmeyer: Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Lüdtkke das Wort!

Lüdtkke (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Herrn Biederbick schon vor einigen Stunden gesagt, daß wir bei einem Antrag – wie wir, Herr Dr. Hampe! viele im Hauptausschuß federführend zu beraten haben –, mit einer ganz konkreten Zielsetzung für die Gewährträgerversammlung des Verkehrsunternehmens ernsthaft über die Schlußfolgerungen, die aus der Umwandlung der BVG zu ziehen sind, hätten diskutieren müssen und auch gerne diskutiert hätten. Die Formulierung einer Großen Anfrage dient hierzu nicht. Die Große Anfrage, Herr Kammholz, ist im März 1994 inhaltlich und zeitlich noch verfrüht. Nicht, weil wir nicht in der Lage sind, die einzelnen Fragen zu beantworten. Sie hätten die Fragen, wenn Sie einmal im Hauptausschuß an einer Haushaltsberatung teilnahmen, schon zu einem erheblichen Teil beantwortet bekommen. Wir haben mit dieser Großen Anfrage nichts weiter von Ihnen – und das spricht durchaus für eine Oppositionsfraktion – als den Hinweis auf Gefahren, die entweder drohen oder auf finanzielle Probleme, die schon vorhanden sind, (D)

[Fechner (SPD): Ein bißchen mehr darf man auch von der Opposition erwarten!]

– Richtig, darauf komme ich gleich, Herr Fechner! – die von uns aber seit Jahr und Tag intensiv erörtert werden.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Erörtern, das können Sie!]

Sie haben unter anderem, Herr Cramer, dazu geführt, daß wir diesen Weg zu einer rechtsfähigen Anstalt des öffentlichen Rechts auch für andere ehemalige Eigenbetriebe beschritten haben.

[Pewestorff (PDS): Das ist doch reine Erfolgspropaganda!]

Der Senator hat die Große Anfrage beantwortet. Ich habe allerdings auch, Herr Senator Haase, hinsichtlich der Dimension der **Verschuldung** Bauchschmerzen, wenn ich die Zahl 15 Milliarden DM höre

[Pewestorff (PDS): Das ist erschreckend! Das ist die Wahrheit des Haushalts!]

oder davon, daß über 25 Jahre vom Eigenkapital gezehrt werden soll. Doch da sage ich ganz schamlos, daß Ihnen an dieser Stelle nicht richtig aufgeschrieben wurde. Es kann auch bei einer Anstalt des öffentlichen Rechts nicht darum gehen, vom Kapital zu zehren.

[Pewestorff (PDS): Richtig!]

Wir werden in den kommenden Wochen und Monaten vom bisher noch nicht zusammengetretenen Vorstand der neugebildeten Organe – auch von anderen Eigenbetrieben – sowohl den Wirtschaftsplan für 1994 als auch die mittelfristige Investitionsplanung, die dem Hauptausschuß vorliegt, zu erwarten haben. Am weitestgehenden in der Konkretisierung wird das übrigens bei des Berliner Wasserbetrieben sein. Wir erwarten und fordern – über den Senat – vom Vorstand, daß er intensiv und schnell arbeitet und die Hilfestellung berücksichtigt, die wir in den zurückliegenden Monaten, besonders den letzten Wochen des

Lüdtke

- (A) Jahres 1993, für die Verkehrsunternehmen gegeben haben. Auch die Kriterien, die der Rechnungshof aufgestellt hat, müssen berücksichtigt werden. Ich nenne nur die Hauptwerkstätten. Dringendst müßten schon seit Jahr und Tag Konsequenzen gezogen werden. Wir erwarten von dem neuen Vorstand, daß schon lang angestellte – auch interne – Organisationsuntersuchungen, Herr Senator Haase, umgesetzt werden. Dies darf nicht gegen die Beschäftigten des Unternehmens, sondern muß mit ihnen geschehen. Da muß man keine betriebsbedingten Kündigungen machen, sondern strukturelle Konsequenzen ziehen im Aufbau der einzelnen Abteilungen und Bereiche.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Kommen Sie doch zu einem einzigen inhaltlichen Punkt! Das ist doch alles Sülze!]

Die Werkstätten habe ich genannt, die Organisationsstruktur der Leitung nenne ich als nächstes.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Wo denn?]

Das ganze Papier, sehr geehrter Herr Cramer, BVG 2000, das Ihnen auch bekannt ist, zeigt wie die Untersuchungen des Rechnungshofs oder Feststellungen, die die BVG selbst getroffen hat, wo Veränderungen strukturell und im Organisationsaufbau und im Ablauf zu machen sind. Das ist doch nicht meine Aufgabe – und Ihre sicherlich schon gar nicht, Herr Cramer! –, dem Vorstand zu sagen den richtigen Weg zu zeigen. Dafür haben wir diese Organe neu gebildet zu Beginn dieses Jahres. Wir erwarten sowohl vom Vorstand als auch vom Aufsichtsgremium und von der Gewährträgerversammlung, daß die entsprechenden Weichen schnell gestellt werden.

[Pewestorff (PDS): Alles demokratisch!]

In der Tat haben Herr Biederbick – es ist ihm wahrscheinlich etwas schwergefallen – und Herr Kammholz wohl ganz bewußt in Ihrer Begründung die beiden Bereiche der Bewirtschaftungsdefizite und der Investitionen zusammengebracht, weil nur dann die Zahlen eindrucksvoll sind. Nun wird wohl niemand behaupten, daß wir am 1. Januar 1994 mit der Stunde Null angefangen hätten. Wir haben in den Beratungen für den Haushalt 1994 natürlich sehr genau im Einzelplan 16, Kapitel 16 01 oder im Einzelplan 29 für die BVG in Milliardenhöhe geplant: sowohl Investitionsmittel aus verschiedenen Finanzierungsquellen – etwa aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsaufkommen, das Berlin bekommt – als auch Investitionen, die die BVG für das Land Berlin mittätigt. Wir haben Mittel von erheblichem Ausmaß in einzelnen Haushaltstiteln Mittel eingestellt. Wenn wir wie im Februar 1994 bei Investitionsmaßnahmen, Herr Cramer – oder hatten Sie das erwähnt, Herr Kammholz? – darüber inhaltlich diskutieren und die Finanzierung sicherstellen, dann ist das eine Aufgabe, die die BVG in unserem Interesse – in öffentlichem Interesse – wahrnimmt.

[Cramer (Bü 90/Grüne): Aber für die Verwechslung müssen Sie sich entschuldigen! – Kammholz (FDP): Aber bei mir!]

Es wird aber in Zukunft nicht mehr der Fall sein – Herr Biederbick hat das angesprochen –, daß für Leistungen, die nicht erbracht wurden, bezahlt wird. Das heißt, die Deckelung ist auch vom neuen Vorstand der BVG und auch vom Aufsichtsorgan, Herr Senator Haase, sehr ernst zu nehmen. Wir werden auf der anderen Seite, Herr Kammholz, das, was das Verkehrsunternehmen für die öffentliche Hand leistet – an Investitionen, im sozialen Bereich und wenn es eine verbilligte Fahrkarte ist –, auch weiterhin über den Landeshaushalt abzudecken haben. Aber dies alles zusammenzufassen, mittelfristig zu organisieren und damit naturgemäß auch auf den Kapitalmarkt zu gehen, ist nun mal Aufgabe der neu gebildeten Anstalt des öffentlichen Rechts.

Herr Kammholz, die Frage haben Sie gestellt: Wie sollen die überhaupt auf den Kapitalmarkt gehen und sich etwas beschaffen, wenn sie so eingeengt sind? – Bei den Berliner Wasserbetrieben haben wir es schon für das Jahr 1993 – und für 1994 durch das Betriebsgesetz ohnehin – in Erfahrung bringen können, wie ein Betrieb in der Form des Eigenbetriebs auf den Kapitalmarkt gehen konnte. Sie müssen nur den Kapitaldienst auch selbst erwirtschaften, die Zinsen und die Tilgung. Das wird ein Problem sein. Und sie schleppen auch Altlasten mit sich, denn

sie haben am 1. Januar 1994 keine Schlußbilanz und keine Eröffnungsbilanz gemacht, wobei – und das ist Aufgabe des Landes Berlin – wir auch die Mittel einzustellen haben, die jedes Wirtschaftsunternehmen von seinem Gesellschafter oder Aktionär verlangen kann, ohne daß es gleich von Anfang an in die Verschuldung gerät.

[Pewestorff (PDS): Aber wir benehmen uns nicht wie Großaktionäre, sondern wie Kleinaktionäre!]

Dazu gehört auch, daß wir zur Kenntnis nehmen mußten – so schwer es uns auch gefallen ist, Herr Haase –, daß in den Jahren 1991, 1992 und 1993 aus objektiven Gründen in Höhe von weit über 400 Millionen DM – die es insgesamt sein werden – Bewirtschaftungsdefizite entstanden sind, ob durch das Urteil des Bundesarbeitsgerichts, ob auch durch die Zusammenführung von BVG und BVB. Das werden wir bezahlen müssen und haben damit auch im Herbst 1993 – das hat Herr Biederbick zu Recht gesagt – schon begonnen.

Man kann etwas von Anfang an kaputtreden oder skeptisch sehen. Wir sehen es umgekehrt. Wir werden dem neuen Betrieb in dieser neuen Rechtsform nicht mit Kritik begegnen, sondern mit den Koalitionsfraktionen unseren Beitrag leisten, damit die BVG den Weg der Gesundheit beschreitet – ganz anders übrigens als die FDP, wie man in Berlin laufend in der Zeitung liest. – Herzlichen Dank.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Stellv. Präsidentin Brinckmeier: Für Bündnis 90/Grüne jetzt der Kollege Cramer.

Cramer (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Antwort des Senators für Verkehr und Betriebe kann mich nicht zufriedenstellen, aber auch die Antworten, die hier von den Fraktionen bisher gegeben wurden, überzeugen mich nicht. Auch die Anfrage als solche geht an der Sache vorbei. Man kann nämlich heutzutage nicht über **Verkehrspolitik** reden, ohne die **gesellschafts- und verkehrspolitischen Rahmenbedingungen** insgesamt mit in die Betrachtung zu ziehen. Ebenso verbieten sich Diskussionen über Verbesserungen bei der BVG, wenn man die Rahmenbedingungen des Betriebs außer acht läßt. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind so – Herr Dürr als Chef der Deutschen Bahn AG wird in keinem Interview den Fehler begehen, nicht darauf hinzuweisen –, daß der öffentliche Verkehr einer starken Konkurrenz des motorisierten Individualverkehrs ausgesetzt ist, der wiederum erheblich subventioniert wird und viele Vorteile genießt, die gepflegt werden und die auch dieser Senat pflegt. Wer diesen Zusammenhang nicht sieht, kann lange über die BVG reden und wird nie zu einem positiven Ergebnis kommen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Ich will einen Punkt konkret benennen: Es ist kein Geheimnis mehr, daß der **motorisierte Individualverkehr**, daß jedes Auto in Deutschland mit 6 000 DM vom Steuerzahler bezuschußt wird, wenn die Folgekosten mit eingerechnet werden. Da schützen Sie, Herr Haase, den Kopf, das wollen Sie nicht wahrhaben; trotzdem ist das eine Tatsache!

Bei der BVG regen sich alle über die Verlustzuweisungen auf. Fakt ist: In dieser Stadt wird Jahr für Jahr der motorisierte Individualverkehr mit 7,5 Milliarden DM subventioniert, und Sie – Herr Kammholz – haben nichts Besseres zu tun, als sich über die 1,5 Milliarden DM aufzuregen, die durch die öffentliche Hand dem öffentlichen Verkehr zugutekommen. Das ist falsche Prioritätensetzung. Eigentlich müßten wir uns mit den Subventionen für den Autoverkehr auseinandersetzen und nicht über die für die BVG.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Zweiter Punkt, die **Rahmenbedingungen**: Es gibt Verkehrsunternehmen, die in eigenbetrieblicher Form erfolgreich sind;

[Giesel (CDU): Wo denn?]

Cramer

- (A) es gibt Verkehrsunternehmen, die als öffentlich-rechtliche Anstalt oder als GmbH erfolgreich sind. Das Gegenteil ist genauso wahr. Wer glaubt, der Erfolg eines Verkehrsunternehmens wäre nur von der Struktur abhängig, der irrt. Entscheidend sind die politischen Rahmenbedingungen. Deshalb sind der Senat und die große Koalition in der Pflicht, zu entscheiden, ob sie es dem öffentlichen Nahverkehr leicht oder schwer machen.

Jetzt komme ich zu dem, was die rot-schwarze Koalition in der letzten Zeit gemacht hat. Sie, meine Damen und Herren, haben die BVG als Sparschwein benutzt. Sie haben von 1991 bis 1995 der BVG jeweils 100 Millionen DM an Einsparungen aufgezwungen, mit einer Sonderrate von 250 Millionen DM allein in diesem Jahr. Das sind 750 Millionen DM. Damit wird der Straßentunnel finanziert,

[Giesel (CDU): Sie wissen, daß das Blödsinn ist, was Sie da erzählen!]

also klassische Umverteilung von der Schiene auf die Straße, Schwächung des Angebots bei der BVG zur Stärkung des Autoverkehrs. Sie haben 50 % der Busspuren zeitlich eingeschränkt, wo Sie genau wissen, daß 1 km Busspur im Jahr 1 Million DM erwirtschaften kann.

[Niedergesäß (CDU): So ein Blödsinn! Das ist ja eine Millionenlüge, Herr Cramer!]

Sie haben 10 % der Busspuren zunächst abgeschafft. Sie reden davon, 350 km wieder einzuführen. Sie reden, reden, reden, aber Sie machen es nicht und vergeben dadurch Einnahmemöglichkeiten. Sie haben bei 80 % aller Busse und Bahnen die Taktzeiten verlängert, und mit diesem Programm wollen Sie die Fahrgastzahlen verdoppeln. Das kann nicht aufgehen. Sie haben zwar immer gesagt, es darf nicht zu betrieblichen Einschränkungen führen. Fakt ist: Zu 80 % müssen die Fahrgäste länger auf Busse und Bahnen warten!

[Giesel (CDU): Die Fahrgastzahlen haben sich erhöht!]

- (B) Sie haben die Fahrpreise in diesen drei Jahren um 25 % erhöht. Ist das eine Attraktivitätssteigerung? Wollen Sie dadurch die Zahl der Fahrgäste verdoppeln?

[Niedergesäß (CDU): 12 Millionen Fahrgäste mehr!]

Jetzt kommen wir zu Ihrer öffentlich-rechtlichen Anstalt. Das soll gewesen sein, um Lean-Production zu ermöglichen und das Management zu verkleinern. Früher waren es drei Direktoren bei der BVG, jetzt sind es zehn, Herr Kammholz, nicht nur einer mehr; Ich will Ihnen das mal erläutern: Fünf sind es jetzt bei der BVG; vorher waren es drei. Die S-Bahn ist ausgegliedert worden, da mußte Herr Nawrocki geholt werden – das war Nummer sechs. Weil er keine Ahnung hat, wurde ihm einer zur Seite gestellt – das war Nummer sieben. Letztlich tragen die Verantwortung im Unternehmen die drei Verantwortlichen für die Unternehmensbereiche Bus, Straßenbahn und U-Bahn. Da haben Sie die zehn; aus drei macht zehn; und da sagen Sie, Sie wollten Geld einsparen. Das ist eine Milchbübchenrechnung.

[Sen Dr. Haase: Das ist eine Milchmädchenrechnung!]

Sie haben hier eine Umverteilung von unten nach oben vorgenommen, entgegen Ihren Aussagen.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Am Rande will ich erwähnen, daß im **Aufsichtsrat** keine **Frauen** zu finden sind, die beim öffentlichen Nahverkehr natürlich eine Mitsprache haben müßten. Es werden nicht die Fahrgastinitiativen in den Aufsichtsgremien berücksichtigt, sondern es werden Manager aus der Autoindustrie genommen, die nun für den öffentlichen Nahverkehr Verantwortung tragen sollen. Auch das ist ein Witz aus dem Tollhaus.

[Niedergesäß (CDU): Im ADAC-Vorstand gibt es auch keine Frauen!]

Einsparmöglichkeiten gibt es genug. Meine Fraktion hat vorgeschlagen, für den gesamten Bereich innerhalb des S-Bahn-rings ein Parkticket vorzuschreiben, damit jedes Parken hier

kostenpflichtig ist. Anfangs war auch die SPD dafür, Herr Lüttke. (C) Das wäre nichts anderes als ein Kombiticket, das schon, z. B. bei der Deutschen Oper, existiert. Die BVG erkennt das Parkticket als Fahrausweis an, dann brauchen Sie keine Tausende von Automaten aufzustellen, es geht von heute auf morgen, Sie brauchen keine Bundesratsinitiative. Aber leider haben Sie die andere Lösung gewollt. Sie wollten daß die Umweltkarte bei den Parkautomaten gültig ist, und dafür brauchten Sie, weil das Bundesrecht ist, eine Bundesratsinitiative, und deshalb passiert seit drei Jahren nichts. Seit drei Jahren haben Sie versäumt, hier **Einnahmenverbesserungen** für das Land zu erzielen. Das ist Ihre Schuld. 100 Millionen DM pro Jahr könnten Sie mindestens damit erwirtschaften. Bisher sind Ihnen dadurch 300 Millionen DM durch die Lappen gegangen, und ich vermute mal, in den nächsten zwei Jahren reden Sie auch nur davon; dann haben Sie die halbe Milliarde schon voll, die die BVG so dringend benötigt.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Sie haben **Privatisierungen** vorgenommen; bestimmte Buslinien sollten von Privaten betrieben werden. Mit dem Effekt, daß Sie jetzt bei der BVG zu viele Busfahrer haben. Die sitzen herum und spielen Skat, mit dem Ergebnis, daß die öffentliche Hand die privaten Busfahrer ebenso wie die skatspielenden bezahlt. Das ist eine Ausgabenvermehrung und keine -minderung. Auch das ein Stück aus Ihrem verkehrspolitischen Tollhaus.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Nachtverkehr – wird auch doppelt bezahlt! Sie wissen, wir haben in der Stadt ein vorzügliches Omnibus-Nachtsystem. Wir haben aber auch, weil eben des Nachts während der betrieblichen Ruhepause sich 80 % des Personals vor Ort „in den Vorschriften üben“, und bezahlt werden – im Grunde ein doppeltes System. Eins, das wir bezahlen – die Busfahrer, die fahren, von denen der Fahrgast etwas hat, und die Leute, die „sich in den Vorschriften üben“, von denen der Fahrgast nichts merkt. Böse Zungen sagen, die würden Skat spielen. (D)

[Niedergesäß (CDU): Die spielen Monopoly!]

Das können wir uns nicht leisten. Deshalb fordere ich nach wie vor: Organisieren Sie ein Nachtsystem, kombiniert mit Bahn und Bus! Das ist für den Fahrgast effektiver, bringt Vorteile und ist insgesamt weniger kostenträchtig. Auch das ist eine Möglichkeit, Einsparungen zu erzielen.

„Gänsemarsch“ – immer noch! Allerdings haben Sie es jetzt wenigstens geschafft, daß der „Gänsemarsch“ bei den Eindeckerbussen aufgehoben ist. Sie können über den Eindeckerbus drübergucken und sehen, ob auch mal ein Doppeldecker hält. Sie können das unterscheiden, aber nicht alle haben Ihre körperliche Größe und haben deshalb Schwierigkeiten. Deshalb fordere ich nach wie vor: Hören Sie auf mit dem „Gänsemarsch“! Der ist etwas für ein Dorf, aber nicht für eine Millionenmetropole wie Berlin.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Zum **Kombiticket** möchte ich Ihnen einige Angebote unterbreiten: Warum verhandeln Sie nicht mit der Deutschen Bahn und bieten an: Pro Fahrkarte kann bei An- und Abreise der öffentliche Nahverkehr in Berlin benutzt werden. Es gibt einen kleinen Aufschlag von einer DM pro Fahrkarte. Das stärkt die BVG, und den ausländischen Besuchern wird der Fahrkartenaufkauf erleichtert. – Das können Sie sofort bei der Deutschen Bahn machen. Das können Sie auch bei der Berliner Flughafen-Gesellschaft machen. Oder – leider ist Herr Landowsky nicht da – versuchen Sie es beim Rot-Weiß-Tennisclub. Der Ausgang am S-Bahnhof zu dem Tennisgelände ist seit zehn Jahren geschlossen. Machen Sie diesen auf. Es gibt zu wenig Parkplätze dort. Beim nächsten Tennisturnier sagen Sie: „Wir öffnen den Ausgang, und Sie machen mit uns das Kombiticket!“ Damit bekommen Sie auch Geld in die Kasse der BVG. Phantasie ist gefragt, Herr Haase, nicht die permanente Wiederholung des Falschen!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Cramer

- (A) Letzter Punkt: **Investitionen!** Wir haben im Zusammenhang mit der U-Bahnlinie 5 schon viel darüber geredet. Sie haben bis zum Jahr 2002 aus den GVFG-Mitteln einen Betrag von knapp 1,8 Milliarden DM. Mehr haben Sie nicht. Sie haben zwar ein Konzept vorgelegt, das 4,7 Milliarden DM erfordert, ohne daß Sie sagen können, woher Sie das Geld nehmen. Das ist keine seriöse Finanzierungspolitik.

Deshalb müssen Sie überlegen, was Sie finanzieren. Ich nenne ein Beispiel: Natürlich brauchen wir **Straßenbahn** statt U-Bahn, weil wir auch die Reparatur des Gesamtnetzes bei der Straßenbahn finanzieren müssen. Wenn Sie die U-Bahnlinie 5 bauen, ist bis zum Jahr 2000 kein Geld mehr dafür da. Aber aus noch einem Grund empfehle ich Ihnen die Straßenbahn: Sie müssen die Investitionen auch so tätigen, daß sich die Betriebskosten in Zukunft senken. Wie senken sich Betriebskosten? - Wenn Sie heute investieren. Herr Ludwig aus Karlsruhe hat aus- und nachgewiesen, daß jede Buslinie, die mehr als 5 000 Fahrgäste pro Tag hat - und Berlin hat viele Buslinien davon -, bei Umwandlung in eine Straßenbahnlinie ein Einsparpotential von 10 bis 15, ja bis 20 und 30 % erwirtschaften kann.

[Dr. Müller (CDU): Und wie hoch ist die Investition, die vorher getätigt werden muß?]

Die Buslinie im Zuge der Hauptstraße - Potsdamer Straße - Buslinie 148 - würde sich z. B. hervorragend eignen. Auch die Buslinien 119 und 129 würden sich hervorragend eignen, weil mit geringen Investitionen heute das Betriebsdefizit morgen gesenkt wird. Genau das brauchen wir, und davon sind Sie meilenweit entfernt. Sie glauben noch nicht einmal an diese Möglichkeiten. Sie setzen statt dessen auf hohe Investitionen mit einem geringen Effekt und einer geringen Verringerung des Betriebsdefizits. Deshalb kommen Sie mit Ihrer BVG auf keinen „grünen Zweig“.

Ich fasse zusammen: Wir brauchen nicht ausschließlich eine bessere BVG, sondern wir brauchen eine BVG mit verbesserten Rahmenbedingungen.

- (B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Lieber Herr Cramer! Temperament beeindruckt mich immer, aber Sie müssen zum Schluß kommen!

Cramer (Bü 90/Grüne): Ja! - Für Rahmenbedingungen sind die Politik und das Abgeordnetenhaus zuständig. Schaffen Sie mehr Busspuren! Schaffen Sie die Rahmenbedingungen so, daß die BVG erfolgreich sein kann, in welcher betrieblichen Form auch immer! - Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Große Anfrage erledigt.

Lfd. Nr. 16 ist durch die Konsensliste erledigt.

[17]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17, Drucksache 12/4029:

Große Anfrage der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD über Maßnahmen zur Existenzsicherung während Baumaßnahmen

Wir haben eine erfreuliche Nachricht: Verschiedenen ist es gelungen, die Große Anfrage der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD in eine Ausschußüberweisung umzuwandeln. Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung zu folgendem Vorschlag: Die Große Anfrage soll in die Ausschüsse für Wirtschaft und Technologie und für Arbeit überwiesen werden, aber mit der Auflage, diese in einer gemeinsamen Sitzung zu beraten. Ich bitte die zuständigen Ausschußvorsitzenden, dies zu beachten. - Wer dieser Form der Ausschußüberweisung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit überwiesen!

[17A]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17 A, Drucksache 12/4046:

II. Lesung des Antrags der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen, Drucksache 12/3957, gemäß Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne vor, Drucksache 12/4046-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 - Drs 12/4046 - zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Abbau der Fehlsubventionierung im Berliner Wohnungswesen - Drs 12/3957 - wird mit folgender Änderung angenommen:

Artikel I Nr. 4 b erhält folgende Fassung:

„Als Höchstbetrag gilt die jeweils am 1. April des dem Leistungszeitraum (§ 4 Abs. 1 AFWoG) vorausgehenden Jahres gültige Obergrenze der in dem auf Grund des § 2 Abs. 5 des Gesetzes zur Regelung der Miethöhe erstellten Mietspiegels enthaltenen Mietspanne für nach Art, Lage, Größe, Ausstattung und Beschaffenheit vergleichbare Wohnungen.“

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Wir haben unter lfd. Nr. 8 die I. Lesung dieses Gesetzes gehabt. Ich rufe nun die II. Lesung auf und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wir kündigen an, daß dies die letzte Beratung ist!]

- Ich teile Ihre Meinung. Ich habe sehr deutlich die Rechtslage im Ältestenrat dargestellt. Wir waren im Konsens.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das sollten alle in dieser Runde hören!]

- Wissen Sie, ich bin zu lange Lehrer gewesen, um nicht auch mit dem Verzicht leben zu können, daß nicht immer alle alles hören!

[Heiterkeit]

Ich rufe auf die Artikel I bis III, die Überschrift und die Einleitung im Wortlaut des Antrags Drucksache 12/3957 sowie den Änderungsantrag Drucksache 12/4046-1, und ich nehme den Zuruf von Herrn Wieland als Aussage, daß ich die Einzelberatung nun ein letztes Mal auf diese Weise schließen kann. Ich verbinde die Einzelabstimmungen mit der Schlußabstimmung.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag Drucksache 12/4046-1 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Der Ausschuß empfiehlt die Annahme des Antrags. Wer dem Änderungsgesetz im Wortlaut des Antrags seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist das Gesetz beschlossen.

(C)

(D)

Präsidentin Dr. Laurien

(A) [18]

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 18:

a) Drucksache 12/3939:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Stadtplanung und Stadtentwicklung vom 2. März 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über zukünftige Gestaltung des Alexanderplatzes, Drucksache 12/3844

b) Drucksache 12/3940:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Stadtplanung und Stadtentwicklung vom 2. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über städtebauliche Entwicklung der Karl-Marx-Allee zwischen Alexanderplatz und Strausberger Platz, Drucksache 12/3311

Der Ältestenrat hat eine Redezeit bis zu fünf Minuten für jede Fraktion empfohlen.

Für die Fraktion der CDU erhält Herr Müller das Wort!

Dr. Müller (CDU): Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In kaum einen Problemkreis Berlins ist die Öffentlichkeit besser eingebunden als in dem der Stadtplanung und des Bauens. Ihr Antrag mit der Forderung von Öffentlichkeit und mehr Bürgerbeteiligung mit dem unausgesprochenen Ziel einer Bebauungsverhinderung am Alexanderplatz

[Wieland (Bü 90/Grüne): Was? – Herr Müller, eine Unterstellung!]

(B) hat in der Tat etwas Dubioses, Herr Wieland! Er fügt sich in eine Verhinderungspolitik ein, die auf nahezu alles zielt, was der Erneuerung, Modernisierung, Erweiterung, aber auch der Rückgewinnung wichtiger historischer Stadträume Berlins dient.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Wer hat Ihnen denn diese Rede geschrieben?]

Ich sage nur: Potsdamer Platz, Schloßplatz, U 5 usw.! Der Alexanderplatz war und bleibt einer der zentralen urbanen Räume und Verkehrsräume unmittelbar am historischen Innenstadtbereich, Pendant zum Potsdamer- und Leipziger Platz.

Bis in die 60er Jahre waren seine historischen Strukturen noch vorhanden, erst dann erfolgte der Kahlschlag. Es entstand der überdimensionierte, verschwommene Stadtraum von dreifacher Größe des alten Alexanderplatzes, der nach allen Richtungen auseinanderfließt. Er ist eigentlich ein Unplatz.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Eben!]

Was wollen Sie denn dorthin bringen, verehrter Herr Wieland?

[Wieland (Bü 90/Grüne): Urbanität!]

– Sehr richtig, **Urbanität!** Wollen Sie die dort mit den alten Strukturen des 19. Jahrhunderts wieder installieren,

[Wieland (Bü 90/Grüne): Ja, zum Beispiel!]

die schon Peter Behrens mit seinen Bauten beseitigt hat?←

[Wieland (Bü 90/Grüne): Da gab es noch Plätze im 19. Jahrhundert!

Heute gibt es nur noch Autorennbahnen!]

Wollen Sie denn die Investoren verärgern und Sie vertreiben – und damit den Handels- und Geschäftsgürtel, der dort entstehen könnte, weiter auf die Wiese außerhalb der Stadt zwingen, der sich jetzt schon um Waltersdorf, Blumenberg und andere Orte aufbaut? Wollen Sie dorthin die Verkehrsströme lenken und damit noch mehr Verkehr erzeugen,

[Zuruf des Abg. Helms (Bü 90/Grüne)]

(C) anstatt diese Verkehrsströme durch ein verdichtetes Angebot von Kommunikations-, Handels-, Kultur- und Büroräumen inklusive Wohnen im Mittelpunkt der Stadt zu reduzieren?

Der **Alexanderplatz des 19. Jahrhunderts** ist nicht wieder herstellbar. Dafür hat sein beinahe Totalabriß in den 60er Jahren gesorgt. Der Wettbewerb aber hat das Ziel vorgegeben, die platzräumliche, die wirtschaftliche und die kulturelle Dichte wiederzugewinnen und zugleich das Umfeld des Alexanderplatzes als Lebens- und Wohnraum zu erhalten. Dies nicht mehr im Sinne des 19. Jahrhunderts, sondern mit Blick auf das 21. Jahrhundert.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Oh! – Zuruf des Abg. Helms (Bü 90/Grüne)]

Alexanderplatz – das ist ein Langzeitprojekt, und das impliziert Veränderungen schon von der Zeitdimension her. Veränderungen wie sie gerade die Senatoren für Stadtplanung und Umweltschutz und Bau- und Wohnungswesen vereinbart haben. Was Sie zur Begründung Ihres Antrags schreiben, geht völlig in die Leere. Nicht die Planungen, nicht der Wettbewerb entstellen das historische Berlin zur Unkenntlichkeit, das haben vielmehr die getan, die den Alexanderplatz mit seinem historischen Umfeld wegbaggerten. Sie verwechseln hier die Angriffsrichtungen. Sie sollten nicht immer nur Grün sehen, sondern auch einmal Rot.

[Heiterkeit bei Bü 90/Grüne]

Direkt neben Ihnen, in den Bänken der PDS sitzen immer noch einige, die die Enturbanisierung und bauliche Ödnis des Alexanderplatzes mitverantworten haben – und nicht auf der Seite von CDU, SPD und FDP.

[Beifall bei der CDU]

Wir lehnen also Ihren Antrag – genau wie in den Ausschüssen – auch hier ab.

Zum Antrag der FDP lassen Sie mich eines sagen: Er trifft durchaus inhaltlich eine richtige Aussage, nur hat er sich in der gegebenen Form weitgehend erledigt. Die Karl-Marx-Allee – oder sagt man schon Hegelallee? –, der Panzerkolonnen- und Winkelemente-Aufmarschraum vor dem Alexanderplatz bedarf in der Tat einer städtebaulichen Neuordnung und Vitalisierung, die aber im Sinne der Planungen zum Alexanderplatz auch in Angriff genommen wird. Ich hoffe, meine Damen und Herren von der FDP, so Sie denn noch hier sind, Sie können mit dieser Gewißheit und der Ablehnung Ihres Antrags gut leben. – Ich danke für Ihre Geduld!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die PDS hat Herr Klein das Wort!

Klein (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Müller hat sich große Mühe gegeben, die Enturbanisierung des Alexanderplatzes zu beschreiben. Ich stimme ihm in Teilen zu – sogar sehr, was die Gestaltung angeht –, mit der einzigen Einschränkung – aber das ist immer so, Kollege Müller –, daß Sie in Ihrer Argumentation bauliche Räume betreffend zu weit nach links sehen. Es hat eine Zeit gegeben – in den 50er und 60er Jahren –, in der ist in der Welt anders gebaut worden, in anderen Großstädten auch. Sie werden mir wohl durchaus zustimmen – ich schätze Sie so als Fachmann ein –, daß auch der Ernst-Reuter-Platz und seine Gestaltung nicht besser abschneiden als der Alexanderplatz.

[Beifall bei der PDS –

Dr. Müller (CDU): Der hinkt, der Vergleich!]

– Gut, wenn Sie das auch so sehen wie ich, dann sind wir uns darin einig, daß es weniger etwas mit Rot, Grün, Blau oder sonst einer Farbe zu tun hat, sondern mit einer Zeit, in der die Sicht auf das Bauen anders war, als es jetzt der Fall ist.

[Frau Kowallek (CDU): Aber der Ernst-Reuter-Platz hat keine Winkelemente!]

Klein

- (A) – Darauf antworte ich nicht. Wenn wir dabei sind, möchte ich noch einmal daran erinnern: Als es im Kulturausschuß um die Aufhebung des Denkmalschutzes gegangen ist, in der Karl-Marx-Allee zwischen Alexanderplatz und Strausberger Platz, hat der Kollege Lehmann-Brauns großen Wert darauf gelegt, daß es bei künftigen Überlegungen nicht darum gehen kann, den Eindruck zu hinterlassen, Wessis machten Ossi-Architektur kaputt. Seine Kollegen im Ausschuß für Stadtentwicklung und Umweltschutz sind an der Stelle nicht so zimperlich, wenn es um die Gestaltung des Alexanderplatzes geht.

Ein grundsätzliches Problem besteht darin, daß Fragen, die die Initiativgruppe Alexanderplatz eingereicht hat – Kollege Müller, die können Sie hier nicht außen vor lassen – nicht behandelt werden. Bei der Aussprache beider – hier zusammengezogenen – Anträge im Fachausschuß ist eine Polarisierung der Befürworter und Gegner ganz deutlich geworden. Gesellschaftlicher Konsens in der Sache scheint bislang nicht hergestellt zu sein – auch wenn der Öffentlichkeit mit dem Beilegen des Senatorenstreits – ich meine den Bausenator und den Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz – weisgemacht werden soll, daß nun Vernunft eingezogen sei.

Wir fordern in der Sache eine Grundvereinbarung hinsichtlich der Gestaltung des Platzes. Weshalb z. B. nicht in der Form eines Alexstatus, wie es mein heute leider erkrankter Kollege Wolf im Ausschuß und in den Fachgruppen gefordert hat? – Es wäre für uns durchaus möglich, den Alexanderplatz aus seinem Bestand heraus weiterzuentwickeln. Dazu bedarf es jedoch entsprechender politischer Vorgaben. Die Chancen dazu hat der Senat verpaßt. Bitte legen Sie doch nicht alle Erfahrungen behutsamer Stadterneuerung, die auch im Westen gemacht worden sind, beiseite. Gerade in der City sollten diese Grundsätze ihre Berechtigung haben. Das hat nichts mit Provinzialität zu tun, sondern würde die Möglichkeit bieten, uns für diesen Bereich zu überlegen, was wirklich gebraucht wird. Wenn Sie sagen: Leben und Wohnen – dafür bin ich auch, Kollege Müller – unter „Leben“ würde ich auch „Arbeiten“ verstehen –, aber das bedeutet nicht, daß die Innenstadt erkennbar mit überflüssigen Büroflächen bepflanzt wird und man von vornherein weiß, daß die Menschen dort zwar abends hinkommen, aber nicht leben. Wir erwarten eine vernünftige Synthese zwischen beidem.

(B)

Der Planung fehlt es an Untersuchungen über das Stadtklima, Verkehrs- und Sozialverträglichkeit.

[Sen Dr. Hassemer: Woher wollen Sie das denn wissen?]

– Das behaupte ich, Herr Senator, aufgrund der Ergebnisse, die Sie wollen. Sonst müßten Ihre Ergebnisse andere sein. Die Sozialverträglichkeit für den Stadtraum, den Lebensraum, ist für meine Begriffe nicht genügend beachtet worden. Auf keinen Fall können wir uns bei der angespannten Marktlage und der sozialen Situation in Berlin damit einverstanden erklären, daß Wohnungen abgerissen werden und dafür Bürohäuser errichtet werden. Ich betone noch einmal, daß sich meine Fraktion nicht gegen die Verdichtung des innerstädtischen Bereichs ausspricht, also auch nicht in dem Gebiet, das mit der anderen Drucksache – 12/3940 – zur Debatte steht, für den Bereich zwischen Alexanderplatz und Strausberger Platz. Die dort notwendige Umgestaltung müßte in einer folgenden Etappe stattfinden.

Wir stimmen also dem Antrag von Bündnis 90 zu und lehnen den Antrag der FDP aus den genannten Gründen ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Für die SPD-Fraktion hat Herr Kliche das Wort.

Kliche (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Entscheidung zum Alexanderplatz ist in einem umfangreichen Wettbewerbsverfahren gefallen, und dieses Verfahren hat auch den gesellschaftlichen Konsens an diesem Ort gefunden. Der sogenannte Senatorenstreit zum Alexanderplatz endete mit einem klassischen Kompromiß. Dieser Streit war notwendig –

das hat auch die Diskussion im Stadtplanungsausschuß gezeigt –, weil es um einen Ort, einen Platz ging, der zu den wichtigsten Plätzen gehört, wenn er nicht sogar der wichtigste Platz in Berlin ist. Das Ergebnis der Auseinandersetzung stimmt vollständig mit dem überein, was die SPD-Fraktion gefordert hat:

1. Die Grundkonzeption des Kollhoff-Entwurfs bleibt bestehen, auch mit Hochhäusern, die wir an dieser Stelle für akzeptabel halten.

2. Die an diesem Ort vorhandene Wohnbebauung wird auf absehbare Zeit über viele Jahre hinaus erhalten.

3. Der Anteil von Wohnungen am Alexanderplatz selbst wird erhöht, es werden hier 400 Wohnungen direkt im Kerngebiet entstehen, weitere 1 000 sind in der Nachbarschaft vorgesehen.

Damit ist ein wesentlicher Schritt in Richtung Urbanität und Lebendigkeit an diesem Platz gegangen worden. Zum Antrag Karl-Marx-Allee ist für uns wichtig, daß die Polyzentralität dieser Stadt, das heißt auch die eigenständige Entwicklung mit Blick auf den Alexanderplatz an dieser Allee gegeben wird.

Wir werden entsprechend dem, was wir übereinstimmend aus dem Entwurf und der Diskussion im Stadtplanungsausschuß entnommen haben, beide Anträge ablehnen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Abgeordneter Wolfgang Lehmann hat das Wort.

Lehmann, Wolfgang (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Senatoren haben sich am Alex geeinigt. Das ist gut, weil es dadurch mehr Wohnungen gibt. Die Büro- und Dienstleistungsflächen werden auch um ca. 20 % reduziert. Einen oder zwei Hochhaustürme wird es weniger geben. Der Stadtgrundriß bleibt weiterhin gut. Im übrigen bindet dieser Entwurf auch die alte Vorstadt mit ein. Also, möchte man meinen, Herr Müller, irgendwie alles in Ordnung.

[Dr. Müller (CDU): Richtig!]

und das Gezerre hört endlich auf. Mit dem Gezerre meinen Sie sicherlich wie vorhin uns als die Fraktion, die doch einiges zu bemängeln hat. Aber es gibt nicht nur Gezerre, das wir verursachen. Es gibt auch Meinungen des Fachverständs in dieser Stadt, die sich durchaus unseren Argumenten wohlwollend gegenüberstellen.

Mir und unserer Fraktion fehlt die Verbindlichkeit der genannten Zahlen für das Wohnen, für die Dienstleistungsflächen und auch für den Verkehr. Kann denn die Stufeninanspruchnahme tatsächlich als gesichert eingeschätzt werden, wie es in den Ausschüssen und auch zu Tagungen gesagt wurde? Verbleibt denn das Bebauungsplanverfahren des Bezirks Mitte wirklich in dessen Hand? Man darf nicht vergessen, daß der Bezirk zwei Gutachten in Auftrag zur sozialen und stadtökologischen Verträglichkeit in Auftrag gegeben hat. Was macht man mit den Ergebnissen, wenn sie zum Teil den Intentionen der Investoren widersprechen?

Man wird fragen, warum wir eigentlich unzufrieden sind. Dazu kann ich sagen: Der Wettbewerb sollte dem Senat ein Mittel in die Hand geben, die Einzelinteressen der Investoren in irgendeiner Form zügeln zu können. Das Modell funktioniert aber in Berlin nicht, weil es voraussetzt, daß Berlin eine starke Stadt ist, eine gute Position gegenüber anderen Interessen hat, genau das ist aber nicht der Fall. Die Investoren reißen sich eben nicht so sehr um Berlin, und auch die „erste Adresse“, die Berlin darstellt, kommt nicht in dem Maße zum Zuge, wie es gewünscht wird. Das heißt beispielsweise also im Ergebnis: Die Abwanderungsbewegungen beschäftigungsintensiver Bereiche nehmen gravierende Ausmaße an. Man muß berücksichtigen, in welche Abhängigkeiten eine Stadt gelangen kann.

Wir weisen in diesem Zusammenhang deutlich darauf hin, daß es nötig ist, einen **städtebaulichen Vertrag** abzuschließen, der viele der von uns und auch vom Fachverband genannten Anre-

Lehmann, Wolfgang

- (A) gungen aufnimmt und die existierenden Dissenspunkte ausräumt und über den langen Zeitraum, über den der Alex entwickelt wird, auch eine variable Gestaltung zuläßt.

Warum wollen wir eine neue Debatte? – Es hat sich nicht von ungefähr gezeigt, daß die Ergebnisse dem Verfahren entsprechen: Es war ein **beschränkter Wettbewerb**, und deswegen gibt es auch ein beschränktes Ergebnis. Das ist keine Erfindung von uns, Herr Müller, das ist ein Fakt in dieser Stadt; wesentliche Aussagen von Fachplanern, Architekten und auch befragten Bürgerinnen und Bürgern nicht berücksichtigt worden. Mit der Entscheidung, Kollhoffs Megacity zu bauen, ist auf eine großräumige und langfristige Perspektive für die Stadt vor allem hinter dem Alexanderplatz im Ostteil Berlins verzichtet worden.

[Beifall des Abg. Berger (Bü 90/Grüne) –
Dr. Müller (CDU): Das stimmt nicht!]

– Ja, Herr Müller, man hat nur auf das enge Areal des Platzes geschaut; das ist nämlich der Blick der Investoren. Das können Sie glauben oder nicht, es ist eine Tatsache. Diese Stadt hat man dann in diesem Zusammenhang zweifellos privatisiert. Machen Sie sich nichts vor, tun Sie uns oder auch der Stadt den Gefallen, den sie nötig hat, nämlich die Akzeptanz für die Bebauungspläne zu erhöhen. Reden Sie mit den Menschen und unterstützen Sie dann unseren Wunsch nach einem städtebaulichen Vertrag, wo alle Betroffenen – die Investoren, der Bezirk, die Menschen, die bisher nicht gehört wurden oder deren Rufe verhallt sind – zu Wort kommen, um aus diesem Platz einen wirklich urbanen Platz zu machen. Reißern Sie sich zusammen und nehmen Sie das wahr, was bisher immer Politikverdrossenheit verursacht hat: Hören Sie auf die Menschen! Hören Sie auch manchmal auf uns! – Schönen Dank!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Hat die FDP auch eine Wortmeldung? – Sie liegt noch nicht vor, aber sie wird selbstverständlich angenommen. – Bitte sehr!

[Wieland (Bü 90/Grüne): Da gibt es ja auch keine
Fraktionsführung mehr bei der FDP!]

Schiela (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie gestatten, daß ich die Belange der Stadtentwicklung wahrnehme; das war im übrigen in der Presse zu lesen.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Der Sprecher schweigt!]

Ich bin gar nicht dafür, das zu machen, denn zumindest hat der stadtentwicklungspolitische Sprecher der FDP-Fraktion immer für Furore gesorgt. – Aber lassen Sie mich bitte zum Ernst der Lage und zum Ernst der Dinge kommen.

Was wir bisher zum Alexanderplatz zu sehen bekommen und gehört haben, war nicht in jedem Falle würdig; es war eher unwürdig. Und unwürdig war sicherlich das Gehacke der beiden Senatoren gegeneinander. Das war keine gute Nummer, die in dieser Stadt gelaufen ist. Sie hat auch dem Alexanderplatz nicht gutgetan. Lassen Sie mich bitte – fern von aller ideologischen Polemik – sagen: Ich habe überhaupt nichts dagegen, daß am Alexanderplatz auch Hochhäuser stehen werden. Warum denn nicht? – Denn Urbanität in der Mitte der Stadt kann dieser Stadt nicht schaden. Aber was mir an diesem beschränkten Wettbewerb nicht gefällt – da gebe ich Herrn Lehmann recht –: daß er nur beschränkt ist und damit keine Aussage für den Alex und sein Umfeld treffen kann, jedenfalls keine Aussage, die dort den großen Wurf darstellen könnte. Und deswegen der Antrag meiner Fraktion, der wenigstens einen Bericht über die Entwicklung des weiteren Umfelds gefordert hat.

Wenn ich über den Alexanderplatz rede und ihn städtebaulich entwickeln will – Ich muß ihn entwickeln, weil die alten Stadtstrukturen zerstört sind, und daran ist weder Senator Hassmer noch Senator Nagel und auch nicht Herr Kollhoff schuld, denn die Stadtstrukturen sind vorher zerstört worden. Aber sie sind – in der Ausformung des Berlins vor dem Kriege – eben nicht mehr da, und insofern muß ich den Alexanderplatz neu gestalten. Das

kann ich aber nur, wenn ich das Umfeld sehe, und das Umfeld reicht bis zum Königstor und zum Strausberger Platz. Das bedeutet auch, mit dem Wohnungsbau leben zu müssen, der dort vorhanden ist. In der Konsequenz muß ich also auch dort nicht nur verdichten, sondern sinnvoll entwickeln.

Wenn ich über den Alexanderplatz nachdenke, muß ich auch in Richtung Westen städtebaulich denken und über den Fernsehturm und die Marienkirche hinausgehen, und zwar wenigstens bis zur Spreekante. Aber das Problem ist, daß die Wettbewerbe, wie sie hier stattfinden, richtige Inselwettbewerbe sind. Man nimmt sich z. B. die Spreeinsel – immer schön klein klein, ohne auf die Konsequenzen im Anrainerbereich zu achten. Oder man nimmt sich den Alexanderplatz, stellt ihn voll und sagt: Nach mir die Sintflut. – Das kann es nicht sein. Ich bitte Sie deshalb recht herzlich, nochmals über unseren Antrag nachzudenken und ihm zuzustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP –
Mleczkowski (FDP): Sehr richtig!]

Präsidentin Dr. Laurien: Der Ausschuß hat zu beiden Anträgen die Ablehnung empfohlen. Wer den Anträgen Drucksache 12/3844 und Drucksache 12/3311 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen!

[Zurufe von PDS und Bü 90/Grüne: Getrennte Abstimmung!]

– Gut, wir können gern getrennt abstimmen. Das ist kein Problem. – Wir stimmen somit zuerst über den Antrag Drucksache 12/3844 ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Das ist die Mehrheit. – Enthaltungen? – Damit abgelehnt.

Wer dem Antrag Drucksache 12/3311 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Ablehnungen? – Enthaltungen? – Damit auch abgelehnt.

Die lfdn. Nrn. 19 bis 25 sind durch die Konsensliste erledigt.

[26]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

a) Drucksache 12/3981:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 7. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Akquisitions- und Ansiedlungsstrategie für den Forschungs- und Technologiepark Adlershof, Drucksache 12/3543

b) Drucksache 12/3982:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 7. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Marketingkonzept für den Forschungs- und Technologiepark Adlershof, Drucksache 12/3544

c) Drucksache 12/3983:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 7. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Flächenmanagement für den Forschungs- und Technologiepark Adlershof, Drucksache 12/3545

d) Drucksache 12/3984:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie vom 7. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Profilentwicklung für den Forschungs- und Technologiepark Adlershof, Drucksache 12/3546

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) Hierzu liegen folgende Änderungsanträge der Fraktion der FDP vor, Drucksache 12/3981-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß bis zum 31. Mai 1994 durch die Entwicklungsgesellschaft Adlershof (EGA) ein verbindliches Programm für die Akquisition und die Ansiedlung von profikonformen Wirtschaftsunternehmen sowie universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Forschungs- und Technologiepark Adlershof vorgelegt wird. Dieses Programm muß sämtliche Rahmenbedingungen für die Ansiedlung verbindlich beschreiben und die aktive Beratung von Ansiedlungsinteressenten beinhalten. Grundlage für dieses Programm ist die bestmögliche Profilentwicklungskonzeption für den Standort.

Drucksache 12/3982-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß bis zum 31. Juli 1994 durch die Entwicklungsgesellschaft Adlershof (EGA) ein verbindliches Marketingkonzept für die Ansiedlung von wissenschaftsorientierten Unternehmen und universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Forschungs- und Technologiepark Adlershof vorgelegt wird. Dieses Konzept muß alle wesentlichen Elemente eines projektbezogenen Standortmarketing und der Öffentlichkeitsarbeit beinhalten und geeignet sein, die Grundlage des Konzeptes, das Ansiedlungsprogramm für den Forschungs- und Technologiepark wirksam umzusetzen. Hierbei sind insbesondere auch die Initiativen darzustellen, die den Ost-West-Technologie-Austausch, vor allem mit den Ländern der GUS zum Ziel haben.

(B)

Drucksache 12/3983-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß bis zum 31. Juli 1994 durch die Entwicklungsgesellschaft Adlershof (EGA) ein verbindliches Konzept für ein realisierungsbezogenes Flächenmanagement als Voraussetzung für die Ansiedlung von wissenschaftsorientierten Unternehmen und universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Forschungs- und Technologiepark Adlershof vorgelegt wird. Wesentlicher Inhalt des Konzeptes muß die auf die Anforderungen der Ansiedlungsinteressenten ausgerichtete Bildung und Vermarktung von Grundstücken und die Organisation von Zwischennutzungen am Standort sein.

Drucksache 12/3984-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß bis zum 31. Mai 1994 durch die Entwicklungsgesellschaft Adlershof (EGA) ein verbindliches Konzept für die Profilentwicklung des Forschungs- und Technologieparks Adlershof vorgelegt wird. Das Konzept, welches in Übereinstimmung mit dem Rahmenplan für die räumliche und städtebauliche Entwicklung des Gebietes Johannisthal-Adlershof stehen muß, ist mit dem treuhänderischen Entwicklungsträger für das Gebiet Johannisthal-Adlershof und den zuständigen Senatsverwaltungen abzustimmen.

Für die Beratung stehen bis zu 10 Minuten zur Verfügung. Das Wort hat Herr Palm – bitte! (C)

Palm (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Zeit, in der ich in diesem Parlament tätig bin, habe ich so etwas, wie es die FDP-Fraktion hier macht, noch nicht erlebt.

[Mieczkowski (FDP): Alles war einmal neu!]

Offensichtlich ist das nur darauf zurückzuführen, daß sich die FDP in einem derart desolaten Zustand befindet, daß sie nicht mehr weiß, was sie tut.

[Beifall bei der CDU und der SPD – Zurufe von der FDP]

Die FDP-Fraktion hat vier Anträge zum Forschungs- und Technologiepark Adlershof gestellt, die im Ausschuß für Wirtschaft beraten worden sind. Nach sachlicher Beratung empfiehlt dieser Ausschuß dem Abgeordnetenhaus, diese Anträge abzulehnen.

[Schiela (FDP): Weil die über Adlershof nicht Bescheid wissen!]

Nun bringt die FDP-Fraktion vier Änderungsanträge ein, und jeder denkt: Aha, sie haben sich etwas anderes überlegt! –

[Schiela (FDP): Reden Sie einmal mit den Betroffenen!]

Aber nein!

[Mieczkowski (FDP): Das Richtige liegt hier in der Wiederholung!]

Nun reden Sie mit den Leuten in Adlershof und erklären Sie ihnen, warum Sie als Änderungsanträge zu allen vier Anträgen sachlich nichts geändert haben – außer dem Berichtsdatum. Für den Wirtschaftsausschuß erkläre ich ausdrücklich – um mich schützend vor ihn zu stellen, denn diese Änderungsanträge erwecken den Eindruck, als habe der Wirtschaftsausschuß die Anträge nur wegen der Berichtsdaten abgelehnt: Wir haben sie aus der Sache heraus abgelehnt. (D)

Ich kann Ihrem neuen Fraktionsvorsitzenden nur empfehlen, sich in Zukunft das, was aus seiner Fraktion kommt, genau anzusehen, bevor er es unterschreibt. Das ist eine unglaubliche Blamage für dieses Parlament.

[Starker Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich will den Ausdruck, der dazu paßt, nicht gebrauchen, weil er nicht parlamentarisch ist. Aber Sie können sich denken, welchen ich meine. Ich finde es unglaublich und verahre mich für die CDU-Fraktion dagegen, daß mit dem Parlament so umgegangen wird.

[Beifall bei der CDU und der SPD – Fechner (SPD): Das gilt auch für die SPD-Fraktion!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Girus – bitte! Wenn Sie es auch so kurz machen, freuen sich alle.

Dr. Girus (PDS): Aber natürlich, Frau Präsidentin! – Herr Palm, an dieser Debatte um das Verfahren möchte ich mich nicht beteiligen. Wenn ich naiv wäre, würde ich mich fragen, warum zu diesen Anträgen überhaupt noch einmal geredet werden muß.

[Krüger, Ulrich (CDU): Eben!]

Aber weil wir am 25. Oktober in diesem Hause in einer Großen Anfrage ausführlich über dieses Thema debattiert haben, doch seither nichts passiert ist, ist es notwendig, daß dieses hier noch einmal zur Sprache kommt.

Ich hatte damals fünf Fragen gestellt, die eigentlich vor den geforderten Konzeptionen hätten beantwortet werden müssen. Ich möchte eine sechste im Sinne der Antragsteller hinzufügen: Wenn eine **Insellösung** vermieden werden soll, dann kommt der **Unternehmensansiedlung** offensichtlich eine starke Bedeutung zu. Herr Kammholz hat heute in einer Anfrage, die aufgrund der Zeit nicht mehr in der Fragestunde beantwortet werden konnte, aus aktuellem Anlaß auf die Verflechtung mit dem Land

Dr. Girus

- (A) Brandenburg hingewiesen. Die Frage, welche Strukturen bisher absehbar sind und welche Kooperationen es im Sinne der Vernetzung mit Unternehmen im Land Brandenburg gibt, ist berechtigt und gehört zu diesem Komplex.

Offensichtlich bedarf es zur Realisierung des Adlershofer Projekts eines neuen Stils der politischen Moderation, den der Senat bei aller Übereinstimmung darüber, daß ein wissenschaftsbasierter Wirtschaftsstandort mit angeschlossenem Technologiepark, Gründerzentrum, Großforschungseinrichtung und naturwissenschaftlich-technischen Hochschuleinrichtungen ein Beitrag zu einer strukturentwickelnden Innovationspolitik ist, vermissen läßt. Um dahin zu kommen, ist so ein neuer Stil der politischen Moderation notwendig. Hier ergibt sich die Aufgabe der **Koordination** statt der Konfrontation zwischen den Senatsverwaltungen – wie wir es leider auch hier wieder haben – und zwischen den Ländern **Berlin und Brandenburg**: Ein neuer Stil der politischen Moderation, auf Koordination und Kooperation gerichtet, mit dem Ziel, die Koordinierung der verschiedenen Politikressorts in Richtung Bestandspflege vorhandener Unternehmensstrukturen, der Ansiedlung neuer Unternehmen und der qualitativen Ausgestaltung und Vermittlung von Forschungs- und Entwicklungspotentialen. In diesem Sinne werden wir auch die Anträge der FDP-Fraktion unterstützen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Dr. Niklas – bitte!

Dr. Niklas (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe den Worten von Herrn Palm, denen ich mich anschließen möchte, nur noch eines hinzuzufügen, damit im Plenum kein falscher Eindruck entsteht: Wir haben im Wirtschaftsausschuß sehr ausführlich die Anträge miteinander debattiert und den Staatssekretär Dr. Kremendahl, der in der Sitzung anwesend war und auch im Aufsichtsrat der Entwicklungsgesellschaft tätig ist, sehr detailliert befragt, wie die Dinge in Adlershof sich entwickeln und vorankommen. Herr Dr. Kremendahl hat zu unserer Befriedigung deutlich machen können, daß Bewegung in das ganze gekommen ist und daß das, was von der FDP inhaltlich gefordert wird, zur Zeit in Adlershof bereits Punkt für Punkt umgesetzt wird.

Nur aus diesem Grund – weil wir meinten, daß das Berliner Parlament nicht etwas beschließen müsse, was bereits in der Mache ist, wenn ich das einmal so formulieren darf – haben wir die Anträge der FDP-Fraktion abgelehnt. Wir meinten nicht, daß der Inhalt der Forderungen schlecht sei – nein. Die angesprochene Befragung hat eine Dreiviertelstunde gedauert, und wir hatten zumindest das gleiche Interesse an der Beantwortung wie die FDP-Fraktion. Erst nachdem wir so verfahren waren, haben wir die FDP-Fraktion aufgefordert, diese Anträge als erledigt zurückzuziehen. Sie wollte aber auf diese Anträge nicht verzichten und hat heute noch dieses lächerliche Spiel mit diesen Daten gemacht. – Wir können aus guten Gründen bei der Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses bleiben und alles ablehnen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Dr. Schreyer – bitte!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn die einem Standort gewidmeten parlamentarischen Debatten schon einen wirtschaftlichen Aufschwung erzeugen könnten, dann müßte Adlershof-Johannisthal auf dem besten Weg zu einer blühenden Region sein.

[Zuruf: Ist es auch!]

Aber so einfach ist das Leben leider nicht. Nicht einmal die buntesten Pläne – und davon gibt es auch schon ganz hübsche, große, kleine – können über die triste Realität, die leider immer noch da ist, hinwegtäuschen. Jeder Schritt, den der Senat hier tut, hat einen unendlich langen Vorlauf, ist von einer Zähigkeit, ist

von Querelen gekennzeichnet, daß jeder Schwung dabei auf der Strecke bleibt. Dabei braucht natürlich gerade dieses Gelände auch das Image von etwas Schwunghaftem. Leider fehlt jetzt auch der Wirtschaftssenator. Ihm ist wohl auch wieder der Schwung abhanden gekommen, daß er nicht einmal an dieser Debatte teilnimmt.

[Sen Dr. Haase: Na! Na!]

Es ist richtig, was auf dem Stadtforum einmal gesagt wurde, daß nämlich notwendig ist, daß ein Image des Anfangs sichtbar sein soll. Das ist bisher noch überhaupt nicht der Fall.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der FDP]

Nehmen wir einmal den **Einbringungsvertrag**, den wir gleich beschließen werden, wonach die landeseigenen Flächen in dem Bereich in die EGA eingebracht werden. Dieser Vertrag ist im August 1993 notariell beurkundet worden. Im Februar dieses Jahres wurden wir im Vermögensausschuß in der Übersichtsliste des letzten Vierteljahres darüber unterrichtet, daß hier die Einbringung stattgefunden habe. Ich habe mir dann diesen Vertrag geben lassen, ihn durchgesehen und nach der Lektüre erstaunt festgestellt, daß darin steht, daß das Abgeordnetenhaus diesem Einbringungsvertrag zustimmen muß. Die Finanzverwaltung war dann sehr verunsichert, weil sie feststellen mußte, diesen Einbringungsvertrag im Parlament noch nicht eingebracht zu haben. Sie hat sich nun herausgeredet, es hätten erst noch andere Gremien darüber beschließen müssen. Aber das ist eben symptomatisch für die Arbeit dieses Senats, daß sogar selbst in diesem Punkt die Schlampigkeit da war und wir ihn jetzt erst nach einem Dreivierteljahr nach Abschluß auf der Tagesordnung haben. So geht es nicht. So kriegen Sie keinen Schwung in dieses Gelände herein.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der FDP]

Ich will auch sagen, weshalb wir uns gleich bei dem Einbringungsvertrag der Stimme enthalten werden. Nach unserer Meinung ist hier die **Sicherung der Grundstücke** für den Wissenschaftsbereich – es sollen dort auch universitäre Einrichtungen errichtet werden – nicht konkret genug formuliert. Nach dem Hochschulrahmenplan ist es so, daß der Bund erwartet, daß der Universität Grundstücke zu einem nur symbolischen Preis zur Verfügung gestellt werden. Das ist in dem Vertrag leider nicht konkret festgelegt. Ich habe die Befürchtung, daß dann, wenn der Bund sagt: So, jetzt fördern wir universitäre Neubauten. – die EGA sagt: Aber wir wollen Einnahmen dafür sehen; besorgt das einmal irgendwo anders! – Das ist im Lande Berlin alles denkbar! Deshalb hätten wir es gerne gehabt, daß es konkret geregelt wird, daß es zu solchen Peinlichkeiten nicht kommen kann.

Worte über die Bedeutung des Standortes von seiten des Senats, von seiten aller Abgeordnetenhausfraktionen gibt es genug. Allein, es fehlt eine konkrete Marketingkonzeption, es fehlt eine konkrete Akquisitionskonzeption. Die konnten uns auch der Staatssekretär der Wirtschaftsverwaltung im Ausschuß nicht vorlegen, statt dessen blieb es bei dem allgemeinen Wort „High-Tech-Standort“. Das ersetzt keine Akquisitionskonzeption. Das Wort „High-Tech“ ist auch insofern ungenügend, weil es nicht nur darum gehen wird, hier Technologien zu entwickeln, die man als High-Tech bezeichnen könnte, wobei wir ja schon gelernt haben: es gibt mittlerweile higher als High-Tech. Das ist dann Top-Tech, wie uns der Geschäftsführer der Wirtschaftsförderungsgesellschaft belehrte. Ich weiß nicht, ob dorthin nur High-Tech oder Top-Tech kommen soll. Es ist viel besser, diesen Standort als Wissenschaftsstadt, als Standort für eine wissenschaftsorientierte Stadtentwicklung zu charakterisieren. Das muß auch konkret in eine Marketing- und in eine Akquisitionskonzeption umgesetzt werden. Aus diesem Grunde werden wir den Anträgen der FDP weitgehend zustimmen, wenngleich es sicherlich sinnvoll gewesen wäre, diese vier Anträge in einen Antrag zusammenzufassen, um es deutlicher und nicht so aufgebläht zu machen. Ich glaube, wir sind uns alle darüber im klaren: Dieser Standort Adlershof-Johannisthal ist eine Chance für Berlin. Also machen wir doch dem Senat immer wieder Beine, damit diese Chance auch genutzt wird!

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der PDS und der FDP]

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Die letzte Wortmeldung zu diesem Thema liegt von Herrn Kammholz von der FDP-Fraktion vor. – Bitte schön!

Kammholz (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie kommt es denn, daß in einer Frage, wo wir uns angeblich in der Zielsetzung alle einig sind, so erbittert gerungen wird?

[Zurufe der Abgn. Frau Riedrich (SPD) und Dr. Niklas (SPD)]

Wie kommt es denn, daß da eine Fraktion auf ihren Anträgen beharrt und die andere sagt: Das machen wir schon alles, das ist auf bestem Wege? – Da muß man doch erwarten können, daß diejenigen, die sagen, das sei alles schon auf bestem Wege, das hier mehr darlegen können, als mit solchen pauschalen Formeln. Wir müssen doch dann erwarten können – –

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Palm, ist Ihre Wortmeldung eine zur Zwischenfrage?

[Palm (CDU): Ja, so ist es!]

– Dann frage ich Sie, Herr Kammholz, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen.

Kammholz (FDP): Ich habe ja noch gar nichts gesagt, aber wenn Sie schon dazwischenfragen wollen, Herr Palm, gerne!

Präsidentin Dr. Laurien: Bitte schön, Herr Palm!

Palm (CDU): Herr Kammholz, würden Sie denn dem Hohen Hause einmal erklären, was Ihre Änderungsanträge bezwecken sollten?

(B) **Kammholz (FDP):** Ja, Herr Palm, dazu wollte ich gerade ansetzen. Unsere Änderungsanträge sollen bezwecken, daß die Zielsetzung, über die wir uns doch angeblich alle einig sind, nun auch realisiert wird. Das ist doch der Punkt!

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen vom Senat nicht nur hören: Wir machen das schon –, sondern was er getan hat.

[Dr. Niklas (SPD): Das ist doch schon passiert! –

Schiela (FDP): Nichts ist gemacht worden! Fragt doch Mory!]

– Nein! Das ist eben nicht passiert. – Wir haben erfahren, daß nichts passiert ist. Wir haben erfahren, daß die Entwicklungskonzeption, die die EGA machen soll, noch nicht vorliegt. Wir haben erfahren, daß es dort einmal Anfragen von potentiellen Investoren, von potentiellen kleinen und mittleren Unternehmen zur Ansiedlung gegeben hat, Anfragen, die 30 000 m² Gewerbefläche betroffen haben, Anfragen, die mindestens 600 Arbeitsplätze betroffen haben. Diese Anträge und Anfragen sind verschwunden. Sie haben sich in nichts aufgelöst, nicht weil die Leute das nicht mehr wollten, mit dem sie da einmal angetreten sind, sondern weil das an Hand der Gegebenheiten nicht realisiert werden konnte. Das werfen wir dem Senat vor.

[Dr. Niklas (SPD): Da haben Sie bloß nicht recht!]

In einer solchen Situation kann der Senat nicht sagen: Das läuft schon. – Wir weisen darauf hin, daß da nichts läuft.

Wir weisen auch darauf hin, daß die Preisvorstellungen des Senats völlig überzogen sind. Wenn man dort bei Investoren, bei Leuten, die dort Technologie umsetzen wollen, wenn man dort 500 DM pro m² Boden haben will und sich rundum die Flächen ansieht, wo allenfalls 280 DM verlangt werden, dann fragen wir uns: Ist der Senat wirklich auf der Linie, hier etwas in Gang bringen zu wollen, oder bremst er nicht unzulässigerweise durch derartige Preisvorstellungen einen Maßnahmenblock, von dem wir angeblich alle wünschten, daß er bald umgesetzt wird?

[Beifall bei der FDP]

(C) Alles, was an Infrastrukturentwicklung einmal angedacht war, läuft nicht. Sie haben die Fachbibliotheken dort nicht in Ordnung bringen können. Das Angebot an die kleinen und mittleren Unternehmen fehlt. Sie haben die Humboldt-Universität dort nicht integrieren können. Sie ist nicht im Aufsichtsrat. Das wäre sehr wichtig, weil von dort das technologische Know-how in verschiedener Hinsicht eingebracht werden soll. Da gibt es von einen Antrag, der noch in der Beratung ist. Wir sehen an allen Ecken und Enden, daß das nicht so läuft, wie wir uns das vorgestellt haben, wie sich das angeblich alle vorgestellt haben. Deshalb wollen wir den Senat hier nicht aus seiner Verantwortung entlassen, sondern wir verlangen hier, daß er sich mit den Dingen im Detail noch einmal sehr ernsthaft auseinandersetzt. Deshalb haben wir die Änderungsanträge noch einmal zur Debatte gestellt.

[Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Palm (CDU)]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen. Der Ausschuß für Wirtschaft und Technologie hat die Ablehnung empfohlen. Ich muß einzeln darüber abstimmen lassen. Wer dem Änderungsantrag Drucksache 12/3981-1 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mit Mehrheit abgelehnt. Wir stimmen ab über den Antrag Drucksache 12/3543. Wer diesem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Darf ich einmal fragen – das geht nur, wenn es keine Gegenstimme gibt –, ob ich die Anträge alle nacheinander aufrufen kann und wir kumuliert abstimmen können.

[Nein! von links]

– Gut, in Ordnung! Wer dann also dem Änderungsantrag Drucksache 12/3982-1 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch abgelehnt. Wer dem Antrag Drucksache 12/3544 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Ebenfalls abgelehnt.

(D) Wer dem Änderungsantrag Drucksache 12/3983-1 seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Diesmal mit einer großen Zahl von Enthaltungen abgelehnt. Wer dem Antrag Drucksache 12/3545 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch abgelehnt.

Wir kommen zu dem Änderungsantrag Drucksache 12/3984-1. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abgelehnt. Und Antrag Drucksache 12/3546; Zustimmungen? – Wenn ich jetzt schneller gewesen wäre! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit auch abgelehnt. Damit sind alle Anträge und die Änderungsanträge abgelehnt.

Die lfd. Nr. 27 ist durch die Konsensliste erledigt.

[28]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28, Drucksache 12/4002:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 26. Januar 1994 und des Hauptausschusses vom 9. März 1994 zum Antrag der Fraktion der PDS über materielle und personelle Sicherung der optischen Kennzeichnung der jeweils ersten und letzten Stufe von Treppen an öffentlichen Gebäuden, U- und S-Bahnhöfen sowie Gehwegkanten, Drucksache 12/1629

und teile mit, daß auch die PDS auf eine Beratung verzichtet und ihren Redebeitrag zu Protokoll gibt. Bitte, Sie haben das Wort!

Frau Michels (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

Frau Michels

(A)

Der Antrag der PDS hat nach Lage der Dinge zwar kaum eine Chance, angenommen zu werden, aber wohl gute Aussichten, in das Guinness-Buch des Abgeordnetenhauses hinsichtlich seiner Bearbeitungszeit aufgenommen zu werden, denn er trägt das Datum vom 10. Juni 1992, ist also fast zwei Jahre alt. Da alle Fraktionen nicht müde werden zu betonen, daß sie sich für den Ausbau Berlins als behindertengerechte Stadt aktiv einsetzen, sollte man die Hoffnung heben, daß nach zwei Jahren das Problem der optischen Kennzeichnung der jeweils ersten und letzten Stufe von Treppen an öffentlichen Gebäuden, U- und S-Bahnhöfen sowie von Gehwegkanten an verkehrs- und fußgängerintensiven Zonen der Vergangenheit angehören müßte, zumal es ja seit September 1992 die vielgerühmten Leitlinien des Senats gibt. Leider haben diese nur einen empfehlenden Charakter, und fiskalische Gründe werden immer mehr dafür genutzt, die Leitlinien zur bloßen Makulatur werden zu lassen.

Wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, muß leider feststellen, für sehbehinderte Bürgerinnen und Bürger hat sich die Situation nicht verbessert, sondern noch mehr verschlechtert. Dabei sollte doch anzunehmen sein, daß es in einer Hauptstadt genügend weiße Farbe gibt – im Weißmalen ist der Senat doch sonst äußerst aktiv und einfallreich – und genügend Arbeitskräfte vorhanden sind, die zum Beispiel in ABM-Projekten diese Arbeit in relativ kurzer Zeit zu Wege bringen könnten – wenn man es doch nur wollen würde.

In den Bezirken sind die Haushaltsmittel bekanntlich eng bemessen, und die Tiefbauämter setzen sie zuvorderst für die Beseitigung von Havarieschäden, Unfallquellen und Straßenausbesserungen ein. Im Nachtragshaushalt, über den wir noch beraten werden, sind weitere Kürzungen auch in diesem Bereich geplant. Wie soll also das Problem der optischen Kennzeichnung gelöst werden, wenn eine Mittelbindung abgelehnt wird? – Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Belange der sehbehinderten Bürgerinnen und Bürger einmal mehr bewußt ignoriert werden. Sollte sich das Land Berlin wirklich nicht leisten können, mit einfachen Mitteln, nämlich mit Farbe auf Gefahrenquellen aufmerksam zu machen? So farblos sollte kein Antrag abgeschmettert werden!

Zuletzt möchte ich im Namen der PDS-Fraktion unser Unverständnis darüber bekunden, daß der Bauausschuß die Beschlußempfehlung des Verkehrsausschusses abgelehnt hat, wonach der Senat im Sinne der Leitlinien zum Ausbau Berlins zur behindertengerechten Stadt für das Geforderte sorgen und über die Umsetzung dem Abgeordnetenhaus regelmäßig – jährlich – berichten möge.

Präsidentin Dr. Laurien: Die Ausschüsse haben die Ablehnung empfohlen. Wer dem Antrag Drucksache 12/1629 seine – Bitte, Sie auch? Selbstverständlich; uns hatte nur die eine Nachricht erreicht. Wir wollen doch keinen schlechter behandeln.

Frau Stötzer (SPD): Frau Präsidentin! Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

Als Mitglied des Hauptausschusses habe ich in besonderem Maße im Spannungsfeld zwischen wünschenswerten und finanzierbaren Maßnahmen zu entscheiden. Ich könnte eine Vielzahl von Maßnahmen aufzählen, die ich vor allem im sozialen Bereich bewilligen möchte, deren Realisierung eine gleichberechtigte Teilnahme

Behinderter am öffentlichen Leben erleichtern bzw. erst ermöglichen würde, wenn ich nur wüßte, wie sie zu finanzieren sind. Der schlechte, oftmals verwahrloste Zustand von Bahnhöfen, Straßen, Radwegen, Gehwegen im Ostteil unserer Stadt ist eine traurige Hinterlassenschaft der SED-Herrschaft.

Heute will ich Danke sagen, meine Freude ausdrücken über die zahlreichen Straßenneubauten und Instandsetzungsmaßnahmen in den östlichen Bezirken, auch für die Wiederinbetriebnahme von Bahnhöfen und deren Sanierung. Diese Baumaßnahmen gehen einher mit einer behindertengerechten Umgestaltung öffentlicher Straßen und Bahnhöfe. So wurden auch Bordsteine abgesenkt und durch unterschiedliche Pflasterung markiert. Die Einhaltung behindertengerechter Standards bei Baumaßnahmen ist eine unabweisbare Forderung auch unserer Fraktion.

Wenn die PDS in diesem Antrag die materielle und personelle Sicherung der optischen Kennzeichnung der jeweils ersten und letzten Stufe von Treppen an öffentlichen Gebäuden, U- und S-Bahnhöfen sowie Gehwegkanten durch Einrichtung eines Haushaltstitels fordert, müssen wir darauf verweisen, daß dies gegenwärtig nicht finanzierbar ist. Es würden auch erhebliche Folgekosten entstehen. Gerade die PDS sollte – auch wenn sie wohl in der nächsten Zeit kaum Mehrheiten für eine Regierungsbeteiligung finden wird – verantwortlicher mit ihren Forderungen umgehen. Es berührt uns immer wieder – gelinde gesagt – eigenartig, wenn sie, als direkte Nachfolgerin der SED, alles sofort und umfassend zu reparieren fordert, was durch Unterlassung und mangelnde Bauausführung zu DDR-Zeit heruntergewirtschaftet und zerstört wurde. Ein ehrlicher und anständiger Umgang mit der eigenen Verantwortung wäre angebracht, populistische Forderungen ohne Finanzierungsvorschläge sind nur Demagogie.

Präsidentin Dr. Laurien: Gibt es noch andere Protokollwünsche? – Das ist nicht der Fall!

[Dr. Staffelt (SPD): Die von mir geplanten Zwischenrufe, wie kann ich die denn zu Protokoll geben? – Zuruf: Abgeben!]

– Lieber Herr Staffelt! Machen Sie sie an unpassender anderer Stelle. Dann werden wir sie ins Protokoll aufnehmen.

Wer dem Antrag Drucksache 12/1629 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 29 bis 31 sind durch die Konsensliste erledigt.

[31A]

Jetzt kommen wir zur langen Latte der Dringlichkeiten.

Lfd. Nr. 31 A,

Drucksachen 12/4049 bis 12/4051:

Beschlußempfehlungen des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zu Vorlagen – zur Beschlußfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Nrn. 5, 8 u. 9/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Dringlichkeit wird sichtlich nicht widersprochen. Ich lasse getrennt abstimmen. Wer dem Vermögensgeschäft 5/1994, Drucksache 12/4049, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Angenommen.

(C)

(D)

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) Wer dem Vermögensgeschäft 8/1994, Drucksache 12/4050 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig beschlossen.

Wer dem Vermögensgeschäft 9/1994, Drucksache 12/4051, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Mit Mehrheit angenommen.

[31B]

Wir kommen zu

lfd. Nr. 31 B, Drucksache 12/4058:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg vom 4. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über finanzielle Absicherung der Heimvolkshochschule Glienicke, Drucksache 12/3312

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen. Hier liegt die Beschlußempfehlung zur Abstimmung vor. Wer der Beschlußempfehlung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit angenommen.

[31C]

lfd. Nr. 31 C, Drucksache 12/4059:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Soziales vom 7. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Schaffung von Plätzen in therapeutischen Wohngemeinschaften für Mehrfachbehinderte, Drucksache 12/2530

(B)

Der Dringlichkeit wird sicherlich nicht widersprochen. Es waren einstimmige Beschlußempfehlungen, so daß wir gleich zur Abstimmung kommen können. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlußempfehlung seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Einstimmig angenommen.

[31D]

Wir kommen zu

lfd. Nr. 31 D, Drucksache 12/4061:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 7. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über ein Denkmal zur Würdigung der Opfer des Arbeiteraufstandes am 17. Juni 1953, Drucksache 12/3013

Der Dringlichkeit wird sicherlich nicht widersprochen. Die Ausschüsse empfehlen, den Antrag anzunehmen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei drei Enthaltungen einstimmig angenommen.

[Hapel (CDU): Waren Kommunisten!]

[31E]

lfd. Nr. 31 E, Drucksache 12/4062:

Beschlußempfehlung des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zur Vorlage – zur Beschlußfassung – über Verkauf von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein-

bzw. Zweifamilienhäusern bebaut sind, an diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Kauf beantragt haben und zum Zeitpunkt der Antragstellung Nutzer waren, Drucksache 12/3868 (C)

Hierzu liegen zwei Änderungsanträge der Fraktion der PDS vor, Drucksache 12/3868-1:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die Beschlußempfehlung des Hauptausschusses vom 23. März 1994 (Drs. 12/4062) über Vorlage – zur Beschlußfassung – über den Verkauf von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- und Zweifamilienhäusern bebaut sind, an diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Kauf beantragt haben und zum Zeitpunkt der Antragstellung Nutzer waren (Drs 12/3868), wird in folgender Fassung geändert:

Die Vorlage – zur Beschlußfassung – über den Verkauf von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- und Zweifamilienhäusern bebaut sind, an diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Kauf beantragt haben und zum Zeitpunkt der Antragstellung Nutzer waren (Drs 12/3868), wird mit der Änderung im Abschnitt 2. f:

„Den Nutzern und Mietern von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- und Zweifamilienhäusern bebaut sind, werden unter der Voraussetzung, daß sie auf der Grundlage von vor dem 30. Juni 1990 gestellten Kaufanträgen gemäß dem Gesetz über den Verkauf volkseigener Grundstücke vom 7. März 1990 (Modrow-Gesetz) wegen des vereinbarten dinglichen Vorkaufsrechts zum Einstandspreis nichtige notarielle Kaufverträge oder Kaufvereinbarungen (Vorverträge) mit dem Magistrat von Berlin bzw. deren Beauftragten abgeschlossen und den Kaufpreis entrichtet haben, Kaufverträge unter Vereinbarung eines schuldrechtlichen Vorkaufsrechts, gesichert durch Auflassungsvormerkung und im übrigen zu den Bedingungen des Vertrages bzw. der Vereinbarung von 1990, über die von Ihnen genutzten Grundstücke angeboten.“

angenommen.

(D)

sowie Drucksache 12/3868-2:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die Beschlußempfehlung des Hauptausschusses vom 23. März 1994 (Drs 12/4062) über Vorlage – zur Beschlußfassung – über den Verkauf von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- und Zweifamilienhäusern bebaut sind, an diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Kauf beantragt haben und zum Zeitpunkt der Antragstellung Nutzer waren (Drs 12/3868), wird in folgender Fassung geändert:

Die Vorlage – zur Beschlußfassung – über den Verkauf von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- und Zweifamilienhäusern bebaut sind, an diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Kauf beantragt haben und zum Zeitpunkt der Antragstellung Nutzer waren (Drs 12/3868), wird mit der Änderung im Abschnitt 2 e, Absatz 5, Satz 1 und 2:

„Die Vorzugskonditionen gelten nicht, wenn von dem Grundstück eine bebaubare Fläche derart abtrennbar ist, daß dem Käufer eine Grundstücksfläche von mindesten 1000 m² verbleibt. In diesem Fall ist für die 1000 m² übersteigende Grundstücksfläche ein Zinssatz von 4 v. H. zu vereinbaren bzw. der volle Bodenrichtwert zu entrichten.“

angenommen.

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Die PDS hat um eine Beratung gebeten. Es muß nicht gesprochen werden, es kann gesprochen werden.

[Frau Michels (PDS): Wir tun es!]

Mir liegen von der CDU bisher keine Wortmeldungen vor. – Die PDS hat sich zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort!

Klein (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich muß Sie bei der etwas komplizierten Thematik noch einmal um Ihre Aufmerksamkeit bitten. Wenn Sie Lust haben, vielleicht die Änderungsanträge im Wortlaut noch einmal zu verfolgen, also Drucksache 12/3868-1 und 12/3868-2. Die uns zur Beschlußfassung unterbreitete Vorlage über den Verkauf landeseigener Grundstücke an die Nutzer auf der Grundlage des Modrow-Gesetzes von 1990 ist in vielerlei Hinsicht unausgereift und auch noch ungereimt. Es ist uns leider nicht gelungen, diese Probleme im Vermögens- und im Hauptausschuß so hinreichend zu thematisieren, daß wir die Punkte, die heute als Änderung vorliegen, verständlich machen konnten. Zur heutigen Beratung haben wir nun die dringlichen Anträge deshalb noch einmal vorgelegt. Sie bedürfen einiges tiefergreifenden Nachdenkens, um hinter den Sachverhalt zu kommen.

Zum Änderungsantrag hinsichtlich der **Grundstücksregelgröße** möchte ich angesichts der begrenzten Redezeit auf die Begründung verweisen und an die realen Grundstücksgrößen, die im Ostteil der Stadt vorhanden sind, erinnern. Im noch wichtigeren zweiten Änderungsantrag Drucksache 12/3868-1 schlagen wir vor, auch die Antragsteller, die zwar den Kaufpreis entrichtet haben, aber ohne notarielle Beglaubigung blieben, sollten zu den in den Kaufvereinbarungen festgelegten Konditionen neue Kaufverträge vom Land Berlin angeboten bekommen.

Die in der Vorlage unternommene Ungleichbehandlung dieser beiden Fallgruppen ist unseres Erachtens nicht gerechtfertigt. Die abgeschlossenen Kaufvereinbarungen beinhalten für den Käufer einen zweifachen **Vertrauensbestand**. Das ist erstens die schriftliche Kaufvereinbarung mit dem Magistrat, mit einem festgesetzten Kaufpreis; und zweitens die Entgegennahme des vereinbarten Kaufpreises, der auch nicht zurückgenommen ist. Es gibt bis heute keine Rücktrittserklärung von diesen Verträgen und keine Rückzahlung der Kaufpreise von Seiten des Landes Berlin. Im Gegenteil, noch am 28. September 1990 hat sich die Stadtverordnetenversammlung – Herr Fechner wird sich daran erinnern – eindeutig dafür ausgesprochen, daß die Verkäufe zweifelsfrei landeseigener Grundstücke zu den Preisen vor der Währungsunion mit der Eintragung eines schuldrechtlichen Vorverkaufsrechts fortzuführen sind.

Die **notarielle Beglaubigung** mag ja unter normalen rechtsstaatlichen Verhältnissen ein hinreichender Anhaltspunkt sein, aber unter den Wendeverhältnissen des Jahres 1990 auf keinen Fall. Ob jemand seinen Kaufvertrag zur notariellen Beglaubigung brachte und wer nicht, war oft zufällig, manchmal eine Frage der Ellbogen oder einer Connection. Die Masse der Antragsteller hatte objektiv keine Möglichkeit, eine notarielle Beglaubigung ihrer Kaufverträge zu bekommen, da es zu dieser Zeit aufgrund der völlig anders gearteten Rechtsverhältnisse in der DDR und in Berlin nicht einmal ausreichend Notare gab.

Und lassen Sie sich nicht einreden, es wäre aus juristischen oder finanziellen Erwägungen heraus nicht möglich, dem **Stadtverordnetenbeschluß** zu folgen. Die Treuhand und das Land Berlin haben in den letzten Jahren immer wieder volkseigenen Grund und Boden zu Sonderkonditionen fern aller Marktpreise an Immobilienfirmen, Banken und große und kleine Unternehmen vergeben. Ich frage mich, wie die Abgeordnetenhauskollegen der anderen Fraktionen, vor allem die, die mit mir 1990 in der Stadtverordnetenversammlung saßen, ihren Wählern in den Siedlungsgebieten in Weißensee, Köpenick oder Buch und Biesdorf die heutige Entscheidung plausibel machen wollen. Ich fordere Sie noch einmal dazu auf, daß wir in der Sache weiterkommen. Ich weiß auch, das – die von uns für den Buchstaben 2 f vorgeschlagene Variante ist nach wie vor ein Kompromiß – hätte etwas mit der Berliner Lösung zu tun; wir sind dafür und

haben noch einmal die Bitte – auch an die Koalition –, diesen Punkt genau zu betrachten, weil er objektiv – das haben nicht einmal hohe Senatsbeamte verstanden, wie ich inzwischen bemerkt habe – zu einer Ungleichstellung im Ergebnis einer an sich guten Sache führt. (C)

Ich bitte um Ihr Verständnis; im übrigen – wie Sie der Beschlußempfehlung Drucksache 12/3868 entnehmen können – gibt es ja dort unter c auch den wichtigen Hinweis: Alternativen, weitere Anwendung des Stadtverordnetenbeschlusses – das läge dicht daran. Wir bitten deshalb um Zustimmung, insbesondere zum Buchstaben f des vorgelegten Beschlusses.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Es sind weitere Wortmeldungen eingegangen, aber ich muß Sie zunächst auf einen gerade eben eingegangenen Änderungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD hinweisen, Drucksache 12/4062-1:

1. Beschlußempfehlung des Hauptausschusses erhält die Ziffer 1.
2. Es wird eine neue Ziffer 2 aufgenommen:

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert zu prüfen, ob sogenannte Kaufvereinbarungen den in Ziffer 2 f geregelten Fällen der obigen Vorlage gleichgestellt werden können.

[Beifall der Abgn. Frau Stötzer (SPD) und Dr. Ballke (CDU)]

Ich glaube, das kann die nächsten Redner in Ihren Ausführungen durchaus beeinflussen. – Herr Fechner hat das Wort.

Fechner (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben diesen schwierigen Sachverhalt, der aus dem Tatbestand der Vereinigung des Landes Berlin und der Vereinigung Deutschlands herrührt, gestern im Unterausschuß Vermögen über anderthalb Stunden sehr intensiv beraten. In den späteren Abendstunden hat sich dann der Hauptausschuß in einer ebenfalls umfassenden Beratung mit der Vorlage des Senats befaßt, und es ist die Beschlußempfehlung durch den Hauptausschuß – unter Zustimmung von vier Fraktionen, nur nicht von der PDS, aber unter Zustimmung der Oppositionsfraktionen von Bündnis 90/Grüne und der FDP – ergangen, dieser Vorlage zuzustimmen. (D)

Dies ist eine komplizierte Materie aus dem Vereinigungsprozeß – sie ist wirklich kompliziert; ich weiß wovon ich rede, denn eine große Anzahl der Mitglieder der Fraktion der SPD hat in der ersten frei gewählten Stadtverordnetenversammlung gerade dort diesen Beschluß eingebracht, der zu der damaligen Beschlußlage führte. Für eine große Zahl von Menschen, die aus den veränderten Verhältnissen heraus auf einmal ganz unsicher geworden waren, was denn mit einem Haus geschieht, in dem sie seit 20 oder 30 Jahren wohnten und dessen Grund- und Bodenverhältnisse unter den gesellschaftliche Verhältnisse der DDR als Eigentumsverhältnis keine Rolle gespielt haben. Um die Verunsicherung dieser Menschen zu beenden, haben wir den damaligen Beschluß gefaßt, der in seinem Kern – ich will das jetzt nicht in aller Breite ausführen – zum Inhalt hatte, daß der Verkauf von Grund und Boden an Nutzer von Eigenheimen zu einem Preis von 1,50 bis 10 Mark – und zwar Ost-Mark! – erfolgen soll.

In der Folge hat es dann die Probleme gegeben, von denen auch der Abgeordnete Klein hier einige sachlich geschildert hat, aber ich sage: Eine solch komplizierte Materie in solchen Zeiten des Umbruchs jetzt heute – vier Jahre später – für alle Betroffenen gerecht zu bewerten, das kann nicht gelingen. Denn immer, wenn zeitliche Grenzen gezogen werden müssen, inhaltliche Vorgaben gegeben oder finanzielle Limits gesetzt werden, gibt es Ausgrenzungen. Die volle Gerechtigkeit wird es – wie im Leben fast immer – auch an diesem Punkt nicht geben.

Worum geht es also? – Es geht darum, den Menschen zu helfen, die damals durch den **Beschluß der Stadtverordnetenversammlung** die Sicherheit erhalten haben, ihren Grund und

Fechner

- (A) Boden zu vertretbaren Konditionen - zu heute vertretbaren Konditionen - zu übernehmen. Wenn in dieser Beschlussvorlage enthalten ist, daß die damaligen Käufer die Gelegenheit haben, den Kauf jetzt rechtskräftig abzuschließen durch Abschluß eines Erbbaurechtsvertrages, worin die ersten drei Jahre mit 0,5 % Erbzins vom Richtwert - nicht vom Marktwert - festgelegt sind, dann ist das eine sozial verantwortliche Regelung, die es wohl keinem der Betroffenen unmöglich macht, den Grund und Boden zu erwerben, auf dem sein Häuschen steht. Daneben steht noch das Kaufangebot, zu 50 % des Richtwertes den Kauf zu tätigen. Und es gibt auch die Formulierung - um das noch einmal deutlich zu machen -, daß das Land Berlin von seinem Besitz und dem damit sich ergebenden Recht keinen Gebrauch machen wird, einen Verkauf an Dritte zu tätigen. Das ist die Rückversicherungsklausel, auf die man dann - vielleicht in Form des Pachtvertrages oder wie auch immer - mit jemandem verhandeln müßte, der nun auch zu diesen nun wirklich sozial verträglichen Konditionen nicht in der Lage ist, den Erwerb zu tätigen.

Das ist der Konsens, der hier heute in diesem Hause hergestellt werden kann und der den Betroffenen, die damals im guten Glauben, aus der Verunsicherung heraus, hilft, ob sie denn nun in ihren Häusern werden bleiben können oder sie wegen veränderter Eigentumsrechte verkaufen müssen. Weil dieser Sachverhalt so ist, bin ich überzeugt, daß das eine sozialverträgliche Lösung ist. Ich weise noch einmal auf die von vier Fraktionen getragene Beschlußempfehlung des Hauptausschusses hin; ich bitte Sie, Ihr zu folgen und die beiden Änderungsanträge der PDS, die in ihrem Kern durchschaubar sind, abzulehnen.

Ich möchte auf die von den Koalitionsfraktionen eingebrachte weitere Änderung hinweisen: Ich halte das für sehr wichtig, um den Personenkreis, der Kaufvereinbarungen getroffen hat, noch einmal zu überprüfen; dazu wird dann sicherlich der Koalitionskollege eine Stellungnahme abgeben. - Danke!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

- (B) **Präsidentin Dr. Laurien:** Frau Schreyer hat für Bündnis 90 das Wort!

Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es handelt sich in der Tat um eine typische „Wendeproblematik“, die hier zu regeln ist. Es geht um die Frage, welche Gruppen man gleich behandelt, welche ungleich. Wir können uns leider nicht der Illusion hingeben, man könnte in der Problematik der Grundstücksfragen Gerechtigkeit schaffen.

Es geht um das „Modrow-Gesetz“ und die dadurch gegebene Möglichkeit, Grundstücke zu kaufen, die bereits mit Ein- und Zweifamilienhäusern genutzt wurden. Nach dem „Modrow-Gesetz“ galt ein sehr günstiger Grundstückspreis in Berlin. Nach der Währungsunion am 1. Juli 1990 konnten die Grundstücke aber nur noch zum vollen Verkehrswert gekauft werden. Vorher galt - wie auch schon Herr Fechner eben erläuterte - der Preis 1,50 DM bis 10 DM pro Quadratmeter, zum vollen Verkehrswert war es also ein großer Sprung. Deshalb hatte die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, daß alle diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Antrag auf Kauf gestellt haben, die Grundstücke noch zum alten DDR-Preis erwerben können. Gleichzeitig wurde festgelegt, daß ein Vorkaufsrecht des Landes Berlin in das Grundbuch eingetragen werden müsse.

Im Prinzip haben wir jetzt 4 Fallgruppen: Zum einen diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 alles geregelt bekommen haben. Diese Gruppe brauchen wir nicht mehr zu betrachten. Als zweites haben wir die Gruppe, die bis zum 30. Juni 1990 den Antrag gestellt hatte und alles weitere nach dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung geregelt hat, deren Kaufanträge aber durch die entsprechende Klausel jetzt nichtig sind. Drittens gibt es die Gruppe derer, die noch nicht im Grundbuch eingetragen sind und auf deren Grundstücke private Restitutionsansprüche vorhanden sind. Die vierte Gruppe sind diejenigen, die Anträge gestellt haben, noch nicht im Grundbuch eingetragen sind, noch keine wirksamen Kaufverträge haben und deren genutzte Grundstücke sich als landeseigene herausgestellt haben.

(C) Die Vorlage betrifft nur die landeseigenen Grundstücke. Das Land Berlin kann keine Sonderregelung für die Häuser treffen, die sich auf privaten Grundstücken befinden. Das wird im Sachenrechtsänderungsgesetz geregelt, das demnächst im Bundestag beschlossen wird, wodurch die Betroffenen diese Grundstücke zum halben Verkehrswert, also bevorzugt kaufen können.

Nun stelle sich für die landeseigenen Grundstücke die Frage, wen man jetzt gleich behandeln, wen ungleich behandeln sollte. In der Vorlage wird die Entscheidung getroffen, diejenigen, die zufällig auf landeseigenen Grundstücken sind, mit denjenigen, die auf privaten Grundstücken sind, gleich zu behandeln und deshalb nicht die Vorzugsregelung der Modrow-Regierung weiterhin zu realisieren. Ich bin der Meinung, daß diese getroffene Regelung auch akzeptabel ist, zumal das Land Berlin auch einen sehr günstigen Erbpachtzins in Aussicht gestellt hat, so daß die Argumentation eben nicht stimmt, die Leute müßten die Grundstücke verlassen, weil sie den Kaufpreis nicht entrichten könnten. Vielmehr werden sie einen so günstigen Erbpachtzins haben, daß die Regelung auch als sozialverträglich bezeichnet werden kann.

Dem soeben vorgelegten Änderungsantrag sollte jedoch nicht zugestimmt werden. Er betrifft die von mir erwähnte zweite Gruppe, die nach dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung diese - jetzt nichtige - Klausel traf. Die Senatsverwaltung für Finanzen hat in dem Antrag vorgeschlagen, daß deren Vertrag so umgestaltet wird, daß er rechtlich gültig ist, aber quasi der alte Preis von damals gilt und die betroffenen Personen nichts nachzahlen müssen. Die CDU legt nunmehr eine Regelung vor, daß auch für diejenigen, die von der Nichtigkeitsklausel getroffen wurden, das Verfahren noch einmal aufgerollt wird. Auch sie sollen unter Umständen den halben Verkehrswert zahlen. Das ist an dieser Stelle nicht akzeptabel! Nur weil die Stadtverordnetenversammlung - im guten Glauben, um Spekulationen auszuschließen - dies in einer Weise formuliert hat, die jetzt als nichtig zu erklären ist, sollen die Betroffenen im nachhinein mehr bezahlen.

[Niedergesäß (CDU): Das wollen wir gar nicht!]

Ich bitte die Koalitionsfraktionen eindringlich, diesen Änderungsantrag wieder zurückzunehmen, weil Sie damit an einer Stelle böses Blut schaffen, wo es unnötig ist.

[Dr. Zippel (CDU): Genau verkehrt!]

Ein Wort noch zur PDS und Ihren Anträgen: Die SED hat dafür gesorgt, daß es eben kein Eigentum an Grund und Boden in der DDR geben konnte. Jetzt spielen Sie sich als diejenigen auf, die hier die Eigentümer schützen wollen.

[Frau Michels (PDS): Eben drum!]

Jetzt sprechen Sie von einem Recht, daß Sie den Menschen die ganze Zeit vorenthalten haben.

[Beifall bei Bü 90/Grüne, bei der CDU und der SPD]

Ich halte Ihren Antrag daher für völlig unglaubwürdig. Sie diskreditieren damit alle Antragsteller, in dem Sie hier eine Zugehörigkeit suggerieren. Das ist auch wieder eine verlogene Haltung, Herr Klein.

[Klein (PDS): Fehlende Sachkenntnis kann nicht durch Polemik ersetzt werden, Frau Schreyer!]

Sie sind auch überhaupt nicht darauf eingegangen, daß es mittlerweile eine andere Rechtsprechung gibt.

An die Koalition appelliere ich noch einmal, Ihren Änderungsantrag zurückzuziehen!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Nächster Redner ist Herr Liepelt für die CDU-Fraktion!

A) Liepelt (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Strukturen dieser Vorlage haben meine Vorredner ausführlich dargestellt. Ich möchte noch einmal unterstreichen, warum diese Vorlage hier und heute beschlossen werden sollte. Die Unsicherheiten im Zusammenhang mit den Grundstücksfragen sollten nunmehr zugunsten einer klaren Perspektive beendet werden. Wir können dabei zwar Sicherheit, aber heute keine absolute Gerechtigkeit mehr für die Fälle des Jahres 1990 schaffen. Dennoch sollte es richtig sein, wenn wir uns bemühen, dem Geist des Beschlusses der damaligen Stadtverordnetenversammlung so nahe wie möglich unter den heutigen Rechtsbedingungen zu kommen. Das ist unser Bemühen!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Deswegen verhehle ich auch nicht, daß viele Kollegen meiner Fraktion bis in die Stunden dieser Plenardebatte sich darum auch besonders bemüht haben.

Stichtagsregelungen sind immer problematisch, aber man muß sie nun einmal treffen. Wir sollten unsere Bemühungen so weit ausdehnen und weiterführen, daß hier nicht der falsche Eindruck entsteht, mit einer solchen Vorlage würden die Bonzen von damals begünstigt und der ehrliche Mann wäre benachteiligt. Das können wir nicht verantworten!

[Beifall bei der CDU und des Abg. Fechner (SPD)]

Deswegen haben wir heute einen Änderungsantrag gestellt, der von Ihnen, Frau Dr. Schreyer, mißinterpretiert worden ist. Ich sage aber auch frank und frei, daß ich die Kürze der Vorlage zu entschuldigen bitte.

[Wieland (Bü 90/Grüne):
Die ist auch wirklich beispiellos!]

– Das kann sein, daß das beispiellos ist, aber wichtige Dinge sind oft beispiellos, Herr Kollege. So flexibel sollten Sie dann auch sein! – Wir haben gesagt, daß die vorliegende Beschlußlage des Hauptausschusses auch hier eine Zustimmung erfahren sollte, und der Beschluß nur insoweit formal eine Ziffer 1 erhält. Das heißt also, wir wollen, daß diese Vorlage, so wie sie in den Ausschüssen beraten worden ist, auch ab sofort Gültigkeit erhält. Damit wollen wir den Betroffenen auch endlich eine Sicherheit geben, wie sie mit ihrem Eigentum umgehen können. Es ist doch widersinnig – ich kenne auch etliche sogenannte Fallgruppen –, daß diejenigen heute schon Grunderwerbssteuer zahlen müssen, auf der anderen Seite aber Investitionen in Häuserreparaturen unterlassen müssen, weil sie ihren Eigentümerstatus rechtlich noch nicht festigen konnten.

Zum anderen hat es die damalige Zeit auch mit sich gebracht, daß es viele Zufälligkeiten gab. Die einen hatten Glück und fanden noch einen Notar, die anderen fanden ihn nicht mehr. Viele fanden einen Notar, weil sie besonders gute Verbindungen hatten. Und deswegen sagen wir: Wir wollen mit der Zustimmung zu dieser Vorlage Sicherheit schaffen, und nicht, Frau Dr. Schreyer – wenn Sie die Güte hätten, mir jetzt zuzuhören –, die Ziffer 2 f in Frage stellen, denn wir stimmen ihr zu. Wir wollen vielmehr mit unserem Änderungsantrag, daß – über die Verabschiedung der Vorlage hinaus – noch einmal geprüft wird, ob sogenannte **Kaufvereinbarungen** so gestellt werden können wie die Fälle, die wir wirksam in 2 f mit der Beschlußfassung heute regeln. Das ist genau die umgekehrte Sichtweise als die, die Sie hier dargestellt haben.

Wir wissen, daß das nach den Gesetzgebungsverfahren der Bundesregierung, aber auch nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs vom November letzten Jahres schwierig sein wird, weil nämlich Kaufvereinbarungen in diesem Sinn noch keine Verträge sind. Wir wollen zumindest, daß wir über die Sicherheit hinaus, wie sie hier in den einzelnen Paragraphen geregelt ist, nichts unversucht lassen, um dennoch die Zufälligkeiten des Jahres 1990 zumindest in einer heutigen rechtsstaatlichen Sicht zu überprüfen und denen eine Zuversicht zu geben, die meinen, sie wären damals ungerecht behandelt worden. Deswegen also Sicherheit durch die heutige Beschlußvorlage. Wir wollen aber auch eine Überprüfung – und nach unserer Auffassung muß das bis zum Sommer geschehen –, ob man in Vereinbarung mit den bestehenden rechtlichen Normen weitere Fälle prüfen kann.

Das ist der Sinn unseres Änderungsantrags. Ich bitte Sie, in diesem Sinn für die Sicherheit derjenigen zu stimmen, die betroffen sind, aber auch, gleichzeitig den Versuch zu unternehmen, Rechtsunsicherheiten auszuräumen. Das ist meine Bitte, und ich hoffe, daß dies im Endergebnis wirklich eine Vorlage und ein Beschluß des Parlaments ist, der auch zur Befriedigung weiter Teile der Bevölkerung in einer unsicheren Lage beiträgt. – Vielen Dank!

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Schiela von der FDP-Fraktion hat hierzu als letzter das Wort!

Schiela (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, daß zu diesem brisanten und komplizierten Thema eine sehr sachliche und sachbezogene Debatte stattfindet. Ich kann Ihnen dazu sagen: Ich habe am gestrigen Abend einen Gesprächskreis mit vielen Bürgern des Stadtbezirks Trepow durchgeführt, und nach der Hauptausschußsitzung ist Senator Pieroth dort erschienen. Wir haben über vieles und vor allem auch über die Beschlußlage der gestrigen Hauptausschußsitzung diskutiert. Wir haben dieses komplizierte Thema auch im Hinblick auf unterschiedliche Behandlung besprochen. Ich bin Gott sei Dank kein Jurist. Ich habe einen anderen Beruf, und darüber bin ich ganz froh. Deswegen kann ich etwa Dinge hier unjuristisch, ungestraft und ungeschminkt sagen.

Natürlich wäre ich am glücklichsten, wenn es bei allem, was im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung und der Währungsunion an Grundstücksgeschäften abgelaufen ist, eine Gleichbehandlung mit denen gäbe, die ganz schnell, schnell oder weniger schnell waren. Aber es ist schon gesagt worden: Es gibt keine absolute Gerechtigkeit und wird sie nicht geben, und ich meine, daß die Intentionen des Hauptausschusses denen des Sachenrechtsbereinigungs- – oder wie Frau Schreyer sagt – des Sachenrechtsänderungsgesetzes sehr verwandt sind. Ich meine auch, daß die Intentionen dieses Gesetzes eine salomonische Findung von Lösungen darstellt. Mit diesen Intentionen können die Betroffenen leben.

Es ist auch ganz wichtig für die Betroffenen, die nicht so gut finanziell gestellt sind, zu wissen, daß sie nicht kaufen müssen, sondern zur Erbpacht pachten können. Das ist ganz wesentlich für die Besitzer von Eigenheimen. Es nutzt mir sehr wenig, wenn ich die Aufbauten besitze und keinen Pachtvertrag habe oder Eigentümer des Grund und Bodens bin. Daher meine ich auch, daß die Lösung, wie sie sich in diesem Änderungsantrag darstellt, auch von meiner Fraktion getragen wird. Wir haben im Hauptausschuß dazu Stellung genommen und werden diesem Änderungsantrag zustimmen. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Ehe wir lange darüber debattieren, was das weitergehendste ist, lasse ich zuerst über die Änderungsanträge der PDS abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der PDS, Drucksache 12/3868-1, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit abgelehnt.

Auch der zweite Änderungsantrag der PDS, Drucksache 12/3868-2, wird zur Abstimmung gestellt. Wer diesem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit abgelehnt.

Der Änderungsantrag von CDU und SPD, den ich noch einmal vorlese, weil er Ihnen nicht vorliegt, lautet:

1. Die Beschlußempfehlung des Hauptausschusses erhält die Ziffer 1.
2. Es wird eine neue Ziffer 2 aufgenommen:
Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert zu prüfen, ob sogenannte Kaufvereinbarungen den in Ziffer 2 f geregelten Fällen der obigen Vorlage gleichgestellt werden können.

Präsidentin Dr. Laurien

- (A) Dieser Änderungsantrag tritt an die Stelle des Beschlusantrags. Wer also dem Änderungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist er mit überwältigender Mehrheit angenommen. – Das war, meine Damen und Herren, wirklich eine wichtige Entscheidung.

[Wieland (Bü 90/Grüne):

Jetzt können sich Ihre Parteifreunde wieder hinsetzen!]

– Wenn Sie das sagen, ist es sicher noch wirkungsvoller! Meine Damen und Herren, da hinten stehen lebhafte Menschen, die sich auch setzen dürfen!

[31F]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 31 F:**a) Drucksache 12/4063:**

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 24. Januar 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der PDS über Gefahr für öffentliche Bibliotheken, Drucksache 12/2354

b) Drucksache 12/4064:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für die Zusammenarbeit der Länder Berlin und Brandenburg vom 4. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Magazin für Berliner Bibliotheken, Drucksache 12/2806

(B)

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen. Alle Beschlußempfehlungen wurden einstimmig gefaßt. Wir stimmen zuerst über den Antrag Drucksache 12/2354 ab. Wer diesem Antrag im Wortlaut der Beschlußempfehlung des Hauptausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Soweit ich sehen kann, somit einstimmig angenommen. Dann kommen wir zum Antrag Drucksache 12/2806. Wer diesem Antrag im Wortlaut der Beschlußempfehlung des Fachausschusses, Drucksache 12/4064, seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit auch einstimmig angenommen.

[31G]

Wir kommen damit zur

lfd. Nr. 31 G, Drucksache 12/4065:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 21. Februar 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Einrichtung einer „Geschichtsmelle Wilhelmstraße“, Drucksache 12/3425

Die Dringlichkeit wird akzeptiert. Auch hier handelt es sich um eine einstimmige Beschlußempfehlung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlußempfehlung zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung angenommen.

[32]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 32, Drucksache 12/3999:

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 47 Absatz 1 VvB

Die Fraktion der CDU hat beantragt, die Verordnung Nr. 12/411 an den Hauptausschuß zu überweisen. Ich nehme an, daß das so beschlossen ist, und im übrigen wird Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 33 ist durch die Aktuelle Stunde erledigt.

[34]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34:**a) Drucksache 12/3947:**

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege bei der Erstellung des Koordinierungsbebauungsplanes und aller übrigen Bebauungspläne zum Potsdamer/Leipziger Platz

hierzu Drucksache 12/4048:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege bei der Erstellung des Koordinationsbebauungsplanes und aller übrigen Bebauungspläne zum Potsdamer Platz/Leipziger Platz, Drucksache 12/3947

b) Drucksache 12/3985:

Vorlage – zur Beschlußfassung – über Bebauungsplan II-B 5 Potsdamer Platz/Leipziger Platz (Koordinierungsbebauungsplan)

hierzu Drucksache 12/4060:

Beschlußempfehlungen des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 und des Hauptausschusses vom 23. März 1994 zur Vorlage – zur Beschlußfassung – über Bebauungsplan II-B 5 Potsdamer Platz/Leipziger Platz (Koordinierungsbebauungsplan), Drucksache 12/3985

verbunden mit

Drucksache 12/4047:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion der FDP über Bebauung des Lennédreiecks am Potsdamer Platz, Drucksache 12/3883

Drucksache 12/4052:

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Bau- und Wohnungswesen vom 23. März 1994 zum Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über Änderungen des Koordinierungs-Bebauungsplanentwurfs II-B 5 Potsdamer Platz/Leipziger Platz, Drucksache 12/3456

Präsidentin Dr. Laurien

- A) Die unter a und b genannten Vorgänge waren bereits vorab an den Ausschuß für Bau- und Wohnungswesen, die Vorlage – zur Beschlußfassung – zusätzlich an den Hauptausschuß überwiesen worden. Ich darf die nachträgliche Zustimmung dazu feststellen. Den Dringlichkeiten wird offenbar nicht widersprochen. Der Ältestenrat hat eine Redezeit bis zu 5 Minuten empfohlen. Zuerst liegt zu unser aller Freude die Wortmeldung des Senators Nagel vor.

Nagel, Senator für Bau- und Wohnungswesen: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bedeutung des Ihnen heute zur Festsetzung vorliegenden Bebauungsplans liegt nicht allein darin, daß damit die planungsrechtlichen Voraussetzungen für die wohl größten privaten und öffentlichen Investitionen im Herzen der alten und neuen Hauptstadt geschaffen werden, vielmehr zeigt Berlin mit diesem ersten und bisher einzigen, die ehemalige Grenze zwischen Ost und West übergreifenden Vorhaben, daß wir gewillt sind, das ehemals pulsierende **Herz der Stadt** an dieser Stelle **wiederzubeleben** und die darin liegenden Chancen auch zu nutzen.

Wer heute allerdings nach einem umfänglichen und weltweit beachteten städtebaulichen Wettbewerb, nach einem ebenso spannenden Bauwettbewerb des Unternehmens debis und der Sony AG und nach intensiver öffentlicher Diskussion immer noch über Konzept oder Bebauungsplanverfahren herfällt oder es gar polemisch abkanzelt, tut weder sich noch der Stadt einen Gefallen.

[Berger (Bü 90/Grüne): Bitte keinen Vorschußtadel!]

Er zeigt vielmehr, daß er sich weder mit der Geschichte dieses Ortes noch mit den von der Politik vorgegebenen Rahmenbedingungen für den städtebaulichen Wettbewerb – 1991 durchgeführt – ernsthaft befaßt hat. Und wer so argumentiert, gibt gleichzeitig all jenen Kritikern recht, die schon immer den Standpunkt vertreten haben, daß Berlin zur Zeit Gefahr laufe, seine Chancen zu zerreden oder zu verspielen, indem mehr die Risiken einer dynamischen Stadtentwicklung und die Rückkehr zur Idylle beschworen werden. Mit einer solchen Grundhaltung werden wir weder unsere Stadt ökonomisch auf die Beine bringen noch uns mit der Hauptstadtwerdung zum geistigen Zentrum unseres Landes entwickeln.

Abgesehen davon, daß die Bauvorhaben solcher Unternehmen wie debis, Sony, ABB und Hertie wichtige wirtschaftspolitische Impulse darstellen, besteht zum Glück inzwischen ein breiter gesellschaftlicher Konsens, daß das besagte Gebiet wieder Stadt wird – hochverdichtet und dennoch lebenswert. Dem trägt die vorliegende Planung Rechnung, indem sie die unterschiedlichen Belange, die ökonomischen, die ökologischen, die verkehrlichen und die kulturellen, sorgfältig gegeneinander abgewogen hat. Manch einen mag das Ergebnis nicht befriedigen, aber wenn wir diese offene Wunde der Stadt in unmittelbarer Nachbarschaft unseres Berliner Parlaments endlich schließen wollen, dann gibt es zur neuen Stadtwerdung an dieser Stelle wohl kaum eine vernünftige Alternative.

In den zurückliegenden Wochen und Monaten ist eine Reihe von Konfliktpunkten der Planung immer wieder Gegenstand auch der öffentlichen Diskussion gewesen. Hier konnten folgende Ergebnisse erzielt werden: Im Rahmen einer sehr umfangreichen Untersuchung sind die Auswirkungen der geplanten Vorhaben am Potsdamer und Leipziger Platz auf die Umwelt, auf Natur, Landschaft und Klima ermittelt und bewertet worden.

[Berger (Bü 90/Grüne): Aber nicht berücksichtigt!]

– Doch! – Für die unvermeidlichen Eingriffe in die Umwelt können etwa 50 % im Planungsgebiet selbst durch Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen kompensiert werden; dies umfaßt eine Fläche von 15 bis 20 Hektar. Eingriffe, die sich aus den nachfolgenden Projektbebauungsplänen ergeben, werden auf dem Gelände des Potsdamer und Anhalter Güterbahnhofs durch Schaffung einer großen Parkanlage in der oben genannten Größenordnung ausgeglichen. Die Kosten der Herstellung werden anteilig von

den Investoren getragen. Und ich darf Ihnen mitteilen, meine Damen und Herren, weil es ganz frisch ist und aus aktuellem Anlaß, daß die Vereinbarung zwischen dem Bundeseisenbahnvermögen und dem Land Berlin über die Inanspruchnahme von ehemaligem Eisenbahngelände auf dem **Gleisdreieck** zum Zweck der Anlage von **Grünflächen** heute unterzeichnet worden ist.

[Beifall bei der SPD und des Abg. Schippel (CDU)]

Besonders empfindliche Nutzungen wurden überdacht. So sind die geplanten Kindertagesstätten und Spielplätze in verkehrsarme Bereiche verlagert worden. Wohnen wird selbstverständlich nur dort zugelassen, wo auch die Ansprüche an gesunde Wohnverhältnisse hinsichtlich Belichtung und Belüftung gewährleistet sind. Der Bebauungsplan sichert darüber hinaus den Bestand und die Weiterentwicklung jener Teile des Naturdenkmals „Lindenallee“ in der alten Potsdamer Straße, die bei der Verwirklichung des Konzeptes erhalten werden können, und das sind 70 %. Mit dem Investor Sony ist Einvernehmen darüber erzielt worden, die Innenräume des ehemaligen **Grand-Hotels Esplanade** einschließlich des ehemaligen Kaisersaals in die neue Bebauung zu integrieren.

Die sich aus der städtebaulichen Konzeption ergebende veränderte Straßenführung der neuen Potsdamer Straße ist wegen der Einwendungen, die eine Störung des Konzertbetriebs in der **Philharmonie** und dem **Kammermusiksaal** unterstellen, vorsorglich erneut geändert worden, obwohl ein vorliegendes Schall- und Erschütterungsgutachten die Befürchtungen nicht stützte.

[Beifall des Abg. Gardain (SPD)]

Der Abstand zwischen der Potsdamer Straße und den Konzertbauten wird nunmehr 40 Meter betragen, das sind 20 Meter mehr als in der bisher geplanten Form.

Der Bebauungsplan wird eine südliche Erweiterungsfläche für die **Staatsbibliothek** in der Größe von ca. 5 400 Quadratmetern sowie eine nordwestlich gelegene Erweiterungsfläche festsetzen. Auf diesen beiden Flächen zusammen kann der von der Staatsbibliothek bis in das Jahr 2070 – 2070! – prognostizierte Erweiterungsbedarf von 45 000 Quadratmetern Hauptnutzfläche untergebracht werden. Dieser Flächenbedarf auf dem erweiterten Grundstück ist vom Senat ausdrücklich anerkannt worden. Und auch hier darf ich Ihnen mitteilen, daß heute Nachmittag ein Schreiben des Präsidenten der Stiftung, Professor Knopp, eingegangen ist, mit dem er seine im Rahmen der Trägerbeteiligung geäußerten Bedenken formal zurückzieht.

[Beifall bei der SPD und des Abg. Schippel (CDU)]

Hinsichtlich des Energiekonzeptes sichert der Bebauungsplan den Standort Stresemannstraße 120/122 für eine **Energiezentrale**, ohne damit das technische Konzept für die Energieerzeugung und Umwandlung im Detail festzulegen. Ziel ist es – und da folgen wir auch einem Antrag des Abgeordnetenhauses –, sowohl eine nachhaltige Energieeinsparung als auch eine entsprechende Reduzierung des Schadstoffausstoßes um ca. 40 % zu erreichen.

Es ist nunmehr Sache des Abgeordnetenhauses, mit der Festsetzung dieses für Berlin bislang an Quantität und Qualität einzigartigen Bebauungsplan den Schlußstrich unter den Diskussionsprozeß zu ziehen und zugleich den Startschuß für die wirkliche Wiedervereinigung Berlins an einem sehr zentralen Ort der deutschen Teilung zu geben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Erster Redner ist Herr Berger. Ich erinnere daran – woran sich bisher alle gehalten haben –, daß der Ältestenrat fünf Minuten Redezeit empfohlen hat.

(A) **Berger** (Bü 90/Grüne): Meine Damen und Herren! Verehrte Frau Präsidentin! Herr Senator! Ob dieser Startschuß, den Sie heute mit der Mehrheit des Abgeordnetenhauses geben wollen, nicht ein Fehlstart sein wird, das muß sich noch in der nächsten Zeit erweisen.

Im Gegensatz zu dem, was Sie hier polemisch dargestellt haben, sind wir keineswegs dafür, daß am Potsdamer Platz eine Idylle bleibt. Wir finden es wie Sie selbstverständlich, daß hier pulsierendes Leben der Stadt sein soll, daß hier Urbanität ausstrahlen soll und daß es ein lebenswerter und wichtiger Punkt der Stadt sein soll, mit dem sich Berlin sehen lassen kann.

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Genau dieses ist der Punkt, weshalb wir nicht einfach nur meckern oder das polemisch abkanzeln, was Sie als Koordinierungsbebauungsplan vorgelegt haben, sondern weshalb wir große Bedenken haben und unsere Zustimmung nicht geben werden.

Sie haben, Herr Senator, eben selbst behauptet, daß dieser Bebauungsplan die ökologischen, die kulturellen und die verkehrlichen Belange ausreichend berücksichtigt. Ich werde Ihnen nun sagen, weshalb wir nicht dieser Meinung sind. Wie wollen Sie die ökologischen Belange berücksichtigen, wenn Sie die Ausgleichsflächen halbieren, also statt der notwendigen 33 ha gerade 16 ha – oder vermutlich noch weniger – auf dem **Gleisdreieck** ausweisen? – Das ist sicher kein Vorbild für eine auf naturschutzrechtlichen Ausgleich gerichtete Politik; das ist absolutes Minimum. Nach Ihrer Erklärung ist es allerdings wohl nicht nur ein Minimum, sondern vielmehr keine gesicherte Tatsache und daher ein gewisses Luftschoß. Bisher gibt es keinen rechtsverbindlichen Vertrag mit der Reichsbahn, sondern nur eine Erklärung, daß sie diese Flächen zur Verfügung stellen will. Sie wissen aber auch, daß das nach der Gesetzeslage im Bebauungsplan tatsächlich feststehen muß. Ob die Reichsbahn diese prinzipielle Zusicherung nun wirklich wahr machen wird, das möchte ich angesichts der Hunderte von Millionen DM sehen, die sie dadurch am Gleisdreieck verlieren wird. Herr Senator, Sie haben schon vor Jahren die Chance gehabt, durch eine Änderung der Planfeststellung das Gleisdreieck mit in den Bebauungsplan für den Potsdamer Platz aufzunehmen. Damit hätten Sie die Flächen für den notwendigen Ausgleich gesichert. Aber Sie haben das nicht getan, und deswegen ist der Bebauungsplan jetzt mit einer Unsicherheit – übrigens auch mit einer Rechtsunsicherheit – behaftet, so daß wir ihm nicht zustimmen können.

(B)

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Ich will in aller Kürze den zweiten Punkt darlegen: – die **kulturellen Belange**. Es ist völlig unverständlich, wie Sie behaupten können, daß diese Belange berücksichtigt würden. Eine der wichtigsten kulturellen Institutionen in Berlin ist die Staatsbibliothek. Jeder, der dort vorbeigeht, weiß, daß das Kulturforum und die Staatsbibliothek auf Ergänzung nach Osten angelegt worden sind. Das springt doch förmlich in die Augen! Sie haben trotzdem in dem städtebaulichen Wettbewerb – obwohl Sie selbst in der Jury waren – nicht eingeklagt, daß die Staatsbibliothek dort erweitert wird, wo sie erweitert werden muß, sondern sie speisen sie jetzt mit einer Restfläche ab, von der Sie auch wissen müssen, daß die Realisierung in Frage steht; denn man muß drei oder vier Geschosse in die Erde gehen. Aber unabhängig davon, ob das möglich ist oder nicht: Wenn die Stadt Berlin so mit ihrer wichtigsten kulturellen Einrichtung umgeht, wie es die Staatsbibliothek ist, dann ist das tatsächlich eine Blamage, und die kulturellen Belange sind nicht genügend berücksichtigt. Wir werden dem Bebauungsplan deshalb auch aus diesen Erwägungen nicht zustimmen.

Ich komme zu den dritten, den **verkehrlichen Belangen**. Herr Senator, ein solches Gebiet müßte doch ein attraktives Gebiet sein mit Aufenthalts- und Lebensqualität. Sie wissen – die Umweltuntersuchung hat das ergeben –, daß es ein Gebiet sein wird, in dem an der Hälfte des Tages ein Dauerstau bestehen wird, weil es Ihnen nicht gelungen ist, den Straßenraum so zu reduzieren, daß es kein Durchfahrtsgebiet mehr sein wird, und weil Sie es sich nicht getraut haben, die Zahl der Stellplätze bei den Investoren so weit zu verringern, damit dort nicht – wie es

des öfteren passieren wird – 9 000 Fahrten pro Stunde allein als Ziel- und Quellverkehr stattfinden werden. Nach unserer Einschätzung wird in diesem Gebiet keine hohe Aufenthaltsqualität herrschen. Aber es wird sehr hoher Lärm herrschen, die Luftbelastung wird sehr groß sein; und die Menschen, die dort arbeiten oder die nach Berlin kommen, um sich diesen Bereich anzusehen, werden sich sehr schnell einen ruhigeren Fleck in Berlin suchen. Keinesfalls werden sie diesen Bereich als das Filetstück, das Vorzeigestück der Berliner Stadtplanung betrachten.

(C)

Es sind im wesentlichen diese drei Gründe – ich kann in der Kürze der Zeit nicht mehr nennen –, weshalb wir der Meinung sind, daß dem Bebauungsplan nicht zugestimmt werden kann. Ich möchte aber noch einmal – entgegen anderslautenden Gerüchten – sagen: Wir treten nicht für eine Grünfläche „Potsdamer Platz“ ein, sondern für eine wirkliche Urbanität an diesem Ort. Aber wir meinen, daß Sie mit diesem Koordinierungsbebauungsplan das Ziel nicht erreicht, sondern verfehlt haben, Herr Senator Nagel!

[Beifall bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Rudi Müller hat für die CDU-Fraktion das Wort.

Müller (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit der Beschlußfassung über die Bebauungspläne Potsdamer Platz/Leipziger Platz wird der Startschuß abgegeben für das Entstehen einer Stadtlandschaft, die in Deutschland – und ich möchte sagen: in Europa – einmalig ist.

[Wieland (Bü 90/Grüne):
Ach, ein bißchen kleiner, Herr Müller!]

Das geschieht in einem Teil unserer Stadt an einer Schnittstelle, die jahrzehntelang verödet war. Der Potsdamer Platz mit der Mauer war ebenso ein Symbol der deutschen Teilung wie das Brandenburger Tor. An diesem Platz zu bauen und zu gestalten, bedeutet einen hohen Anspruch und für unsere Stadt eine Herausforderung zugleich.

(D)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Hier bleibt auf Jahrzehnte hinaus sichtbar, wie Berlin auch baulich unterschiedliche Entwicklungen in Ost und West integriert.

Wir haben im Bezirk Mitte zum Teil das alte Berlin: den Preußischen Landtag, Teile der Wilhelmstraße; wir haben dort aber auch die Plattenbauten der Leipziger Straße. Westlich davon haben wir im Bezirk Tiergarten das Kulturforum, die Architektur eines Hans Scharoun und eines Mies van der Rohe. Im Norden entstehen die Bauten für Regierung und Parlament der Bundesrepublik Deutschland. An einer städtebaulich so sensiblen Stelle zu bauen, kann bei gelungener Architektur dazu führen, daß dieser Bereich zu einer Pilgerstätte für Architekten aus aller Welt wird.

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das glauben
Sie doch selber nicht!
Da wird sechsmal das ICC nebeneinandergestellt!]

– Herr Kollege Wieland, ich schätze die sachliche Argumentation Ihres Kollegen Berger wesentlich höher ein als Ihr Dazwischengequacke in einer Sache, von der Sie keine Ahnung haben.

[Beifall bei der CDU – Wieland (Bü 90/Grüne):
Das ist doch ein Witz, was Sie da sagen!]

Natürlich könnte ein städtebaulicher Flop an dieser Stelle unserem Image schaden. Deshalb haben wir uns im Bauauschuß mit diesem Bebauungsplan auch intensiver befaßt als mit jedem anderen Bauprojekt. Ich danke ausdrücklich allen Fraktionen für den Ernst, mit dem sie sich um die beste Lösung bemüht haben – wobei natürlich die Positionen kontrovers blieben.

[Wieland (Bü 90/Grüne):
Das Gegenteil von Urbanität klotzen Sie da hin!]

Müller

- A) Aber auch Sie, Herr Kollege Berger, haben sich mit Ernst – mit wesentlich mehr Ernst als Ihre Fraktionskollegen in der ersten Reihe – darum bemüht.

[Oh! bei Bü 90/Grüne – Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne):
Das ist ja unglaublich! – Frau Künast (Bü 90/Grüne):
Wann sitzen Sie denn in der ersten Reihe?]

Meine Fraktion sagt im Ganzen Ja zu dieser Planung. Auch wir haben manches innerhalb der Fraktion kontrovers diskutiert; und zwischen der ersten Auslegung der Bebauungspläne und der endgültigen Beschlußvorlage gibt es gerade aufgrund dieser kontroversen Diskussion erhebliche Unterschiede. Herr Senator Nagel, die Straße am Kulturforum wurde nicht nur aus akustischen Gründen verlegt; sie wurde auch deshalb verlegt, weil Ihre Ursprungspannung den Bau des Musikarchivs, den Bau des Instituts für Musikforschung, unmöglich gemacht hätte.

[Beifall des Abg. Gardain (SPD)]

Das wollten wir nicht; und aus diesem Grund haben wir darauf gedrungen, daß diese Straßenführung verändert wird.

[Krüger, Ulrich (CDU): Sehr gut!]

Allerdings darf in Frage gestellt werden, ob es eine gute Entscheidung war, der Staatsbibliothek das Erweiterungsgelände im Südbereich nicht im gewünschten Umfang zuzugestehen und sie dafür mit Ersatzgelände im Nordwestbereich abzuspeisen.

[Beifall bei der CDU, bei Bü 90/Grüne
und bei der FDP]

Ein Erweiterungsbau am Landwehrkanal bis an das sogenannte Canaris-Haus heran hätte nur zu einer geringfügigen Verkleinerung des Wasserbeckens geführt; er wäre städtebaulich sicher gelungener als ein Neubau zwischen Staatsbibliothek und Kammermusiksaal. Wenn ein derartiger Neubau nämlich nicht hundertprozentig das Stilempfinden Scharouns nachvollzieht, dann zerstört er das vorhandene Ensemble zwischen Kammermusiksaal, Philharmonie und Staatsbibliothek.

[Beifall des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

Deshalb werden wir jeden Neubau an dieser Stelle mit der Aufmerksamkeit begleiten, die dieser Stätte würdig ist.

Wir begrüßen es ausdrücklich, daß die Energiezentrale jetzt offensichtlich auf Fernwärmebasis beruht und nicht zu einem Blockheizkraftwerk führen wird; denn das hätte mit seinem hohen Schornstein die Architektur in diesem Bereich nachhaltig gestört. Auch das ist ein Ergebnis des intensiven Diskussionsprozesses in den Fraktionen und der Nachbesserung des Bebauungsplans.

Aber ich möchte diese Kritik an Einzelpunkten nicht so verstanden wissen, daß meine Fraktion die Gesamtkonzeption in Frage stellt. Sicher hätten gute Lösungen auch noch nachgebessert werden können. Aber irgendwie läuft uns auch die Zeit davon; und wir wollen nicht nur zereden, sondern wir wollen auch etwas gestalten, anschieben und auf den Weg bringen. Deshalb muß man mit kleinen Schönheitsfehlern leben. Im ganzen ist dieser Koordinierungsbebauungsplan aber ein gelungener Wurf; er ermöglicht neue Dimensionen der Stadtgestaltung. Aus diesem Grund bitte ich Sie um Ihre Zustimmung.

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Michels hat als nächste das Wort.

Frau Michels (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vorab eine Bemerkung an den Senator: Ich glaube, Herr Senator, Sie überschätzen ganz einfach die Kraft Ihrer Worte, wenn Sie meinen, mit einer Glanzpapierschönrede, die Sie an den Anfang der Debatte stellen, den zu Recht angestauten Dampf aus dem Kessel zu lassen. Sie haben heute nach unserer Auffassung nicht überzeugt!

Es stimmt, bei dem heute zur Beschlußfassung vorliegenden Koordinierungsbebauungsplan handelt es sich um eine stadtentwicklungspolitisch schwerwiegende Entscheidung. Danach soll ein Kernbereich der Stadt bebaut und entwickelt werden. Dies wird weitreichende Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der heute in der Stadt lebenden Menschen haben. Doch es ist auch wichtig darüber nachzudenken, daß zukünftigen Generationen mit der von uns heute zu treffenden Vorentscheidung leben können und müssen. Allein diese Tatsache macht den Anspruch an eine Entscheidung deutlich und fordert von uns, daß wir damit verantwortungsbewußt und zukunftsorientiert umgehen. Wir stellen uns diesem Anspruch! Und gerade aus diesem Grund, Herr Müller, können wir dem vorgelegten Planentwurf nicht zustimmen.

Dem heutigen Entwurf ist ein Meinungsbildungsprozeß vorausgegangen, der jedoch einen entscheidenden Mangel aufweist. Herr Senator, nicht der Umfang der eingeholten Kritiken und Hinweise ist ausschlaggebend für einen demokratischen Meinungsbildungsprozeß, sondern die Tatsache, wie letztendlich damit umgegangen wird! Die ausgewiesene Bürgerbeteiligung etwa war für Sie, wie es uns scheint, leider nur ein Alibi, um dem gesetzlich vorgeschriebenen Procedere gerecht zu werden. Ebenso verhält es sich – nach unserer Auffassung – bei den bezirklichen Einwänden bzw. bei der Kritik von Betroffenen – auch wenn sie hier heute Dankesschreiben verlesen haben. Uns liegen andere Einwände vor, die bis heute unbeantwortet bleiben. Kaum einer der aufgeworfenen Kritikpunkte wurde im heutigen Plenum angesprochen. Arroganz im Umgang mit Kritik muß sich gefallen lassen als undemokratisch bezeichnet zu werden!

Ein weiterer Grund, weshalb wir diesem Entwurf nicht zustimmen werden, besteht darin, daß wir es für eine schwerwiegende politische Entscheidung hielten und halten, daß der Senat das Grundstück an die Investoren vergeben hat bevor eine öffentliche städtebauliche Diskussion stattfand. Damit wurde ein wichtiges stadtentwicklungspolitisches Instrument ohne Not und Zwang aus der Hand gegeben.

[Beifall bei der PDS]

Der Senat ist somit letztendlich selbstverschuldet in einer Situation, in der die Stadt dem Begehren der Investoren völlig ausgeliefert ist. Ich erinnere in diesem Zusammenhang noch einmal an die Äußerungen eines maßgeblichen Sony-Vertreters, der sinngemäß sagte: Entweder der Senat läßt uns auf dem Grundstück nach Belieben walten, oder wir lassen Schafe darauf grasen.

[Sen Dr. Hassemer: Und ist entlassen!]

Eine solche Politik ist einer vernünftigen Stadtentwicklungspolitik nicht nur abträglich, sondern macht sie unmöglich.

Wir haben äußerste Bedenken bei der Umweltverträglichkeit dieser geplanten Bebauung sowohl für den genannten Standort als auch für die gesamte Stadt. Daß diese Bedenken nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind, zeigt ein Blick in die Umweltverträglichkeitsuntersuchung. Hier sind einige der mit dem Bauvorhaben verbundenen Risiken und Unwägbarkeiten festgehalten. Einige der ökologischen Auswirkungen auf das zu bebauende Gebiet, aber auch auf die gesamte Stadt – auf Boden, Wasser, Stadtklima, Lärm, Luft; Herr Berger hat hierüber schon ausführlich geredet – sind so gravierend, daß wir auch mit Blick auf unsere Verantwortung späteren Generationen gegenüber diesem Vorhaben unsere Zustimmung verweigern müssen.

Ähnliches gäbe es noch zu der jetzigen Verkehrsplanung oder zur der Bereitstellung von Ausgleichsflächen zu sagen. Inakzeptabel sind für uns zudem die Risiken und Unwägbarkeiten der weiteren Entwicklung des Berliner Kulturforums. Die jetzt geplante Errichtung eines Musical-Theaters und einer Spielbank dient keinesfalls den anstehenden notwendigen kulturellen Entwicklungen der Stadt. Welche Interessen letztendlich damit bedient werden, erübrigt sich hier zu erörtern. Andere Möglichkeiten für das Musical-Theater gäbe es z. B. bei einer Reihe von ungenutzten Theatergebäuden. Auch darüber haben wir im Bauausschuß ausführlich geredet.

Michels

- (A) Zusammenfassend möchte ich sagen: Wir halten den heute vorgelegten Entwurf für unverantwortlich im Sinne eines perspektivisch durchdachten und die tatsächlichen Interessen der Stadt berücksichtigenden Planungsprozesses. Wir werden dem Antrag von Bündnis 90/Grüne zustimmen!

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Edel, Sie haben das Wort für die Fraktion der SPD!

Edel (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte zuerst auf den letzten Beitrag eingehen. Frau Kollegin Michels, ich glaube, bin sicher, daß Sie einem Irrtum aufgesessen sind, wenn Sie zwei Argumente anführen, um die schlechte Qualität vor allem die Verfahrensqualität dieses Bebauungsplans anzugreifen.

[Frau Michels (PDS): Nein, das weiß ich!]

Ihr erstes Argument war: Die Grundstücke seien vergeben worden, bevor die Planung für diese in die Wege geleitet worden ist. Dazu muß ich Ihnen sagen, daß es nicht der Sinn von Bauleitplanung ist, nur Grundstücke zu beplanen, die man hinterher noch an ausgewählte Eigentümer geben kann.

[Berger (Bü 90/Grüne):
Das ist aber manchmal gut!]

In den allermeisten Fällen wird Bauleitplanung dort betrieben, wo der Grundstückseigentümer schon feststeht. Und es ist gerade sinnvoll, Frau Kollegin, Bauleitplanung dort zu machen, wo der Eigentümer nicht mehr wechseln wird, um ihn dann in die Planung hineinzuzwingen, wenn es sein muß,

[Frau Michels (PDS): Sie zwingen sie nicht!]

die wir – der Plangeber – für richtig halten.

- (B) Auch der Umgang mit der **Bürgerbeteiligung** war ein falsches Beispiel. Anhand der Termine, die in der Vorlage noch einmal dargestellt werden, werde ich deutlich machen, daß dies zwar ein ungewöhnlich schneller Bebauungsplan gewesen ist – er hat nämlich vom Aufstellungsbeschluß bis zur heutigen Beschlußfassung nur ein gutes Jahr gebraucht, das ist in Berlin eine sehr kurze Zeit – –

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Edel, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Pewestorff zu?

Edel (SPD): Ja, bitte!

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Pewestorff!

Pewestorff (PDS): Herr Kollege Edel! Ich habe doch recht, daß der Einfluß der Nutzer der Grundstücke auf die Planung ein sehr massiver war und daß die Planungen, wie sie jetzt beschlossen wurden, unter dem – sagen wir einmal – sanften Druck der Interessen der Investoren zustande gekommen sind?

[Biederbick (FDP): Was ist denn ein sanfter Druck?]

Edel (SPD): Ich gebe Ihnen recht, daß die Verkäufe an diese Investoren, – weil es große Investoren waren – natürlich auch ihre Einflüsse hatten. Daß Investoren ihren Einfluß geltend machen wollen, trifft immer zu. Das ist bei jedem Bauantrag so. Da werden Sie mir wiederum recht geben. Das hat in unserer und in allen anderen Fraktionen zum Zeitpunkt der Verkäufe erhebliche Diskussionen ausgelöst, die wiederum auch bei den Käufern angekommen sind. Ich glaube, das war kein Gegenargument.

Zum Umgang mit der **Bürgerbeteiligung** will ich Ihnen noch einmal kurz ein paar Daten vorführen, die deutlich machen, daß es nicht so schnell ging und wir es uns nicht so einfach gemacht haben, wie Sie es hier dargelegt haben. Die Grundstücksver-

käufe fanden zur Jahreswende 1989/1990 statt. Wir haben da bereits intensiv in allen Fraktionen diskutiert, 1991 gab es einen städtebaulichen Wettbewerb mit dem allseits begrüßten Wettbewerbssieger, dem Büro Hillmer und Sattler. Es folgte Ende 1991 der Senatsbeschluß, nicht die Ideen der Investoren, sondern den Wettbewerbssieger zur Grundlage der weiteren Bebauungsplanverfahren zu machen. Das hat den Investoren überhaupt nicht gefallen, denn Sie können sich erinnern, daß diese eigene Vorstellungen sehr frühzeitig in die Diskussion gebracht hatten. Es hat dann – was durchaus auch nicht üblich ist – vor dem Aufstellungsbeschluß zum Bebauungsplan die vorgezogene Bürgerbeteiligung gegeben. Der Aufstellungsbeschluß erfolgte vor einem Jahr. Und nun wieder eine Verfahrensweise, die durchaus nicht üblich ist im Bebauungsplanverfahren: Wegen der vielfältigen Änderungen gab es nicht nur eine öffentliche, sondern zwei öffentliche Auslegungen! Das weist schon einmal darauf hin, und ist schlichtweg ein Beweis dafür, daß die Bürgerkritik und die Eingaben nicht abgeschmettert worden sind, sondern mit Hilfe unserer Diskussion zu Änderungen im Plan geführt haben.

Und wenn ich Ihnen nun sage, daß ähnlich wie bei Herrn Müller und in seiner Fraktion und ähnlich wie bei Ihnen auch in unserer Fraktion viele Detailpunkte durchaus kritisch und kontrolliert diskutiert worden sind – –

[Wieland (Bü 90/Grüne): Das haben wir bei Herrn Müller nicht gemerkt!]

– Ich will nicht darauf eingehen, das war seine Diskussion. – Bei uns aber weiß ich daß vieles von dem, was wir jetzt guten Gewissens beschließen werden, sehr intensive Diskussionen ausgelöst hat und daß wir beileibe nicht mit allem, was nun in einer kompromißähnlichen Art in den Plan gekommen ist, rundum zufrieden sein können. Ich habe es aber gestern schon im Bauausschuß gesagt: In einer Stadt, in der es immer enger wird und auch immer enger werden soll, kann man nicht die Bebauung, die Mischnutzung, die Verkehrssituation und die Grünsituation ohne Abstriche und im Ergebnis mit seinen Maximalforderungen durchsetzen.

[Berger (Bü 90/Grüne): Es wäre aber besser gegangen!]

Wenn Sie glauben, das ginge besser als jetzt – wir glauben, das ist ein sehr gutes Ergebnis, ein Ergebnis, mit dem wir in die weitere Planung gehen können, denn sie ist noch nicht beendet. Die Bezirke Mitte und Tiergarten werden die qualifizierten Bebauungspläne nun auf den Weg bringen oder haben es schon getan. Ich kann nur sagen: Es wäre gut, wenn auch Sie diesem Bebauungsplan zustimmten. Wenn Sie es nicht tun, wird er ohne Sie auf den Weg gebracht. – Vielen Dank.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Schiela! Sie haben als letzter hierzu das Wort. Sie haben heute offenbar Dauereinsatz!

Schiela (FDP): Ja! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Edel, das war ein starker Schlußsatz, der die Abstimmungssituation in diesem Haus kennzeichnet.

[Beifall bei der PDS]

Herr Senator Nagel! Ich habe in den letzten zwei Sitzungen des Bauausschusses, aber auch in der letzten Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses meine Meinung detailliert dargestellt. In dieser Stadt sagt man auf der einen Seite – das verstehe und akzeptiere ich –: Wenn ein Koordinierungsbebauungsplan festgesetzt ist, gibt es Rechtssicherheit, Baurecht, Sicherheit für den Investor. Das wünsche ich mir am Potsdamer Platz, in dieser heute noch bestehenden Wüste, die mich immer noch an den Krieg erinnert. Aber ich habe gestern auch gesagt: In dieser Form, wie der Koordinierungsbebauungsplan vorliegt, lehnen wir ihn ab, und ich habe das begründet. Ich will noch einmal in diesem Hohen Hause die Punkte aufzählen, die es uns sehr schwer mit diesem Bebauungsplan machen.

Schiela

3) Ich bin sehr angetan von den Worten vor allem von Herrn Müller, aber auch von Ihren Worten, Herr Edel, die beweisen, wie viele Probleme es mit diesem Koordinierungsbebauungsplan gibt und welche Probleme Sie beide, aber auch ich, gesehen haben. Ich finde es schade, daß wir die Punkte, die wir gemeinsam kritisiert haben, nicht darin haben einfließen lassen können.

Es ist für diese Stadt ein Armutszeugnis, daß wir mit diesem Koordinierungsbebauungsplan die **Scharounsche Planung** ad acta legen. Es ist schade - nicht nur ich meine das, sondern auch viele andere, ob das der AIV, die Architektenkammer oder andere Verbände und Vereine sind -, daß wir diesem großen Architekten Berlins, einem der größten dieses Jahrhunderts, letztlich nicht gestatten, sein Lebenswerk im nachhinein vollendet zu sehen. Das finde ich schade, aber ich glaube, das ist nun nicht mehr zu machen.

Ich finde es nicht gut, daß das **Lenné-Dreieck** den Park bekommt und nicht bebaut wird, wie es vernünftig wäre. Ich finde es nicht gut, daß das „Planschbecken“ nun doch kommt. Man hätte die Grünanlage vom Lenné-Dreieck genau auf diese Fläche stellen können. Ich finde es nicht gut, daß man die Stiftung Preußischer Kulturbesitz doch in eine Situation gedrängt hat, daß dann Professor Knopp einen Brief schreibt und sagt: Gut, ich bin mit der Süderweiterung zufrieden. - An die nordwestliche glaubt er nicht, weil er weiß, daß sie nicht kommt. Ich finde es nicht gut, daß die § 21 in die Planung nicht mehr Eingang findet. Ich finde es nicht gut, daß man das Gleisdreieck nicht so bebaut, wie es dieser hervorragenden städtebaulichen Fläche eigentlich zukommt. Ich finde es schon gar nicht gut, daß Planungen, die einmal im Hause Hassemer gerade zum Gleisdreieck gemacht worden sind, nun auch nicht mehr zum Tragen kommen.

Ich glaube, der Senat hat sich in eine Situation gebracht, die er nicht nötig hatte. Es gab überhaupt nicht die Zwänge, die wir heute haben. Ich glaube auch, es wäre möglich gewesen, einen besseren, einen angemesseneren Koordinierungsbebauungsplan zu finden, der auch die Scharounsche Planung umgesetzt hätte. Daher lehnt meine Fraktion diesen Bebauungsplan in dieser Form ab. - Danke schön.

[Beifall bei der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Wir kommen nunmehr zu den Abstimmungen. Insgesamt vier haben wir vorzunehmen. Zum Antrag Drucksache 12/3883 empfiehlt der Ausschuß die Ablehnung. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag abgelehnt.

Beim Antrag Drucksache 12/3947 wird ebenfalls die Ablehnung empfohlen. Wer die Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Er ist abgelehnt.

Auch beim dritten Antrag, Drucksache 12/3456, wird die Ablehnung empfohlen. Wer ihm seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Nichts? - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Bei etwas unklarer Abstimmungshaltung in einigen Fraktionen

[Heiterkeit]

ist dennoch die Ablehnung eindeutig.

Nun kommen wir zur Abstimmung über die Vorlage - zur Beschlußfassung - Drucksache 12/3985. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme. Wer hier seine Zustimmung geben möchte, der wird um sein Handzeichen gebeten. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist dieses angenommen.

Die Ildn. Nrn. 35 und 36 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

[37]

(C)

Ild. Nr. 37:**a) Drucksache 12/3992:**

Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über gleichen Lohn für gleiche Arbeit im öffentlichen Dienst der Einheitsgemeinde Berlin

b) Drucksache 12/3993:

Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Angleichung der regelmäßigen Wochenarbeitszeit der Ost-Beschäftigten an den West-Tarif (38,5-Stunden-Woche)

c) Drucksache 12/4010:

Antrag der Fraktion der PDS über Verwirklichung des Wahlversprechens „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ im öffentlichen Dienst Berlins

Alle drei Anträge sind bereits an den Ausschuß für Arbeit überwiesen worden. - Ich stelle die nachträgliche Zustimmung fest. Als weitere Überweisungen empfiehlt der Ältestenrat die an den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung - federführend - und an den Hauptausschuß. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Nach meinem Einblick einstimmig positiv.

Die Ildn. Nrn. 38 bis 42 sind durch die Konsensliste erledigt.

[43]

Ich rufe auf

(D)

Ild. Nr. 43, Drucksache 12/4008:

Antrag der Fraktion der PDS über Annahme einer Erklärung des Berliner Abgeordnetenhauses von Berlin zur Aufhebung der Immunität und Verhaftung kurdischer Abgeordneter in der Türkei

Frau Steinborn hat sich gemeldet. - Frau Steinborn, Sie haben das Wort. - Wozu wollen Sie sprechen? Zum Tagesordnungspunkt?

[Frau Steinborn (PDS): Ja!]

- Verzeihen Sie, mir ist andererseits der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung angekündigt worden.

[Zurufe von der SPD]

Darf ich mal sagen, damit wir etwas Klarheit kriegen: Es kann zur Sache nicht gesprochen werden, wenn der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung vorliegt. Darf ich fragen, ob hierzu eine Wortmeldung vorliegt? - Herr Fechner, ist das eine Wortmeldung hierzu?

[Zuruf von der SPD]

- Nein! - In Ordnung, dann haben Sie das Wort.

Frau Steinborn (PDS): Dann spreche ich jetzt dagegen, daß zur Tagesordnung übergegangen wird.

[Zurufe von der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Der Antrag ist bisher nicht gestellt worden. Ich habe deshalb gefragt.

Frau Steinborn (PDS): Dann spreche ich jetzt zum Antrag.

(A) **Präsidentin Dr. Laurien:** Sie sprechen dann zum Antrag.

[Zurufe von der SPD]

– Wenn ihr euch nicht meldet, kann ich ihm nicht das Wort geben! – Bitte!

Frau Steinborn (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Das Morden und die Zerstörung von Dörfern der kurdischen Bevölkerung läuft unter den Augen der internationalen Beobachterdelegation und des Journalistentteams weiter. In den Tagen seit dem 18. März 1994 wurden allein im Raum Lice acht Dörfer zerstört, eine Vielzahl von Menschen verschleppt und mindestens zwei junge Männer ermordet.

Als wir gemeinsam mit Menschen aus vielen Ländern die Augenzeugenberichte ergänzten und weitere Fakten dokumentieren wollten, gerieten wir in eine neue Operation des türkischen Militärs. Wir sahen brennende Dörfer, eines mit Namen Darakoli. Auf dem Weg dahin wurde unsere Gruppe von 14 Personen von Soldaten und der Sondereinheit mit vorgehaltenen Gewehren und entsprechenden Drohungen in Militärfahrzeuge gezwungen, die uns zum Militärposten nach Lice brachten, wo Teilnehmer der Gruppe mißhandelt wurden, um insbesondere Film- und Fotomaterial zu vernichten. Später wurde nach massiven Protesten unser Buskonvoi unter Panzerbegleitung nach Diyarbakir gebracht, aber statt zu Konsul und Militärgouverneur – wie uns zugesichert –, versuchte man, uns in den Zentralstützpunkt des Militärs in der Stadt zu bringen. Die Anwesenheit zweier Abgeordneter in der Delegation konnte das Schlimmste verhindern.

Ähnliche Erfahrungen, Behinderungen und Mißhandlungen liegen auch aus allen anderen Delegationen vor.

(B) Dies ist ein Bericht der Abgeordneten Marion Seelig, die sich zur Zeit in Kurdistan befindet.

Das ist der Hintergrund zu unserer angestrebten gemeinsamen Erklärung, die Ihnen vorliegt. Uns geht es darum, uns mit den kurdischen Kolleginnen und Kollegen solidarisch zu erklären, die zur Zeit äußerst gewaltsam an der Ausübung ihrer Rechte als Abgeordnete von der türkischen Regierung gehindert werden. In einer solchen Situation sollten wir uns auch als Landesparlament den Spielraum und die Handlungskompetenz erteilen, Stellung zu beziehen, um die Bundesregierung zu Handlungen anzuregen, die zu einer politischen Lösung der Kurdenfrage beiträgt. – Danke!

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Liepelt meldet sich zur Geschäftsordnung. – Bitte!

Liepelt (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach der Geschäftsordnung ist es möglich, auch in der Debatte über Geschäftsordnungsanträge abzustimmen.

Wir haben in den letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses wiederholt darauf hingewiesen, daß es – bis auf begrenzte Ausnahmen, die wir schon einmal festgelegt haben – nicht unsere Sache sein kann, daß wir sozusagen über innere Angelegenheiten ausländischer Staaten reden können. Dies gilt generell ohne Wertung des Inhalts der jeweiligen Anträge. Deswegen ist es richtig, daß wir konsequent ohne Wertung des Anliegens auch hier vorgehen.

Deshalb beantrage ich im Namen der Fraktionen von SPD und CDU Übergang zur Tagesordnung.

Lassen Sie mich eine politische Bemerkung zu diesem Antrag machen:

[Frau Künast (Bü 90/Grüne):
Nein, dürfen Sie nicht machen!]

– Ich höre nicht auf Sie, Frau Künast, ich höre auf die Präsidentin! – Ich glaube, es ist auch richtig, wenn das Abgeordnetenhaus diesem Antrag „Übergang zur Tagesordnung“ zustimmt, weil es nicht sein kann, daß wir uns sozusagen die inneren Probleme anderer Länder zu eigen machen, und schon gar nicht sozusagen unter dem Druck von kriminellen Ausschreitungen zur Zeit. Deswegen: Übergang zur Tagesordnung! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung kann jederzeit – außer, es ist schon zur Abstimmung aufgerufen worden – eingebracht werden. Dies ist geschehen.

Frau Steinborn, Sie haben vorhin zur Sache gesprochen. Wenn ich streng nach Geschäftsordnung verfare, ist für „Übergang zur Tagesordnung“ gesprochen worden. Nach § 61 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin ist eine zweite Wortmeldung zulässig, mit der gegen den Übergang zur Tagesordnung gesprochen werden kann. Wer von Ihnen diese Wortmeldung wahrnehmen will, tue das bitte! Danach wird abgestimmt.

[Zuruf der Frau Abg. Volkholz (Bü 90/Grüne)]

– Entschuldigen Sie, halten Sie sich bitte an die Geschäftsordnung! Der Antrag auf Übergang zur Tagesordnung kann jederzeit bis zur Abstimmung erfolgen. Lesen Sie bitte § 61 der Geschäftsordnung nach. – Sie haben das Wort zur Gegenrede!

Frau Steinborn (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich spreche gegen den Antrag auf Übergang zur Tagesordnung. Es geht darum, daß kurdische Abgeordnete gewaltsam an der Ausübung ihrer Tätigkeit gehindert werden. Das sind Kolleginnen und Kollegen von uns. Ihnen droht die Todesstrafe. Die Herrschenden in der Türkei wollen die Opposition und kurdische Freiheitskämpferinnen und -kämpfer mundtot machen im wahren Sinn des Wortes.

Aus diesen Gründen und auch wegen des Verbots kurdischer Kulturorganisationen und Kulturvereine in Deutschland und in Berlin sind doch die Kurden auf die Straße gegangen und fordern Demokratie ein, hier und auch in der Türkei.

[Zurufe von der CDU]

Wir sollten endlich über dieses Problem diskutieren.

Deshalb schlage ich auch vor, daß sich das Berliner Parlament der Initiative der fünf SPD-regierten Länder anschließt, die eine sachliche Debatte über diese Problematik fordern. – Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Es ist für und gegen den Antrag auf Übergang zur Tagesordnung gesprochen worden. Ich mache vorweg darauf aufmerksam, daß innerhalb dieser Sitzung das Thema dann nicht mehr aufgenommen werden darf. Ich lasse abstimmen. Wer dem Antrag auf Übergang zur Tagesordnung seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag angenommen.

[37.1]

Ich muß Sie bitten, auf lfd. Nr. 37 zurückzukommen. Es ist vorhin zu schnell gegangen. Es sind noch Wortmeldungen vorhanden. Ich rufe nochmals auf

lfd. Nr. 37:

a) Drucksache 12/3992:

Antrag der Fraktion Bü 90/Grüne über gleichen Lohn für gleiche Arbeit im öffentlichen Dienst der Einheitsgemeinde Berlin

Präsidentin Dr. Laurien

A) b) Drucksache 12/3993:

Antrag der Fraktion BÜ 90/Grüne über Angleichung der regelmäßigen Wochenarbeitszeit der Ost-Beschäftigten an den West-Tarif (38,5-Stunden-Woche)

c) Drucksache 12/4010:

Antrag der Fraktion der PDS über Verwirklichung des Wahlversprechens „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ im öffentlichen Dienst Berlins

Herr Helms hat nun das Wort!

Helms (Bü 90/Grüne): Meine Damen und Herren! Die Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und West, die **Angleichung der Löhne Ost und West**, ist zentrales Anliegen des Senats seit vier Jahren, auch der meisten Oppositionsparteien. Die FDP scheint sich jetzt etwas davon abzuseilen. Aber seit vier Jahren ist die zentrale Forderung auch des Regierenden Bürgermeisters, daß die Ost-West-Lohnangleichung möglichst rasch zu erfolgen hat. Diese Frage hat mindestens ein solches Gewicht wie die Hauptstadtfrage oder die Frage Berlin-Brandenburg, weil es hier immerhin um 100 000 Beschäftigte im Ostteil der Stadt geht. Rechnet man deren Familien dazu, muß man sagen: für einen Großteil der Ost-Berliner Bevölkerung!

Genauso hätte ich mir gewünscht, daß sich der Senat von Berlin insgesamt – und nicht nur der Innensenator allein – bei dieser Frage ähnlich wie bei der Hauptstadtfrage oder bei der Frage Berlin-Brandenburg bei den anderen Bundesländern dafür eingesetzt hätte, damit eine solche Regelung, eine schnelle Ost-West-Angleichung, erfolgen kann.

Das ist nun nicht erfolgt. Wir haben einen **Tarifabschluß** am 11. März 1994 erleben müssen, der bedeutet, daß eine volle Lohnangleichung in dieser Legislaturperiode des Berliner Abgeordnetenhauses überhaupt nicht mehr möglich ist. Er bedeutet, daß die Ostangleichung bis zum 31. März 1996 auf 84 % festgeschrieben ist, wobei völlig offen ist, wann die hundertprozentige Angleichung überhaupt erfolgen soll.

Das ist der Skandal dieses Tarifabschlusses. Das ist das Ergebnis eines Tarifabschlusses, von dem der Innensenator Heckelmann sagt, dieser Tarifabschluß sei ein Sieg der Vernunft, wohlwissend, daß damit eine zentrale Zielvorstellung dieses Senats und dieses Abgeordnetenhauses innerhalb dieser Legislaturperiode gar nicht mehr durchgesetzt werden kann. Der Regierende Bürgermeister hat gesagt – dafür muß ich ihn loben –, daß dieser Tarifabschluß, so wie er jetzt auch der Öffentlichkeit vorliegt, eine Verhöhnung der Menschen im Ostteil der Stadt bedeutet. Er hätte noch dazu sagen müssen, daß die Stellungnahme des Innensensors, daß dieser Tarifabschluß ein Sieg der Vernunft sei, ebenfalls eine Verhöhnung der Beschäftigten im Ostteil dieser Stadt ist, deren oberster Dienstherr er im übrigen ist.

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Wir haben uns diesen Tarifvertrag angesehen. Wir sind nicht so wie der SPD-Fraktionsvorsitzende Staffelt mit Presseerklärungen durch die „Presselandschaft“ gestampft mit großem Getöse, sondern wir haben uns überlegt: Was können wir nach diesem Tarifabschluß machen? – Deshalb haben wir letzten Dienstag beschlossen, daß wir – erstens – das nutzen, was der abgeschlossene Tarifvertrag hergibt. Er gibt nämlich her, daß man zumindest auf der Ebene der **Wochenarbeitszeit eine Tarifangleichung** zwischen Ost und West herstellen kann. Ich habe gehört, daß der Senat mittlerweile darauf eingegangen ist und dies zumindest versuchen will. Das will ich loben.

Wir haben einen zweiten Vorschlag gemacht. Wir haben gesagt, bevor man darüber redet – **Austritt aus der TdL**, oder **Rausschluß aus der TdL** billigend in Kauf nimmt –, muß man zumindest erst einmal das konstruktiv versuchen, was man eigentlich schon vor dem Tarifvertrag bzw. während der Tarifver-

handlungen hätte durchsetzen müssen, nämlich eine **Öffnungsklausel**, die es dem Bundesland Berlin – oder wenn gewünscht, auch den anderen neuen Bundesländern – erlaubt, in regionalen Tarifverhandlungen eine schnellere Tarifangleichung zu erreichen. (C)

Auch dieses ist mittlerweile wohl vom Senat so übernommen worden, daß zumindest der Versuch unternommen werden soll, nachdem das in den Tarifverhandlungen zuvor – ich sage es einmal auf gut deutsch – konsequent verpennt worden ist.

Wir haben uns allerdings auch die Frage vorgelegt, was passiert, wenn der Wusch Berlins nach einer Öffnungsklausel für Lohnangleichung in Ost und West in dieser Stadt nicht funktioniert. Darauf gibt es nur zwei Antworten: Entweder stellt man sich vor die Ost-Beschäftigten und erklärt ihnen: Wir sind Neese, wir können unser **Wahlversprechen** – das insbesondere die CDU im Ostteil der Stadt tapeziert hat, „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ – in dieser Legislaturperiode nicht mehr durchsetzen, und wann später, wissen wir auch nicht mehr, oder aber man muß in **Tarifverhandlungen** mit der ÖTV eintreten und sagen: Wir sind bereit, die Ost-West-Angleichung zu beschleunigen im Sinne von übertariflicher Zulage Ost-Berlin. – Hier kann auch das Argument nicht gelten, man könne deshalb aus der TdL rausfliegen. Ich verweise auf das Beispiel einer Großstadt wie **München**, die West-Tarife hat, und sehr wohl übertarifliche Zulagen zahlt an Beschäftigte – zumindest an Beschäftigte bis zur Besoldungsgruppe A 10 –, ohne daß es in der Tarifgemeinschaft der Länder oder der Vereinigung der kommunalen Arbeitgeber darüber Streß gegeben hätte. Das heißt: Rechtlich und politisch ist beides möglich.

Wir können jetzt noch vier bis sechs Wochen abwarten, ob Heckelmann es schafft, die Öffnungsklausel zu erreichen. Aber in vier bis sechs Wochen müssen wir entweder diesen Offenbarungseid leisten, daß wir es nicht mehr schaffen können – oder wollen – oder wir müssen sagen: Wir nehmen die Tarifverhandlungen mit der ÖTV zur schnelleren Tarifangleichung auf, wohl wissend, daß es dann Ärger mit der TdL geben wird. Ich habe gerade eine Wortmeldung des Kollegen Abgeordneten Dieppen gesehen und freue mich schon darauf, daß er auch in der Debatte Stellung nehmen wird, nach den chaotischen Stellungnahmen in der letzten Woche. (D)

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Helms! Sie haben vorbildlich die fünf Minuten Redezeit eingehalten!

Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben das Wort!

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Anträge und auch der Diskussionsbeitrag veranlassen mich, noch einmal zu der Situation der Tarife, des Tarifabschlusses im einzelnen einige Anmerkungen zu machen.

[Zillich (PDS): Das sehen wir!]

Es ist eben darauf hingewiesen worden, daß der Berliner Senat den Tarifabschluß wie folgt gewürdigt hat – dabei ist die Unterscheidung zwischen Ostarif und Westtarif im einzelnen vorzunehmen:

[Frau Dr. Schreyer (Bü 90/Grüne): Bitte mehr Engagement! – Frau Künast (Bü 90/Grüne): Etwas mehr Esprit!]

1. Der Tarifabschluß berücksichtigt in seinem auf den Westteil bezogenen Bereich die schwierige Lage der öffentlichen Haushalte. Allerdings hätte die Differenzierung zwischen höheren und niedrigeren Einkommen stärker sein können.

– Ich zitiere hier aus dem Protokoll des Senats –

2. Der Tarifabschluß berücksichtigt die Berliner Situation nicht ausreichend. Die Festschreibung der Schere zwischen den Tarifbereichen West und Ost – und zwar in einer Laufzeit bis zum 31. März 1996 – ist aus Berliner Sicht unbefriedigend.

RBm Dieppen

- (A) Ich habe ganz bewußt aus dem Senatsprotokoll zitiert, um deutlich zu machen, daß es in dem Punkt eine sehr klare Position des Senats gibt. Ich möchte persönlich hinzufügen, daß ich insbesondere die Festlegung bis zum Jahr 1996 für einen elementaren politischen Fehler der Tarifpartner halte.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Weiß das Herr Heckelmann, oder weiß er auch davon wieder nichts? - Zuruf des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

Ich wiederhole noch einmal, daß die Festlegung bis zum Jahr 1996 auf einer Grundlage von 84 % insbesondere die Situation in der Stadt Berlin in keiner Weise beachtet.

[Beifall bei der CDU und der FDP - Zuruf des Abg. Cramer (Bü 90/Grüne)]

Ich weise darauf hin, daß es in Berlin nicht nur Ungerechtigkeiten, Nachteile für die Bewohner

[Frau Demba (Bü 90/Grüne): Für die Bewohnerinnen auch!]

im Ostteil der Stadt durch die Tarifunterschiede gibt - die sind schlimm genug -,

[Frau Demba (Bü 90/Grüne): Stimmt!]

diese Unterschiede messen sich nicht nur am jeweiligen Netto-Einkommen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sondern es ist aus meiner Sicht auch eine Frage von Anerkennung, von Stolz, es ist eine Frage, die weitgehende psychologische Rückwirkungen hat, wenn Ost und West unmittelbar an einem Arbeitsplatz zusammenkommen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP und der Abgn. Helms (Bü 90/Grüne) und Pewestorff (PDS)]

Gerade deshalb, weil es nicht nur eine Frage des Einkommens ist, sondern auch eine der Anerkennung - nach diesem Zeitablauf, nach der deutschen Einheit und bis zum Jahr 1996 - ist die Situation, wie sie dieser Tarifvertrag gebracht hat, für diese Stadt unerträglich!

(B)

[Beifall bei der CDU und der Abgn. Cramer (Bü 90/Grüne) und Helms (Bü 90/Grüne) - Frau Künast (Bü 90/Grüne): Weiß das der Innensenator? - Pewestorff (PDS): Und wenn ja, was sagt er dazu?]

Ich ergänze im Hinblick auf die Situation im Westteil der Stadt: Auch das - die unterschiedlichen Tarife - führt zu Nachteilen im Westen, denn der **Verdrängungswettbewerb** - übrigens für die Menschen etwas völlig Selbstverständliches - führt zu wachsendem Druck in Kreuzberg, in Wilmersdorf, im Wedding - führt zu Verdrängungswettbewerb und einem Mehr an Spaltung in der Stadt. Es ist völlig selbstverständlich - aus meiner Sicht -, daß ein Facharbeiter, ein Angestellter des öffentlichen Dienstes aus Hellersdorf zunächst einmal versucht, in Charlottenburg oder Wilmersdorf einen Arbeitsplatz zu finden - zu gleichem Lohn wie seine Kollegen. Aber das führt zu Verdrängungswettbewerben und Nachteilen.

Präsidentin Dr. Laurien: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Volkholz?

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Ja.

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Volkholz, Sie haben das Wort!

Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Herr Dieppen! Halten Sie es mit mir nicht auch für sinnvoller, wenn diese Rede in der Tarifverhandlung selbst geführt worden wäre und nicht im nachhinein hier?

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS]

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Zunächst stelle ich hier die Position dar,

[Pewestorff (PDS): Kannte die Herr Heckelmann in der Tarifkommission?]

danach werde ich zu Ihrer Ansicht im einzelnen Stellung nehmen.

Auch ein weiterer Punkt ist zu beachten: Die unterschiedlichen Tarife erfassen die Wettbewerbssituation der einzelnen Betriebe. Auch dort kann es angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten, die es nicht nur im Ostteil sondern auch im Westteil der Stadt gibt, zu besonderen Nachteilen kommen, die durch die Teilung der Stadt in verschiedene Wirtschaftsgebiete entstanden sind. Das, was wir im Augenblick hier in Berlin haben, ist mit erheblichen Schwierigkeiten in West und Ost und Ost und West verbunden.

[Frau Künast (Bü 90/Grüne): Kommen Sie endlich zum Thema!]

Deshalb muß es in dieser Werkstatt der deutschen Einheit - ich nehme diesen Begriff bewußt auf - schnell zu einer Änderung kommen.

Nun möchte ich mich mit den unqualifizierten Zwischenrufen auseinandersetzen. Mir, Frau Künast, ist das Thema zu ernst, als daß ich durch polemische Zwischenrufe auch nur irgendwie glaube, ein Stück weiterkommen zu können. Nicht ein bißchen kommt man dadurch weiter.

[Beifall bei der CDU - Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Damit bin ich bei der Frage, wie wir im einzelnen vorgehen können. Zunächst innerhalb der Tarifgemeinschaft - -

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Regierender Bürgermeister! Gestatten Sie abermals eine Zwischenfrage von Herrn Kammholz?

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Ja.

Kammholz (FDP): Herr Regierender Bürgermeister! Bin ich richtig informiert, daß CDU-Vertreter gestern im Ausschuß für Arbeit Anträge in Ihrem Sinne im nachhinein als Schaufensteranträge charakterisiert haben?

[Landowsky (CDU): Ach, ist doch dummes Gequatsche!] und insofern die Tarifoheit akzeptieren?

Dieppen, Regierender Bürgermeister: Herr Kammholz! Auch Ihnen muß ich antworten: Mir ist das Thema zu ernst, als daß ich auf Ihre Versuche der Polemik eingehe.

[Beifall bei der CDU - Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Oh!]

Die Kollegen in dem zuständigen Fachausschuß haben sich dagegen gewehrt, daß im Zusammenhang mit der Begründung des Antrags, mit Aufrufen zu Streiks

[Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Das stimmt doch überhaupt nicht!]

der Versuch gemacht wird, noch mehr Schaden entstehen zu lassen und das aus ausschließlich parteipolitischen Gründen.

[Beifall bei der CDU]

Das war offensichtlich die Motivation.

[Zuruf des Abg. Pewestorff (PDS)]

Ich will hier noch ausdrücklich darauf hinweisen, daß in den Protokollen der TdL und der Vereinigung kommunaler Arbeitgeber eindeutig nachzulesen ist, wie die Vertreter des Senats sich bemüht haben, die Schere zwischen Ost und West schneller zu schließen und Sonderregelungen für Berlin anzustreben.

Herr Helms hat zu Recht darauf hingewiesen, daß wir nicht hier und jetzt öffentlich Tarifverhandlungen und die Gespräche mit TdL und VKA führen werden. Ich bin ihm für diese vorsichtige, der Sachlage angemessene Formulierung dankbar. Ich halte hierbei allerdings auch fest, daß wir unter **Ausschöpfung der Möglichkeiten**, die der **Tarifvertrag** in seiner Ziffer 2, näm-

RBm Diepgen

A) lich in der Kombination von **Arbeitszeitverkürzung** und **Lohnausgleich**, zuläßt, einen Schritt in Richtung einer Verringerung der Schere unternehmen werden. Und zweitens: Wir werden auch nach diesem Tariftabschluß nochmals den Versuch unternehmen – und zwar möglichst mit der TdL und mit der VKA, der Vereinigung kommunaler Arbeitgeberverbände, also mit den Tarifpartnern –, Chancen für eine sich am Nettolohn orientierende Entwicklung in Berlin zur Angleichung der Löhne zu erhalten.

[Beifall bei der CDU]

Weil ich es für einen sachgemäßen Hinweis halte – bei aller Gefährdung auch dort, polemische Diskussionen zu führen –, stimme ich Ihnen ebenfalls zu, daß wir Klarheit über die Entwicklungsmöglichkeiten in Berlin finden müssen, und zwar in der nächsten Zeit. Wir können nicht den Ablauf des Tarifvertrages im Jahr 1996 abwarten. Wir werden zunächst die Gespräche – der Kollege Heckelmann führt sie –

[Oh! bei der PDS und bei Bü 90/Grüne – Pewestorff (PDS): Wäre das nicht Chefsache? – Weitere Zurufe]

mit den Tarifpartnern in Berlin über die Aufnahme von Tarifverhandlungen fortsetzen. Die Tarifverhandlungen werden dann auch zu einem bestimmten Zeitpunkt beginnen. Die Zielrichtung habe ich eben genannt. Wir werden im Bereich der Tarifpartner der Länder und der Kommunen, und zwar jetzt vor allem auch in dem Bemühen, etwas mehr Solidarität seitens der Länder aus dem Osten Deutschlands zu erreichen, unsere Anstrengungen noch einmal verstärken. Das ist der Weg, den der Senat gehen wird, und ich wäre dankbar, wenn wir auch angesichts der Risiken, die es gibt – denn die Popularität eines **Berliner Sonderwegs** in der Bundesrepublik Deutschland wird nicht groß sein –, in diesem Hause für die Schritte auf diesem Weg eine möglichst breite, solidarische Unterstützung nicht nur verbal, sondern auch tatsächlich erhalten könnten. – Vielen Dank!

B) [Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Ebel – bitte!

[Pewestorff (PDS): Ein echter Gewerkschafter! – Landowsky (CDU): Im Gegensatz zu Ihnen! – Weitere Zurufe]

– Die Redezeit beträgt 5 Minuten. Das weiß er doch. – Nicht wahr, Herr Ebel, Sie wissen das?

Ebel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Regierende Bürgermeister hat schon wichtige Dinge zur Aufklärung beigetragen. Zunächst ist festzuhalten, daß der Berliner Senat die Zielrichtung einer schnellstmöglichen Angleichung der Löhne und Gehälter in Ost und West vorgegeben hat, und zwar dadurch, daß er vorzeitig die 80-%-Regelung eingeführt hat.

[Beifall bei der CDU]

Meine Damen und Herren! Kollege Helms! Über eines müssen wir uns im klaren sein – wir haben gestern im Arbeitsausschuß über die Situation diskutiert: Wenn wir im Senat das nicht gemacht hätten, wären die anderen Länder noch lange nicht so weit, wie wir heute sind. Der Erfolg der Tarifverhandlungen – das ist gestern auch deutlich geworden –, daß wir nämlich jetzt wenigstens bei 84 % sind – bei unbefriedigenden 84 % aus Berliner Sicht –, ist dem Berliner Senat und dem Verhandlungsführer zu danken. Das muß einmal klar und deutlich gesagt werden.

[Beifall bei der CDU – Heiterkeit bei der FDP]

Es gab noch einen anderen Vorwurf, der auch in der Presse stand – das ist natürlich einfach zu sagen: Die CDU zieht nicht mit und hat gestern einen entsprechenden Antrag abgelehnt. – Hierzu möchte ich – auch als Gewerkschaftsmitglied und als Kämpfer

[Oh! bei der FDP – Frau Freundl (PDS): Das haben wir gestern gemerkt!]

für die Rechte, die die Tarifparteien haben – folgendes hervorheben: Im Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne steht – im letzten Absatz:

Wird der Senat keine befriedigende Lösung anbieten, ist davon auszugehen, daß der Wahlkampf 1995 durch Arbeitsniederlegungen der Ost-Beschäftigten bereichert wird.

[Pewestorff (PDS): Das steht nicht im Antrag! – Frau Michels (PDS): Das steht in der Begründung!]

Einem solchen Antrag kann man als Gewerkschafter und als verantwortlicher Politiker einfach nicht zustimmen. Das geht nicht!

[Beifall bei der CDU – Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Es wird über Anträge abgestimmt, nicht über Begründungen! – Weitere Zurufe]

– Liebe Kollegin! Ich habe im Arbeitsausschuß beantragt, daß wir Absatz 1 annehmen. Aber dann hat die Diskussion gezeigt – und das habe ich auch deutlich gesagt –, daß ich den letzten Absatz nicht akzeptieren kann.

[Frau Dr. Klotz (Bü 90/Grüne): Sie haben doch aus der Begründung vorgelesen!]

Daß Kollege Helms als Gewerkschaftsfunktionär so etwas unterstützt, gibt mir sehr zu denken.

[Zurufe – Frau Abg. Dr. Klotz (Bü 90/Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsidentin Dr. Laurien: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Klotz?

Ebel (CDU): Im Moment nicht! – Ich möchte jetzt zum nächsten Thema kommen, nämlich der Unterstellung, der Senat habe nicht richtig verhandelt. Hierzu möchte ich eine Protokollnotiz vom 10./11. März 1994 vorlesen:

Der Auszug der Niederschrift – Entwurf – hat folgenden Wortlaut: Einer der Diskussionsschwerpunkte war die Frage eines weiteren Angleichungsschrittes bei der Bemessungsgrundlage für die Löhne und Gehälter in den neuen Bundesländern. Die Diskussion nahm breiten Rahmen ein sowohl hinsichtlich des Umfangs als auch der zeitlichen Abfolge eventueller Anpassungsschritte. So meinte u. a. der Vertreter des Landes Thüringen, daß trotz bekannter finanzieller Engpässe ein weiterer Angleichungsschritt nach Möglichkeit zu vollziehen sei. In diesem Zusammenhang wurde vom Vertreter

– und jetzt kommen wir dazu –

des Landes Berlin unter Bezugnahme auf die spezifische Situation seines Landes darauf hingewiesen, daß ein schnellerer Angleichungsschritt erforderlich sei, jedenfalls aber dem Land Berlin eine Öffnungsklausel zugebilligt werden sollte.

Dieses sollte man auch zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der CDU]

Und man sollte genauso zur Kenntnis nehmen, daß in erster Linie das Land Brandenburg zu denen gehörte, die in der Verhandlungskommission dagegen plädierten – aus welchen Gründen auch immer.

Und eines muß man natürlich auch bedenken: Ich erinnere an das Thema: „Umwandlung der Eigenbetriebe“. Dabei haben wir Gespräche mit den verantwortlichen Tarifparteien in Berlin gehabt, und wir haben gemeinsam Schritt genommen. Wir sind in den Tarifverhandlungen mit den Tarifparteien aus Berlin – der ÖTV – einen gemeinsamen Schritt gegangen. Wenn aber die ÖTV aus Düsseldorf, Stuttgart und woher auch immer eine andere Meinung hat, so können wir nichts dagegen tun, denn wir haben nur eine Stimme. Das ist die Problematik. Und ich bitte, doch zu akzeptieren, daß der Berliner Senat – besonders der Senator für Inneres und seine Vertreter, die dabei aktiv sind –

[Pewestorff (PDS): Und seine Vertreter – ja!]

das Mögliche tun.

Ebel

- (A) Es kam noch der Gedanke auf, man könnte einfach wieder ausscheren, die Drohung der TdL hinnehmen und sagen: Na ja, dann werden wir **ausgeschlossen!**

[Helms (Bü 90/Grüne): Berlin ist vor zwei Jahren schon einmal ausgeschlossen!]

– Herr Kollege Helms! Wir haben gestern die Diskussion gehabt, wo es hieß: Ausschluß aus der VBL. – Ich möchte das jetzt nicht im Detail ausführen, aber dabei geht es insgesamt um 60 Milliarden DM, die als Kosten auf das Land Berlin zukämen, wenn es aus der VBL ausgeschlossen würde.

[Zurufe von Bü 90/Grüne]

Bei einer verantwortungsvollen Politik können wir dieses dem Land Berlin und auch den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes nicht zumuten. Und ich denke, die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes wissen, wo ihre Partner stehen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Frau Freundl – bitte!

Frau Freundl (PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal bin froh darüber, daß es endlich einen Erklärungsversuch in der Debatte in diesem Parlament gibt und nicht immer nur einzelne Pressedarstellungen von Politikern, die sich profilieren wollen und müssen.

[Ah! bei der CDU – Zuruf von der CDU: Der PDS! – Weitere Zurufe]

- (B) Herr Diepgen! In Ihrer rhetorischen Trauerrede, die ja dann doch noch kämpferisch wurde, haben Sie jedoch äußerst wichtige Sachen vermissen lassen. Sie haben nämlich erstens nicht gesagt, ob Sie Herrn Heckelmann am 31. März bei der nächsten Verhandlungsrunde mit der ÖTV nun wirklich mit dem Mandat ausstatten, nicht nur über die **Angleichung der Arbeitszeiten** auf 38,5 Stunden im Osten, sondern über **Tarifangleichungen** zu reden, ohne daß das Problem der **Öffnungsklausel** schon geklärt ist, denn es läßt sich ja momentan nicht klären. Und Sie haben auch nicht – das halte ich noch für sehr viel wichtiger – den Weg aufgezeigt, wie Sie Ihr **Wahlversprechen**, die Tarifangleichung noch in dieser Legislaturperiode durchzuführen, in Einzelschritten umsetzen wollen oder warum Sie es nicht umsetzen können und umsetzen wollen. Das hätten die Betroffenen – sie sind zahlenmäßig schon einmal genannt worden – doch verdient, daß das Ende der Fahnenstange erkennbar wird, daß gesagt wird: Das sind die einzelnen Schritte, genau das wird der Senat tun, was nämlich derzeit als das Unmögliche dargestellt wird, nämlich über die Öffnungsklausel hinweg die anderen ostdeutschen Länder zu überstimmen oder zu überzeugen oder sich von diesem Problem der Öffnungsklausel zu trennen und die Frage zu wagen, den Ausschluß aus der Tarifgemeinschaft deutscher Länder zu riskieren. Auch das ist von Herrn Staffelt schon einmal gesagt worden. Insofern ist es durchaus reizvoll, hier noch einmal zur Kenntnis zu nehmen, was er heute dazu sagt. Er hat sich offensichtlich noch rechtzeitig vor der Parlamentssitzung davon überzeugen lassen, daß es nicht geht.

Es ist wichtig, zu überlegen: Warum spielt denn das Gedankengut z. B. der ÖTV, die eine positive Interpretation wagt, was passiert, wenn die Öffnungsklausel fällt und wenn Berlin es wagt, aus der Tarifgemeinschaft deutscher Länder auszuscheren – – Also wie gesagt, daß es diese positiven Interpretationsmöglichkeiten gibt. Hier hat die ÖTV – das ist Ihnen allen sicherlich zugänglich – noch einmal mit der Satzung der Versorgungsanstalt des Bundes und der Länder argumentiert und hat da – ich glaube – die §§ 19 und 22 zitiert, die diesen Automatismus von **Ausschluß aus der Tarifgemeinschaft deutscher Länder** und Wegfall der Versorgungsansprüche nicht darstellen, sondern Möglichkeiten offen lassen. Das könnte ich hier noch breiter zitieren, aber es macht sich vielleicht in einer freien Rede nicht so gut.

[Cornelius (FDP): Besser so!]

(C) Dazu müßte doch einmal etwas gesagt werden. Dazu müßte z. B. von Herrn Ebel etwas gesagt werden, wenn es schon eine Personalunion von ÖTV und CDU-Abgeordneten gibt. Diese Ambivalenz hätte ich mir von Ihnen gewünscht, Herr Ebel. Aber leider haben Sie nur das beigetragen, was die CDU gestern schon im Ausschuß beigetragen hat. Und das war leider herzlich wenig!

[Beifall bei der PDS]

Ich erspare mir, hier auch weiter auf die Lachnummer einzugehen, die Herr Pieroth in der vorigen Woche veranstaltet hat, indem er sich vor die Presse stellte und sagte: Wissen Sie, das Geld ist da; ob nun in Säcken oder auf einem Nummernkonto, ist eine andere Frage, aber es ist jetzt schon da. Wir könnten die Tarifangleichung durchführen, nur leider: die anderen ostdeutschen Länder! Wir gerieten da in eine unververtretbare Sonderstellung. Also das wäre ja geradezu unerträglich. – Es war zwar einmal ein Wahlversprechen, aber das konnte man wahrscheinlich damals nicht absehen, weil die CDU parlamentarisch offensichtlich noch eine ganz junge und frische Partei war.

[Heiterkeit des Abg. Pewestorff (PDS)]

Auch deshalb ist es eine Lachnummer, weil es die Betroffenen sowieso nicht geglaubt haben. Nur der Herr Staatssekretär Heubaum hat bitterliche Tränen geweint über dieses Maß an Inkompetenz, sich über diese Einschätzung der Haushaltslage in diesem einen Punkt so bemerkenswert hinwegzusetzen.

Zum Schluß will ich noch sagen, daß wir sehr wohl angetan sind – das können Sie sich sicherlich denken – von der Argumentation der ÖTV, daß es also wie gesagt keinen Automatismus gibt, daß dieser Betrag, der sich in der vergangenen Woche noch einmal zu dem Endpunkt 30 Milliarden DM gesteigert hat, den Berlin zahlen müßte, wenn es den Ost-Berlinerinnen und Ost-Berlinern diese 100 % gewähren will, noch vor – ja ich weiß eigentlich nicht – dem Jahre 2006 – – Wir werden vom Wissenschaftlichen Parlamentsdienst prüfen lassen, was an dieser Argumentation der ÖTV dran ist, die sagt, daß die Argumentation, die –

Präsidentin Dr. Laurien: Sie müssen jetzt bitte zum Schluß kommen!

Frau Freundl (PDS): Ja, gut! – der Senat vorbringt, eine vorgeschobene ist und daß es Panikmache ist, die aber sehr gut ins Haushaltsgebaren paßt. Wie Sie mit Ihren Wahlversprechen umgehen, das müssen Sie sicherlich selbst entscheiden.

[Beifall bei der PDS]

Präsidentin Dr. Laurien: Als nächster Redner hat Herr Staffelt für die SPD-Fraktion das Wort!

Dr. Staffelt (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, ich habe mich öffentlich sehr kritisch über das Verhandlungsergebnis, das erzielt worden ist, geäußert.

[Zuruf: Zu Recht!]

Der Anlaß dafür war – das darf man wohl in einem Parlament noch aussprechen –, daß Herr Diepgen und auch ich erklärt haben: Dies ist ein mehr als unbefriedigendes Ergebnis. –

[Dr. Lange (FDP): Unerträglich, hat er gesagt!]

Der Herr Regierende Bürgermeister hat sogar erklärt, es sei ein Hohn gegenüber der Arbeitnehmerschaft Ost, während der Kollege Heckelmann verfaulbarte, dies sei ein Sieg der Vernunft.

[Frau Blankenburg (CDU): Das sind verschiedene Sachverhalte!]

Ich sage hier sehr klar und deutlich: Wer glaubt, in dieser Frage Doppelstrategien fahren zu können, der versündigt sich an dem Vertrauen, das die Menschen gerade im östlichen Berlin auch gegenüber diesem Senat und diesem Parlament empfinden.

[Beifall bei der SPD und des Abg. Pewestorff (PDS)]

Dr. Staffelt

- A) Deshalb darf es in dieser Frage keine abweichenden öffentlichen Verlautbarungen geben,

[Gelächter des Abg. Kammholz (FDP)]

schon gar nicht von demjenigen, der die Verhandlungen führt. Das macht das ganze noch in besonderer Weise pikant.

[Dr. Lange (FDP): Habt ihr den Senat nicht im Griff?]

Herr Kollege Ebel, ich will keinen alten Kaffee aufbrühen, aber damit aber Klarheit besteht, will ich noch einmal darauf hinweisen: Es gibt zwei Faktoren, die ich nicht verstehe. Der erste Punkt ist der: Ich kann mir nicht vorstellen, daß weisungsgebundene Beamte, die vorher ordnungsgemäß über das politische Wollen des Berliner Senats instruiert worden sind, in der Vereinigung kommunaler Arbeitgeber für diesen Tarifvertrag stimmen können.

[Beifall Frau Abg. Stötzer (SPD)]

Mir ist jedenfalls unklar, wie es zu einer solchen Panne hat kommen können. Das zweite, das ich nicht begreife:

[Frau Dr. Lötzsich (PDS): Das ist ja toll!]

Niemand kann erwarten, daß sich auch nur ein Vertreter eines Bundeslandes der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit Verhandlungen der Tarifgemeinschaft von Gesprächen auf Beamtenebene dazu wird durchbringen können, etwa eine Öffnungsklausel zugunsten des Landes Berlin herbeizuführen.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Dies ist eine politische Frage, nicht eine Frage, die auf Beamtenebene zu entscheiden ist.

[Frau Blankenburg (CDU): Das ist die Umkehrung des Sachverhalts! Die Gewerkschaften sind verantwortlich für die Arbeitnehmer, nicht die Arbeitgeber!]

- B) – Ach so! Liebe Frau Blankenburg, dies ist Sozialkunde 7. Klasse: Die Arbeitgeber sind verantwortlich für die Arbeitgeber und die ÖTV und die anderen Gewerkschaften für die Arbeitnehmer. – Ich habe zwar ein anderes Bild, weil ich auch an die Verantwortung der Unternehmer für ihre Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer glaube,

[Pewestorff (PDS): Das ist ja interessant!]

aber ich sage Ihnen noch eines: Das alles könnte ich vielleicht noch akzeptieren, gäbe es nicht die Zusage des Regierenden Bürgermeisters, die Zusage der Koalition, die 100 % bis Ende 1995 erreichen zu wollen.

[Zuruf des Abg. Helms (Bü 90/Grüne)]

Das ist der qualitative Unterschied, wo wir in einer anderen Ausgangslage sind, als dies normalerweise für Arbeitgeber in Tarifverhandlungen gilt.

[Kammholz (FDP): Das war eben die Tariflüge!]

Das Zweite: Ich teile die Meinung all jener, die sagen: Dieser Tarifabschluß ist unbefriedigend, er ist nicht nur unbefriedigend wegen der Höhe, er ist vor allem unbefriedigend wegen der Laufzeit.

[Pewestorff (PDS): Aber doch ein „Sieg der Vernunft“!]

Bis Ende 1996! Dies bedeutet Perspektivlosigkeit für die Angleichung von Löhnen und Gehältern insgesamt.

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Und dies wäre aus meiner Sicht auch – über Prozentanhebungen kann man ja noch streiten – der Punkt gewesen, an dem das Land Berlin strikt hätte nein sagen müssen.

[Beifall bei der SPD]

Ich will nicht nur über Schnee von gestern, so wichtig er auch ist, reden, sondern ich will darüber reden, was wir jetzt tun können. Da sind wir eigentlich allesamt – jedenfalls Bündnis 90/Grüne, SPD, CDU, bei der FDP weiß man nie so genau, mal sehen, was der Bundeswirtschaftsminister zu dem Thema sagt – in jedem

Falle sind wir uns alle einig: Wir wollen als ersten Schritt, und zwar ganz schnell, die Ausschöpfung des Punktes 2 des Tarifvertrags Ost, das heißt: anderthalb Stunden Arbeitszeitreduzierung bei gleichbleibendem Nettolohn. (C)

[Beifall bei der SPD]

Und – ich habe nichts gegen den Antrag. Wir haben das schon vertreten, bevor der Antrag das Licht der Welt erblickt hat – keine Frage. Ich will auch gar nicht über diese Dinge hier reden; das ist die klare Linie, die SPD-seitig vertreten worden ist. Nun sage ich noch eines. Auch die ÖTV sollte wissen: Das sind eben nicht Tarifverhandlungen im klassischen Sinne, sondern wir ziehen alle an einem Strang, auch die ÖTV, gemeinsam mit uns; weil wir für die Kolleginnen und Kollegen im östlichen Berlin, die im öffentlichen Dienst beschäftigt sind, das Bestmögliche herausholen wollen. Da hilft mir übrigens auch keine Anmerkung des von mir sonst sehr geschätzten Kollegen Lange, der da sagt: Die ÖTV hat keine Schwierigkeiten mit einer Sonderregelung. – Ja, warum sollte sie auch. Aber die Solidarität innerhalb der ÖTV außerhalb Berlins ist nicht wesentlich größer als die Solidarität anderer Bundesländer und des Bundes mit Berlin. Da sollte sich niemand etwas vormachen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staffelt, gucken Sie mal?

Dr. Staffelt (SPD): Und schließlich denke ich, müssen wir dafür Sorge tragen, daß über diese Tarifverhandlung hinaus sehr schnell ausgelotet wird, ob es Möglichkeiten für Öffnungen gibt; für 1994, insbesondere aber auch für 1995. Da kann ich an der Stelle nur eines sagen: Da sollten wir mit den Menschen auch nicht spielen. Wir müssen uns selbst einen Punkt setzen, von dem aus wir sagen: Es ist oder es ist nicht zu erreichen. Und dann muß man auch den Mut haben zu sagen, wenn es denn wirklich nicht gehen sollte: Es ist nicht zu erreichen. Dafür jedenfalls trete ich ein. (D)

[Kammholz (FDP): Das merken Sie jetzt!]

– Passen Sie einmal auf, Herr Lange! Daß Sie insbesondere auch den öffentlichen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eine solche Angleichung der Löhne und Gehälter aus Ihrer ideologischen Position heraus nicht gönnen, wissen wir schon lange.

[Kammholz (FDP): Quatsch!]

Herr Kammholz, Sie sind ja so ein richtig eingefärbter Beamter von hinten bis vorne, der immer versucht, liberale Bocksprünge zu machen. Nichts anderes sind Sie ja!

[Beifall bei der SPD und bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Staffelt! Sie haben jetzt fast die doppelte Redezeit.

Dr. Staffelt (SPD): Sie sind sozusagen die Inkarnation eines Denkartells – in die eigene Richtung.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei Bü 90/Grüne]

Letzter Satz: Ich wünsche ausdrücklich, daß der Finanzsenator seinerseits – weil es zwei Ebenen sind – hier auch noch einmal darlegt, wie es um die haushaltspolitischen Spielräume steht. Auch das wird eine Frage sein, die uns bei einer Öffnungsklausel hinsichtlich der Spielräume zu interessieren hat. Wir müssen in der Sache vorankommen, das sind wir den Menschen schuldig. Ich bitte auch alle Kolleginnen und Kollegen, die sich kritisch geäußert haben: Tun Sie uns den Gefallen, und führen Sie keine Diskussion, die in der Weise ehrabschneiderisch ist, als Sie der Koalition im Grunde unterstellen, sie wolle die Angleichung der Löhne und Gehälter nicht.

[Helms (Bü 90/Grüne): Sie unterstellen doch am meisten!]

Dies wäre ein ganz schlimmer und grundsätzlicher Fehler; es wäre nichts weiter als Agitation. Wir jedenfalls stehen zu dem, was wir gesagt haben. Aber wir werden gegebenenfalls auch die

Dr. Staffelt

- (A) negative Wahrheit sagen, wenn wir sehen, daß wir an die Grenzen dessen gestoßen sind und über diese Grenzen aus guten Gründen nicht hinausgehen können. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Nächster Redner ist Herr Dr. Lange. Zur Geschäftsordnung: Da nach der Rede eines Regierungsmitglieds jede Fraktion noch einmal Rederecht hat, hat Herr Helms, der vor dem Regierenden Bürgermeister gesprochen hat, selbstverständlich noch einmal die Möglichkeit zu sprechen. – Herr Dr. Lange, Sie haben das Wort!

Dr. Lange (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Staffelt! Wir unterstellen Ihnen, der SPD, der Koalition und dem Senat nichts. Aber dann unsterben Sie uns bitte auch nichts.

[Beifall bei der FDP]

Wir unterstellen Ihnen nicht, Herr Kollege Staffelt – und Sie persönlich haben klar gesagt, was Sie von diesem Kladderadatsch halten –, daß Sie das nicht ernst meinen, daß Sie sich sehr kritisch geäußert haben. Aber lieber Herr Staffelt, Sie müssen sich einmal ernsthaft fragen, was Sie diesem Parlament, dieser Stadt und insbesondere den 100 000 Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen im Öffentlichen Dienst im Ostteil der Stadt zumuten. Sie kommen mit einem Ergebnis zurück – –

[Dr. Staffelt (SPD): Ich nicht!]

– Sie, diese Koalition! Sie selber haben gesagt, es ist ein unbefriedigendes Ergebnis, es liegt die **Z u s a g e** der Koalition vor für 1995. Sie kommen mit einem Ergebnis zurück, über das der Herr Heckelmann, der Innensenator, der für den Senat, für Ihre Koalition verhandelt, sagt, es sei ein Sieg der Vernunft. Und der Regierende Bürgermeister stellt sich heute hin und erklärt, es sei ein unerträgliches Ergebnis. Was muten Sie dieser Stadt und insbesondere den Arbeitnehmern im öffentlichen Dienst zu?

(B)

[Beifall bei der FDP und bei Bü 90/Grüne]

Meine Damen und Herren, Sie sind angetreten, und Sie ganz persönlich, Herr Regierender Bürgermeister, mit dem Versprechen, bis 1995 die volle Angleichung herbeizuführen. Herr Regierender Bürgermeister! Wir können heute feststellen – Oskar Lafontaine würde sagen, das ist die Tarifflüge –, Sie haben nicht nur leichtfertig, Sie haben falsche Versprechen gemacht; Sie haben falsche Hoffnungen geweckt. Und diejenigen, die Sie damals angesprochen haben, fühlen sich heute zu Recht getäuscht.

[Landowsky (CDU): Darum wählen sie ja FDP!]

Herr Regierender Bürgermeister! Es ist ja nicht so, daß erst bei diesen Verhandlungen in diesem Jahr Berlin in dieser schwierigen Position war, deutlich zu machen, daß die Ungerechtigkeit hier durch die Amtszimmer an den Schreibtischen existiert – bei Lehrern, Polizei, Feuerwehr, Krankenhaus, wo auch immer. Es war ja schon in den vergangenen Jahren so, daß Berlin die Besonderheit in dieser Problematik nicht deutlich machen und sich nicht durchsetzen konnte. Sie hätten, Herr Regierender Bürgermeister, spätestens im letzten Jahr, als Sie den Knatsch mit der Frau Simonis hatten – Sie waren kaum aus dem Flugzeug, da kam schon die Erklärung: Das geht nicht, was Berlin da macht –, da hätten Sie erkennen müssen, daß alles Bemühen, das wir dem Senat ja unterstellen, nicht ausreicht; weil Sie letztendlich in dieser Frage perspektivlos vor sich hindümpeln, weil Sie kein Ziel haben und weil Sie keinen Weg haben, wie wir aus dieser Problematik herauskommen.

[Landowsky (CDU): So ein Quatsch! – Beifall bei der FDP]

Sie haben versucht, da einen Berliner Sonderweg zu machen. Wir waren übrigens die ersten, die gesagt haben: Herr Landowsky, wir müssen versuchen, eine **Öffnungsklausel** zu erreichen. Wenn ich aber, lieber Herr Landowsky, erkenne, daß ich

die anderen nicht auf meine Position bekomme, dann bin ich verpflichtet, nach Auswegen bis hin zur Überlegung des Austritts nachzudenken.

(C)

[Landowsky (CDU): Das ist ein solcher Quatsch!]

Was heute, Herr Landowsky, Ihr Regierender Bürgermeister, unser Regierender Bürgermeister vorgetragen hat, war überhaupt nichts Konkretes. Er hat gesagt: Wir haben uns bemüht, wir werden die Anstrengungen vermehren etcetera. Es bleibt doch die Schizophrenie dieser Stadt, daß Sie 100 % des Lohnes behalten, wenn Sie von West nach Ost gehen, daß hier Ungerechtigkeiten existieren und stattfinden; ob es das Urlaubsgeld ist, die Wochenarbeitszeit etcetera.

[Helms (Bü 90/Grüne): Was will denn die FDP?]

Und was Sie nach dieser Tarifverhandlung hier veranstaltet haben: Da hat die SPD im Ernst vorgeschlagen – ich zitiere –, man möge „ernsthaft nachverhandeln“. – Sagen Sie mal: Wem wollen Sie denn das zumuten? Wer soll denn da hingehen? Wer soll denn das durchsetzen? – Dann kam eine Erklärung des sehr geehrten Herrn Fechner, der auch und sehr zu Recht über das unbefriedigende Ergebnis geschimpft hat. Wenn der Senat in solche Verhandlungen geht, dann muß er deutlich machen, was er will, bis zu welcher Grenze er geht und wann die Kompromißfähigkeit ausgeschöpft ist. Dann kann er aber nicht zurückkommen und sagen: Der eine im Senat sieht es so, und der andere sieht es so!

[Helms (Bü 90/Grüne): Und was will nun die FDP?]

– Wir wollen – und das ist dann auch mein Fazit – eine möglichst schnelle Angrenzung – –

[Gelächter bei der SPD, der PDS und bei Bü 90/Grüne]

– Anpassung, Anpassung! – Wir wollen eine möglichst schnelle Anpassung der Einkommen im Ostteil der Stadt. Und da ist dann letztlich auch die Sparpolitik des Senats gefragt. Da sind neue Ideen gefragt. Da hätte man darüber nachdenken können, ob man beispielsweise die Löhne im Westteil der Stadt einfriert

(D)

[Dr. Staffelt (SPD): Das können wir Herrn Kammholz nicht zumuten!]

um entsprechende Steigerungen im Ostteil der Stadt zu ermöglichen. Das nur als ein Beispiel! – Die Verantwortlichkeiten sind klar, sie liegen beim Senat, und der Senat hat heute in dieser Sache über den Regierenden Bürgermeister eine Bankrotterklärung abgegeben.

[Beifall bei der FDP]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Helms, Sie haben als letzter in dieser Runde das Wort.

Helms (Bü 90/Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zuerst an die FDP: Ich war ja schon begeistert, daß die FDP zwischendurch in einem zehnmütigen Redebeitrag einmal sagt, was sie selber will, und ich muß überrascht feststellen, daß das, was Herr Dr. Lange hier vorgetragen hat, im eklatanten Widerspruch zu dem steht, wie die FDP-Fraktion – unter anderem – gestern im Arbeitsausschuß abgestimmt hat! Ich sage das einmal ganz vorsichtig!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD –
Böger (SPD): Das machen die doch immer so!]

Das halte ich aber auch der CDU vor! Und damit man nicht immer nur zitiert, lese ich einfach mal unseren Antrag vor, über den gestern im Ausschuß abgestimmt worden ist und wo auch in der Begründung nichts von wegen Streik stand:

Das Abgeordnetenhaus begrüßt, daß der Senat von Berlin in Tarifverhandlungen eingetreten ist, die regelmäßige Wochenarbeitszeit der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes von jetzt 40 auf die 38,5 Stunden des West-Tarifs zu reduzieren.

Helms

- 3) In der Begründung steht, wie gesagt, nichts von Streik! Das ist von CDU und FDP abgelehnt worden! Also genau das, was der Regierende Bürgermeister anscheinend – ich glaube ihm das sogar – am Sonntag mit dem Staffelt abgestimmt hat. – Das haben Sie abgelehnt, und wie Sie das begründen, das müssen Sie schon selber hinkriegen!

Das zweite, was wir gefordert haben, war:

Der Senat wird aufgefordert, in der Tarifgemeinschaft der Länder – TdL – eine **Tariföffnungsklausel** zu erstreiten, die es den Tarifpartnern in Berlin ermöglicht, in einem regionalen Tarifvertrag eine schnellere Lohnangleichung der Ost-Tarife an den West-Tarif zu vereinbaren.

Auch diese Forderung ist von der FDP abgelehnt, und es ist auch von der CDU abgelehnt worden, obwohl es seit Sonntag die Positionen des Regierenden Bürgermeisters ist!

[Cramer (Bü 90/Grüne): Unglaublich!]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Helms, gestatten Sie Zwischenfrage des Abgeordneten Ebel?

Helms (Bü 90/Grüne): Ja!

Präsidentin Dr. Laurien: Bitte sehr, Herr Ebel!

Ebel (CDU): Herr Helms, ist es richtig, daß ich den Antrag gestellt habe, daß der erste Absatz angenommen wird, und ist es weiter richtig, daß die Diskussion, die hier war, eben dieser Antrag, in der Begründung, der letzte Absatz betrifft – wo ich der Meinung bin, daß da indirekt zu Streikmaßnahmen, zu politischen Streikmaßnahmen aufgerufen wird?

[Zurufe]

Präsidentin Dr. Laurien: Herr Helms!

Helms (Bü 90/Grüne): Völlig richtig! Das haben Sie in Ihrem Redebeitrag ja gerade eben gesagt! Sie haben selbst den Antrag gestellt, dieser Passage zuzustimmen, und Sie haben sich dann bei der Abstimmung der Stimme enthalten,

[Frau Michels (PDS): Aha, aha!]

wobei die Mehrheit Ihrer Fraktion dagegengestimmt hat. Bisher stimmen wir immer noch über Anträge ab und nicht über Begründungen!

[Zurufe und Beifall]

Als zweites möchte ich sagen: Mit dem Streikaufruf, das haben Sie ja vorgelesen. Ich bin tatsächlich der Meinung, wenn es da keine befriedigende Lösung gibt, daß in der Belegschaft der ÖTV – spätestens Anfang 1995 – Diskussionen losgehen werden, ob man in der Zeit, wo eigentlich Tariffrieden herrschen müßte, zu Streikmaßnahmen kommt. Sie können doch nicht verlangen, daß die ÖTV-Führung, nachdem die CDU den Ost-Beschäftigten vier Jahre lang innerhalb dieser Legislaturperiode die Mohrrübe der Lohnangleichung vor die Nase gehalten hat, so lange stillhalten wird, bis die Wahlen vorbei sind! Nichts weiter sage ich in dieser Begründung! Davon bin ich überzeugt.

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Der kann eine Beschreibung nicht von einem Aufruf unterscheiden!]

Aber diesen Klöterkram will ich jetzt vergessen, wie abgestimmt worden ist, und was in den letzten Wochen passiert ist, ist auch nicht mehr so wichtig.

Ich will ausdrücklich den Regierenden Bürgermeister loben, weil ich sagen muß, daß das, was er heute gesagt hat, und auch, was er am Sonntag gesagt hat, sich wesentlich unterscheidet

von dem, was die Vertreter von CDU und SPD gestern im Arbeitsausschuß gesagt haben. Und es unterscheidet sich auch wesentlich von dem, was Sie, Herr Staffelt, gerade gesagt haben. Der Regierende Bürgermeister hat heute – wenn auch zu spät, das gebe ich zu – engagiert argumentiert, aus welchen Gründen wir eine Sonderregelung für Berlin bis 1995 brauchen und daß er sich in Zukunft dafür einsetzen wird. – Er hat nicht von der Haushaltslage gesprochen, wie das bei den anderen Bundesländern gesehen wird und daß wir irgendwann den Leuten die Wahrheit sagen müßten – das hat er heute nicht gesagt! Er ist in der Frage der Lohnangleichung in diesem Hause mein stärkster Bündnispartner – jedenfalls eine stärkerer als die Abgeordneten der Koalition, die hier sitzen!

[Beifall bei Bü 90/Grüne und bei der PDS – Landowsky (CDU): Deshalb ist er ja auch Regierender Bürgermeister!]

Natürlich kann man als Opposition den Verdacht haben, daß er hier nur schöne Reden hält und irgend wann – in drei Monaten vielleicht – alles vorbei ist. Diesen Verdacht kann man haben. Aber in drei Monaten werden wir sehen, ob der Regierende Bürgermeister von Berlin eine Schaufensterrede gehalten hat oder ob er zu Ergebnissen gekommen ist oder aber – was Kollege Staffelt letzte Woche noch angedacht hat – ob es jenseits des Tarifvertrages zu einem regionalen Tarifvertrag zur Lohnangleichung gekommen ist. Deswegen werden wir wahrscheinlich in drei Monaten diese Debatte wieder hier haben, wenn es nicht zu dieser Öffnungsklausel kommt, für die zumindest der Regierende Bürgermeister – bis jetzt für mich noch glaubwürdig – kämpft.

[Frau Volkholz (Bü 90/Grüne): Nun mach ihn doch nicht so fertig!]

Deshalb lobe ich noch einmal ausdrücklich,

[Pewestorf (PDS): Nun ist es aber genug!]

daß der Regierende Bürgermeister zumindest noch keine Rückzugsgefechte angetreten hat, so wie das heute Herr Staffelt getan hat, der da sagt, wir müßten den Leuten in drei Monaten wohl reinen Wein einschenken – nachdem er vor einer Woche gesagt hat, wenn die TdL nicht mitmacht, wüssen wir eben über einen Austritt aus der TdL nachdenken. Da – muß ich sagen – ist der Regierende Bürgermeister um einiges seriöser als Sie, Herr Staffelt!

[Beifall bei Bü 90/Grüne]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren, die drei Anträge, die wir vorhin bereits aufgerufen haben, waren schon an den Ausschuß für Arbeit überwiesen. Jetzt geht es um weitere Überweisungen, nämlich an den Ausschuß für Inneres – federführend – und an den Hauptausschuß. Wer den zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – So beschlossen!

Die lfdn. Nrn. 44 bis 48 sind durch die Konsensliste erledigt.

[48A]

Wir kommen zur

lfd. Nr. 48 A, Drucksache 12/4039:

Antrag der Fraktion der FDP über Erdgasbezug durch die GASAG

Dringlichkeit? – Angenommen! Wer der Überweisung an den Ausschuß für Wirtschaft und Technologie zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – So beschlossen!

Präsidentin Dr. Laurien

(A) [48B]

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 48 B, Drucksache 12/4053:

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU über Krankenhausplan 1993

Dringlichkeit? – Angenommen! Wer der Überweisung an den Ausschuß für Gesundheit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – So beschlossen!

[48C]

Wir kommen zur

Ifd. Nr. 48 C, Drucksache 12/4066:

Antrag des Abgeordneten Vogt und anderer über Wiederherstellung der Straßenverbindung Alter Bernauer Heerweg

Widerspruch gegen die Dringlichkeit? – Das ist der Fall.

[Beifall bei der PDS und bei Bü 90/Grüne]

Herr Biederbick!

Biederbick (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage Sie, was eigentlich in den letzten Tagen passiert ist, daß diese Antrag plötzlich so dringlich ist, daß er heute noch eingebracht werden muß!

[Beifall bei der FDP, der PDS und bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

(B)

Aus meiner Sicht wäre dringlich, sehr viele Straßenverbindungen wiederherzustellen, aber nicht, sich irgendeine Straße herauszupicken. Und wenn Sie sich diesen Antrag ansehen, dann sehen Sie die Chuzpe, mit der die Dringlichkeit begründet wird. Darunter steht: Berlin, den 24. März 1994, und wenn man genau hinschaut, dann stellt man fest, daß ein anderes Datum ausgelackt und mit einer anderen Maschine „März“ darübergeschrieben worden ist. Vorher hat da nämlich „Februar“ gestanden, und die

Antragsteller waren nicht in der Lage, das rechtzeitig durchzusetzen, und deswegen mußte das ausgelackt und soll nun als dringlicher Antrag eingebracht werden. Wir sollten uns das nicht bieten lassen, daß so etas als dringlich eingebracht wird!

[Beifall bei der FDP, der PDS und bei Bü 90/Grüne –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsidentin Dr. Laurien: Es ist gegen die Dringlichkeit gesprochen worden, es kann jetzt dafür gesprochen werden. Sollte die Dringlichkeit abgelehnt werden, dann geht die Angelegenheit in den normalen Geschäftsgang. – Sie wollen für die Dringlichkeit sprechen? – Bitte sehr!

Vogt (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte insofern für die Dringlichkeit sprechen, als daß wir an bestimmten Stellen unserer Stadt feststellen müssen, daß dort Verbindungen zugepflügt worden sind.

[Pewestorf (PDS): Hat man das gerade heute festgestellt? – Weitere Zurufe]

Es ist klar erkennbar, daß das, was als entlastend gedacht war, nämlich die Schaffung von Verkehrserleichterungen, praktisch durch eine sogenannte Landnahme hier verhindert werden soll. Ich halte es schon für wichtig, daß während der parlamentarischen Pause durch die Osterferien bestimmte Aktivitäten nicht weiterverfolgt werden. Wir müssen darauf achten, an welchen Stellen Behinderungen präjudiziert werden sollen! Dagegen verahre ich mich!

[Beifall bei der CDU]

Präsidentin Dr. Laurien: Meine Damen und Herren! Wir stimmen über die Dringlichkeit ab. Wer der Dringlichkeit zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen! – Gegenprobe! – Das Letztere war die Mehrheit. Ich sage versöhnend: Es bleibt den klugen Fraktionen immer noch der Weg, bei mir vorab Ausschußüberweisungen zu beantragen.

Damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung. Wir dürfen nun einander noch gute Ostertage wünschen und Sie dann bitten, am 21. April 1994 um 13.00 Uhr wieder hier zu sein!

[Schluß der Sitzung: 22.12 Uhr]

a) Anlage 1

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

[B2]

Wahl der Senatorin für Justiz

Gemäß Artikel 41 Abs. 2 der Verfassung von Berlin in Verbindung mit § 75 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin wurde zur Senatorin für Justiz

Frau Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit

gewählt.

[B20]

Einrichtung einer Busspur für die Express-Buslinie X26

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, möglichst zum Fahrplanwechsel im Mai 1994 für die Express-Buslinie X26, die als Vorlaufbetrieb für den S-Bahnordring zwischen Westend und Prenzlauer Allee eingerichtet worden ist, im Straßenzug Seestraße-Osloer Straße-Bornholmer Straße-Wisbyer Straße in Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft ÖPNV und in Übereinstimmung mit den übrigen Verkehrserfordernissen eine Busspur einzurichten.

[B22]

Gründung gemeinsamer Naturschutzparks Brandenburg-Berlin

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. April 1994 einen Bericht über die Frage vorzulegen, inwieweit die Gründung gemeinsamer Naturparks mit Brandenburg denkbar ist.

[B25]

Aufbau eines Kinderschutzsystems in Berlin

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit den Bezirken bis zum 31. Dezember 1994 einen neuen Kinderschutzbericht zu erstellen und diesen regelmäßig alle zwei Jahre aktualisiert dem Abgeordnetenhaus vorzulegen.

Der Bericht soll insbesondere berücksichtigen

1. die Einrichtung differenzierter, ambulanter und teilstationärer Angebote der familientherapeutischen Beratung und Betreuung unter Maßgabe einer pluralistischen Angebotsstruktur freier Träger und der Einbeziehung der Bezirke,
2. die Schaffung einer neuen Struktur der Berliner Hilfen zur Erziehung bzw. des Familienhelfersystems,
3. die Bereitstellung einer in Fragen des sexuellen Mißbrauchs von Kindern fachlich kompetenten Beratung bei den Bezirksjugendämtern,
4. die horizontale und vertikale Vernetzung und Kooperation sämtlicher im Bereich des Kinderschutzes und der familientherapeutischen Betreuung in Berlin tätigen Einrichtungen der freien Träger und des Landes Berlin,
5. die Prüfung, wie die fachlichen Angebote in den bestehenden Einrichtungen nach Auslaufen der ABM-Verträge weitergeführt werden können,
6. ein differenziertes Angebot zur Fortbildung für Erzieher/-innen und Lehrer/-innen zum Zweck der Verbesserung der Früherkennung und der Hilfe bei sexuellem Mißbrauch von Kindern,

7. die Herausgabe von entsprechenden Informationsmaterial für die Öffentlichkeit durch die Senatsverwaltung für Jugend und Familie (z. B. Neuauflage der zur Zeit vergriffenen Broschüren zum Kinderschutz und sexuellem Mißbrauch von Kindern).

[B31A1]

Grundstücksgeschäft (Nr. 5/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Einbringung der insgesamt 722 564 m² großen Fläche in Berlin-Treptow, Rudower Chaussee 5 (LGB-Nr. 31 850, Flurstück 106/47, 578 206 m² abzüglich einer Teilfläche von ca. 44 000 m², mithin 534 206 m²), Rudower Chaussee 6, 6 b, 6 c, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Köpenick, Flur 702 (Kanne 2) Blatt 1644 N, Flurstücke 5048/118, 5012/118, 5013/118, 5017/115, 5019/116, insgesamt 183 052 m² und Rudower Chaussee 6 a (LGB-Nr. 32194, Flurstück 5049/118, 5 306 m²) zu den Bedingungen des am 17. August 1993 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

[B31A2]

Grundstücksgeschäft (Nr. 8/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung der insgesamt 2 981 m² großen Grundstücke Berlin-Tiergarten, Hiroshimastraße 6, 8, 10, 12, 14 - Flur 8 - Flurstücke 22/15, 22/16 und 3843 eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Tiergarten von Tiergartenviertel, Blätter 1197, 1198 und 1159 zu den Bedingungen des am 19. Januar 1994 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

[B31A3]

Grundstücksgeschäft (Nr. 9/1994 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte)

Der Veräußerung der insgesamt 8 270 m² großen Flurstücke 614 und 617 der Grundstücke Berlin-Marienfelde, Marienfelder Allee 168 und 170, eingetragen im Grundbuch des Amtsgerichts Tempelhof-Kreuzberg von Berlin-Marienfelde Blätter 6143 und 1317, zu den Bedingungen des am 11. März 1994 beurkundeten, unter Vorbehalt geschlossenen Vertrages wird zugestimmt.

[B31B]

Heimvolkshochschule Glienicke

Die Heimvolkshochschule in Berlin ist zu erhalten. Bis zur Entscheidung über einen anderen Standort soll geprüft werden, inwieweit eine organisatorische Zusammenlegung der Verwaltung, der Belegungsplanung der Gästebetreuung und der „Technischen Dienste“ der Heimvolkshochschule und der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IBJG) zu einer Effektivierung und Kostenreduzierung führt, die den Erhalt beider Einrichtungen langfristig sichert. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 1994 zu berichten.

(D)

(A) [B31C]

Schaffung von Plätzen in therapeutischen Wohngemeinschaften für Mehrfachbehinderte

Der Senat wird aufgefordert sicherzustellen, daß in Wohngemeinschaften auch für schwerst mehrfachbehinderte junge Menschen bedarfsgerecht Plätze bereitgestellt werden.

[B31D]

Denkmal zur Würdigung der Opfer des Arbeiteraufstandes am 17. Juni 1953

Der Senat wird aufgefordert, die Initiative für ein Denkmal an einem der zentralen Schauplätze des Aufstandes vom 17. Juni 1953 zu ergreifen, um die Opfer von damals in angemessener Weise zu würdigen.

[B31E]

Verkauf von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- bzw. Zweifamilienhäusern bebaut sind, an diejenigen, die bis zum 30. Juni 1990 den Kauf beantragt haben und zum Zeitpunkt der Antragstellung Nutzer waren

1. Das Abgeordnetenhaus stimmt dem Abschluß von Erbbaurechts- und Kaufverträgen auf der Grundlage der Nummer 2 gem. § 64 LHO zu.

(B)

2. a) Den Nutzern einschließlich Mietern von zweifelsfrei landeseigenen Grundstücken im Ostteil der Stadt, die mit Ein- bzw. Zweifamilienhäusern bebaut sind, sind unter der Voraussetzung, daß sie den Erwerb der Grundstücke vor dem 30. Juni 1990 beantragt haben und daß sie zum Zeitpunkt der Antragstellung bereits Nutzer waren, alternativ anzubieten:

¹⁾ ein Erbbaurecht, verbunden mit einem Ankaufsrecht zu den Bedingungen des Sachenrechtsänderungsgesetzes in der Fassung der Bundestags-Dr. Nr. 12/5992 im Zeitpunkt der Aufnahme der Vertragsverhandlungen. Das Ankaufsrecht zu den Vorzugsbedingungen wird befristet auf 12 Jahre nach Bestellung des Erbbaurechts

oder

²⁾ den Erwerb des Grundstücks zu 50 v. H. des Wertes, der sich aus der Addition des Bodenrichtwertes, der evtl. auf der Basis der jährlichen Marktberichte der Geschäftsstelle des Gutachterausschusses für Grundstückswerte korrigiert wurde, und des Verkehrswertes des aufstehenden Gebäudes (soweit dieses noch erworben werden muß), ergibt bzw. zu den Bedingungen des Sachenrechtsänderungsgesetzes in der Fassung des Standes des Referentenentwurfs vom 26. April 1993 zum Zeitpunkt der Aufnahme der Vertragsverhandlungen. Für die Wertermittlung gelten die Regelungen des Sachrechtsänderungsgesetzes.

In den Fällen, in denen das aufstehende Gebäude noch erworben werden muß, ist der Verkehrswert der Bausubstanz und der Zeitwert der Wertverbesserungen im Auftrag der Käufer und auf deren Rechnung durch einen öffentlich bestellten Vermessungsingenieur bzw. einen öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen zu ermitteln. Dieser hat auch eine verbindliche Aussage über den Bodenrichtwert zu treffen.

b) Als mit Ein- oder Zweifamilienhäusern bebaut im Sinne von a) gelten auch Grundstücke, auf denen der Antragsteller auf Grund einer bestandskräftigen Baugenehmigung oder sonst entsprechend den Rechtsvorschriften mit Billigung staatlicher oder gesellschaftlicher Organe mit der Errichtung eines Wohngebäudes vor dem 3. Oktober 1990 begonnen hat, und Grundstücke, die bisher zu Freizeit- und Erholungszwecken genutzt waren und die Erweiterung eines bestehenden Gebäudes zu einem Ein- oder Zweifamilienhaus beabsichtigt und baurechtlich zulässig ist. In diesen Fällen ist eine Bauverpflichtung vorzusehen.

c) Der Erbbauszins soll jährlich 2 % des Bodenrichtwertes, der evtl. auf der Basis der jährlichen Marktberichte der Geschäftsstelle des Gutachterausschusses für Grundstückswerte korrigiert wurde, betragen.

Der Erbbauszins ist für die ersten drei Jahre auf 0,5 %, in den folgenden drei Jahren auf 1 % in den darauf folgenden drei Jahren auf 1,5 % zu ermäßigen.

Bei Erwerb des Grundstücks sind 50 v. H. des Bodenrichtwertes zu entrichten.

Ein Teilerlaß des Ankaufspreises entsprechend der Regelung im § 63 Abs. 2 des Sachenrechtsänderungsgesetzes in der Fassung des Referentenentwurfs vom 26. April 1993 wird nicht gewährt.

Die Vorzugskonditionen gelten nicht, soweit die Größe des belasteten Grundstücks die gesetzliche Regelgröße von 500 m² übersteigt und die darüber hinausgehende Fläche abtrennbar und selbständig bebaubar ist. Für die die Regelgröße übersteigenden Flächen ist ein Zinssatz von 4 v. H. zu vereinbaren bzw. der volle Bodenrichtwert zu entrichten. Aufstehende Gebäude müssen, soweit sie nicht bereits im Eigentum der Nutzer stehen oder von diesen bereits durch schuldrechtlichen Vertrag erworben oder selbst errichtet wurden, zum Verkehrswert abzüglich des Zeitwertes nachgewiesener Wertverbesserungen in Eigenleistung gekauft werden. In diesen Fällen ist der Verkehrswert der Bausubstanz und der Zeitwert der Wertverbesserungen im Auftrag der Käufer und auf deren Rechnung durch einen öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen zu ermitteln. Dieser hat auch eine verbindliche Aussage über den Bodenrichtwert zu treffen.

d) Es ist durch geeignete Vertragsgestaltung sicherzustellen, daß bei Weiterveräußerung des Grundstücks oder Aufgabe der persönlichen Wohnnutzung innerhalb einer Frist von 10 Jahren seit dem Erwerb die Differenz zum vollen Verkehrswert nachgezahlt wird.

e) Alle übrigen Antragsteller in Folge des Gesetzes vom 7. März 1990 (Modrow-Gesetz) werden auf die Regelungen des Moratoriums im 2. Vermögensrechtsänderungsgesetz und das in Vorbereitung befindliche Sachenrechtsänderungsgesetz sowie auf die Regelung zu g) verwiesen.

f) In den Fällen, in denen ein wegen des vereinbarten dinglichen Vorkaufsrechts zum Einstandspreis nichtiger notarieller Kaufvertrag vorliegt, sind, sofern keine Restitutionsanträge vorliegen und die Zuordnung auf Berlin gesichert ist, Kaufverträge unter Vereinbarung eines schuldrechtlichen Vorkaufsrechtes, gesichert durch Auflassungsvormerkung und im übrigen zu den Bedingungen des nichtigen Vertrages, anzubieten.

g) Die Regelungen werden auch auf die Fälle angewendet, bei denen eine Zuordnung des Grundstücks auf Berlin erfolgt ist und bei denen dem AROV keine Restitutionsansprüche vorliegen oder diese rechtskräftig abgelehnt wurden.

3. Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert zu prüfen, ob sogenannte Kaufvereinbarungen den in Ziffer 2 f) geregelten Fällen der obigen Vorlage gleichgestellt werden können.

A)

[B31Fa]

(C)

Gefahr für öffentliche Bibliotheken

Der Senat wird aufgefordert, dem Hauptausschuß den angekündigten Bibliotheksentwicklungsplan bis zum 15. Juni 1994 vorzulegen.

[B31Fb]

Magazin für Berliner Bibliotheken

Der Senat wird aufgefordert, in Abstimmung mit der Landesregierung Brandenburgs ein Magazin für Archivbestände von Bibliotheken einzurichten.

[B31G]

**Einrichtung einer
„Geschichtsmeile Wilhelmstraße“**

Der Senat wird aufgefordert, ein Konzept vorzulegen, mit dem die politische und historische Bedeutung des Wilhelmstraßenbereichs aufgezeigt wird.

Der Senat wird ferner aufgefordert, die Stiftung Topographie des Terrors und die Historische Kommission zu Berlin an der Erarbeitung dieses Konzepts zu beteiligen.

[B34b]

**Bebauungsplan II-B 5
„Potsdamer Platz/Leipziger Platz“
(Koordinierungsplan)**

B)

Dem Bebauungsplan II-B 5 „Potsdamer Platz/Leipziger Platz“ (Koordinierungsbebauungsplan) wird zugestimmt.

(D)

(A) Anlage 2

(C)

Nicht behandelte Mündliche Anfragen

[M5]

Mündliche Anfrage Nr. 5 des Abgeordneten Axel Kammholz (FDP) über staatliche Subventionen im Niedriglohnbereich

Ich frage den Senat:

1. Inwieweit wird das von Wirtschaftssenator Dr. Meisner in der Öffentlichkeit verbreitete Subventionsmodell im Niedriglohnbereich vom Senat getragen, welche Finanzierungsmodelle sind hierfür vorgesehen und welche Branchen waren davon gegebenenfalls vorrangig betroffen?

2. Wie bewertet der Senat derartige Lohnsubventionen im Hinblick auf Wettbewerb und Chancengleichheit in der sozialen Marktwirtschaft, und welche Kollisionen mit EU-Recht sind dabei gegebenenfalls abzusehen?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie vom 29. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

(B) In einem ausführlichen Interview mit dem Magazin „FOCUS“ vom 7. März 1994 hat sich der Senator für Wirtschaft und Technologie angesichts der dramatischen Lage auf dem Arbeitsmarkt aus der Sicht eines Landes-Wirtschaftsministers an einer bundesweit bedeutsamen Diskussion beteiligt. Dabei geht es darum, daß flexiblere Arbeitszeiten, mehr Teilzeitarbeitsplätze und eine Ankurbelung der Konjunktur auch weiterhin wichtige Instrumente im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sein werden, dies allein jedoch nicht ausreichen wird, das Arbeitsvolumen in einem ausreichenden Maße zu erhöhen.

Es gibt aber offensichtlich gerade im unteren Lohnbereich einen Bedarf an Arbeitsplätzen, der sich jedoch noch nicht in sozial abgesicherten Arbeitsplätzen niederschlägt. Es gibt genug Arbeit, aber zu wenig Leute, die bei der jetzigen Bezahlung davon leben können. Genau dort setzt der Vorschlag an, indem ein Modell aufgegriffen wird, das vom Direktor des Kölner Max-Planck-Institutes für Gesellschaftsforschung, Prof. Fritz Scharpf, vorgeschlagen wurde.

Es handelt sich dabei um ein bundesweit interessierendes Thema. Dies wird auch dadurch deutlich, daß sowohl Staatssekretär Eekhoff als auch Bundesminister Rexrodt sich in den darauffolgenden Tagen mit zumindest ähnlich klingenden Vorstellungen in Vorbereitung des G-7-Gipfels zu Wort gemeldet haben. Im Unterschied dazu verbindet sich aber mit den vom Senator für Wirtschaft und Technologie geäußerten Vorschlägen der Gedanke der sozialen Absicherung, der in den Ausführungen von Minister Rexrodt und Staatssekretär Eekhoff leider zu kurz kommt.

Selbstverständlich können solche Modelle, die insbesondere in den Bereichen der Pflege, der Hauswirtschaft, des Dienstleistungssektors und der Landschaftsgestaltung wirksam werden, nur bundesweit umgesetzt und finanziert werden. Diese bundesweite Debatte ein Stück zu bewegen, war die Absicht.

Zu 2:

Wie bereits ausgeführt, werden die beschäftigungsfördernden Wirkungen dieses Modells insbesondere in Bereichen

erwartet, die in hohem Maße auf lokale Märkte ausgerichtet sind. Wettbewerbsverzerrungen sind daher nicht zu erwarten, da ein solches Modell prinzipiell für alle Unternehmen offen und anwendbar ist. Solche Vorschläge stehen bei entsprechend sachgerechter Ausgestaltung auch nicht im Widerspruch zum Recht der Europäischen Union.

Dr. Meisner

[M9]

Mündliche Anfrage Nr. 9 der Abgeordneten Sigrun Steinborn (PDS) über Auflösung der Berufsschule mit sonderpädagogischen Aufgaben in der Michaelkirchstraße 15

Ich frage den Senat:

1. Welche Konzeption hat der Senat zur Auflösung der Berufsschule mit sonderpädagogischen Aufgaben in der Michaelkirchstraße 15, die im Rahmen des Konkursverfahrens der Außer- und überbetrieblichen Ausbildungsstätte Berlin e. V. - AÜAB - per 31. März 1994 ihre Tätigkeit einstellen muß?

2. Wann und wie werden die 120 Schülerinnen und Schüler, die körper-, lern- und/oder hörbehindert sind, sowie die 6 Lehrerinnen und Lehrer - vom 26. März bis 9. April 1994 sind bekanntlich Ferien - über ihren weiteren Werdegang informiert, und wie soll dieser für die verschiedenen Berufsausbildungsrichtungen aussehen?

Antwort der Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport vom 28. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die Außer- und Überbetriebliche Ausbildungsstätte Berlin e. V., Michaelkirchstraße 15, 10179 Berlin, betreibt seit September 1993 eine private Berufsschule und hatte dafür eine Genehmigung als Ersatzschule nach § 4 Privatschulgesetz beantragt. Durch das Konkursverfahren mußte eine andere Beschulung der 120 Jugendlichen sichergestellt werden. Die Annedore-Leber-Schule wird hierfür nun sorgen. Die notwendigen Schritte für die Umschulung der in Betracht kommenden schulpflichtigen behinderten Jugendlichen sind bereits vorbereitet worden.

Zu 2.:

Die an der Berufsschule der AÜAB beschäftigten 6 Lehrkräfte sind Angestellte des AÜAB e. V. Informationspflichtig ist insofern ihr Arbeitgeber. Ansprüche dieses Personenkreises sind im Rahmen des Konkursverfahrens zu klären.

Die Information der Schülerinnen und Schüler erfolgte noch vor Beginn der Osterferien, das wurde dem Senat jedenfalls von Vertretern der AÜAB zugesichert.

Jürgen Klemann

- 3) [M10] **Mündliche Anfrage Nr. 10 des Abgeordneten Ismail Koşan (Bü 90/Grüne) über Erlaß eines Abschiebestopps für angolanische Staatsangehörige**
- [M12] **Mündliche Anfrage Nr. 12 des Abgeordneten Dr. Dierk-Eckhardt Ballke (CDU) über Straßenreinigungsgebühren für „großflächige Nutzer“** (C)

Ich frage den Senat:

1. Hat die Landesregierung von Rheinland-Pfalz rechtswidrig gehandelt, als sie für angolanische Staatsangehörige einen Abschiebestopp gem. § 54 Ausländergesetz erlassen hat?

2. Warum schließt sich der Senat von Berlin nicht der Rechtsauffassung der Landesregierung von Rheinland-Pfalz an und verfügt ebenfalls den vom Abgeordnetenhaus von Berlin bereits mehrheitlich beschlossenen Abschiebestopp für angolanische Staatsangehörige?

Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es ist nicht die Aufgabe des Senats, das Verhalten anderer Landesregierungen unter dem Aspekt der Rechtmäßigkeit zu kommentieren.

Zu 2:

- 3) Bei den in Berlin zur Ausreise verpflichteten Angolanern handelt es sich ausschließlich um rechtskräftig abgelehnte Asylbewerber. Bei diesem Personenkreis ist der Senat durch die neueste Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts gehindert, im Wege der Einzelfallprüfung den Aufenthalt weiterhin zu dulden. Nach den Bestimmungen des neuen Asylverfahrensgesetzes ist das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge verpflichtet, nicht nur die eigentlichen Asylgründe, sondern auch die rechtlichen Abschiebungshindernisse der §§ 51 Abs. 1 und 53 AuslG zu prüfen. Dies ist bei den abgelehnten Asylbewerbern aus Angola geschehen. Die Ausländerbehörde hat keine Kompetenz, die Bundesamtsentscheidung – bestätigt durch die Verwaltungsgerichte – erneut zu prüfen, sondern muß die getroffene Entscheidung vollziehen, d. h. gegebenenfalls Abschiebemaßnahmen einleiten. (D)

Die Entscheidung vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge kann somit nach Auffassung des Oberverwaltungsgerichts nur im Wege der einstweiligen Anordnung angefochten werden, wobei sich ein beim Verwaltungsgericht gestellter Antrag gegen die Entscheidung des Bundesamtes richten muß, Beklagter also die Bundesrepublik Deutschland – vertreten durch das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge – und nicht das Land Berlin – vertreten durch das Landeseinwohneramt – ist.

Somit muß sich nach der neuesten Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts die Prüfung der Ausländerbehörde auf tatsächliche Abschiebungshindernisse wie Reiseunfähigkeit, unverschuldete Paßlosigkeit o. ä. beschränken. Der Senat wird jedoch zumindest bis zur nächsten Innenministerkonferenz im Mai 1994 von Abschiebungen von UNITA-Anhängern und Angehörigen der Wehrpflichtjahrgänge 1970 bis 1975 absehen. Ansonsten bleibt es bei der bestehenden Weisungslage, wonach bis zur nächsten Konferenz der Innenminister am 5./6. Mai 1994 bei einer dennoch beabsichtigten Abschiebung nach Angola vorher die Zustimmung der Senatsverwaltung für Inneres einzuholen ist.

Prof. Dr. Heckelmann

Ich frage den Senat:

1. Welche Erfahrungen wurden nach Inkrafttreten am 1. Januar 1994 mit dem 5. Gesetz zur Vereinheitlichung des Berliner Landesrechts, nach dem die Bemessung der Straßenreinigungsgebühren nicht mehr nach der Frontmeterlänge, sondern auf der Grundlage der jeweiligen Grundstücksfläche erfolgt, insbesondere mit großflächigen Nutzern wie Kirchengemeinden, Sportvereinen und der Tierpark Berlin GmbH gemacht?

2. Wie hoch sind die Straßenreinigungsentgelte für die Tierpark Berlin GmbH vor und nach Inkrafttreten dieses Gesetzes, und ist eine Modifizierung dieses Gesetzes für großflächige Nutzer vorgesehen?

Antwort der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Seit der Einführung des sogenannten Quadratmetermaßstabes in den östlichen Bezirken zum 1. Januar 1994 sind bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz 26 Beschwerden zur Einführung des vorgenannten Berechnungsmaßstabes eingegangen. Die überwiegende Zahl davon waren Eigentümer von Ein- bzw. Zweifamilienhausgrundstücken, die sich durch die neue Berechnung benachteiligt fühlen. Auch zwei Gewerbebetriebe mit mittleren Grundstücken haben sich entsprechend beschwert. (D)

Zu 2:

Die genaue Höhe der vom Tierpark Friedrichsfelde nach dem Quadratmetermaßstab zu zahlenden Entgelte für die Straßenreinigung sind laut Angabe der Berliner Stadtreinigungsbetriebe (BSR) zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht bekannt. Zur Zeit gibt es zwischen dem Tierpark Friedrichsfelde und den BSR eine Sonderregelung, da die für die Berechnung der Straßenreinigungsentgelte relevante Grundstücksfläche bisher nicht ermittelt werden konnte. Eine schriftliche Bitte der BSR an die Tierpark Berlin-Friedrichsfelde GmbH, Plan- bzw. Katasterunterlagen, aus denen sich die Flächengrößen ergeben würden, zur Verfügung zu stellen, blieb bisher ohne Reaktion. Außerdem wird zur Zeit auch ermittelt, ob eventuell Flächen landschaftlich genutzt werden und gemäß § 7 Abs. 5 Straßenreinigungsgesetz (StrReinG) aus der Berechnung herausfallen können.

Durch die o. a. Sonderregelungen zahlt der Tierpark zur Zeit 15 600 DM im Quartal an die BSR.

Nach der alten Berechnungsmethode, dem Frontmetermaßstab, hatte der Tierpark Friedrichsfelde im Jahre 1993 durchschnittlich 12 665 DM im Quartal an Entgelten zu zahlen.

Eine Modifizierung des Straßenreinigungsgesetzes, die Eigentümer von großflächigen Grundstücken generell entlasten könnte, ist nicht vorgesehen. Nach dem Straßenreinigungsgesetz besteht jedoch die Möglichkeit, bei Vorliegen einer unzumutbaren Härte einen Antrag gemäß § 5 Abs. 3 Straßenreinigungsgesetz auf Befreiung bzw. teilweiser Befreiung von den Straßenreinigungsentgelten bei der zuständigen Behörde, dem Landeseinwohneramt Berlin, zu stellen.

Dr. Volker Hassemer

(A) [M13]

**Mündliche Anfrage Nr. 13
des Abgeordneten Dr. Stephan Mory (SPD) über
Verwaltungshandeln in Berlin**

Ich frage den Senat:

1. Wie lange dauert zur Zeit die Eintragung in das Grundbuch bei den Berliner Bezirken nach erfolgter Realteilung, wenn alle Unterlagen vorschriftsmäßig vorliegen?

2. Gibt es Unterschiede in der Bearbeitungsdauer – und, wenn ja, welche – in den verschiedenen Grundbuchämtern?

Antwort der Senatsverwaltung für Justiz vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Statistische Auswertungen über Erledigungszeiten bestimmter Eintragungsanträge werden nicht geführt. Für den hier angesprochenen Fall gelten grundsätzlich die selben Erledigungszeiten wie bei allen anderen eintragungsreifen Eintragungsanträgen.

Zu 2:

Naturgemäß gibt es immer wieder unterschiedliche Bearbeitungszeiten in den verschiedenen Grundbuchämtern, die durch saisonale Schwankungen im Geschäftsanfall und veränderte Personalsituationen bedingt sind.

(B) Zur Zeit beträgt die durchschnittliche Bearbeitungszeit für eintragungsreife Anträge bei acht von 12 Grundbuchämtern lediglich zwei bis drei Wochen. Hierzu gehören auch vier Grundbuchämter in den östlichen Bezirken.

Bei drei Grundbuchämtern im ehemaligen Westteil der Stadt liegt dieser Wert zwischen vier und acht Wochen.

Lediglich im Grundbuchamt des Amtsgerichts Mitte sind zur Zeit längere Bearbeitungszeiten zu verzeichnen. Hiervon nicht betroffen sind jedoch sämtliche Anträge mit Investitionscharakter, die bei Eintragungsreife vorrangig erledigt werden.

Auf Initiative der Senatsverwaltung für Justiz, die einem gut funktionierenden Grundbuchwesen gerade in dem für die wirtschaftliche Entwicklung Berlins so wichtigen Bezirk Mitte besondere Bedeutung beimißt, ist um die Jahreswende die Zahl der Grundbuchrechtspfleger annähernd verdoppelt worden. Auch die Erledigung in diesem Bezirk wird alsbald wieder dem sehr guten Berliner Standard entsprechen.

Insgesamt verfügt Berlin bereits heute auch in seinen östlichen Bezirken über ein gut funktionierendes, schnell arbeitendes Grundbuchwesen, das im Vergleich zu den anderen neuen Ländern die Spitzenposition einnimmt.

In Vertretung

Borrmann

[M14]

**Mündliche Anfrage Nr. 14
des Abgeordneten Dieter Klein (PDS) über
Straßenumbenennungen**

Ich frage den Senat:

1. Mit welcher Kompetenz und Aufgabenstellung wurde die „Unabhängige Kommission zur Straßenumbenennung“ berufen?

(C) 2. Ist gesichert, daß beim Umgang mit den Empfehlungen dieser Kommission die Eigenverantwortung der Bezirke gewährleistet wird?

Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Der Senat ist der Auffassung, daß im Regierungsviertel und historischen Stadtzentrum der Bundeshauptstadt Berlin die Straßennamen von Einheimischen, Besuchern und Staatsgästen als bewußtes Bekenntnis sowohl der Hauptstadt wie des Landes verstanden werden.

Deshalb hat der Senator für Verkehr und Betriebe die Frage der Straßennamen einer unabhängigen Kommission angesehener Bürger Berlins zur Beratung vorgelegt. Die Unabhängige Kommission zur Straßenumbenennung hatte die Aufgabe, Straßennamen in Berlins historischer Mitte zu prüfen und gegebenenfalls Vorschläge für Rück- oder Neubenennungen zu machen.

Angesichts der hochkarätigen Zusammensetzung der Kommission – Prof. Dr. Arnulf Baring, Dr. Ella Barowsky, Dr. Ursula Besser, Prof. Dr. Laurenz Demps, Peter Matz, Prof. Dr. Christoph Stölzl und Prof. Dr. Heinrich August Winkler – dürfte die Frage der Kompetenz der Kommission sich wohl erübrigen. Sie wäre eher an manche andere Teilnehmer der öffentlichen Diskussion zu richten, die ungetrübt von Faktenkenntnis vorschnelle Urteile fällen.

Zu 2:

(E) Die historische Mitte der Bundeshauptstadt gehört nicht nur den Berlinern, erst recht nicht nur der Wohnbevölkerung eines Bezirks, sondern allen Deutschen. Genauso wie Fragen der Gestaltung des Pariser Platzes, der Verkehrsführung am Brandenburger Tor oder der Nutzung des Palastes der Republik nicht allein der Entscheidung des Bezirksamtes überantwortet werden, ist die Frage der Straßenbenennung in diesem Bereich eine Angelegenheit von übergeordneter Bedeutung.

Gleichwohl würde der Senat es begrüßen, wenn die Straßenumbenennungen im Einvernehmen mit den Bezirken vollzogen werden könnten. Der Senator für Verkehr und Betriebe hat den Abschlußbericht der Unabhängigen Kommission deshalb den betroffenen Bezirksamtern zugesandt mit der Bitte, Stellung zu nehmen. Der Senat möchte keinen Zweifel daran lassen, daß er von den betroffenen Bezirken eine ernsthafte inhaltliche Auseinandersetzung mit den Empfehlungen der Kommission erwartet und nicht bereit ist, sich auf das nicht hauptstadtgerechte Niveau vorangegangener Auseinandersetzungen einzulassen. Der Senat bittet in diesem Zusammenhang um Verständnis, daß die tatsächlichen oder vorgeschobenen Empfindsamkeiten betroffener regionaler Politiker für ihn von geringerer Bedeutung sind als das Ansehen der Bundeshauptstadt Berlin.

Der Senat schließt sich der Auffassung der Unabhängigen Kommission an, daß die zweite deutsche Demokratie keinen Anlaß hat, Personen durch Straßenbenennungen zu ehren, die aktiv an der Zerstörung der ersten deutschen Demokratie mitgewirkt haben. Dasselbe gilt auch für Politikerinnen und Politiker, die nach 1933 eine totalitäre Diktatur, die der Nationalsozialisten, bekämpft haben, um eine andere totalitäre Diktatur, die der Kommunisten, an ihre Stelle zu setzen.

Der Senat kann sich nicht vorstellen, daß diese Grundhaltung in den betroffenen Bezirken nicht geteilt werden könnte, und geht deshalb von einer einvernehmlichen Lösung der Straßenumbenennungsfrage aus.

Prof. Dr. Haase

) [M15]

**Mündliche Anfrage Nr. 15
des Abgeordneten Arnold Krause (Bü 90/Grüne) über
was leisten (sich) die
Berliner Wasserbetriebe?**

Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, daß die Berliner Wasserbetriebe auf ihr 1993 erstmals defizitäres Betriebsergebnis mit einer Anhebung der Entschädigung für jedes der 16 Mitglieder des Aufsichtsrates der Berliner Wasserbetriebe, Anstalt des öffentlichen Rechts, von ca. 30 DM pro Sitzung auf rund 10 000 DM netto pro Monat reagieren wollen?

2. Begrüßt der Senat die Absicht der Berliner Wasserbetriebe, allen Beschäftigten eine Treueprämie von 2 000 DM und Leistungszulagen für ein Fünftel aller Beschäftigten zu zahlen, als Reaktion der Berliner Wasserbetriebe auf den geringeren Wasserverbrauch und reduzierten Abwasseranfall?

**Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe
vom 24. März 1994**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Nein, die Gewährträgerversammlung der BWB hat in ihrer Sitzung am 18. Januar 1994 eine Vergütungsregelung für die Mitglieder des Aufsichtsrats beschlossen. Die pauschale Jahresvergütung liegt dabei deutlich unter der vom Fragesteller vermuteten monatlichen Vergütung.

Zu 2:

Dem Senat sind Planungen des Vorstandes der BWB bekannt, ihren Beschäftigten eine einmalige Sonderzahlung zu gewähren. Durch Einführung von neuen Zulagen beabsichtigt der Vorstand eine leistungsorientierte Entlohnung.

Entscheidungen in diesen Fragen sind bislang vom dafür zuständigen Vorstand noch nicht getroffen worden. Der Senat geht davon aus, daß ein Großteil der zusätzlichen Aufwendungen durch den Abbau von bisher geleisteten Sondervergünstigungen bei den BWB kompensiert wird.

Prof. Dr. Haase

[M16]

**Mündliche Anfrage Nr. 16
des Abgeordneten Axel Kammholz (FDP) über
Forschungsmarkt Berlin-Brandenburg**

Ich frage den Senat:

1. Treffen Informationen zu, wonach der Wissenschaftssenator die gemeinsame Präsentation von Berliner und Brandenburger Forschungsergebnissen auf Messen und Ausstellungen ablehnt, solange Berlin und Brandenburg noch getrennt bestehen? Womit rechtfertigt er gegebenenfalls diese Position und wie werden die Einsparmöglichkeiten für die Landeshaushalte im Falle der jeweiligen Errichtung gemeinsamer Messestände bewertet?

2. Welche Messen und Ausstellungen, an denen sich Berlin und Brandenburg mit der Präsentation von Wissenschafts- und Forschungsergebnissen beteiligen, finden im Jahr 1994 noch statt, auf welchen werden die Länder mit getrennten und auf

welchen mit gemeinsamen Präsentationen aufwarten, und ab wann werden beide Länder alle derartigen, Präsentationen gemeinsam bestreiten? (C)

Antwort der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung vom 25. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Gegen eine gemeinsame Präsentation von Berliner und Brandenburger Forschungsergebnissen auf Messen und Ausstellungen hat der Wissenschaftssenator – auch vor einem Zusammenschluß der beiden Länder – grundsätzlich nichts einzuwenden. Dies geschieht gegenwärtig am besten durch räumlich benachbarte und inhaltlich aufeinander abgestimmte Messestände.

Für die Messeaktivitäten der Berliner Hochschulen und Forschungseinrichtungen ist der vor 10 Jahren eigens dafür eingerichtete „Forschungsmarkt Berlin“ zuständig, der sich in der Trägerschaft der Technischen Universität Berlin befindet und ausschließlich vom Land Berlin finanziert wird.

Das Land Brandenburg ist bisher nicht an das Land Berlin herangetreten, um die Präsentation Brandenburger Forschungsergebnisse institutionell in den „Forschungsmarkt Berlin“ zu integrieren, den „Forschungsmarkt“ insoweit auszuweiten und mitzufinanzieren.

Einsparmöglichkeiten im Fall der Errichtung gemeinsamer Messestände werden nicht gesehen. Im Unterschied zur Situation im Land Brandenburg hat der Forschungsmarkt Berlin schon jetzt nicht genügend Ausstellungsfläche und Finanzmittel, um alle interessanten Projekte, Exponate und Verfahren, die im Rahmen der reichhaltigen Forschungspotentiale Berlins entstanden sind, zur Präsentation zu bringen. (D)

Im übrigen ist die Präsentation der Forschungsergebnisse kein Selbstzweck, sondern dient dem Standort-Marketing, der Imagewerbung, der Anbahnung von Industriekontakten, dem Technologietransfer, der Drittmitteleinwerbung, der Ansiedlungsstrategie, kurz: der Verbesserung des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandorts, wobei jedes Land neben übergreifend-gemeinsamen durchaus auch eigene Interessen hat. Um eine gutnachbarliche Zusammenarbeit im Rahmen ihrer Messepräsentationen sind beide Länder bemüht.

Zu 2:

Berlin wird im April dieses Jahres auf der Hannover-Messe Industrie 1994 gemeinsam mit dem Technologiepark Adlershof ausstellen. Geplant ist noch – trotz erheblicher Etatkürzungen – die Teilnahme an der Achema 94, Frankfurt/a. M., Messe für Chemische Technik, Biotechnologie und Umwelttechnik.

An welchen Messen und Ausstellungen das Land Brandenburg Wissenschafts- und Forschungsergebnisse präsentieren wird, ist hier im einzelnen nicht bekannt.

Prof. Dr. Erhardt

[M17]

**Mündliche Anfrage Nr. 17
des Abgeordneten Jürgen Adler (CDU) über
Luxusreisen Berliner Staatssekretäre**

Ich frage den Senat:

1. Worin liegt die Notwendigkeit begründet, einen Staatssekretär eine Woche lang nach Mexiko zu schicken, um die Messe „Technogerma“ zu besuchen, dies vor dem Hintergrund

- (A) einer leeren Haushaltskasse und angesichts der Tatsache, daß die Berliner Absatzorganisation die Berliner Firmen auf der Messe betreut?

2. Worin liegt die Notwendigkeit begründet, daß der Staatssekretär noch von einem Beamten begleitet wurde, und ist der Senat nicht auch der Meinung, daß Kofferträger dieser Art zu teuer sind?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die in der Regel alle drei Jahre stattfindende Technogerma ist die wichtigste Auslandsmesse der deutschen Industrie. Zwischen der Berliner Wirtschaft und dem Senat von Berlin besteht Übereinstimmung, daß bei derartigen Messen und sonstigen Präsentationen im Ausland die politische Repräsentanz der Stadt verstärkt wahrgenommen werden muß. Das gilt insbesondere für die Wachstumsmärkte in Asien und Lateinamerika. Die Technogerma Mexiko 1994 war sehr erfolgreich. Neben dem Bundeswirtschaftsminister waren nahezu alle Bundesländer auf Minister- oder Staatssekretärebene vertreten. Eine besondere politische Präsenzpflicht ergab sich aufgrund der 1993 geschlossenen Städtepartnerschaft zwischen Berlin und Mexiko Stadt.

Neben dem Besuch der Messe hat Staatssekretär Dr. Kremendahl eine Vielzahl von Gesprächen mit Vertretern der mexikanischen Stadtregierung und der Regierung der Vereinigten Mexikanischen Staaten geführt. Beispielsweise wurde mit dem mexikanischen Minister für Tourismus die Unterzeichnung eines Rahmenabkommens über Zusammenarbeit in der Tourismus-Werbung vereinbart. Dieses Abkommen wurde während der ITB unterschrieben.

- (B)

Der Berlin-brandenburgische Gemeinschaftsstand hatte das Schwerpunktthema Umwelttechnik und war einer der Attraktionspunkte der Technogerma. Darüber hinaus fand eine erfolgreiche Präsentation des Wirtschaftsstandortes Berlin durch Staatssekretär Dr. Kremendahl, die BAO Berlin Marketing Service GmbH, die Messe Berlin GmbH und die Bankgesellschaft Berlin AG statt.

Dem Gebot der Sparsamkeit ist durch die Wahl einer Sparflug-Kombination von Wochenende zu Wochenende gefolgt worden, die nur den Bruchteil der Kosten eines Hin- und Rückflugs innerhalb der Woche ausgemacht hat.

Zu 2:

Im Gegensatz zur Annahme des Fragestellers handelte es sich bei dem mitreisenden Beamten nicht um einen „Kofferträger“, sondern um den Leiter des für Außenwirtschaft zuständigen Referats der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie, zu dessen Aufgaben auch die Wahrnehmung von Auslandsterminen und die internationale Vertretung der Berliner Interessen gehört.

Dr. Meisner

[M18]

**Mündliche Anfrage Nr. 18
der Abgeordneten Dr. Heike Meves (PDS) über
Einsparungen im Bäderbetrieb
ohne Privatisierung**

Ich frage den Senat:

1. Will Herr Senator Pieroth mit der Falschaussage, durch die Bäderprivatisierung für 1995 einen Spareffekt von 30 Millionen DM zu erreichen, die Privatisierung schönreden?

2. Wann wird der Senat alternative Konzepte zur Bäderprivatisierung vorlegen, die mit allen Bezirken und dem Landessportbund abgestimmt sind, die eine bessere Nutzung und Auslastung aller Bäder bei gleichzeitiger Einsparung durch Verwaltungsrationalisierung zum Ziel haben, ohne den Bäderbetrieb aus der öffentlichen Hand geben zu müssen?

Antwort der Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Nein. Angesichts der nachweisbaren Vorteile hat der Senat keine Veranlassung, die Privatisierung schönzureden.

Zu 2:

Die heutige Betriebsform der Berliner Bäder, die vor allem von 23 Bezirken verwaltet werden, ist sehr unwirtschaftlich und bedarf dringend der Reform. Ausgehend von dem erfolgreichen – betriebswirtschaftlich organisierten – Bäderbetrieb der Städte Hamburg und München strebt der Senat ein ähnliches Konzept für Berlin an. Kernstück dieses Konzeptes ist die privatrechtliche Neuorganisation der Bäder. Allerdings werden diese weiterhin im Eigentum und in der Verantwortung des Landes Berlin bleiben. Die Gründung einer landeseigenen GmbH ist dabei ein denkbare Modell. Sie hätte den Vorteil, daß durch die privatrechtliche Organisation der Bäder die notwendige organisatorische und unternehmerische Beweglichkeit und dadurch ein deutlich höheres Maß an Wirtschaftlichkeit erreicht wird, ohne daß der Einfluß der politisch verantwortlichen Entscheidungsträger gemindert wird. Damit ist sichergestellt, daß die Bäder auch nach der Neuorganisation ihrer sozialen und gesellschaftlichen Funktion voll gerecht werden können.

Mit den Bezirksstadträten für Sport wurde die Einberufung einer Arbeitsgruppe zu diesem Thema vereinbart. Diese Arbeitsgruppe wird in Kürze zur konstituierenden Sitzung zusammenkommen. Vorrangiges Ziel ist es, durch tiefgreifende Änderungen der Organisations- und Angebotsstrukturen den Berliner Bäderbetrieb effektiver und attraktiver zu gestalten und damit auch zu einer deutlich verbesserten Kosten-Nutzen-Relation zu kommen.

Jürgen Klemann

[M19]

**Mündliche Anfrage Nr. 19
des Abgeordneten Michael Cramer (Bü 90/Grüne) über
Planungschaos Transrapid Berlin**

Ich frage den Senat:

1. Treffen Berichte zu, wonach u. a. die Planungs idee geprüft wird, die Magnetschwebbahn Transrapid Hamburg-Berlin zum Lehrter Bahnhof zu führen und eventuell die Option offenzuhalten, sie in zwei Fernbahnröhren unter dem Tiergarten weiter nach Süden zu führen?

2. Welche Auswirkungen haben derartige Planungsüberlegungen auf das Planfeststellungsverfahren für die Verkehrsanlagen im Zentralen Bereich und überhaupt auf das Eisenbahnkonzept Berlin?

A) Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Die bisherigen Planungsüberlegungen des Bundes gingen davon aus, die Magnetschwebebahn Transrapid über Spandau zum Westkreuz zu führen. Dem Senat ist nicht bekannt, daß derzeit darüber hinausgehende Planungsüberlegungen geprüft wurden, zumal die hierfür zuständige Magnetbahn-Planungsgesellschaft erst gegründet wird.

Zu 2:

Der Senat geht davon aus, daß die Planung zur Magnetschwebebahn weder Auswirkungen auf das Planfeststellungsverfahren für die Verkehrsanlagen im Zentralen Bereich noch auf das Eisenbahnkonzept für Berlin hat.

Prof. Dr. Haase

[M20]

**Mündliche Anfrage Nr. 20
des Abgeordneten Dr. Rolf-Peter Lange (FDP) über
Fehlverhalten von Polizeiangehörigen und
Polizeischülern anlässlich von Studienfahrten
und Exkursionen**

Ich frage den Senat:

1. Seit wann ist dem Senat bekannt, daß sich wiederholt Polizeibehörden anderer Bundesländer über das Verhalten von Polizeiangehörigen und Polizeischülern aus Berlin beklagt haben, insbesondere über übermäßigen Alkoholkonsum, fremdenfeindliche Äußerungen und Gewalttätigkeiten?

2. Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um derartiges Fehlverhalten zu ahnden und in Zukunft zu vermeiden? Sind Disziplinarmaßnahmen ergriffen worden? Wenn ja, mit welchem Ausgang? Wie kommt es, daß Schüler der FVHR, deren Verhalten während einer Studienfahrt nach Dachau die bayerische Polizei zu Ermittlungsmaßnahmen veranlaßte, heute Führungspositionen bei der Schutzpolizei einnehmen? Welche Disziplinarmaßnahmen wurden hier konkret ergriffen?

Antwort der Senatsverwaltung für Inneres vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Klagen anderer Polizeibehörden über das Verhalten von in der Ausbildung befindlichen Berliner Polizeiangehörigen anlässlich von Studienfahrten/Exkursionen sind dem Senat in zwei Fällen, und zwar in den Jahren 1992 und 1993, bekanntgeworden. Dabei sind lediglich in einem dieser Fälle fremdenfeindliche Äußerungen und Gewalttätigkeiten behauptet worden.

Zu 2:

Die Senatsverwaltung für Inneres hat den Ausschuß für Inneres, Sicherheit und Ordnung

des Abgeordnetenhauses bzw. den Ausschußvorsitzenden dazu schriftlich am 13. Oktober 1993 bzw. am 9. März 1994 unterrichtet. Auf diese Informationen wird verwiesen.

Heckelmann

[M21]

**Mündliche Anfrage Nr. 21
der Abgeordneten Dr. Michaela Schreyer (Bü 90/Grüne)
über**

**Milliarden-Defizit der Berlin Brandenburg
Flughafen Holding**

Ich frage den Senat:

1. Wie hoch wird nach den Erkenntnissen des Senats das Defizit der Berlin Brandenburg Flughafen Holding im Jahr 1997 sein, aus welchen Kostenelementen setzt sich das Defizit zusammen, und wann wurde der Senat von welchem Senatsmitglied davon in Kenntnis gesetzt?

2. Mit welchen finanziellen Folgekosten aus diesem Defizit für das Land Berlin rechnet der Senat für die Haushaltsjahre 1994 bis 1997, und beabsichtigt er, die aus dem Landeshaushalt gewährten Darlehen an die Berlin Brandenburg Flughafen Holding in Höhe von 164 Millionen DM für die Jahre 1993 bis 1996 - 41 Millionen DM jährlich - in Verlustzuweisungen umzuwandeln?

Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe vom 24. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Eine Beantwortung dieser Frage ist nicht möglich, da zur Zeit noch nicht absehbar ist, zu welchem frühesten Termin und mit welchem Ergebnis die Berlin Brandenburg Flughafen Holding GmbH (BBF) in der Lage sein wird, die für Zwecke einer Erweiterung des Flughafens Schönefeld nicht mehr benötigten Flächen zu verwerten.

Der Finanzierungsbedarf der BBF im Jahr 1997 wird sich u. a. aus den weiteren Kostenelementen

- Verlust aus dem operativen Flughafenbetrieb
- Ausbau-, Rekonstruktions- und Instandsetzungsmaßnahmen im Bereich der bestehenden Flughäfen
- externe Planungsleistungen für den Flughafen Berlin Brandenburg International

zusammensetzen.

Über die in der mittelfristigen Finanzplanung bis 1996 vorgesehenen anteiligen Gesellschafterdarlehen hinaus sind finanzielle Belastungen für das Land Berlin derzeit nicht absehbar.

Am 16. März 1994 hat die BBF mit gleichlautenden Schreiben an die drei Gesellschafter eine Umwandlung der 1992 und 1993 zur Verfügung gestellten verzinsten rückzahlbaren Darlehen in Eigenkapital beantragt. Eine derartige Möglichkeit wird zur Zeit geprüft.

Bereits bei Gründung der BBF sowie in den entsprechenden Darlehensverträgen haben sich die Anteilseigner angesichts der bereits erkennbaren ungenügenden Eigenkapitalausstattung des Unternehmens eine spätere Umwandlung von Gesellschafterdarlehen in Beteiligungen ausdrücklich vorbehalten. Dem Senat ist bekannt, daß für ein derartiges Vorhaben die Zustimmung des Berliner Abgeordnetenhauses erforderlich ist.

Prof. Dr. Haase

(C)

(D)

(A) [M22]

**Mündliche Anfrage Nr. 22
des Abgeordneten Michael Cramer (BÜ 90/Grüne) über
fehlerhafte Beschilderung auf der
U-Bahnlinie 2**

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, daß seit Inbetriebnahme der U-Bahnlinie 2 von Ruhleben nach Vinetastraße die Kleinprofil-Fahrzeuge – A 3 – als Richtungsanzeige „Pankow“ aufweisen, obwohl Mitte November dieser Bahnhof umbenannt worden ist in „Vinetastraße“?

2. Warum war der Senat bisher nicht in der Lage, die korrekte Richtungsanzeige „Vinetastraße“ auf diesen Fahrzeugen anzugeben, und wie lange, glaubt der Senat, dauert es, bis Zielbahnhof und Richtungsanzeige an allen Fahrzeugen der U-Bahnlinie 2 übereinstimmen?

**Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe
vom 24. März 1994**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Ja.

Zu 2:

Der Senat ist auch anlässlich dieser Anfrage gern bereit, zum wiederholten Male den Fragesteller auf die alleinige Verantwortung der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) für derartige Detailprobleme hinzuweisen. Nach Auskunft der BVG wird bis Ende April an allen A 3-Zügen die Zielbezeichnung „Vinetastraße“ möglich sein.

Prof. Dr. Haase

[M23]

**Mündliche Anfrage Nr. 23
des Abgeordneten Michael Cramer (BÜ 90/Grüne) über
Busspur für den X 26 zum Fahrplanwechsel
im Mai 1994**

Ich frage den Senat:

1. Erkennt der Senat den Beschluß des Verkehrsausschusses an, nachdem „für die Expreß-Bus-Linie X 26, die als Vorlaufbetrieb für den S-Bahn-Nordring zwischen Westend und Prenzlauer Allee eingerichtet worden ist, im Straßenzug Seestraße – Osloer Straße – Bornholmer Straße – Wisbyer Straße in Abstimmung mit der Arbeitsgemeinschaft ÖPNV und in Übereinstimmung mit den übrigen Verkehrserfordernissen eine Busspur einzurichten“ ist? Wenn ja, was hat der Senat bisher für die Umsetzung dieses Beschlusses unternommen?

2. Welche Vorstellung für die o. g. Busspur hat die Arbeitsgemeinschaft ÖPNV, welche Vorstellungen hat der Senat für die „übrigen Verkehrserfordernisse“, und ist er in der Lage, dezidiert zu benennen, von wann bis wann die Busspur für den X 26, den Taxiverkehr, die Rettungsfahrzeuge und den Fahrradverkehr gelten soll?

**Antwort der Senatsverwaltung für Verkehr und Betriebe
vom 24. März 1994**

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Im Straßenzug Seestraße – Osloer Straße – Bornholmer Straße sind mit Einrichtung der Expreß-Buslinie im Dezember 1993 abschnittsweise Bussonderfahrstreifen (BSF) in den durch Gutachter mit spezieller ÖPNV-Erfahrung ermittelten Hauptbelastungszeiten eingerichtet worden. Diese BSF gelten bisher in Richtung Westen Montag bis Freitag von 7.00 Uhr bis 9.00 Uhr und in Richtung Osten Montag bis Freitag 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr. Die BSF (Länge ca. 4,5 km) befinden sich in Randlage. Außerhalb der Geltungszeiten der BSF sind in den Bereichen mit Geschäften Ladezonen eingerichtet worden.

Der Straßenzug ist eine wichtige Ost-West-Tangente und Zubringer zur Autobahn mit einem hohen Anteil an Wirtschaftsverkehr.

Zu den BSF in der Seestraße – Osloer Straße – Bornholmer Straße haben wir im Januar 1994 die Berliner Verkehrsbetriebe gebeten, uns mittels Fahrzeitmessungen und Behinderungsanalysen Vorschläge zu verlängerten Geltungszeiten bzw. der räumlichen Ausdehnung der BSF auf der Expreß-Buslinie zu machen. Entsprechende Unterlagen wurden der Arbeitsgruppe ÖPNV-Beschleunigung am 9. März vorgestellt.

Es wurde von der AG ÖPNV-Beschleunigung darüber am 23. März 1994 beraten und folgendes vorgeschlagen:

- die bestehende Geltungszeit des BSF in der Frühspitze Richtung Westen Montag bis Freitag auf 6.00 Uhr (bisher 7.00 Uhr) vorzuziehen, in der Spätspitze Richtung Osten auf 13.00 bis 19.00 Uhr (bisher 14.00 bis 18.00 Uhr) auszudehnen,
- (Fahrtrichtung Westen) den bestehenden BSF zwischen Müllerstraße und Afrikanische Straße auch in der Spätspitze und östlich vor Müllerstraße auch tagsüber gelten zu lassen (bisher 7.00 – 9.00 Uhr) und östlich Indische Straße bis Louise-Schroeder-Platz zu verlängern,
- (Fahrtrichtung Osten) den bestehenden BSF zwischen Klinikum Rudolf Virchow und Müllerstraße auch in der Frühspitze gelten zu lassen (bisher 14.00 bis 18.00 Uhr) und westlich bis Sylter Straße zu verlängern sowie
- eventuell die BSF zwischen Louise-Schroeder-Platz und Sylter Straße auf der Grundlage entsprechender Fahrzeitanalysen auch Samstag vormittag gelten zu lassen.

BSF vor dem Knotenpunkt Schönhauser Allee – Bornholmer Straße – Wisbyer Straße wurden noch nicht vorgeschlagen, weil die Baumaßnahmen, durch die entsprechende Behinderungen für den Bus auftreten, bald abgeschlossen sein sollen und dann die Situation erneut zu prüfen ist.

Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Verkehrsausschuß eine Beschlußempfehlung ausgesprochen hat. Beschlüsse faßt nach wie vor das Parlament, und zwar zu diesem Thema am 24. März 1994 unter TOP 20 der Tagesordnung.

Prof. Dr. Haase

[M24]

**Mündliche Anfrage Nr. 24
des Abgeordneten Michael Cramer (BÜ 90/Grüne) über
Aufzugsanlage am S-Bahnhof
Unter den Linden**

Ich frage den Senat:

1. Ist dem Senat bekannt, daß seit mehr als einem Jahr von den Betreibern der S-Bahn die Genehmigung für die Aufzugsanlage am S-Bahnhof Unter den Linden vergeblich erwartet wird und sich diese Baumaßnahme dadurch unnötig verzögert?

2. Welche Gründe haben der Senat bzw. die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz, die Investoren des geplanten Hotelkomplexes Adlon oder andere gegen die Planung des Aufzugs geltend gemacht, und wann ist mit welcher Entscheidung für einen zügigen Baubeginn zu rechnen?

Antwort der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen vom 7. Februar 1991

(C)

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1 und 2:

Festlegungen zum Standort der Aufzugsanlage am S-Bahnhof Unter den Linden sind abhängig von der Gesamtgestaltung der Straße Unter den Linden (einschließlich Pariser Platz), der noch im Abstimmungsprozeß befindlichen Detaillösung zum Hotel Adlon sowie der Planung der U-Bahnlinie 5 mit dem Umsteigebahnhof Brandenburger Tor.

Im Zusammenhang mit den zur Zeit laufenden Planungen zur U-Bahnlinie 5 und dem vorgenannten Umsteigebahnhof wird auch der Standort des Behindertenaufzuges mit festgelegt.

Wolfgang Nagel

(D)

(A) Anlage 3

Nicht behandelte Mündliche Anfrage aus der 63. Sitzung

[M63/14]

**Mündliche Anfrage Nr. 14
des Abgeordneten Otto Hoffmann (FDP) über
Zuschuß an die Berlin Tourismus
Marketin GmbH (BTMG)**

Ich frage den Senat:

1. Auf welcher rechtlichen Grundlage hat der Senat abweichend vom Finanzplan der Vorlage der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie – IV D – vom 17. März 1993 an den Hauptausschuß bereits vorab und in einer Summe 5,03 Milliarden DM an die BTMG überwiesen, obwohl von den Mitgesell-schaftern bis zum heutigen Tag noch nicht eine Mark zur Finan-zierung der BTMG bereitgestellt wurde?

2. Wie schätzt der Senat die öffentliche Bewertung dafür ein, daß einer keineswegs notleidenden privatwirtschaftlichen Bran-che 5,03 Milliarden DM aus Landesmitteln trotz Haushaltssperre gewährt werden, andererseits die Arbeitsfähigkeit vieler öffent-licher und gemeinnütziger Träger in den Bereichen Jugend, Fami-lie, Soziales u. a. aus Gründen knapper, gesperrter und weiter zu kürzender Haushaltsmittel erheblich eingeschränkt ist?

Antwort der Senatsverwaltung für Wirtschaft und Tech-nologie vom 11. März 1994

Im Namen des Senats von Berlin beantworten wir Ihre nicht erledigte Mündliche Anfrage gemäß § 51 Abs. 5 der Geschäfts-ordnung des Abgeordnetenhauses wie folgt:

Zu 1:

Es trifft nicht zu, daß der Senat der BTMG 5,03 Mio DM über-wiesen hat. Anfang Januar 1994 ist der BTMG eine erste Rate in Höhe von 4 Mio DM von dem eingestellten Finanzierungsanteil des Landes Berlin ausgezahlt worden. Der Finanzierungsanteil Berlins ist im Gesellschaftsvertrag festgelegt.

Die BTMG benötigt für die erste Hälfte des Jahres 1994 über-proportional viel Mittel für Aktionskosten wegen der Präsentation auf der ITB, wegen der besonders in die erste Jahreshälfte fallen-den Messeterminen sowie zur Vorbereitung der Jahreshauptver-sammlung des Deutschen Reisebüroverbandes und des Ger-many Travel Markts.

Anläßlich einer Gesellschafterversammlung der BTMG am 28. Februar 1994 konnte festgestellt werden, daß sich alle Gesellschafter weiterhin mit dem Ziel der BTMG identifizieren und auch bei ihren Finanzierungszusagen bleiben. Die Verhand-lungen mit der Hotellerie hinsichtlich einer freiwilligen Zahlung sind unmittelbar vor dem Abschluß.

Die vom Senat geleistete Zahlung erfolgte unter dem Gesichtspunkt, die Arbeitsfähigkeit der BTMG zu erhalten. Diese ist darüber informiert, daß die verbleibenden 1,03 Mio DM erst überwiesen werden, wenn die übrigen Gesellschafter ihre Finan-zierungsanteile geleistet haben.

Zu 2:

Zum Zeitpunkt der unter 1 genannten Auszahlung waren die hauswirtschaftlichen Beschränkungen der Senatsverwaltung für Finanzen noch nicht verfügt.

Mithin waren keine Gründe ersichtlich, die der Erfüllung der vertraglichen Verpflichtungen entgegenstanden.

Dr. Meisner